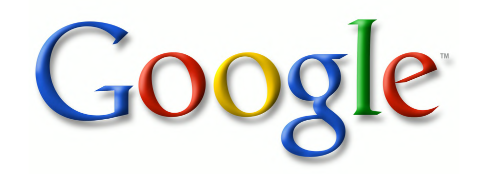
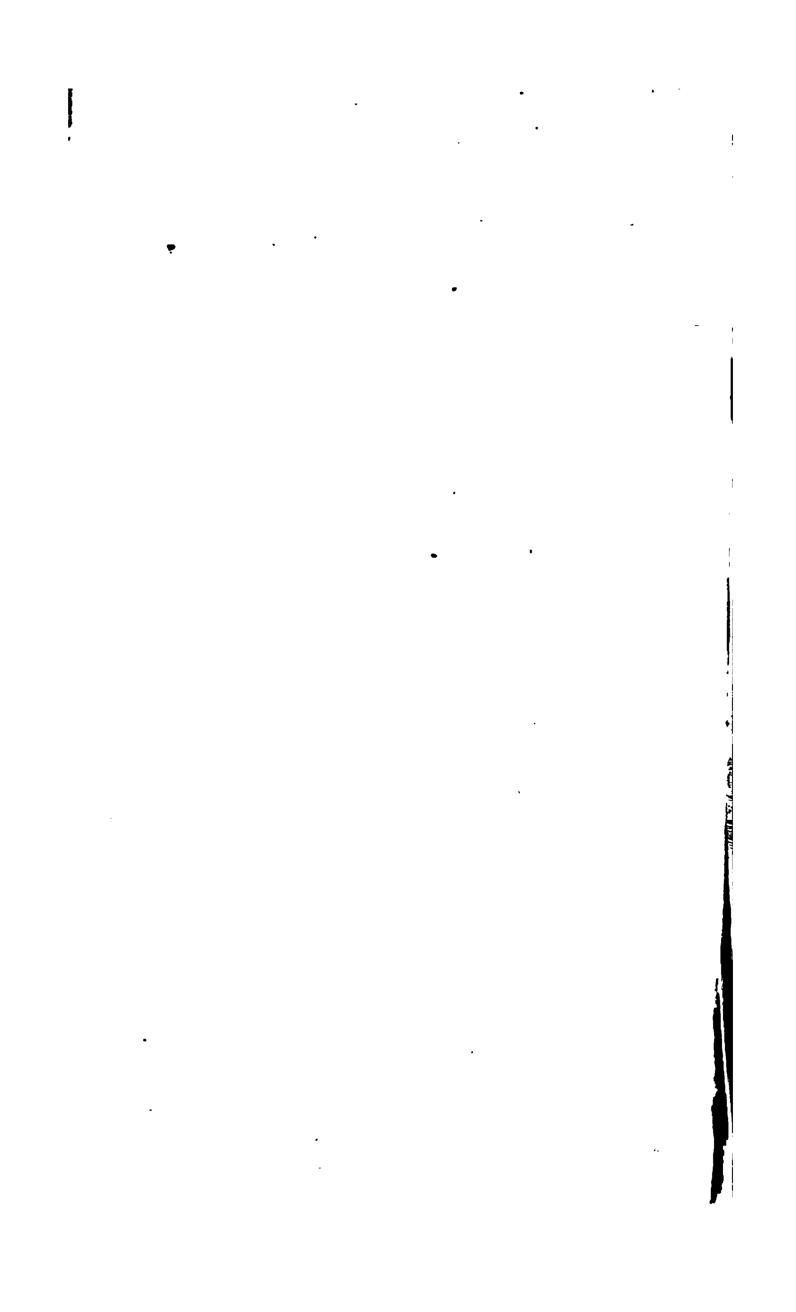






WIDENER LIBRARY
HX JNL2 T

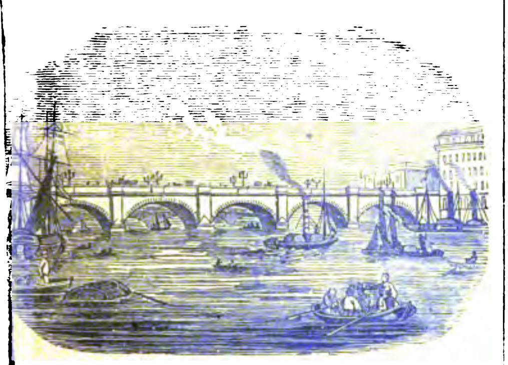


London,

seine Bewohner und Umgebung.

Von

Dr. Woldemar Seyffarth,
Verfasser der „Federstriche aus England“, „Briefe aus London“ u. a.



London-Brücke.

Stuttgart,
J. B. Müller's Verlagshandlung.

3/-

London, Williams und Norgate, Henrietta Street.

Prospekt.

Der vorliegende Band: „London, seine Bewohner und Um-bung" von Dr. Woldemar Seyffarth, bildet den ersten Theil es neuen Unternehmens, welches unter dem Gesammttitel:

Europa,

seine Länder und ihre Bewohner.

An die Leser!

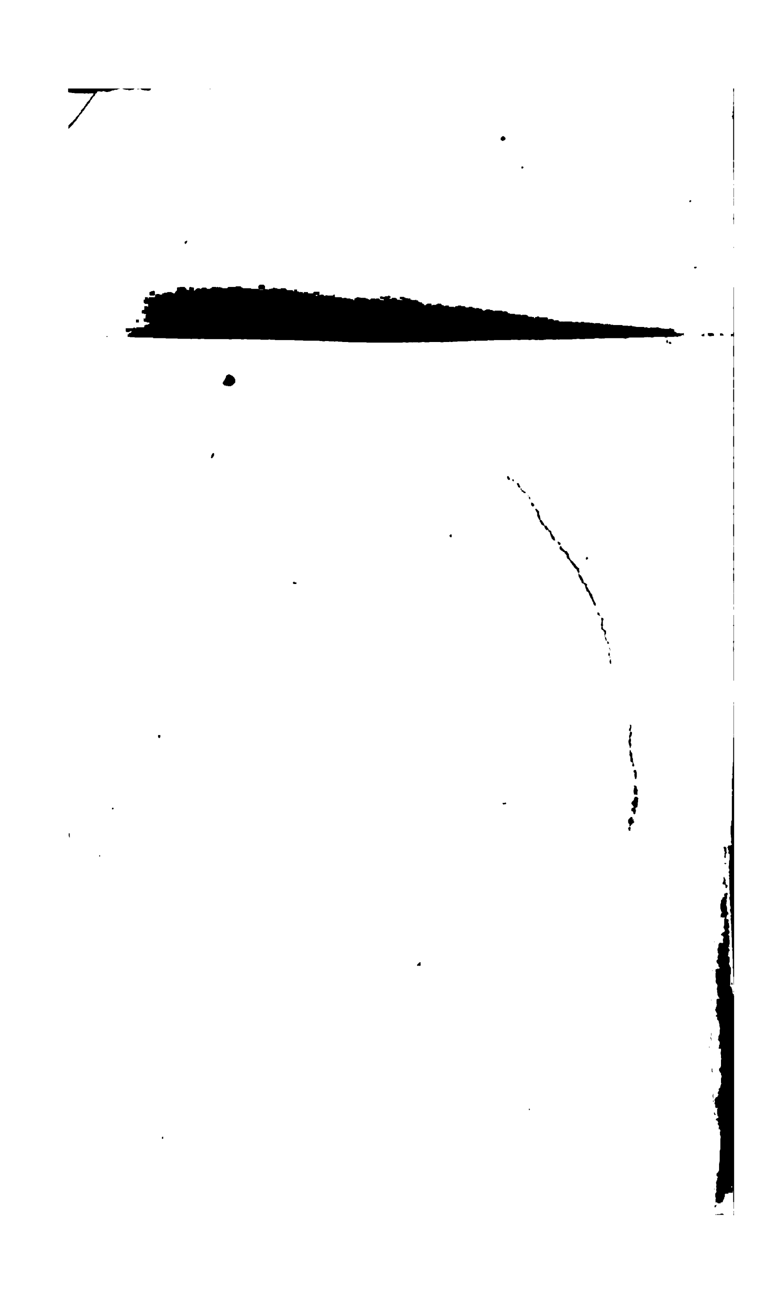
Dieses Werk empfiehlt sich nicht nur jedem Gebilde-
jeder Lese-Gesellschaft oder Ressource, zur Anschaffung,
ern liefert **für Diejenigen, welche London**
uchen wollen, die zweckmäßigste Vor-
ule und den treuesten Führer.

ien — fürwahr kein fabrikmäßiges oder ephemeres! — der umfas-
en Theilnahme aller Gebildeten würdig ist. Wir enthalten uns
jeder weiteren Anpreisung. Nur das möge hier noch angeführt
n, daß es in der Absicht des Unternehmens liegt, den einzelnen
en desselben auch die Befähigung zu verleihen, mit Nutzen als
ehandbücher benützt werden zu können.

ebes Bändchen ist auch einzeln zu haben. Eine Verbindlichkeit zur
ime des Gesammtwerkes findet nicht statt.

tuttgart, im Herbst 1851.

Der Verleger:
J. B. Müller.



Prospekt.

Der vorliegende Band: »London, seine Bewohner und Umgebung« von Dr. Woldemar Seyffarth, bildet den ersten Theil es neuen Unternehmens, welches unter dem Gesammttitel:

Europa,

seine Länder und ihre Bewohner.

rascher Folge in zwanglosen Bänden erscheinen wird. Der Zweck s Unternehmens ist, den Gebildeten aller Stände allmählig eine vollige, unterhaltende und belehrende Länder- und Völkerkunde von ropa zu einem billigen Preise und in einem hübschen handlichen mate zu liefern, — eine kleine, durch Auswahl und Gehalt ebenso ehende als lehrreiche Bibliothek.

Die einzelnen Theile dieses Sammelwerkes sind nur Originalbeiten tüchtiger Männer, welche die zu schildernden Länder, Volksme, Städte, geselligen und staatlichen Zustände aus eigener Anung und längerem Aufenthalte kennen. Geeigneten Ortes werden schnitte oder Stahlstiche dem Worte die bildliche Darstellung bei-, und so das Lehrreiche und Unterhaltende der Schilderung noch hen.

Die zunächst erscheinenden Bändchen werden enthalten:

rung 2. England und Wales, und ihre Bewohner;

3. Die Städte von England und Wales, mit ihren Bewohnern;

4. Schottland und Ireland, ihre Inseln und Bewohner.

Diese sämmtlich von Dr. Woldemar Seyffarth, bekanntlich n der gründlichsten Kenner des öffentlichen und sittlichen Lebens der en, einem gediegenen Gelehrten und feinen, geistreichen Beobachter.

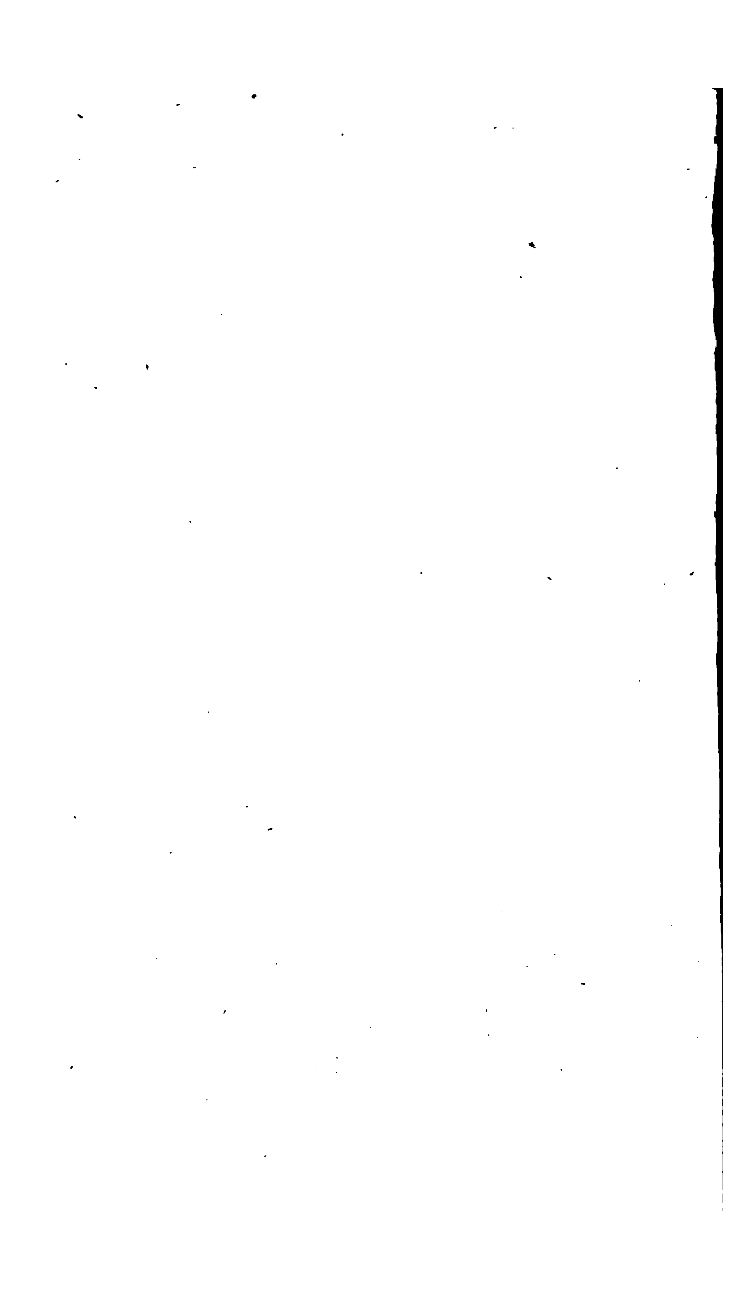
Die ersten vier Lieferungen werden bewähren, daß dieses neue Unteren — fürwahr kein fabrikmäßiges oder ephemeres! — der umfasen Theilnahme aller Gebildeten würdig ist. Wir enthalten uns jeder weiteren Anpreisung. Nur das möge hier noch angeführt n, daß es in der Absicht des Unternehmens liegt, den einzelnen en desselben auch die Befähigung zu verleihen, mit Nutzen als ehandbücher benützt werden zu können.

Jedes Bändchen ist auch einzeln zu haben. Eine Verbindlichkeit zur me des Gesammtwerkes findet nicht statt.

Stuttgart, im Herbst 1851.

Der Verleger:

J. B. Müller.



Europa,

seine Länder und ihre Bewohner.

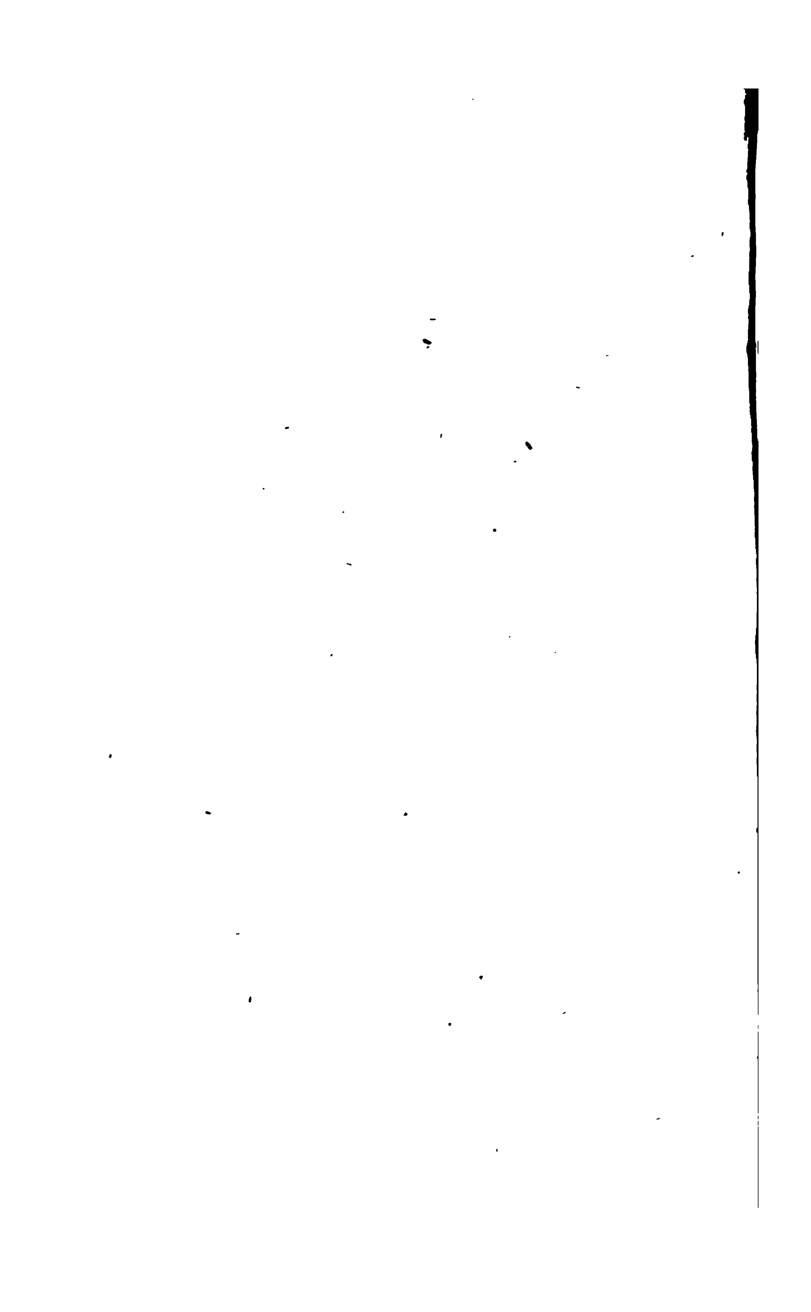
Erstes Bändchen:

London,

seine Bewohner und Umgebungen

von

Dr. Woldemar Seyffarth.



London,

seine Bewohner und Umgebung

von

Dr. Woldemar Seyffarth,

Verfasser der Federstriche aus England, Briefe aus London, u. a.



Stuttgart,

J. B. Müller's Verlagshandlung.

1851.

Druck von Blum und Vogel in Stuttgart.

Inhalt.

1863. Jan. 1.
Gift of
Miss. Annie Cutter
of Cambridge.
(Class of 1855)

... Vogel in Stuttgart.

Inhalt.

gemacht, fügten sie Augusta bei. Doch thaten sie das erst, nachdem Boadicea, die tapfere, mißhandelte Königin der Irenen, sich gegen die Sieger erhoben, London zerstört, die Bevölkerung dem Schwerte geopfert und dadurch die Römer von der Nothwendigkeit überzeugt hatte, der neuen Stadt Mauern und Bollwerke zu geben. Wahrscheinlich geschah Letzteres unter Konstantin dem Großen, welcher gleichzeitig London zum Sitz eines Bischofs und zur Münzstätte der Provinz bestimmt haben soll.

Die römische Stadt reichte vom Ludgatehügel bis zum Tower, war aber kaum halb so breit und an beiden Endpunkten am schmalsten. Die Mauer im Umfange von zwei Meilen *) begann bei einem Bollwerk auf der Stelle des jetzigen Tower, lief längs den Minories, hinter Houndsditch und quer über die Bishopsgatestraße in gerader Linie nach Cripplegate, wendete sich südlich die Crowderswell-alley hinab nach Aldersgate, von hier hinter Christchurch-Hospital nach dem alten Newgate, weiter in einem Winkel südlich nach Ludgate und von dort in einem Winkel westlich zum Fleet, begleitete dessen Lauf südlich bis zur Ausmündung in die Themse und schloß sich hier an ein zweites Bollwerk, welches durch eine Mauer längs dem Ufer mit dem ersten in Verbindung stand. Die zwanzig Fuß hohe Landmauer trug in Zwischenräumen fünfzehn Thürme, jeder vierzig Fuß hoch, und aus den genannten vier gates oder Thoren schritten die Bürger in's Freie. Wie in allen römischen Städten wurden die Todten außerhalb begraben. Die zwei Plätze hießen später Spital- und Goodman-fields.

Nachdem die Römer Britannien geräumt, verblieb London den Briten volle neunzig Jahre. Dann kam es in den Besitz

*) Immer englische, von denen vier und drei Viertel Eine deutsche sind.

der von Vortiger in's Land gerufenen Sachsen, war eine der ersten Städte, welche er den Führern derselben, Hengist und Horsa, 449 übergab. Die Heptarchie gestaltete sich und in den sieben sächsischen Königreichen wurde London die Hauptstadt von Essex, dem Sitze der Ostsachsen. Sein Handel erblühte. Die reichen Bürger bauten 610 eine Kirche und widmeten sie dem Apostel Paulus. Sie stand, wo jetzt die Kathedrale steht. In Berücksichtigung seines Reichthums wurde London 833 zu Haltung des Wittenagemot gewählt, wo die Heptarchen und ihre Vasallen die Mittel zur Abwehr der von den Dänen drohenden Einfälle beriethen. Die Dänen kamen und siegten, eroberten London und erschlugen den Bischof, welcher mit dem vom Könige eingesetzten obersten Richter oder Portgrave die Rechtspflege übte. Wenige Jahre und Alfred der Große kämpfte 884 den Dänen London ab, erhob es zu seiner Hauptstadt, zur Hauptstadt von England, und ertheilte ihm Freiheiten, die sich schnell als Balsam bewährten für die Wunden, aus denen es geblutet. Sogar die Rückkehr der Dänen, ihre Plünderung der Stadt 1013 und die Krönung Kanut's zum Könige 1018 konnte die Segnungen des freien Handels nur mindern. London war reich und mächtig, als es in Wilhelm dem Eroberer 1066 den neuen Herrscher empfing, und Wilhelm war klug und ehrlich genug, die Freiheiten zu bestätigen, welche Alfred gegeben.

Unter den unmittelbaren Nachfolgern Wilhelm's bildeten sich die Grundzüge der City-Verfassung — und die heutige City war damals London. Unter Wilhelm II. wurde der sächsische Titel Portgrave gegen das normännische Wort Bailiff vertauscht, und ein großer Theil der Municipalgewalt in die Hände der Bürger gelegt. Heinrich I. gab ihnen die Gerichtsbarkeit über die Grafschaft Middlesex mit der Befugniß,

den Recht sprechenden Sheriff aus ihrer Mitte zu wählen, sicherte ihre Rechtsgewohnheiten durch geschriebene Gesetze, und gestattete den Handel- und Gewerbe-Treibenden, in Zünfte zusammenzutreten. Von seiner königlichen Gerechtsame, den Bailiff und die zwei Sheriffs einzusetzen, verkaufte Stephan den Bürgern die letztere Hälfte.

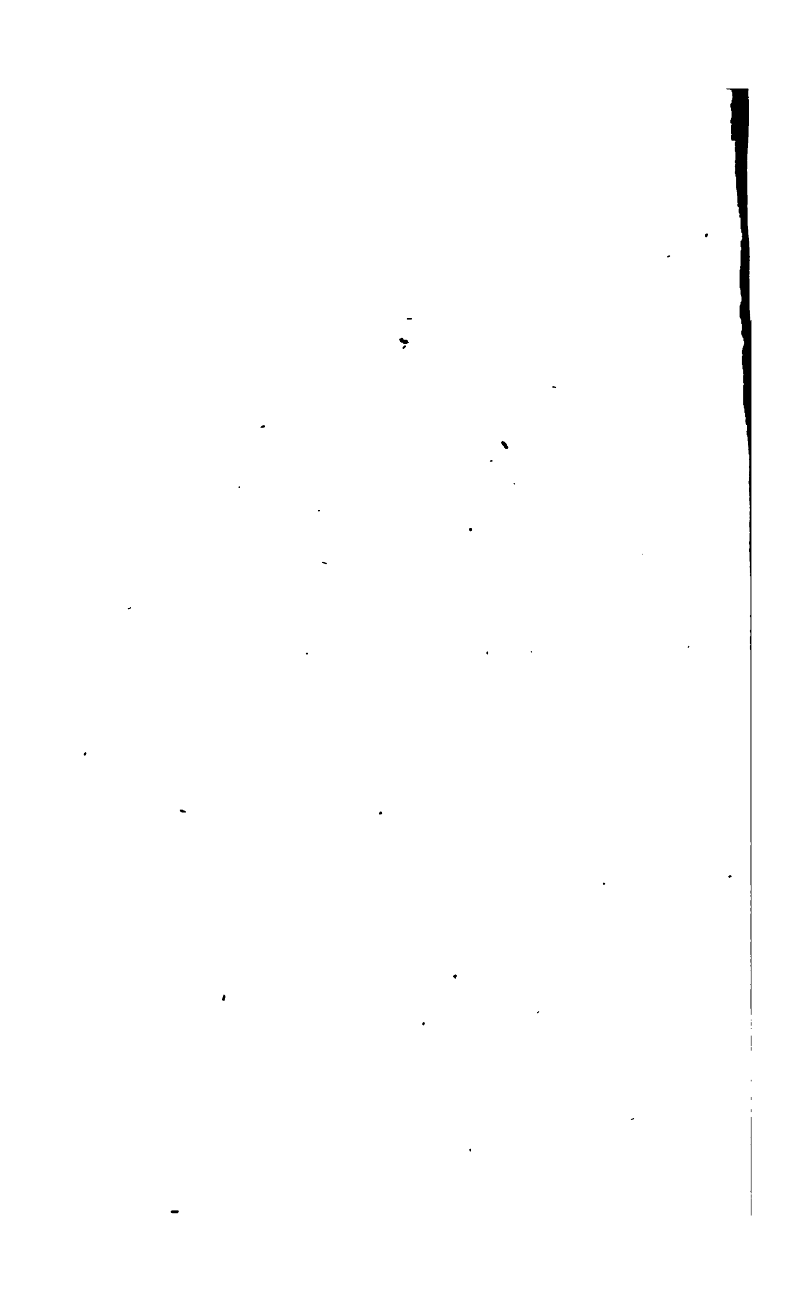
Alles dieß hatte Einfluß auf die Gestaltung der Stadt. Laut einer Beschreibung aus den Tagen des zweiten Heinrich (1154—1189) war sie nach den Landseiten stark befestigt, aber die Mauer längs dem Ufer theils eingestürzt, theils unterwaschen, eine Ausbesserung jedoch nicht nöthig, seit Wilhelm der Eroberer den weißen Thurm, den Tower gebaut, Wilhelm II. ihn mit Wall und Graben umschlossen, und der genügenden Schutz bot gegen Angriffe von der Wasserseite. London zählte 13 Kloster- und 126 Pfarrkirchen. Nach Osten stand noch das erwähnte, nun in den Kreis des Tower gezogene viereckige Bollwerk, nach Westen die zwei neuen Schlösser Baynard und Mountfitchet, und die vier Mauerthore waren um drei vermehrt, Aldgate, Bishopsgate und die Towerpforte. Nach Westen am Ufer der Themse ragten die Zinnen und Brustwehren des königlichen Palastes, zwar zwei Meilen von der City, aber durch eine Vorstadt mit ihr verbunden. Nördlich lagen Aecker und Wiesen, darüber hinaus dichte Waldung voll Bären und wilder Stiere. Nahe am Flusse rauchte und dampfte eine Garküche für Vornehme und Geringe. Daneben wurde Wein in Kannen und Fässern verkauft. Auf Smithfield war großer Pferdemarkt. Die Frauen der reichsten Bürger kleideten sich Sonntags in Seide aus China, und in den inneren Räumen der Gasthöfe wurden biblische Stücke aufgeführt. Nur an zweierlei nimmt der Verfasser, Fitzstephen, Anstoß, an der „unmäßigen Trinklust

thörichter Menschen," und an den „häufigen Feuersbrünsten," deren Veranlassung ebenso sehr die Engigkeit der Straßen als das bei'm Häuserbau gebrauchte Holz war.

Unter den Thronfolgern des zweiten Heinrich benutzten die Bürger jede Gelegenheit zu Erweiterung ihrer Privilegien und ihrer Stadt. Von Richard Löwenherz erwarben sie 1197 für 1500 Pfund Sterling *) die Gerichtsbarkeit und Aufsicht über die Themse mit Einschluß der Verzicht auf die von ausgeschifften Waaren erhobenen Zölle. Ihr Bailiff, Fitzalwyn, hatte schon vorher 1189 das Recht angesprochen und erlangt, als Mundschenk des Reichs den König beim Krönungsmahle zu bedienen. Er auch war es, der für Bailiff den Titel Mayor annahm, und nachdem die City von Johann die Abtretung des Rechtes erwirkt, jährlich den Mayor zu wählen, war Fitzalwyn der Erste, welchen die freie Bürgerwahl mit der höchsten städtischen Würde bekleidete. Bei Unterzeichnung der Magna Charta mußte Johann den Bürgern, die in dem Streite zwischen ihm und den Baronen sich für Letztere erklärt, die ungeschmälerte Geltung ihrer gesammten Privilegien ausdrücklich versprechen. In seiner Zeit wurde 1211 die Londoner Brücke gebaut.

Nicht Ehre, nicht Eid und Pflicht hinderten Heinrich III. an wiederholten Versuchen, die Gewährleistungen seines Vaters

*) Die englischen Münzen berechnen sich nach rheinischem Münzfuße folgendermaßen: die Guinee — jetzt außer Umlauf — gleich 12 Gulden 36 Kreuzer; das Pfund Sterling oder der geprägte Sovereign gleich 12 Gulden, der Schilling gleich 36 Kreuzern, der Penny gleich 3 Kreuzern. Die Guinee hat 21, der Sovereign 20 Schillinge, der Schilling 12 Pence. Der Sovereign theilt sich in zwei halbe Sovereigns Gold, der halbe Sovereign in zwei Kronen Silber, die Krone in zwei halbe Kronen, der Schilling in zwei Sechs-Pence- und drei Vier-Pencestücke, der Kupferpenny in zwei halbe Pence, der halbe Penny in zwei Farthings. Neuerlich werden auch Zwei-Schillingstücke geprägt.



London,

seine Bewohner und Umgebung

von

Dr. Woldemar Seyffarth,

Verfasser der Federstriche aus England, Briefe aus London, u. a.



Stuttgart,

J. B. Müller's Verlagshandlung.

1851.

1863. Jan. 1.
Gift of
Chas. Ammi Cutter
of Cambridge.
(Class of 1855.)

Druck von Blum und Vogel in Stuttgart.

Inhalt.

Seite

London's Vergangenheit.

Die Geschichte London's gehört in die Geschichte der Civilisation. Keine Chronik kennt das Jahr, wo auf den Hügeln am östlichen Ufer der Themse die ersten rohgezimmerten Hütten entstanden, und die Sage, welche die Gründung der Stadt dem Jahre 1108 v. Chr. zuweist, ist eben nur eine Sage. Ob aber der Name gothischen oder celtischen Ursprungs sey, weil im Gothischen Lun der Wald und Den die Stadt, im Celtischen Clyn der See und Din die Stadt heißt, kommt auf die schwere Frage zurück, ob in den Adern der ersten Erbauer, unbestreitbar alte Briten, das Blut eingewanderter Gothen oder eingeborener Celten geflossen. Jedenfalls bezeichnen beide Ableitungen die Lage der jungen Stadt. Es war eine Waldstadt, denn Urwald krönte die Hügel, säumte den Fluß, umgürtete die Mauern; und es war eine Stadt inmitten eines See's, gebildet von den Flüßchen Fleet und Old Bourne und von der Themse, die noch ungefesselt bei jeder rückkehrenden Fluth die Niederung überströmte, die Mauern bespülte, soweit das Auge reichte, nicht ein Fluß, sondern ein See und eine öde Wasserwüste war. Eine einzige Fähre verband die Einwohner London's und die Bewohner des Königreichs Kent. Die Römer lateinten den Namen in Londinum, und als sie es zur Hauptstadt ihrer Provinz Britannia

ihren zwei Millionen Bewohnern durch 10,000 Straßen, Gäßchen und Höfe, über 80 freie Plätze und einen Ring von 35 Meilen. Deßhalb behauptet der französische Staatsökonom Say, London sey keine Stadt, sondern eine mit Häusern bedeckte Provinz, und allerdings gibt es Provinzen, welche nicht wie London 15 Quadratmeilen, in der Länge ziemlich 8, in der Breite nirgends unter 4 Meilen messen. Aber der Wahrheit am nächsten trifft es, London eine Sammlung von Ortschaften zu nennen.

Mit untrüglicher Sicherheit hat die City ihre Polypenarme ausgestreckt, um Dörfer, Flecken und Städte an sich zu reißen. Sie begann westlich von Templebar. Am Ende der aus Backstein und Kalk gezogenen Linie, welche der Strand heißt, wurde das Dorf Charingcroß, dann die ganze Stadt Westminster erfaßt. Old-Bourne, jetzt Holborn, fiel als drittes Opfer. Nördlich gingen die Städte Portland, Somer und Camden in der Umarmung unter; ebenso Pentonville, Islington, Hopton und Tottenham. Die Manufakturdistrikte Clerkenwell, Spitalfields und Bermondsey hatten das Schicksal manches deutschen Fürstenthums zu Napoleon's Zeit, — ein Schicksal, das in neuester Zeit wieder seine Adlerflügel schüttelt — sie hörten auf zu seyn, und Bethnallgreen, Mileend und Poplar sahen ihre Marken schwinden. Southwark wird zwar noch Flecken titulirt, allein bloß aus Artigkeit. Southwark ist eine Vorstadt Londons, und von St. Giles's „auf der Wiese" ist es noch meilenweit in's Grüne. Der Schutz der Themse hat sich für Camberwell, Peckham, Kennington und Vauxhall gegen die Polypenarme zu schwach erwiesen. Ueber Brücken weg haben sie jene Dörfer an sich gezogen. Ein unersättlicher Vielfraß verschlingt London Alles ringsum, hat sich daraus bereits

der von Vortiger in's Land gerufenen Sachsen, war eine der ersten Städte, welche er den Führern derselben, Hengist und Horsa, 449 übergab. Die Heptarchie gestaltete sich und in den sieben sächsischen Königreichen wurde London die Hauptstadt von Essex, dem Sitze der Ostsachsen. Sein Handel erblühte. Die reichen Bürger bauten 610 eine Kirche und widmeten sie dem Apostel Paulus. Sie stand, wo jetzt die Kathedrale steht. In Berücksichtigung seines Reichthums wurde London 833 zu Haltung des Wittenagemot gewählt, wo die Heptarchen und ihre Vasallen die Mittel zur Abwehr der von den Dänen drohenden Einfälle beriethen. Die Dänen kamen und siegten, eroberten London und erschlugen den Bischof, welcher mit dem vom Könige eingesetzten obersten Richter oder Portgrave die Rechtspflege übte. Wenige Jahre und Alfred der Große kämpfte 884 den Dänen London ab, erhob es zu seiner Hauptstadt, zur Hauptstadt von England, und ertheilte ihm Freiheiten, die sich schnell als Balsam bewährten für die Wunden, aus denen es geblutet. Sogar die Rückkehr der Dänen, ihre Plünderung der Stadt 1013 und die Krönung Kanut's zum Könige 1018 konnte die Segnungen des freien Handels nur mindern. London war reich und mächtig, als es in Wilhelm dem Eroberer 1066 den neuen Herrscher empfing, und Wilhelm war klug und ehrlich genug, die Freiheiten zu bestätigen, welche Alfred gegeben.

Unter den unmittelbaren Nachfolgern Wilhelm's bildeten sich die Grundzüge der City-Verfassung — und die heutige City war damals London. Unter Wilhelm II. wurde der sächsische Titel Portgrave gegen das normännische Wort Bailiff vertauscht, und ein großer Theil der Municipalgewalt in die Hände der Bürger gelegt. Heinrich I. gab ihnen die Gerichtsbarkeit über die Grafschaft Middlesex mit der Befugniß,

um seinen Nachbar, kennt Niemand als mit wem er Geschäfte hat oder in Gesellschaft zusammentrifft, und ganz gewiß Niemand, der ihm nicht vorgestellt worden. Die Londoner sind eine ungeheure Versammlung aus allen Theilen des Landes, ein Verein unabhängiger Einheiten oder höchstens selbstständiger Kreise, jeder mit eigener Bahn und eigener Sphäre. Die Londoner sind aber auch die freiesten Erdenkinder. Weder Athen noch Sparta gestatteten dieselbe Freiheit. Kein Ausfragen ist erlaubt; der Londoner genießt Freiheit der Antwort, Freiheit des Gedankens, Freiheit der That. Er geht, wohin er Lust hat; kein Engpaß, kein Stadtthor, kein Schlagbaum, keine Schildwache sperrt den Weg. Bettelt er nicht, vertritt er Niemand die Straße, und schläft er Nachts nicht unter freiem Himmel, so kann er in den Irrgängen seines Gebiets nach Gefallen umherschweifen. Außerhalb dieses Gebiets wohnen die Menschen in Glashäusern. Jedermann guckt hinein, und wer nicht hinaussehen kann, will von Anderen hören, wie es darin aussieht. London ähnelt einem unermeßlichen Walde, dessen zahllose Durchhaue Einsamkeit, Obdach und Erholung bieten. Man kann sich abschließen, als wäre man der letzte Mensch, und inmitten von zwei Millionen sich eine gesellschaftliche Wildniß schaffen.

Shakspeare läßt Hamlet sagen: wer sich im Andenken erhalten will, muß eine Kirche bauen. Im Gewirre Londons dürfte der Zweck verfehlt werden. Wenige haben davon gesprochen, die Wenigsten wissen, daß Miß Burdett-Coutts eine Kirche gebaut. Wer in London seinen nächsten Bekannten ein paar Monate nichts von sich sehen oder hören läßt, wird vergessen, ist muthmaßlich todt oder bankerott, auf dem Festlande oder in Australien. Aus den Augen aus dem Sinn, ist überall eine Wahrheit, in London eine doppelte, denn Lon-

don ist ein bodenloser See, in welchen kleine Flüsse fallen und verschwinden, große sich ergießen und — auch verschwinden. Das macht London zum Grabe der Anmaßung und Hoffarth. In Provinzialstädten foltert Jeden das Bestreben, sich zu zeigen, hervorzuthun. Geschäftigseyn gilt für Geschäftigkeit, Abmühen für Erholung, Putz für Eleganz, Prunk für Verfeinerung. In London ist das Benehmen ruhig, gesetzt, still. Weil Jeder weiß, daß es vergeblich ist, Aufsehen erregen zu wollen, erspart sich Jeder die Mühe. Die Londoner sind mit Größen aller Art, in Kunst und Wissenschaft, in Architektur und Literatur, in Luxus und Betrügerei dergestalt vertraut, daß sie nicht erstaunen können. Selbst Fürsten und ihre Minister, Millionäre und Dichter, Novellisten und Philosophen dürfen nur auf flüchtige Beachtung hoffen. Das ist übrigens kein Merkzeichen des heutigen London; es ist ein Erbstück aus seiner Vergangenheit.

Unter der Regierung des ersten Jakob (1603—1625) bezeigte der Landadel ein Verlangen nach geselligem Verkehr, ein Gelüste nach städtischem Leben und Luxus. Die Herren kamen häufiger nach London und verweilten länger, als es bei ihren Vätern Brauch gewesen. Das mißfiel dem Könige, und deßhalb hatte er die Gewohnheit, den Landedelleuten ernstlich zu rathen, London zu verlassen und auf ihre Güter zurückzukehren. „In London," pflegte er zu sagen, „sind Sie Flußschiffe auf dem Meer, die nach nichts aussehen; in Ihren Dörfern sind Sie Seeschiffe auf einem Flusse, die ungeheuer groß aussehen."

So ist's auch heute und zwar in gestiegenem Maße. Absolut groß sieht in London nichts aus, kann nichts aussehen. Anderes überragt Anderes und wirft es in Schatten. Wo unaufhörlicher Wechsel die Aufmerksamkeit reizt, läßt sie von nichts sich fesseln. Was einst Merkur zum Gott des Handels und der Diebe gemacht, das macht London zum Sammelplatze

des Reichthums, des Talentes, des Unternehmungsgeistes und Solcher, die sich unter Menschen zu verstecken wünschen. In derartigen Elementen buntester Thätigkeit kann das Leben nicht schlafen, nicht stocken. Ehrgeiz, Gewinn, Vergnügen und Betrug jagen und stürzen die Massen durcheinander. Die von der Größe der Stadt erzeugte Unbekanntschaft mit den nächsten Anwohnern verhindert das Erforschen von Motiven und Absichten; auch die Unterschiede des Reichthums, des Ranges und des Characters gehen in der Menge verloren, und das Einzige, was Anhaltspunkte gewährt, sind gewisse äußere Erkennungszeichen, oft ächt, oft falsch. Tausende haben keine feste Wohnung, leben in meublirten Quartieren, in Logirhäusern, in Hotels, in Tavernen, sind bewegliche Körper mit beweglichen Achsen, und daher frei von den Banden und Gewohnheiten welche ein stetiger Aufenthalt und Jahre-lange Bekanntschaft zur Folge haben. Aus der Unermeßlichkeit und dem Wogen der Einwohnerschaft entspringen vier der hervorstechendsten Eigenthümlichkeiten des Londoner Gemeinlebens: Nachbarlosigkeit, schnelles Vergessen, Vorsicht und Mißtrauen.

Alles dieß ist ebenso natürlich, wie daß London's kolossale Ausdehnung auf Jeden, der es zum ersten Male sieht, gewisse positive und entschiedene Eindrücke machen, und der stärkste und allgemeinste ein Gefühl der Grenzenlosigkeit seyn muß. Weil sich nirgends ein Punkt findet, das Ganze zu überschauen, erscheint es nicht bloß eine Welt, sondern eine endlose Welt, dem mindest poetisch Gesinnten eine städtische Ewigkeit ohne Anfang und Ende. Er hat im Mittelpunkte der City Quartier genommen und geht auf eine Entdeckungsreise aus. Ist er meilenweit durch enge, schmutzige Gassen gewandert, die von vorn bis hinten mit Fuhrwerk aller Art gestopft sind und wo ihm beständig Gefahr droht, zwischen den schweren Rädern und der

nahen Mauer zerrieben zu werden, ist er immer noch in der City, von deren Reichthum und Pracht die beräucherten Speicher, die dunklen Gäßchen, die finsteren Schreibestuben schlechtes Zeugniß geben. Er lernt auch bald, daß es eine eigene topographische Wissenschaft ist, die Stadt zu kennen, und hört zu seinem Trost, daß, obwohl die Eingeborenen sie hoch anschlagen, nur Wenige Meister derselben sind. Es geschah eines Tages, daß zwei Londoner von den Verdiensten des Herrn v. Humboldt sprachen. „Sie werden nicht bezweifeln, daß er ein großer Mann ist," sagte der Eine, „wenn Sie mit seinen Wanderungen durch Asien und Südamerika sich bekannt machen." — Der Andere schüttelte den Kopf. „Ich habe das gethan," antwortete er, „und will auch nicht in Abrede stellen, daß er in jenen Ländern sich gut zurecht und seinen Weg über die Felsengebirge zu finden gewußt hat. Aber nach London soll er kommen und gelingt es ihm, Changealley auszufinden, oder mir die geographische Lage der Crownstraße in Sevendials anzugeben, dann erst kann ich ihn für einen großen Mann halten."

Die Probe mag lächerlich klingen, ist aber schwer genug; sogar Leute, die in jenem Wirrsal wohnen, bedürfen ihrer vollsten Aufmerksamkeit, um nicht fehl zu gehen. Man erzählt, daß ein auf Belgrave-Square wohnender Sohn eines Marquis, von seinem Vater beauftragt, ein Geschäft in der City abzumachen, sich einen Plan von London gekauft, und beim Einsteigen in den Wagen den Kutscher gefragt, ob er Relais gelegt. Wäre dieß ein Witz, so ist es Thatsache, daß, als vor mehreren Jahren die nächtliche Unsittlichkeit in der Commercialroad, einer Pulsader des Handels, vor'm Unterhause zur Sprache kam, ein in London geborener Admiralitätssekretär versicherte, nie von ihr gehört zu haben.

Die Vermischung fremdartiger Distrikte ist unvermeidlich, bewirkt jedoch keine sichtbare Verähnlichung ihrer Bewohner. Hier trügt also die Lehre von Attrition und Collision. Nirgends treffen die scharfen Ecken und Kanten nationaler Eigenthümlichkeiten und lokaler Angewöhnungen so sanft aufeinander und werden mithin so wenig abgestoßen und abgerieben als in London. Dieß erklärt sich daraus, daß wohl in wenigen Städten zwischen den Eingeborenen verschiedener Länder und zwischen Menschen verschiedener Sitte und verschiedenen Charakters ein so beschränkter Verkehr Platz greift. Welchem Lande Einer auch angehöre, er findet Landsleute; welcher Gesinnung er sey, er findet Gleichgesinnte; in welchem Ideenkreise er sich bewege, er findet Geistesverwandte. Man kann freiwillig Einsiedler seyn. Aber gezwungene Einsamkeit im Gewühle von Hunderttausenden erdrückt. Und wenn es an's Wunderbare streift, wie schnell, wie instinktmäßig Landsleute, Gleichgesinnte und Geistesverwandte sich herausfinden, so ist das kein Wunder, daß der Vereinzelte im Umgange mit anderen Vereinzelten sich wohl fühlt, der Verbannte sich zu Verbannten hält, Jeder zu Dem, der dasselbe verloren, dasselbe vermißt, dasselbe erstrebt wie er. Excentricität, in welcher Form sie immer auftrete, wird in keiner kleinen Stadt geduldet und kann nicht geduldet werden. Noch sind es nicht hundert Jahre, daß in London excentrische Weiber wegen Hexerei den Feuertod litten. Jetzt gibt es keinen noch so excentrischen Menschen, dem man nicht seine Bockfprünge, keinen Einsamen, dem man nicht seine Einsamkeit gönnt, nur darf er Niemand den Weg vertreten.

Während diese Freiheit der Wahl die Leichtigkeit vermehrt, mit welcher Gleichgesinnte und Geistesverwandte sich treffen, entwickelt sich hieraus der anfangs befremdende Umstand, daß in jedem Distrikte eine deutlich unterschiedene Menschengattung

wohnt. Auch das ist ein Erbstück aus der Vergangenheit, welches ein Jahr dem andern überliefert, wahrscheinlich in langer Reihe fort überliefern wird. Deßhalb gilt noch heute, und zwar in gestiegenem Verhältnisse, was der Spectator vom 12. Juni 1712 beziehentlich sagt: „So oft ich," heißt es, „diese große Stadt in ihren einzelnen Vierteln und Abtheilungen betrachte, kommt sie mir vor wie ein Aggregat von Nationen, deren jede ihre eigenen Sitten, Gebräuche und Interessen hat. Die Fürstenhöfe zweier Länder können in ihrer Lebens- und Sprachweise nicht mehr von einander abweichen als in London Westminster und die City. Die Bewohner von St. James's leben unter denselben Gesetzen und reden dieselbe Sprache, wie die Bewohner von Cheapside; aber Beide sind zwei durchaus verschiedene Völker, und zwischen Letzteren und den Bewohnern vom Tempel auf der einen und von Smithfield auf der andern Seite liegen wieder, was Denk- und Sprachweise betrifft, mehrere Grade und Himmelsstriche."

Die Weber in Spitalfields unterscheiden sich von den Uhrmachern in Clerkenwell ebenso charakteristisch, wie die Quäcker und religiösen Leute in Peckham und Camberwell von den liederlichen Ansiedlern in Coventgarden und den Fashionables im Westende. Patriotische Flüchtlinge, fremde Refugié's sammeln sich in dem wohlfeilen Somerstown; reiche Bürger drängen sich mit ihren Familien auf einer Quadratmeile östlich und einer nördlich von Bedfordsquare; aber die exklusiv Reichen bevorzugen die wankende Grandezza des Regentspark, und die emporwachsende von Bayswater lassen sich in Tyburnia diesseit und in Belgravia jenseit des Hydepark nieder. In Mileend wohnen die Handelsschiffskapitäne und wer sich von der Schifffahrt nährt. Bethnalgreen behauptet sein vieljähriges Vorrecht, Bettler, die Mino-

ries, Juden, Whitechapel, Fleischer zu beherbergen. Die Aristokratie ist in kurzen und langen Schritten soweit westlich vorgerückt, daß sie jetzt nahe daran ist, mit den Parvenüs in Brompton, Chelsea und Pimlico zusammen zu stoßen. Und in allen diesen Gegenden haben, eisern konsequent, Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten wenig oder nichts mit einander gemein.

Das Verhältniß der Eingeborenen zu Eingewanderten ist sehr klein, besonders in der City, wo schon die fast stereotype Lebensgeschichte des Lord Mayor und der Aldermen ein Beleg heißen darf. Zur Welt gekommen in irgend einem Dorfe — häufig an der schottischen Grenze — wandern sie als Knaben nach London, und erreichen es im Besitze von wenigen Kupfer- und noch wenigeren Silberstücken. Der Suchende erhält Anstellung als Laufjunge und wird mit der Zeit Geselle. Das ist der Wendepunkt seines Lebens. Wie von nun an sein Vermögen vorrückt, schreitet er auf der städtischen Laufbahn vor. Zunächst erwirbt er das Meister- und das Bürgerrecht, und steigt dann auf der Leiter des Bürgerthums vom Krämer zum Großhändler, vom Wähler zum Gewählten, vom Kapitalisten zum Alderman, bis er zuletzt in Folge tüchtiger Geschäftsroutine und unantastbarer Rechtlichkeit die Sheriffsrobe ablegt und im Mansionhouse den Bürgermeisterstuhl einnimmt. Das war der Zielpunkt seines Strebens, ist nun „das oberste Topsegel seiner Freude;" er hat den Gipfel der Macht, der Ehre und der Hoheit erklommen.

So geschieht es, daß der Lord Mayor, obwohl König der City, doch selten ein Stadtkind, ein sogenannter cockney ist. Wenn indessen ein Lebensalter genügt, einen Lord Mayor zu machen, erheischt es mindestens zwei Generationen, einen Cockney hervorzubringen. Ein Cockney ist ein Mensch von unermüdlicher Geschäftsthätigkeit und regem Vergnügungssinne. Er

wohnt zwar in oder nahe bei der City, hat aber, wenn er es vermag, ein Landhäuschen in Kingsland oder sonst einer halbländlichen Vorstadt. Seiner Ueberzeugung nach bedarf er äußerst wenig. Hat er ein Haus und jeden erdenkbaren Comfort, täglich ein einfaches Mittagsmahl — Fleisch, Gemüse und Porter, — Sonntags den Zusatz eines Pudding, in der Woche einen modesten Anzug und einen modischen für den Sonntag, Abends Thee und ein Glas Grog, jährlich ein oder zweimal mit seiner Familie — nie ohne diese — einen Ausflug zu Land oder Wasser, früh fort, Abends zurück, erklärt er sich vollkommen zufrieden. Statt mit frostiger Artigkeit empfängt er Fremde mit ungezwungenem Freimuth und wird nur grob oder heftig, wenn man ihm widerspricht oder ihn betrügt. In seinen Augen ist die City der wundervollste Ort auf Erden, und der zeitweilige Lord Mayor der wundervollste Mann. Klagt er über etwas, sind es die hohen Steuern, läßt jedoch den Steuereinsammler nie ein zweites Mal zu sich kommen.*) Er ist ein eifriger Patriot, nur mag er nicht Soldat werden, interessirt sich für den Landbau, je wie die Getreidepreise steigen oder fallen, hegt aber gegen die Landbauer eine stille Verachtung, und kümmert sich nicht um Ausländer, die er meist für Franzosen nimmt.

*) Ungefähr vierzehn Tage nach Ablauf des halbjährigen Steuertermins erhält jeder Steuerpflichtige eine gedruckte Weisung, wie viel er zu bezahlen hat. Vierzehn Tage später erscheint der Steuereinsammler — ein Ehrenamt in der Gemeinde — und fragt, ob es „gelegen," den Betrag zu bezahlen. Ist es nicht gelegen, entfernt er sich mit der Bitte, sein Kommen zu entschuldigen. Vierzehn Tage später erscheint er wieder, stellt dieselbe Frage und entfernt sich bei derselben Antwort auf gleiche Weise. Erst wenn er nach abermaligen vierzehn Tagen keine Zahlung empfängt, bedauert er, nun nicht wiederkommen zu können, und gibt die Schuld zu gerichtlicher Beitreibung ab. Das gilt für die Staats- wie für die Kirchspielssteuern — queen's and parish-taxes; — die Einsammlung Beider erfolgt im Zwischenraume von drei Monaten.

Im Ganzen berechnet sich das Verhältniß der Fremden zu den Stadtkindern dahin, daß unter den Krämern, Handwerkern und Tagelöhnern mindestens drei Viertel aus den Provinzen stammen und daß, wenn in einem Laden oder einer Werkstatt zwölf Personen beschäftigt werden, einer oder zwei aus Kent, einer aus Essex, einer aus Norfolk, drei oder vier aus den binnenländischen Distrikten, einer aus Schottland und nur die Uebrigen aus London gebürtig sind. An Iren fehlt es so wenig, daß man sie in drei Klassen zu theilen pflegt, der irische Absentee oder Grundeigenthümer, der von seinen Renten lebt; der abenteuernde Ire, der mehr Keckheit als Geld hat, und der irische Tagelöhner, in welchem der Londoner den Repräsentanten des irischen Nationalcharakters sieht. Der Erste zählt gewöhnlich zum hohen, der Zweite zum Mittel-, der Letzte zum niedern Stande. Feurig, unbesonnen, enthusiastisch und vorschnell sagt der Ire dem kalten, ruhigen, überlegenden, zaudernden Engländer weniger zu als der Schotte, der überall Beschäftigung findet, wo ein Mann von Bildung und Charakterfestigkeit gebraucht wird. Er ist auch mäßig und sparsam, leistet viel für geringen Lohn und steht im Rufe der Zuverlässigkeit. Unter den Gewerbtreibenden sind Bäcker und Uhrmacher fast ausschließend Schotten, deren Gesammtzahl sich auf 30 bis 40,000 belaufen soll.

An Ausländern ist kein Mangel. Die Nichtarbeitenden bewegen sich vorzugsweise da, wo London die meiste Unterhaltung bietet, in der Nähe des Parks, der italienischen Oper, der Regentstraße und der Bazars. Außerdem wohnen in einem zwei Meilen langen Umkreise — er umfaßt die westliche Hälfte von Soho, den Golden- und den Leicestersquare, St. Martinslane, die Nebenstraßen von Haymarket und die Oxfordstraße — eine ungezählte Menge aller Nationen, Schneider und Tonkünstler aus Deutschland, Straßensän-

und Musikanten aus Italien, Haarkräusler und Tanzmeister aus Frankreich, Lehrer aller existirenden Sprachen, und Professoren aller erdenkbaren Künste. Handeltreibende Ausländer fühlen sich nach der City gezogen, darunter sehr gewandte Weinhändler aus Portugal, Spanien und Frankreich, sehr achtbare Wollhändler aus Deutschland, sehr gewinnsüchtige Getreidehändler aus Dänemark, und sehr kluge Pelzhändler aus Rußland, der Amerikaner zu geschweigen. Weiter östlich liegt die Kolonie deutscher Zuckersieder, nebst ihren übrigen deutschen Brüdern an 50 bis 60,000, und hausen bunt durcheinander ausländische Juden von mancherlei Gewerbe, Savoyarden mit Murmelthieren und Drehorgeln, und Besenmädchen, deren Lieferung hauptsächlich Hannover, Braunschweig und Westphalen besorgen. Geben sie, was nicht selten geschieht, den Besenhandel auf, so ziehen sie häufig in's Westende, oft aus dem vornehmsten Viertel in's gemeinste. Die italienischen Spiegel- und Gypsfigurenverkäufer wohnen in Clerkenwell und Spafields.

In allen diesen wie in allen seinen Abtheilungen verändert sich London jedes Jahr, obschon die Hauptzüge der Physiognomie dieselben bleiben. Ludgatehügel ist älter als das Westende, und die Themse fließt wie sie von jeher geflossen. Der Teint, die Färbung wechselt. Vor Zeiten hatten die Häuser hölzerne Visire, dann schminkten sie sich mit Ziegelstein, dann legten sie Staubgrau und Kohlenschwarz auf. Jetzt sind sie öfters weiß getüncht und mit Schönheitspflästerchen beklebt, sehen rein und zart aus, als wollten sie ihre weißen Gesichter zum Typus inwohnender Unschuld und Aufrichtigkeit machen. Bereits fängt das wieder an sich zu ändern. Noch ein Jahrzehent und London hat sich vielleicht mit Asphalt überkleidet, oder seine backsteinernen Häuser in Häuser von Gußeisen verwandelt. Schon finden sich von Beidem Proben vor.

Von den ehrwürdigen, überhängenden Holzbaracken mit phantastischen Giebeln, schmucken Schnörkeleien und ausgeschnittenem Getäfel existiren nur einzelne, die best erhaltenen in Whitechapel und Little Moorfields, und als Prachtstück ein Gasthaus zum Sir Paul Pindar in Norton Folgate. Bloß in der Gasse Clothstair, dem Kleidermarkte, verbeugen sich noch die Häuser gegen einander und schütteln sich aus den Dachfenstern die Hände. Ihr Inneres hat nichts Lockendes. Aber ihr Aeußeres gefällt dem Maler besser als die schnurgeraden, steifen Reihen der neuen Gebäude. In jenen herrscht eine gefällige Harmonie zwischen dem Hause und dem Kostüm seiner Bewohner; in diesen besteht nur Uebereinstimmung der Häßlichkeit zwischen den viereckigen Stiefelspitzen und den viereckigen Fenstern, den grünen Hausthüren und den grünen Brillengläsern, den runden Hüten und den runden Ecken, den baumwollenen Vorhängen und den baumwollenen Regenschirmen. Was indessen am Malerischen verloren gegangen, ist an Bequemlichkeit und Comfort gewonnen worden, und hiervon abgesehen charakterisirt London's heutige Physiognomie seine Bevölkerung.

Die Paläste der Exklusiven, der Northumberlands, der Burlingtons, der Devonshires, sind exklusive Paläste, schließen sich ab, stehen allein wie ihre Herren, zeigen dem Volke eine todte, hohe Mauer, davor ein Eisengitter mit gekreuzten Spießen, weil ein Wanderer sich anlehnen oder ein Obstweib sie zu seinem Stande wählen könnte. In der City kehren eine Menge unwirthlich und scheu aussehende Geldkisten von Stein und Kalk ihre schlechteste Seite nach Außen, behalten Alles, was gut und werthvoll ist, für sich und zeigen an: „Einlaß nur in Geschäften." Wie die Gebäude, so lernt ihre Eigenthümer bloß kennen, wer das Privilegium des Zutritts hat.

Die Wohnungen des Mittelstandes sind einfache, derbe, praktisch gesinnte Repräsentanten ihrer Insassen — nüchterne, ordentliche, geregelte Häuser, die keine späten Stunden halten und ebenso selten ein schmutziges Rouleau oder eine zerbrochene Fensterscheibe sehen lassen, als die Bewohner ein unreines Hemd oder ein braun und blaues Auge. Sie stehen bei einander wie schottische Hochländer, Schulter an Schulter, sich gegenseitig stützend und tragend. Sie wissen nichts vom Ehrgeize des Vordrängens; Nummer fünf erhebt seinen Kopf keine Linie über Nummer zehn. Findet eine Verschiedenheit der Verhältnisse statt, eine Abweichung im Soll und Haben, so verschweigen sie das und bleiben dem Anscheine nach gleich respectabel. Ein derartiges Haus, das in der Nacht vom Sonntag zum Montage einstürzt, hat gewiß Sonnabends vorher seine Fenster geputzt, seine Thürschwelle getüncht, seinen Klopfer polirt, just wie die Nachbarn rechts und links. Die seit einigen Jahren in den Umgebungen der Parks, namentlich des Regentspark und des Kensingtongartens, von Baulust und Bedürfniß in's Daseyn gerufenen, sogenannten gentilen Häuschen, Wohnungen anständiger Familien, sind mit diesen Eins. Aeußerlich nett und niedlich geben sie viel auf den Schein, verbergen nach Möglichkeit, daß sie aus den Bausteinen alter Häuser errichtet sind, legen Pflästerchen über ihre Schwächen und sehen zwar bleich und krank, aber interessant aus.

Zwischen den Gebäudemassen, welche in den bevölkertesten Distrikten die Straßen ausmachen, liegen Labyrinthe von Gäßchen, Höfen und Durchgängen, die aus jeder Straße zweiten und dritten Ranges sich nach einer andern schlängeln und zu den Hauptstraßen verhalten wie Fußpfade zu Heerwegen. Hier wohnen die Armen. Ihre Hausthüren stehen offen und zeigen den gähnenden Abgrund einer finstern Flur und einer gebor-

stenen Treppe. Wo die Fensterscheiben nicht geflickt oder zerbrochen sind, wechseln Vierecke von Glas mit alten Hüten, Lappen, Papierstreifen. In diesen Räumen, um welche kein Minister, kein Parlament, selten das Kirchspiel, nur milde Herzen sich kümmern, darbt oft eiserner Fleiß und mechanisches Kunstgeschick. Bei dürftigem Lichte beugt sich die Nähterin über schlecht gelohnte Arbeit. Ohne Schuhe, häufiger ohne Strümpfe dreht der Weber vom frühen Morgen bis spät in die Nacht das Rad seiner häuslichen Tretmühle. Seine Frau mit den schmalen Wangen faßt Schuhe ein oder macht Hemden, die Töchter thun dieß und jenes, die Knaben sind aus. Sie Alle haben Eine Stube und an der Thüre lauert der Wolf — sie leben aus der Hand in den Mund, dulden ohne Murren und ringen standhaft mit dem Schicksale. Glücklicherweise mindert die Gegenwart Jahr um Jahr durch das Oeffnen neuer, breiter Straßen die Zahl jener Wohnungen und baut, von Mildthätigkeit unterstützt, reinliche und bequeme mit frischer Luft und Gärten zu mäßigem Zins in nächster Umgegend. *)

Eine Stadt der Paläste ist London nur im Süd und West. Nach Ost und Nord sind seine Straßen voll Kramläden, seine Vorstädte voll Handel mit grünem Gemüse, die Seitengäßchen eng und dunstig. Von der Themse herauf erregt der Mastenwald Staunen; ebenso das Treiben und Drängen des Seehandels. Damit stehen wieder in schlechtem Einklang die Holzschuppen, die bretternen Buden und eine Menge häßlicher Gebäude, welche das Ufer säumen. Auch die Themse kann

*) Eine zu diesem Zwecke 1845 gebildete Gesellschaft — Society for the Improvement of the Condition of the Labouring Classes — hat solche Neubauten zwischen Graysinnroad und Lowerroad, Pentonville, aufgeführt. Andere finden sich in Bayswater längs dem Kanal nach Kensall Green.

täuschen. Wenn die Ebbe am niedrigsten ist, lagert auf der einen Seite von Whitehall bis Buckingham eine Schlammbank und ragen aus der Mitte Sandbänke, während auf der andern Seite von Bankside bis Vauxhall ein kahler, schieferiger Strand sich nackt legt. Wer hingegen die Themse zum ersten Male an einem hellen Sommerabende vom Kai des Hungerfordmarktes oder von der dort für Fußgänger übergespannten Kettenbrücke sieht, wenn die Fluth am höchsten ist, jene der Themse eigenthümliche Silberfarbe sich in der Tiefe schaukelt und auf der Fläche spiegelt, und die sinkende Sonne Gold in das Silber streut — der sieht den Fluß in vollster Schönheit, umfaßt mit Einem Blicke ihn, den Viadukt und neben sich von Brücke zu Brücke Menschenströme.

Hiermit sey einer der wenigen Punkte bezeichnet, welche eine Würdigung von Londons Größe und Herrlichkeit gestatten. Die gerühmten Fernsichten vom Colosseum, vom Monument, von St. Paul's, von der Säule des Herzogs von York geben einen Begriff von London's Ausdehnung, keinen von seiner Pracht. Rauch, Dampf und Nebel hindern das. Aus der Höhe herab erscheinen die breitesten Straßen wie enge Gäßchen, die engen Gassen wie schmale Linien, die Menschen wie Ameisen, die Häuser wie eine Wüste von Ziegeln und Schloten. Ein zweiter günstiger Punkt bietet sich auf der Fleetstraße, drei oder vier Schritte von Underton's Hotel, das Auge auf die Kuppel von St. Paul's gerichtet und auf den wunderbar kontrastirenden, schlanken, nadelspitzen Thurm von St. Martin's. Ein dritter, gleich bequemer Punkt ist auf Charingcroß, gegenüber Makintosh's Kautschuk-Niederlage, ein vierter am dritten Pfeiler der Waterloobrücke vom Surreyufer aus. Hier rollt sich ein vollendetes Bild auf von London's Reichthum, seiner Unermeßlichkeit und Maje-

stät, Jedem zur Erkenntniß, daß, wie andere Städte durch ihre Schönheit gefallen, so London Bewunderung heischt.

Schon früher wurde angemerkt, daß die in London sich auf und durcheinander schiebenden Menschenracen sich kaum verähnlichen, ziemlich Alles behalten, was vom Lande ihrer Geburt zeugt, ihre Idiosynkrasien und Nationalitäten, ihre Gesichtsbildung und Stimme, ihre Sitten, Gebräuche, Religion, Vorurtheile und Leidenschaften. Der unabweisbare Verkehr, in welchen sie zu einander kommen, gestaltet sich selten zur Vertraulichkeit, ist in der Regel der Verkehr Dessen, der wohlfeil zu kaufen wünscht, mit Demjenigen, dem daran liegt, theuer zu verkaufen, ein Geschäfts-, kein Geselligkeitsverhältniß. Deßhalb erscheint der Hebräer in Bevismarks, Houndsditch und St. Mary Axe, der Hebräer aus den Tagen des Bekenners, und das Milchmädchen von Islington oder Hackney dieselbe alte Britin, welche Llewellyn gewesen seyn mag. Der Schotte spricht unverändert seinen breiten Accent, und der Ire lebt ebenso leichtsinnig wie auf dem vaterländischen Moor. Der Einzelne wirkt indeß nirgends abgesonderter. Er thut das Seine, die große Maschine der bürgerlichen Gesellschaft im Umschwunge zu erhalten, und weiß wenig oder nichts von den Resultaten, welche sie hervorbringt. Er beschreibt zwei Bahnen, eine um seine eigene Achse in seinem individuellen Wirkungskreise, die andere gemeinsam mit einer zahllosen Masse Atome, von denen er eins ist. Obwohl daher der Verkehr im Einzelnen nicht zusammenstimmt, löst er sich doch in allgemeine Harmonie auf, und wie starr auch das Interesse des Einen dem Interesse des Andern entgegenzulaufen scheint, zuletzt begegnen sie sich an demselben Ziele.

In und außerhalb England gilt London für einen theuern Ort. Niemand aus der Provinz oder vom Continent war in

London, ohne den Mund voll zu nehmen von der Theuerung in den Hotels und in den Kaufläden, von den enormen Preisen der Gemälde, des Schmucks und Silberzeugs, der Wagen, Pferde und Geschirre, der Hausmiethe und häuslichen Einrichtung, von Allem, was der Mensch braucht und nicht braucht. Daran ist viel Uebertreibung, Einiges wahr, Anderes nicht. Man kann in London billiger leben als in der Provinz und auf dem Lande, wohlfeiler als in mancher deutschen Stadt. Der Beweis fällt nicht schwer.

Wohlfeilheit bezieht sich nicht auf den Preis allein, auch nicht auf Preis und Qualität zusammen, sondern hauptsächlich auf die Möglichkeit, jedes Bedürfniß in beliebiger Quantität und in beliebiger Weise zu erhalten. Das ist in London stets, in kleinen Städten selten, auf dem Lande fast nie der Fall. Nahe bei seiner Wohnung bietet London Jedem, was er sucht, ein Speisehaus, eine Taverne und einen Bankier, eine Briefpost und eine Schule, Krämer und Professionisten, eine Buchhandlung, einen Zeitungsverkäufer, einen Arzt, einen Apotheker, eine Hebamme, einen Leichenbestatter nnd einen Kirchhof, *) natürlich auch eine Kirche und einen Pfarrer. Welche Zeitersparniß! Und Zeit ist Geld. Ungemessene Summen können in London verausgabt, Nabobsschätze geschmolzen werden. Die Lust der Augen ist tausend Versuchungen ausgesetzt. Aber es folgt nicht, daß ein Ort, wo viel Geld verthan werden kann, ein theurer Ort sey. Sorglose Reiche und sorglose Arme müssen London theuer finden, denn Beide werden hier wie überall bevortheilt. Dagegen lebt der vorsichtige Reiche wie der vor-

*) Die Kirchhöfe und Gottesäcker im Innern Londons sind traurige Stätten, freundlich und schön aber die neuen Begräbnißplätze in der nächsten Umgebung, namentlich Kensall Green-, North London- und Nun Head Hill Cemetery.

sichtige Arme ebenso billig oder, weit besser, verhältnißmäßig billiger denn irgendwo. Der Vorwurf der Theuerung fällt den übertriebenen Forderungen des geselligen Lebens, den Ansprüchen der Mode, den Schwächen der Eitelkeit, den Zauberreizen der Verführung zu. Wer lange genug in London gewohnt hat, um die Lust der Augen beherrschen zu können, der findet es wohlfeil. Wer aber nach London reist ohne Kraft oder ohne Willen, sich in den Schranken seiner Mittel zu halten, Dem allerdings droht Gefahr.

Ein anderer Irrglaube zu London's Nachtheile entspringt aus der Sucht, bei einer Reise dahin soviel Empfehlungsbriefe als möglich mitzunehmen, die meisten an Kaufleute. Der Fremde benutzt die erste geeignete Stunde zur Abgabe. Der Geschäftsmann überfliegt den Brief und fragt: „Womit kann ich dienen?" Hundert Antworten liegen dem Bringer auf der Zunge. Er verschluckt sie, denn er sieht die Eile des Geschäftsmannes. So fragt dieser, wo jener wohne, merkt es an oder nicht und will sich freuen, gefällig seyn zu können. Das ist das Produkt der meisten Briefe und der Empfohlene beschuldigt die Londoner der Ungastlichkeit. Er hat Unrecht. Der Londoner theilt gern seinen Port und Sherry, seinen Seefisch und seine Schöpskeule, aber seine innerste Seele gehört seinem Geschäfte und daher die Lebensregel: „Auf dem Lande ist Gastfreiheit Pflicht, in London ein Fehler." Doch gewährt London Geselligkeit ohne Austausch, Berührung ohne Gemeinschaft. Das bewegliche Straßenpanorama verhindert Langeweile. Die Stände der Bücherverkäufer und die Bilderläden sind liebe Freunde. Ein verlängerter Blick durch die Schaufenster von Groves' aristokratischem Speisehause, von Grignon's, Morel's oder sonst einer fashionablen Anstalt für Feinschmecker gibt der Phantasie ein Lukullisches Mahl. Ein Auf- und

lbwandeln in der Burlingtonarkade unterhält oft besser als ehn Soireen. Es ist unmöglich, von Mileend bis Piccaɪilly zu gehen und sich einsam zu fühlen.

Der Weg führt über Charingcroß. In diesem Stadtheile sitzt der Stolz auf goldenem Throne, gibt es Karossen nit Wappenschildern in Menge, Schmetterlinge der Mode überɪll, prunkenden Reichthum, wenig producirenden Fleiß. Hundert oder tausend Schritte weiter und inmitten eines rasch wechselnden Getümmels, auf einem Boden, wo jede Quadratelle Goldstücke werth ist, steht eine todte Mauer. Das massive Thor rollt auf eisernen Schienen langsam und leise aus einander; ein blankes Viergespann vor einfach-schönem Wagen trabt heraus und läßt einen geräumigen Hof sehen mit Bildsäulen und Vasen, im Hintergrunde einen Palast. Es ist die Wohnung des Herzogs von Devonshire. Weiter westlich mischen sich Kaufläden und Privathäuser. Wo Erstere aufhören, erscheinen vor Letzteren Rasenplätze und Stechpalmen in hölzernen Kübeln, an den Fenstern Töpfe mit Reseda, Hyacinthen, Geranium, Schlüsselblumen und Oleander. Man meint am Ende von London zu seyn und ist in einer seiner Vorstädte.

Die Länge dieser Vorstädte unterscheidet London von den größten Kontinentalstädten. Eine Viertel-, eine halbe Stunde vor Paris wechseln Sandhügel mit Gypsbrüchen, Felsen mit Windmühlen; vor den Mauern Rom's breitet sich eine öde Fläche. London umgürtet sich mit sich selbst, und seine Vorstädte haben das angedeutete Gepräge der Hinneigung zur Gärtnerei, zu Blumen und Bäumen, und wär' es nur ein Bäumchen. Uebrigens sind die Häuser eher häßlich als schön, ermüden mit ihrer ewigen, drei Fenster breiten Fronte und kleinen, grün angestrichenen Thür, lassen sich, einige Ellen von der Landstraße zurückweichend, durch Lanzen auf niedriger Mauer gegen

Zudringlichkeit vertheidigen und führen bisweilen seltsame, ausländische Namen. Die Bewohner zählen nicht sowohl zu den reichen als zu den anständigen Leuten, und Krämer und Professionisten sind in der Regel theuer und schlecht — zugleich Ursache und Wirkung, daß jene ihre Bedürfnisse aus der Stadt beziehen, und sich nur in Nothfällen an sie wenden.

Neben der durch die Vorstädte genährten Idee des Grenzenlosen fällt Londons Mannichfaltigkeit auf, das Unerschöpfliche nicht bloß in Straßen und Squares, Gassen und Gäßchen, Höfen und Durchgängen, sondern auch in Erscheinungen, Beschäftigungen und Zuständen. Die meisten englischen Städte haben einen ihnen vorzugsweise eigenen Charakter. Es gibt Seehandelsstädte wie Liverpool und Bristol, Fabrikorte wie Birmingham und Manchester, Universitätsstädte wie Cambridge und Oxford, Militärorte wie Chatam und Woolwich, Flottenstädte wie Portsmouth und Plymouth, Bad- und Vergnügungsorte wie Cheltenham, Leamington, Brighton, Harrowgate, Bath. London ist Alles in Allem, Handels-, Fabrik-, Militär-, Universitäts-, See-, Vergnügungs-, geschäftige, müssige Stadt. Daher die endlose Verschiedenheit des Charakters seiner Straßen. Der Herzog und der Aschenkärrner, der Soldat und der Prinz, der Matrose und die Königin haben hier ihre Hauptquartiere. Wer Geld erwerben und Geld verthun will, kommt nach London. Der Maler und der Dichter, die in der Provinz sich bekannt gemacht haben, kommen nach London, ihre Belohnung zu empfangen. Der Künstler, der sich auszeichnen will, kommt nach London zum Wettkampfe mit seinen Genossen. Wer Beschäftigung sucht, ob hoch oder niedrig, kommt nach London, gutmüthig meinend, ein so weiter Ort müsse auch für ihn Raum haben.

Diese vielfarbigen Schattirungen machen sich schon durch ie Straßen bemerkbar, wo die einzelnen Klassen wohnen oder ch bewegen. Die Geldleute schaaren sich in der Nähe der ank. Manchester hat seine Niederlagen in den engen Gasen und Gäßchen von Cheapside, und ihr Hauptsammelplatz t die Woodstraße. Das bezeugen die langen Fensterreihen, eren untere Hälfte mit Papier und Pappe beklebt ist, die zum Ein- und Ausschroten der Ballen weit geöffneten Thore und die stämmigen Träger mit Lasten auf den Köpfen, welche durch einen breit über die Stirn gelegten Riemen im Gleichgewichte gehalten werden. Die ostindischen Händler finden sich in Cornhill und in der Leadenhallstraße;*) außer ihnen Lieferanten überseeischer Gesellschaften und Emigrantenwerber. Ehe Dampf und Eisenbahnen das Reisen monopolisirt hatten, waren die Gasthöfe zum Bull and Mouth, zum Saracen's Head, zum Swan with two necks und zum Spread Eagle im Osten und Westen die großen Karawanſereien der Reisenden. Die Zahl der Letzteren ist unglaublich gestiegen; aber bereits an den Bahnhöfen zerstäuben sie nach allen Richtungen.

Knotenpunkt in mehr als einem Sinne für die literarische Welt ist die Paternostergasse. Hat der Literat hier in

*) Hier steht auch das ostindische Haus, **East India House**, Sitz der Direktoren der ostindischen Kompagnie. Schon die Sinnbilder an dem von sechs Säulen getragenen Giebel des vortretenden Portikus bezeichnen seine Bestimmung — Britannia und die Freiheit Hand in Hand, auf der einen Seite Merkur, wie er von der Schifffahrt begleitet Asien einführt, auf der andern Ordnung, Religion und Gerechtigkeit, gefolgt von Redlichkeit und Fleiß; in den Ecken Embleme des Ganges und der Themse; auf der Spitze Britannia, zu ihrer Rechten Asien auf einem Dromedar, zur Linken Europa auf einem Roß. Das Innere des Gebäudes enthält außer zahlreichen Bureau's ein Museum indischer Seltenheiten, eine an orientalischen Handschriften reiche Bibliothek, Trophäen von der Einnahme von Seringapatam, eine Sammlung chinesischer Schnitzwerke in Elfenbein und Aehnliches.

intellektuellem Luxus geschwelgt, so verweilt er vielleicht vor'm Emporium der Longmans, kenntlich an der vierzehn Fenster breiten Fronte, den kleinen conischen Pilastern und dem eisernen Krahn, bisweilen ein verdächtiges Wahrzeichen des Buchhandels. Oder vor'm großen Hause der Whittaker. Es reicht in die halbe Ave Mariagasse und springt über ein kleines, niedliches Viereck, ein Rasenplätzchen mit einem Baume, wo die an Geld und Einfluß reiche Company of Stationers ihre Halle hat *) — die Buchhändlerbörse. Auch der weitschichtige Markt für leichte Literatur unter Aufsicht von Simphin und Marshall ist ganz geeignet, die Aufmerksamkeit zu fesseln, und zwischendurch kommt der Freund alter Literatur nicht ohne Verzug an den Antiquarhandlungen vorüber, wo schweinslederne Folianten hinter beräucherten Fenstern lehnen und Herren in schwarzem Frack, mit hoher Stirn und umsilberten Schläfen, das Gewünschte reichen oder literarische Fragen willig und kundig beantworten. Uebrigens duftet die ganze Gegend von Büchern und Druckerschwärze. Vor Jahren vereinigte sich hier der gesammte Londoner Buchhandel; jetzt nicht mehr. Er ist auch fashinonabel geworden, und wohnt unter Anderm bei Murray in der Albemarlestraße und auf Pall Mall bei der Plackwoods.

Eine imposante, ihrer würdige Umgebung hat die Juris-

*) Es gibt überhaupt in London einundneunzig Zünfte oder Companies, von denen ungefähr fünfzig ihre eigenen Hallen haben, mehrere ausgezeichnet durch die Pracht und den Reichthum ihres Inhalts. So Mercer's Hall in Cheapside, Grocer's Hall in der Poultry, Draper's Hall in der Throgmortonstraße, Fishmonger's Hall an der Londonbrücke, Merchant Tailor's Hall in der Throadneedlestraße, Nonmonger's Hall in der Fouchurchstraße, Barber's Hall in der Monkwellstraße, Armourer's Hall in der Colemanstraße, Goldsmith's Hall in der Fostergasse, Salter's Hall in der St. Smithinsgasse.

prudenz gewählt. Sie liegt zu beiden Seiten von Holborn und der Fleetstraße und wird durch Lincolnsinn und die Chancerygasse verbunden. Ob man sich hier rechts wende durch die innere Templegasse nach der klösterlichen Umgrenzung der beiden Tempel, oder links die Chancerygasse entlang durch Lincolnsinn, Sergeantsinn, Graysinn, Furnivalsinn, Thaviesinn, und wie die Behausungen der Rechtsgelehrsamkeit sonst heißen, — stets gewahrt man den Unterschied zwischen einer Handels- und einer Amtsgegend. Alles still, ruhig, anständig; eine Art mönchischer Zurückgezogenheit in den Gassen mit breiten Trottoirs, in den gepflasterten Höfen mit plätschernden Brunnen und in den düsteren Stuben. Nebenbei die geräumigen Vereinshallen mit ihrem vornehmen Aeußern und den in die Fensterscheiben eingebrannten Wappen der berühmtesten Theilnehmer. Kein Leierkasten darf hier stören, kein Mädchen und kein Knabe sich mit dem Spiel des Reifstreibens vergnügen. Ringsum herrscht Ruhe; nur ein Gemurmel der lebenden Katarakte in der Fleetstraße und auf dem Strand klingt herüber.

Der Beruf der Aerzte bringt es mit sich, daß sie nicht beisammen wohnen. Bis unter Heinrich VIII., welcher den Bartscherer vom Chirurgen trennte, wurden in der Barbier-Chirurgen-Halle (dem in der letzten Note erwähnten Barber's Hall) chirurgische Vorlesungen gehalten und anatomische Studien gemacht. Jetzt dient sie bloß noch zu den Quartaldiners der Barbierzunft. Die Chirurgen haben sammt ihren Sägen, Scalpells und Amputationsgeräthen ein schönes Gebäude in Lincolnsinnfields bezogen. Das ehemalige Collegium der Aerzte in der Warwickstraße ist gegenwärtig ein Schlachthaus, und einzelne Straßen, wo Viele sich angesiedelt haben,

sind Savillerow, Old Burlingtonstreet, Brookstreet, Conduitstreet.

Fragt man, wo die Apotheker wohnen, so ist die erschöpfendste Antwort: an den Straßenecken. Militärdistrikte sind der Tower, Birdcagewalk, die Castle- und Portmanstraße, Knightsbridge, St. Johnswood und der Regentspark. Hier befinden sich die Wachen und Kasernen der Fuß- und Reitergarde, London's Besatzung. Ihre Anwesenheit gibt den genannten Gegenden einen unverkennbaren, wenn auch keinen empfehlenden Charakter. Schenken, Tavernen, Tanzhäuser, Konzertsäle üben weder in physischer noch moralischer Hinsicht auf die Umwohner einen günstigen Einfluß.

Von den geistlichen Distrikten hat nur Deansyard in Westminster, wo die Würdenträger der Abtei wohnen, eine entsprechende und entschiedene Farbe. Auch verrathet die einem Kreuzgange ähnliche Form der Gebäude das vorherrschende Element.

Was demnächst unter die allgemeine Kategorie der Privathäuser gehört, ist zwar schwerer zu klassifiziren, soviel jedoch gewiß, daß selten zwei Straßen rücksichtlich ihrer Bewohner sich gleich sind. Vornehme Menschen dürfen nicht wissen, daß über das Westende hinaus andere Enden liegen, und wie sehr auch in Ost, Nord und Süd Pracht und Reichthum sich brüsten mögen, die fashionable Welt beachtet sie nicht, ihr sind Ost, Nord und Süd unbekannt. Indessen hat auch das Westende seine Stufen und Grade. Es theilt sich in das exklusive, ultrafashionable, fashionable, quasifashionable, gemischte, sehr anständige, anständige und zweideutige.

Die Zahl der exklusiven Straßen muß natürlich klein seyn. Voran steht, westlich von Devonshirehaus, Piccadilly. Der Herzog von Cambridge weiht es zur königlichen Residenz, der Herzog von Wellington im Apsleyhaus

n Hydeparkcorner zu klassischem Boden, eine Reihenfolge von ehn oder siebzehn der adeligsten Namen Großbritanniens zum Sitz des höchsten guten Tons. Ist Reichthum einer Vermehung fähig, so tragen Miß Burdett-Coutts und Baron Rothschild Millionen bei, und kann die Lage weitere Reize ieten, so zeigen sich diese in der Aus- und Fernsicht auf die Parks und die Hügel von Surrey. Die meisten in St. Jaes'park, Greenpark und Hydepark ausmündenden Straßen haben zwar Anwartschaft auf exklusiven Rang, werden jedoch bisweilen in den Augen der Nachbarn durch Eindringlinge rniedrigt. Eins der schönsten Häuser ist Eigenthum und Wohnung des deutschen Schneiders Stultz. Zu jenen Straßen gehören namentlich Arlingtonstreet und Parklane, von Ersterer jedoch bloß eine Seite. Der benachbarte Grosvenorsquare bildet den Uebergang zum Ultrafashionablen, eine Klasse, in welcher Portman-, Cavendish- und Belgravesquare die vordersten Stellen haben.

Fashionable Straßen sind ziemlich alle diejenigen, welche nach den vorzüglichsten Squares führen, quasifashionable insbesondere die nördlichen Theile des Kirchspiels Marylebone, die neuen Straßen und Squares um und in der Nähe von Regentspark, das heutige Tyburnia und die gesammte Nachbarschaft von Pimlico unter dem neuen Namen Belgravia. Da die Residenz der Königin, der Buckinghampalast, in Pimlico liegt, kann es überraschen, dieses nicht höher gestellt zu sehen. Daß dem so ist, mag eine der vielen, schwer zu erklärenden Anomalien der englischen Denkweise seyn und ist jedenfalls ein Beleg, wie fest die Londoner exklusive Welt ihre Stellung behauptet. Etwas untergeordnet Aehnliches zeigt sich darin, daß Springgardens, wo Sir Robert Peel wohnt, auch nur einen quasifashionablen Cha-

rakter hat, deßgleichen Privygardens, Mayfair, und die von Piccadilly oberhalb Devonshirehaus ablenkenden Straßen.

Gemischte Theile sollen diejenigen Straßen heißen, die nicht durchaus denselben Ruf haben. Piccadilly ist zu einem Drittel exklusiv, zum andern Drittel fashionabel, im letzten Drittel gemein. Eine Seite der Arlingtonstraße ist exklusiv, die andere kaum anständig. Beispiele sehr anständiger Distrikte sind die Baker- und Gloucerstraße, sowie sämmtliche zwischen der St. James'sstraße und dem Greenpark laufende Gassen. Sie werden meist von den Nachkommen reich gestorbener Kaufleute und von entfernten Verwandten adeliger Familien bewohnt, die sich durch korrekte, mit ihren Einkünften im Verhältnisse stehende Lebensweise auszeichnen. Zu den anständigen Distrikten zählen: die Newroad, Paddington, Bayswater, Clapham, Upper Clapton. Sie haben eine Menge Pensionen, meublirte Quartiere, Kost- und Logirhäuser und alle drei Minuten vorüberfahrende Omnibusse. Bekanntmachungen, Anschläge und aushängende Zettel versprechen „wahrhaft comfortable Hauswesen", „liberale Tafeln", „Häuser voll ungewöhnlicher Bequemlichkeit", „musikalische und ausgewählte Gesellschaft", „eine eben so gesunde als freundliche Lage" und „eine limitirte Zahl Kostgänger". Das zweideutige Westende begreift solche Regionen, wo Privathäuser, Kaufläden und Fabriken bunt neben einander liegen, wie Lambeth, Southwark, Vauxhall.

Sogenannte Amtswohnungen gewährt London wenige und diese wenigen zerstreut. Im Mansionhause residirt der Lord Mayor. Somersethaus, das Kriegsministerium, das Admiralitäts- und das Schatzkammergebäude haben Quartiere für Regierungsbeamte.

Sichtbarer als durch die Straßen treten die fraglichen Schattirungen an den Bewohnern hervor. Welcher Unterschied zwischen dem reichen Manne der City und dem reichen Herrn des Westende! Jener breitschulterig und bausbackig, physisch und kommerziell ein Mann von Gewicht; sein schwarzer Rock vom feinsten Tuch, aber unmodischem Schnitt; sein Hut mit niedrigem Kopfe und breiter Krempe; eine Traube altväterischer Petschafte an dicker, goldener Kette; sein Aussehen das eines sorgsamen, nicht sorgenschweren, eines klugen, nicht gelehrten, eines ernsten, nicht harten Mannes; sein Schritt fest, kräftig und sicher, eher langsam als schnell. Anders der reiche Herr, welcher die Bondstraße entlang schlendert. Schlank und mager, in bequemem, aber anschließendem Rocke von anspruchsloser Farbe, den Hut locker auf dem Kopfe und am Haar die Hand des Kammerdieners zu erkennen; der Ausdruck des Gesichts wie Langeweile, wenigstens wie Gleichgültigkeit gegen irdische Dinge; der Gang leicht, nachlässig und schwankend.

Eine eigene Erscheinung ist der Krämer, wenn er aus seinem Geschäfte kommt. Mehr als gut gekleidet, doch ohne Harmonie; plumpe Stiefeln, nagelneuer Hut und blitzende Weste. Er geht einen kurzen Trab und schießt um die Ecken, als sey er der einzige Fußgänger. Seine Haltung ist die eines über den Ladentisch Gebeugten; in seinem Auge liegt ein Gemisch von Pfiffigkeit und Demuth, und bevor er die Lippen zu einer Anrede öffnet, spielt ein Lächeln um seinen Mund, zumal wenn er sagen will, er habe eine starke Zahlung zu leisten und hoffe deßhalb durch die Bitte um Berichtigung des Conto nicht zu verstoßen.

Die charakteristischen Merkzeichen des Professionisten und Handarbeiters bedürfen keiner Erwähnung. Sie gleichen sich aller Orten. Dagegen gibt es in den Londoner Straßen eine Menge überzweideutiger Charaktere, die schwerer zu durchschauen sind.

An einer Straßenecke stehen drei junge Männer, tadellos gekleidet, mit vollem Bart und Cigarren im Munde. Sie sind Glieder des swell mob*, also Spitzbuben, Beutelschneider. Aber sie sehen anständig aus und plaudern sehr unbefangen. Sobald jedoch ein Polizeidiener naht, drängen sie sich instinktmäßig an einander, wie Hühner, wenn ein Habicht über ihren Köpfen schwebt, und wenden die Gesichter ab. Er geht vorüber; er hat keinen Befehl, sie zu verhaften, allein er kennt sie und hat sie scharf angeblickt. Sie lächeln und trennen sich.

In einer andern Straße tölpeln zwei Landleute umher. Als solche bezeichnet sie ihre Kleidung und dem Aeußern nach sind sie gute ehrliche Männer, die zur Stadt gekommen, um London zu sehen. Aber in Wahrheit sind sie Gehülfen Solcher, die bei Wettrennen und auf Jahrmärkten durch ein Spiel mit drei Fingerhüten und einer Erbse betrügen. Inzwischen wollen sie jetzt für eigene Rechnung Geschäfte machen. Am Tage besichtigen sie die Gegend, auf welche sie es für die Nacht abgesehen haben, und sollte ihnen heute das Glück ungünstig seyn, sie nicht wenigstens mit einem gestohlenen Schinken oder Käse in ihre Herberge zurückkehren, so ist es ihnen doch gewiß gelungen, ein paar falsche Silber- oder Goldstücke umzusetzen.

Neben der scheinbaren Grenzenlosigkeit Londons, seiner Mannigfaltigkeit und den Erkennungszeichen der Bewohner steht der allgemeine Fleiß und die nie rastende Thätigkeit. London ähnelt in dieser Beziehung einem mächtigen Bienenstocke mit dem unaufhörlichen Gesumme echter Betriebsamkeit. An Drohnen fehlt es freilich auch nicht; nur verschwinden sie unter den tausend und abertausend Arbeitsbienen.

Jedes Alter arbeitet. Sobald das Kind laufen kann, fängt es an thätig zu seyn, um zu erwerben. Ehe der Bauerjunge

*) Die einen Auflauf erregen, um dabei zu stehlen.

in die Schule geht, tritt der Londoner Stadtjunge in Dienst. Der Jüngling, der Mann, der Greis, Jeder findet etwas, worin er die flüchtige Stunde nützlich anlegt. Sogar der Säugling wird je nach seiner Fähigkeit, Mitleid zu wecken, für einen oder anderthalb Schilling des Tags an Bettlerinnen vermiethet. Mit der ersten Entwickelung des Denkvermögens beginnt die Hinweisung auf das Eine, das vor Allem Noth thut, auf Geld. Der Vater oder die Mutter steckt dem Knaben einen Farthing in die Hand, die vielleicht kaum groß genug ist, ihn zu umspannen. Der Knabe vernascht ihn in Zuckerbrod, in Mandeln, und sein schuldloser Sinn begreift die wichtige Wahrheit, daß Geld Macht ist. Noch hat ihm Niemand gesagt, daß Wissen Macht sey. Sagt es ihm aber Einer, und wär' es der Schulmeister, der Knabe wird es nicht glauben. Sieht er doch mit eigenen Augen, daß er für sein Wissen weder Zuckerbrod noch Mandeln bekommt, daß selbst der Schulmeister mit aller seiner Weisheit nicht ein Pennybrod kaufen kann ohne den Penny, und so gelangt er in einfachem Syllogismus zu dem unwiderlegbaren Schlusse, daß Pence Macht sind. Von Kleinem auf Großes schließend, denkt er später in derselben Weise von Pfunden. Das ist Anfang, Fortgang und Ende der Erziehung eines Londoner Stadtkindes.

Die natürliche Folge solcher Erziehung kann keine andere seyn, als eine frühzeitige Verschmitztheit, wie sie auf dem Lande oder in kleineren Städten sich selten oder nie findet. Dort sind die Kinder wirklich Kinder, in London sind sie kleine Menschen. Sie haben bloß Einen Gedanken — Geld, und Eine Gedankenrichtung — Gelderwerb. Hört man sie reden, so reden sie von Geld in Ausdrücken der niedern Volkssprache für die gangbarsten Münzsorten, und mit den ersten Höschen, welche ein armer Mann seinem Knaben anschafft, erwacht in Letzterem der

Ehrgeiz, Laufjunge zu werden, um wöchentlich fünf Schillinge zu verdienen.

Fleiß und Thätigkeit bezeichnen auch alle Stunden des Tags und der Nacht.

Um Mitternacht werden auf zahlreichen Punkten Zurüstungen getroffen für die Frühstücke, Mittags- und Abendessen des folgenden Tags. Tausende von Händen ordnen, packen und laden die dazu gehörigen Vegetabilien, und um ein Uhr beginnen schwere, hochgethürmte Karren ihren Zug nach Coventgarden. Zu gleicher Zeit ziehen, aus Norden kommend, von handfesten Treibern begleitet und von klugen Hunden gehütet, Schaf-, Hornvieh- und Schweineheerden durch die vorstädtischen Straßen nach Smithfield, und ehe der Tag graut, sind sie dort sicher eingepfercht und erwarten die Ankunft der Einkäufer für den Leadenhall- und Newgatemarkt. Um die stille Mitternacht wimmelt die Themse von Schiffchen mit Fischen oder Austern für den Billingsgate- und Hungerfordmarkt. In den meisten Straßen wird Kaffee und Thee ausgeschenkt, die Tasse einen Penny und ein Butterbrod einen halben. Nicht lange, so öffnen sich die Frühstückhäuser, und in aufgerollten Hemdärmeln bedienen die Wirthe ihre Gäste. Alle übrigen Häuser schlummern, und schallte nicht der Tritt der langsam ihre Runde gehenden Polizeidiener, so gliche die City einer Todtenstadt. Bald verwandelt sich die Stille in Lärm. Karren der Fisch- und Gemüsehändler rasseln durch die Straßen.

Gegen fünf Uhr regt es sich in den Hotels und vor den Kutschenbureau's. Einzelne Reisende verlassen jene; vor diesen fährt eine zweispännige Kutsche oder ein Omnibus nach der Eisenbahn zum Frühzug. Männer und Weiber, deren Geschäft es ist, Fische, Gemüse und Früchte zum Verkauf auszutragen, wandern, ihre Waaren auf den Köpfen, nach den Stadttheilen,

wo ihre Kunden wohnen, und während die vergoldete Kugel auf St. Paul's vom ersten Strahl der Morgensonne erglüht, bricht unten die Dämmerung an.

Es schlägt sechs Uhr. Glocken und Klingeln läuten in den Fabriken; der Arbeitstag beginnt. Im Leinwandkittel, einen Korb mit Werkzeug über der Schulter, eilt der Handwerker an seinen Beruf. Der sehnige irische Taglöhner, die kurze schwarze Pfeife im Munde und die rothe Zipfelmütze auf dem Kopfe, geht langsamen Schrittes. Die Zeitungsoffizinen drehen ihr nächtliches Gas ab; Redakteure und Setzer begeben sich nach Hause; das Weitere haben die Drucker zu verrichten. Die räucherige City sieht noch hell und frisch aus, die Themse ist ein Bild der Ruhe; die Luft weht weich und duftig, und obwohl gefangen und eingesperrt, singen die Drossel, die Lerche und der Hänfling ihre heiteren Melodieen.

Bis acht Uhr besteht eine Art Zwischenreich. Da herrscht nichts vor. Acht Uhr eröffnet den Krämertag. Der Markthelfer hebt die Fenstervorsetzer aus, der Laufjunge fegt den Laden, und in Pantoffeln lehnt der Lehrling an der Thüre. Um neun Uhr erscheint der Prinzipal; die Diener müssen gefrühstückt und Toilette gemacht haben. Das eigentliche Verkaufsgeschäft beginnt um zehn. Zu dieser Stunde fluthet der Lebensstrom nach der City. Der reiche Kaufherr kommt im eleganten Curricle oder Brougham von Hampstead und Camberwell, von Tulsehill und Denmarkhill. Sein Kassier, sein erster Buchhalter und der erste Commis treffen jeder in bequemem Gig ein, Commis aller Art zu Fuß von Hackney, Islington und Peckhamrye. Bunt durch einander bringen die Omnibusse Menschenladungen von Paddington, Piccadilly, Elephant and Castle und Mileend. Das dauert bis zwei Uhr. Wenn dann in der City die meisten Geschäfte

abgethan sind, schlägt der Handelsmann im Westende die Augen auf und sieht nach dem Wetter; früher wäre es unnöthig. Erst um drei oder vier Uhr erreicht der Verkehr in Bond- und Regentstreet seinen Höhepunkt und bald darauf ist die City verhältnißmäßig öde.

Um zwei Uhr lagert über ganz London eine gewisse Ruhe. Es ist für die Einen die Stunde des zweiten Frühstücks, des Lunch, für Andere die des Mittagsessens. Die Prinzipale und reichen Kaufherren lunchen, die Kassiere, ersten Buchhalter und Commis speisen zu Mittag, und in gepolsterten Lehnstühlen benutzen die Portiers die müßige Zeit zu einem Imbiß. Darauf beginnt neue Geschäftsthätigkeit. Straßen, Gäßchen und Durchgänge starren von Menschen und Fuhrwerk. Alles drängt vorwärts. Um sechs schließt die City ihre letzten Geschäfte und die Fluth vom Mittag strömt als Ebbe nach Westen und in die Vorstädte. Die Omnibusse, welche Mittags voll hin- und leer zurückfuhren, gehen leer hin und kommen voll zurück.

Jetzt beginnt im Westende das Speisen, in den City-Tavernen das Trinken. Die Kaffeehäuser füllen sich und Haufe an Haufe sammelt sich vor den Thüren der Theater, um eine oder zwei Stunden das Oeffnen bald mehr, bald minder geduldig zu erwarten. Steht London im Zenith seiner Season, so ist Hydepark jetzt in seinem Glanze. Um neun Uhr verlöschen allmählig die Gasflammen in den Gewölben, ausgenommen in denen der Tabackshändler und in den Branntweinpalästen. Lockere Gesellen und liederliche Dirnen, jene wie diese nach Beute lüstern, schlüpfen aus ihren Verstecken, suchen und — finden. Gleichzeitig führen die Schaalthierverkäufer ihre gelenkreichen Heere in Schlachtordnung vor, und die Speisehäuser legen ihre feinsten Leckereien in den Fenstern zur Schau. Gegen Mitternacht verkündet ein fortwährendes Wagengerassel den nahen

Schluß der Theater, und bald bedecken sich die Trottoirs mit allerhand Menschen, die nach Hause eilen. Um ein Uhr ist so ziemlich nichts mehr offen als die Brunnen zum Tränken der Miethkutschenpferde und die unterirdischen Salons. Um zwei Uhr hat der Tag geendet und die nächtliche Thätigkeit wiederholt ihren Lauf.

Wie jedes Alter, so arbeitet jeder Stand. Wen die Nothwendigkeit nicht treibt, den reizt der Gewinn. Hoffnung und Furcht stacheln den Fleiß, und Stände, die in jeder andern Hinsicht nichts gemein zu haben scheinen, sind in dieser sich gleich. Der Advokat arbeitet seine zwölf bis sechszehn Stunden; mehr thut der ärmste Spitalfielder Weber nicht. Der Maler, Mitglied der königlichen Akademie, hält von zehn bis fünf den Pinsel; ebenso lange führt der Comptoirdiener die Feder. Der Arzt sitzt von früh bis Abend, oft spät Nachts in seinem Wagen; der Kärrner spannt Morgens ein, Abends aus. Der Unterschied besteht bloß in der Summe des Tageverdienstes — hundert Pfund bei dem Einen, fünf Schillinge beim Andern.

Wo jedes Alter und jeder Stand arbeiten, arbeitet auch jedes Geschlecht. In englischen Landstädten fällt es der Frau eines Krämers oder Handwerkers nicht ein, ihre Küche zu scheuern oder die Hausthürstufen zu tünchen. Sie hält sich eine Scheuerfrau, will gern nach allem Häuslichen sehen, nur nicht selbst Hand anlegen. Näht sie ihrem Manne einen Hemdknopf an, und hat Acht, daß die Kinder nicht zerlumpt umherlaufen, so hält sie sich für das Muster einer Frau, und sagt es Jedem, der es hören will, — ihrem Manne, auch wenn er nicht will. Mit einem Korb am Arme auf den Markt zu gehen, achtet sie unter ihrer Würde, und warum es besser und vortheilhafter sey, die Wäsche aus dem Hause zu geben, weist sie deutlich nach. Ihre Freundin hat eines Tages geäußert, sie mache

sich zur Sklavin ihres Mannes. Sie will zeigen, daß sie die nicht ist, und nennt sich gegen ihren Mann das mißhandeltste Weib auf Erden, weil er ihr nicht einen Jungen hält, Botschaften auszutragen und die Messer zu putzen. Mit Einem Worte, weil sie in einem Städtchen lebt, wo nicht bloß die Augen der Nachbarin, sondern der gesammten Nachbarschaft sie beobachten, glaubt sie es unschicklich, sich mit Arbeit die Finger zu beschmutzen.

Anders in London. Kein verheiratheter Mann aus mittelniederm Stande würde solchen Unsinn dulden, keine Frau dieses Standes daran denken, daß der Ring an ihrem Finger sie abhalten müsse, mit ihren Händen zu arbeiten. Zu Fleiß und Thätigkeit erzogen, reizt sie der erweiterte Wirkungskreis zu doppeltem Fleiß, zu doppelter Thätigkeit. Sie begreift, daß ihre Pflichten gegen ihren Mann den seinen gegen sie zwar gleich, doch anderer Natur sind. Er schafft, sie verwaltet; er erwirbt den Stoff, den sie zu häuslicher Gemächlichkeit verwebt. Immer thätig, sorgsam und vorsichtig, weiß sie aus Lehre und Erfahrung, daß, wenn sie etwas schnell und gut gethan haben will, sie am klügsten es selbst thut. Keine Rücksicht hält sie ab, vor ihrer Hausthüre sich auf den Knieen zu zeigen; die Nachbarinnen knieen auch. Und dingt sie eine Scheuerfrau, so geschieht es, weil sie die Zeit nutzbringender anwenden kann. Sie sey die Frau eines Handwerkers, der fünfunddreißig Schillinge die Woche verdient. Muthmaßlich bewohnen Beide ein kleines Haus auf dem rechten Ufer der Themse, auf der Surrey-Seite. Das Haus hat drei Gemächer, dazu ein Waschhaus, einen Backofen und ein Gärtchen. Die Wochenmiethe beträgt sechs und einen halben, höchstens sieben Schillinge. Das eine Gemach ist die Küche, ein heller, freundlicher Raum, reichlich mit Allem ausgestattet, was die Bedürfnisse des

Standes erfordern, und Alles rein und blank. Das zweite ist die gute Stube, wo Sonntags gespeist wird; Werketags ißt man in der Küche. Das Geräthe der guten Stube, gewöhnlich zu ebener Erde, besteht in einer Mahagonikommode, einem Spiegel über'm Kamin, einem runden Tische, sechs Stühlen und einem sorgfältig bedeckten Teppiche. Das dritte Gemach ist das Schlafzimmer mit großem zweischläfrigem Bette, vermuthlich einem oder zwei kleinen Betten, zwei Kleiderrechen und Toilettenapparat. Ueberall gewissenhaft saubere Rouleaux und Gardinen; nirgends Schmutz oder Staub; vor'm Fenster der guten Stube Töpfe mit blühenden Blumen, vor'm Fenster des Schlafzimmers ein Hänfling oder Goldfinke in zierlichem Gebauer; die Rabatten des Gärtchens voll Blumen, auf den inneren Beeten Gemüse; die Hausthürschwelle weiß wie Schnee und das Abkratzeisen geschwärzt. Alles ein Bild der Reinlichkeit und englischen Comforts.

Die Lebensweise der Bewohner ist ziemlich einfach. Vor Schlafengehen bereitet die Frau das Frühstücksgeräthe und legt das Küchenfeuer; des Morgens zündet sie es an und kocht den Kaffee. Sobald der Mann an seine Arbeit gegangen, beginnt sie ihr häusliches Tagewerk in blauem Ueberwurf mit kurzen Aermeln. Damit verbringt sie bis neun oder zehn Uhr. Dann setzt sie den Hut auf, nimmt den Shawl und kauft für den Mittag. Die Mahlzeit ist fertig; sie hat sich umgekleidet und das Haar geordnet, und bis der Mann kommt, führt sie die Nadel. Dieselbe beschäftigt sie wieder bis Abends. Dann rüstet sie den Thee, trägt Brod und Butter auf, dazu Kresse, oder sonst etwas, nicht für sich, sondern für den Mann. Erlaubt es das Wetter, so wird nach dem Thee ein Spaziergang gemacht. Brod und Käse, eine Pfeife und eine halbe Pinte Porter beschließen den Abend. Alle vierzehn Tage, wenn in diesem oder

jenem kleinen Theater ein neues Stück gegeben wird, hält der Mann sich verbunden, seine Frau dahin zu führen. Die drei hohen Feste: Ostern, Pfingsten und Weihnachten, werden dem Brauch gemäß gefeiert und man plaudert von den genossenen Freuden, bis es abermals Ostern und Pfingsten und Weihnachten ist.

Meine Niemand, daß dieser Fleiß, diese Wirthlichkeit, diese Willenskraft der Frauen sich nur in den unteren Schichten finden. Sie sind in demselben Grade, wenn auch in anderer Richtung, das Eigenthum des höhern Mittelstandes, und es darf wohl behauptet werden, daß Trägheit des Kopfes und Lässigkeit der Hände erst an der Grenze anfangen, welche den Mittelstand von der Aristokratie scheidet.

Wäre das Zusammentreten von Menschen zum Behuf wechselseitiger Unterstützung ein Prüfstein der Civilisation, so müßte letztere in London sehr hoch stehen. Wenigstens scheint die Macht und Gewalt der zu politischen, geselligen und frommen, zu allen Zwecken von der Wiege bis zum Grabe zusammenwirkenden Menschen ihren Höhepunkt erreicht zu haben. Anderwärts stehen die Menschen allein, hier stützt einer den andern, anderwärts ist Egoismus die Firma des Unternehmens, hier heißt sie Egoismus und Compagnie. Durch dieses in die kleinsten Theile ausgebildete System werden zehn- und hunderttausend Einer. Der Einzelne ist nur so viel eingeschossenes Kapital; ein oder zwei beaufsichtigende Geister dirigiren. Das System besteht in der Einheit des Zweckes eines Einzigen mit den Hülfsquellen und Kräften einer Million; es ist das System der Association.

Ein Mann kommt aus der Provinz; er ist an Niemand gewiesen; er kennt Niemand, seine Lage ist keine beneidenswerthe. Er wird krank und die käufliche Pflege seiner Wirthsleute ist

as Aeußerste, worauf er rechnen kann; er ist arbeitslos und Niemand gibt ihm Arbeit; er ist arm und auf der Schwelle eines Speisehauses kann er verhungern. Er associirt sich, wählt einen bestimmten Beruf, verfolgt einen bestimmten Zweck, nimmt eine Wohnung und — Alles ist anders. Er wird ein Glied der großen Familie, welche dieselbe Kunst übt, dasselbe Gewerbe, dasselbe Handwerk treibt. Der Eingewanderte mag ein Handwerker seyn. Jede Profession hat Vereinshäuser, den deutschen Herbergen nur entfernt vergleichbar. Eins dieser Häuser sucht er auf, zahlt zwei und einen halben Schilling Eintrittsgeld, verpflichtet sich zu einem Wochenbeitrage und ist aufgenommen, associrt. Der Kranke wird gewartet, der Arme gespeist, der Schutzlose beschützt, und er erhält Arbeit, sobald sein Name auf der Liste an die Reihe kommt. Der leitende Ausschuß bestimmt den Lohn und schlichtet schiedsrichterlich alle Streitigkeiten.

Weil sämmtliche Gewerbe ihre Associationen haben, kann der Einzelne nicht bestehen, ohne sich anzuschließen. Vielleicht bekommt er ein Stück Arbeit. Die Associirten entdecken ihn, nennen ihn einen Bönhasen und hungern ihn aus. Gewaltthätigkeit erachten sie meist unnöthig. Nebenbei gehört jeder Handwerker, der einen guten Ruf, ein nachweisbares Geschäft und einigermaßen Mittel hat, noch einem zweiten Vereine an, und wär' es eine Leichenkasse. Die Zwecke solcher Vereine sind ebenso verschieden als ihre Zahl groß ist. Es gibt deren zu Ankauf von Sachen, die Sonnabends ausgespielt werden — Hutvereine, Uhrenvereine, Stiefel- und Schuhvereine, Gänsevereine für Anschaffung des unerläßlichen Bratens zu Michaelis und Weihnachten. Das weibliche Geschlecht bleibt nicht zurück. Daher der Verein der unglücklichen Nähterinnen und Vereine zu mannigfachster gegenseitiger Unterstützung.

Es dürfte schwer seyn, alle Früchte vorzurechnen, welche das

von Hoch und Niedrig, von Reich und Arm in Anwendung gebrachte Associationssystem trägt und getragen hat. Jedenfalls ruhen auf seinen Schultern die kolossalen Unternehmungen, welche die Welt staunen machen, ist es der Träger jener Stabilität kaufmännischen Kredits, wodurch allein jene Unternehmungen möglich werden. England verdankt ihm die weit über die Grenzen seiner Insel hinausreichende Verbreitung seines nationalen Einflusses und seiner Nationalmacht, und zum großen Theile jene Charakterfestigkeit, welche bei freier Presse und öffentlichem Leben die unausbleibliche Folge der Vertheilung des Eigenthums unter die fleißigen, arbeitsamen Volksklassen ist. Was dünkt wunderbarer als die Gewalt und Kraft der Londoner Associationen, wie sie in Bankvereinen, in Schifffahrtsvereinen, in Eisenbahnvereinen sich herausstellt? Und doch ist es weniger die Unermeßlichkeit und das anscheinend Unerschöpfliche ihrer Hilfsquellen, was an's Fabelhafte streift, als die reißende Schnelligkeit der Durchführung ihrer gigantischen Plane. Ehe in einer Provinzialstadt die Voranschläge berathen sind, hat die Londoner Spekulation ihre Tausende und Hunderttausende angelegt und zieht, anfangs langsam, dann rascher, mitunter freilich auch gar keine, Zinsen und Dividende.

Gelehrte Männer bewiesen, daß Dampfschiffe nicht über das atlantische Meer fahren könnten. London schickte ein Dampfschiff aus und bewies das Gegentheil. Gelehrte Geologen lachten über den Einfall, einen meilenlangen Tunnel durch Berge zu graben. Viel und mancherlei sollte hindern. Londoner Aktionärs besprachen sich mit einem Bauunternehmer; dieser befahl seinen Leuten zu bohren und zu graben, bis sie auf der andern Seite herauskämen. Sie kamen heraus und die Geologen wunderten sich. Welches Gerede und Geschreibe wegen des Themsetunnels! Da sollte eine Schicht Triebsand und eine

Schichte fester Sand und wieder etwas Anderes den Bau unmöglich machen, und würde er begonnen, sollte in den ersten Tagen das Werk sammt Werkmeister und Arbeitern ersaufen. Der meilenlange Tunnel auf der großen westlichen Schienenbahn und der Themsetunnel sind fertig — ein Zeugniß, daß es in solchen Dingen für vereinte Londoner Kräfte keine Unmöglichkeit gibt. Schwierigkeiten und Entmuthigungen verdoppeln ihre Energie. Und nicht genug, daß der Londoner selbst unternehmend ist, er zieht auch Andere sich nach. Sein Kapital arbeitet in den Kohlenbergwerken von Northumberland wie in den Goldminen von Peru, treibt mit Dampfkraft an allen Enden der Erde die großen und kleinen Räder der Industrie. Seinem Unternehmungsgeiste ist nichts zu groß, nichts zu klein. Er gründet heute Kolonien für den Ueberschuß der Bevölkerung, morgen Wasch- und Badehäuser für seine Armen.

Die Wurzel dieses Unternehmungsgeistes heißt richtiges Verstehen des Geldwerthes. Hat der Londoner einiges Geld erübrigt, meint er damit erwerben zu können. Soll das geschehen, muß das Geld arbeiten, denn wie der Muskel — glaubt er — so erstarkt das Geld durch Thätigkeit, erschlafft durch Ruhe. Vermehrter Geldbesitz macht ihn dann nicht zu einem reichern Manne, sondern zu einem größern Unternehmer. In kleinen Städten ist das meist anders. Da glaubt man, Münze sey Reichthum, so und so viel schütze vor'm Verhungern, mit so und so viel lebe man bequem, das Doppelte mache wohlhabend, das nochmals Verdoppelte zum reichen Manne. Daraus hat sich die Lebens- und Wirthschaftsregel gebildet, einen Sparpfenning zurückzulegen, um einen Nothpfenning zu haben. Ein Goldstück nach dem andern wird bei Seite gebracht. Das verträgt sich nicht mit Umsatz und Verdoppelung. Unter einem Systeme des Geldhütens kann es nur Kleinhandel und schwachen

Kredit geben. Obgleich Kapital das Leben und die Seele de[s] Handels ist, darf es ihm doch bloß Mittel, nie Zweck seyn. In London gilt der Sovereign für eine kleine Maschine, di[e] im Gang erhalten Gold und Silber erzeugt. In der Provi[nz] und auf dem Lande gilt der Sovereign zwanzig Schilling[e] und steht nicht im Voraus fest, daß, wenn man einen aus de[m] Seckel nimmt, man nächstens zwei wird hineinthun können, [so] bleibt der Sovereign ruhig im Seckel.

II. Handel.

Dem Beobachter kann in London das Bestreben des Ha[n]delsstandes nicht entgehen, Käufer anzulocken. Jedes Mittel, das Menschenwitz zu erfinnen vermag, wird zu diesem Zwecke aufgeboten, und oft erscheint der Aufwand außer Verhältniß. Jahrelang fuhr nnd fährt vielleicht heute noch ein Kasten von der Größe eines Marionettentheaters — Sonntags ausgenommen — täglich durch die Stadt, vorn und hinten und zu beiden Seiten anzeigend, wo und zu welchem Preise die besten Perücken verkauft würden. Ein ähnlicher Kasten in Gestalt eines Hutes, ein anderer in Form eines Stiefels, beide mit Raum für den Pferdelenker, meldete in gleicher Weise, wo und wie billig ein vortrefflicher Hut, ein feines paar Stiefeln zu bekommen seyen. Ist ein Haus abgebrannt oder vor einem im Bau begriffenen ein Gerüste errichtet, bedecken grüne, rothe, weiße und blaue Handelsankündigungen die Bretverschläge. In zartem apfelgrünem Einband, auf feinstem Papiere gedruckt, 24 Oktavseiten stark und mit 62 sauber in Stahl gestochenen Mustern, senden A. B. Savory und Söhne ein Verzeichniß ihrer Gold- und Silberwaaren von Haus zu Haus, in alle Städte

Englands, Schottlands und Irlands, und weit über's Meer. Der Inhaber eines Patents auf Drahtpatronen, Namens Eley, erläutert seine Erfindung, womit er handelt, durch zwei Bilder. Auf dem einen erhebt sich ein Volk Rephühner; ein Jäger schießt, kein Schrot trifft — das ist die gewöhnliche Ladung. Auf dem andern erhebt sich auch ein Volk Rephühner; ein Jäger schießt und die Richtung seiner Schrote läßt nicht für eins Rettung erwarten — das ist eine Eley'sche Patentladung. Der beschränkteste Verstand ermißt den Unterschied, jeder Schütze den Werth der Erfindung. Auch widmet man den Kunden alle Rücksicht. In einen Branntweinladen zu gehen, gilt für unziemlich. Also heißt eine Nebenthüre Eingang zum Bottle and Jug Department. Da kann der Schüchternste eintreten; es ist das Comptoir für den Verkauf im Großen, wo nebenbei für Männer höhern Standes ausgeschenkt wird.

Im Wege des Kleinhandels sucht ein namhafter Theil der Bevölkerung auf die verschiedenste Art seinen täglichen Unterhalt. Die Lieder und Balladen, welche die Straßensänger das Stück um einen halben Penny verkaufen, bringen Manchem in einem Tage halbe Kronen ein. Die sogenannten Herzmuscheln, welche an der nördlichen Seeküste von den Kindern in Eimern aufgefischt, in Tonnen nach London geführt, hier an die Großhändler abgesetzt und von diesen zum Vertrieb ausgethan werden, gewähren Hunderten ein genügendes Auskommen. Desgleichen die Krabben und Makrelen, Hummer und Austern. Alte Kleider, abgenutzte Hüte und zerrissene Stiefeln sind gangbare Handelsartikel. Wenn es aber unglaublich dünkt, daß der Inhaber eines Ladens in Whitechapel ausschließlich mit altem Rockfutter handelt, so muß es fabelhaft klingen, daß ein Anderer sich vom Ein- und Verkauf alter Zahnbürsten nährt. Gegen diesen erscheint der Aufkäufer von Familienporträts ein beneidenswerther Spekulant, und solcher Spekulanten gibt es mehrere.

Wenn Sonnabends der Wind eisig bläst und Schnee i
dichten Flocken fällt, verzichten dennoch die Kleinhändler ni
auf ihr herkömmliches Recht, in der Oxfordstraße, i
Struttonground, in Tottenhamcourtroad und
Whitechapel längs der Trottoirs von sieben Uhr Abends b
Mitternacht ihre Waaren feil zu halten. Hier steht eine ju
Frau, vor sich an ledernem Riemen über der Schulter ein Br
mit Orangen und Aepfeln; dazwischen flackert ein dünnes Li
und rechts und links saugen zwei halbnackte Kinder die erstar
ten Finger im Munde warm, indeß ihre Blicke die Vorüber
gehenden anflehen, der Mutter abzukaufen. Unweit davon leh
an einem Laternenpfahle ein alter blinder Mann, vor der Br
ein Gestelle mit Schnürsenkeln, Hosenträgern, Bleistiften
ähnlichen Kleinigkeiten. Seine lichtlosen, unstät rollenden Au
gen werben und sprechen für ihn; er vertraut der Ehre un
Gutmüthigkeit seiner Käufer. Wer könnte einen armen Blinden bestehlen? — Neben ihm hat eine Wittwe, erkenntlich am Schnitte ihrer schwarzen Mütze, das Innere eines aufgespannten Regenschirms mit Kupferstichen belegt, Stück für Stück einen Penny. Sie hat nicht ohne Wahl geordnet und ihre Vergangenheit ist sichtbar eine glücklichere gewesen. Zehn oder zwölf Schritte weiter sitzt eine Frau vor einer Hausthür, einen Säugling an der Brust. Sie weint. Jemand fragt, was ihr fehle. Statt der Antwort reicht sie mit zitternder Hand ein Päckchen Schwefelhölzer.... Ein zerlumpter Soldat von der ehemaligen spanischen Legion mit einem hölzernen Beine und einem zinnernen San Fernando auf der Brust ruft vierzig Lieder, ein kaum fünfjähriger Knabe mit heiserer Stimme fünfzig Radieschen für einen Penny aus. Tische mit übelriechendem Fleische stehen umringt, und was als Schinkenpastetchen Absatz findet, kann nur Hunger genießen.

Fragt man, wie es geschehe, daß der Handel nicht ermüde in dem unaufhörlichen Wettkampfe der Konkurrenz, so nennt sich wohl als umfassendester Grund, daß keine andere Stadt eine ähnliche Menge Kundschaft bietet und diese nirgends im Verhältniß so gut und einträglich seyn kann als in London, wo ein großer Theil des englischen Reichthums und ein größerer aller bedeutenden Ersparnisse von England, Schottland und Irland zusammenströmen. Deßhalb würde ein Verkaufslokal, wofür der Inhaber drei- oder vierhundert Pfund Jahresmiethe bezahlt, ihm eine Bürgschaft des Reichthums seyn ohne jenen Wettkampf. Unter diesem bewacht der Käufer die Gelegenheit, wendet die Nebenbuhlerschaft und die Bedrängnisse der Krämer zu seinem Vortheile, und wenn Letztere wiederum durch die Unachtsamkeit ihrer Kunden sich bereichern, so bestätigt Beides den alten Satz, daß Diamant den Diamant schneidet.

Während auf solche Weise Krämer bankerott und Käufer getäuscht werden, wissen der kluge Hausherr und die kluge Hausfrau ihre Bedürfnisse sich billig zu verschaffen. Das gleicht zwar die Schwankungen des Marktes aus, macht es aber auch begreiflich, warum nicht der von der Konkurrenz übrig gelassene Gewinn, sondern allein die Massenhaftigkeit des Geschäfts den Krämer lohnen kann. Muß es ihm daher das Höchste gelten, die Zahl seiner Kunden zu vermehren, so darf er nichts unversucht lassen, darf keine Taktik scheuen, um die Nebenbuhler aus dem Felde zu treiben. Wer noch übergenug hat, seine Verbindlichkeiten zu decken, will, weil er gedrängt werde, mit Verlust verkaufen, und verkauft mit zwanzig Prozent Gewinn. Beschmutzte und beschädigte Waaren, in der That aber frisch und rein aus den Händen des Fabrikanten, sollen zu halbem Preise fort und bringen das Doppelte des Einkaufspreises. Ein Krämer kündigt, weil seine Niederlagen abgebrannt, die geretteten

Waaren weit unter ihrem Werthe an und ist ebenso wenig gemeint, sie dafür zu geben, als das Feuer daran gedacht hat, seine Speicher einzuäschern.

Man kommt zu einem Gewölbe. Mächtige Bogen hinter den Fenstern und an der Mauer rufen: Ausverkauf! Nach sechs Monaten kommt man zu demselben Gewölbe. Derselbe Ausverkauf! Man fragt und erhält zur Antwort, jeder Händler suche auszuverkaufen. Oder einer zeigt an, er müsse schleudern, indem er nächsten Sonnabend sein Gewölbe schließe. Der nächste Sonnabend erstreckt sich über Wochen. Man fragt wieder und erfährt, daß alle Gewölbe Sonnabends geschlossen werden. Es gibt Handlungen, welche gebrauchte Gegenstände für neu verkaufen, und es gibt Auktionszimmer, für welche die unter'n Hammer kommenden Sachen eigens gefertigt werden — tausend und abertausend Praktiken, Menschen zu födern, die im Glauben, wohlfeil zu kaufen, das Doppelte des Werths bezahlen.

Durch ganz London weitrennen die Händler um ihre Subsistenz, und was von den Nebenbuhlerkünsten der Marktschreier und Quacksalber erzählt wird, ist um nichts schmerzlicher oder lustiger, als was von den Krämern ausgeht, die einen Namen oder Kundschaft zu erlangen streben. Vor wenigen Jahren wurde eine leichte Art Hüte getragen, welche als Gossamer auch in Deutschland Eingang gefunden haben. Weil ein solcher Hut bloß vier Schillinge und neun Pence kostete, wurde dieß ein Spitzname der Verkäufer, obschon diese gerade durch die Forderung von drei Pence weniger als fünf Schillinge eine Menschenkenntniß bewiesen, die nur im Verkehr mit menschlichen Schwächen gelernt werden kann. Der Hutmacher in der Provinz hätte fünf Schillinge gefordert. Der Londoner Krämer war größern Absatzes gewiß, wenn der Käufer auf den fünften Schilling drei Pence zurückempfinge. Unter den Händlern mit

solchen Hüten machten sich zwei bemerkbar, die einander gegenüber ihre Häuser vom Erdgeschoß bis zum Schornstein der eine himmelblau, der andere schotengrün hatten anstreichen lassen und sie demgemäß nannten. Vielem Selbstlobe folgten Anfeindungen, und die gröbsten Nachreden wurden in Handbillets durch die Stadt verbreitet. Endlich verrieth ein Commis, daß beide Geschäfte demselben Manne gehörten.

Wie gewaltig indessen auch Konkurrenz und Wettkampf sey, selten erringen Zwei oder Drei einen gleich hervorragenden Namen. Dann ist dieß aber auch gleichbedeutend mit reich werden. Shakspeare's Antwort auf die Frage: was liegt an einem Namen? paßt nicht für London. Im Handel thut hier ein Name mehr als viel. Weil es an Zeit oder Gelegenheit mangelt, sich in allen Richtungen zu erkundigen, muß der Name bürgen. Baring, Rothschild, Masterman, Coutts, klingen wie Gold und Silber, und wer zu diesen Namen gehört, vom ersten Prokuraführer bis zum Thürhüter und Thorwart, der beansprucht einen Theil des Rufs. Die Namen Burghardt, Rugee, Stulz idealisiren einen Rock, und selbst wo nur ein Abglanz dieser Namen in goldenen Buchstaben erscheint — Williamson, zehn Jahre Zuschneider bei Stulz; Thompson und Richardson, von Burghardt's; Lovegrove und Hoffmann, früher Vormänner bei Rugee — fühlt der Leser Respekt.

Thee ist kein Thee, kommt er nicht von Twining, Schildkrötensuppe schlecht, kommt sie nicht von Birch oder aus der London tavern. Zwei Steinbutten schmecken nicht eine wie die andere, hat nicht Grove sie geliefert, und kein feiner, fashionabler Mann will auf einen Sattel sitzen, der nicht von Laurie, eine Reit- oder Fahrpeitsche haben, die nicht von Swaine, einen Hut tragen, der nicht von Jupp, Stiefeln,

die nicht von Hoby, eine Büchse, die nicht von Manton, eine Vogelflinte, die nicht von Moore, mit Pistolen schießen, die nicht von Rock, einen Wagen besitzen, der nicht von Tilbury und Clarke ist. Es bleibt dabei, daß, wer in London etwas ist oder werden will, nichts werden konnte und werden kann ohne einen Namen, und daß noch lange über die Zeit hinaus, wo einer etwas war und aufgehört hat es zu seyn, der Name goldene Früchte bringt. Die Kundschaft des Arztes wie die Klientel des Sachwalters, das Geschäft des Bankiers wie das des Kreuzwegkehrers ist ein verkäufliches Besitzthum, und die Inhaber eines Namens in den Gewerben sind die Gewerbsaristokraten von London.

Daß der Großhandel vorzugsweise in der City seine Stätte hat, in abgelegenen Schreibestuben, wo am Schreine Mammon's eine ewige Lampe brennt, muß man allerdings wissen, um es zu glauben. Schon früher ist darauf hingedeutet worden, daß, ungeachtet hier das Herzblut Englands pulsire, es daselbst im Allgemeinen ärmlich aussehe, Mangel an Zeit und Willen, an Raum und Gelegenheit hindere, Glanz zu entfalten. Aber wie in Hamlet's Brust befindet sich in der City das, „was über's Zeigen geht."

Ohne Führer bemühe sich Keiner, den Hof zu entdecken, von welchem aus Rothschild wenn auch nicht wankende Throne stützen, doch bankerotten Staaten Kredit verschaffen kann. Für Wen große Geschäfte und viel Aeußerlichkeit untrennbare Begriffe sind, der späht vergebens nach den Firma's, deren Stehen oder Fallen die Handelsinteressen der Welt berührt. In der City von London herrscht der Handel ruhmvoll und schrankenlos. Ohne das Geplärr und den Flittertand der Herrschaft thronen auf demantenen Felsen Vertrauen und Kredit, bewässert von dorther der Strom der Unternehmung alle Länder,

befruchtet sie in seinem Lauf und kehrt nur zurück, um zu neuer Befruchtung auszuströmen. Die Speicher krächzen unter der Last aufgehäufter Produkte aller Welttheile; eine ungezählte Handelsmarine trägt im Fluge Waaren und Botschaften von Pol zu Pol*); Kapitalisten greifen in die Geschichte fremder Nationen ein, und fürstliche Kaufherren halten mit der Rechten und Linken die Endpunkte zweier Indien. Solchen Verhältnissen kann es keinen Eintrag thun, wenn der Gouverneur der Bank von England in einer bescheidenen Taverne neben einem jungen Commis gleich diesem eine Schöpskotelette speist, wenn der Direktor des Ostindienhauses und ein Ladengehülfe an demsel-

*) Statistische Nachweisungen berechtigen zu der Annahme, daß der Londoner Handel mindestens drei Fünftel des ganzen britischen umfaßt, die Zahl der täglich ankommenden Schiffe über 45, der jährlich ein- und auslaufenden gegen 16,000, der mit Aus- und Einladen beschäftigten Boote und Kähne an 10,000 beträgt, das Kapital der Kaufleute zu 3,600 Millionen, die jährliche Ausfuhr zu 900 Millionen rheinischer Gulden ansteigt. Das Verhältniß der drei Fünftel bietet eine Norm zu Berechnung der auf London treffenden, laut dem Parlament gemachten Vorlagen vom 5 Mai 1846 bis ebendahin 1847 aus den Kolonien und fremden Ländern nach Großbritannien ein- und seiner Seits ausgeführten Handelsartikel. Importirt wurden: 51,651,601 Pfund Kaffee (und zwar 25,424,796 aus britischen, 26,226,805 aus fremden Besitzungen); 1,329,712 Quarters Weizen; 655,957 Quarters Gerste; 1,000,868 Quarters Hafer; 1,677,996 Quarters Mais; 4,062,955 Centner Weizenmehl; 65,096,305 Eier; 2,210,497 paar Lederhandschuhe; 4,204,858 Pfund rohe Seide; 6,067,654 Centner rohen Zucker; 70,039 Centner Raffinade; 602,986 Centner Melasse; 51,227,400 Pfund Thee; 50,525,470 Pfund Tabacksblätter; 1,998,024 Pfund Rauch- und Schnupftaback; 7,588,935 Gallonen Wein; 4,042,222 Centner Baumwolle; 59,192,335 Pfund Schaf- und Lammswolle. Exportirt wurden nach deklarirtem Geldwerthe für 17,881,928 Pfund Sterling Baumwollenzeuge; für 7,343,203 Pfund Sterling Twiste oder Baumwollengarn; für 2,181,014 Pfund Sterling Eisen- und Stahlwaare; für 2,893,254 Pfund Sterling Leinzeug; für 788,373 Pfund Sterling Leingarn; für 1,133,094 Pfund Sterling Maschinen; für 4,361,719 Pfund Sterling Eisen und Stahl; für 1,752,283 Pfund Sterling Kupfer und Messing; für 6,573,697 Pfund Sterling Wollenzeuge.

ben Orte zu ihrem Mittagsbiskuit ein Glas Sherry trinken und der Eigener vieler Schiffe am Tische eines Kaffeehauses in einem düstern Seitengäßchen von Cornhill mit dem Obersteuermanne eines Kauffahrteifahrers die Neuigkeiten des Tags bespricht. Wer mehr äußern Glanz bei weniger innerm Werth sehen will, gehe längs einer der stärksten Schlagadern London's, der Fleetstraße, durch das Tempelthor, welches die City vom Westende scheidet, den Strand hinab, vorüber an Juweliergewölben, die von der Diele bis zur Decke voll der reichsten Schätze, an Shawlgewölben, hinter deren Spiegelscheiben die erlesensten Waaren jeder Auswahl genügen, an Emporien für Werke der Kunst und virtù, die in ihrer Anordnung Lehren des guten Geschmacks geben, an unermeßlichen Lagern der Gelehrsamkeit, die das Auge des Geistes gefangen nehmen. Und wenn dieß und tausend Anderes erdrückt, verwirrt, glauben macht, daß aller Reichthum der Welt hier vereinigt seyn müsse, würde es ernste Gedanken und trübe Gefühle wecken, kennte man die innere Geschichte jener Gewölbe.

Der eigentliche Großhandel London's bewegt sich in dem verhältnißmäßig engen Raume zwischen dem genannten Tempelthore und der Aldgater Pumpe auf der einen, der Themse und den Grenzmarken von Smithfield und Holborn auf der andern Seite. Obenan aber steht das Bankwesen, die erste und letzte Springfeder in der vielfach komplizirten Maschine des jetzigen Handels. Es dürfte schwer, wenn überhaupt möglich seyn, die Beträge der Summen zu berechnen, welche in den dunkelen Gäßchen und in den finsteren Stuben rings um die Bank täglich abgeschlossen werden. Einigen Einblick gewährt das Innere des Instituts, das ihre Achse und ihr Hebel ist, das Innere der

Bank von England (Bank of England).

Dieses im Jahre 1694 von James Paterson, einem Schotten, auf Aktien gegründete Institut*) hat einen Gouverneur, einen Vicegouverneur und 24 Direktoren. Letztere wählen erstere Zwei, während sie selbst von den Aktieninhabern gewählt werden und jährlich zu einem Drittel ausscheiden. Alle sechs Monate erfolgt die Deklaration der Dividende, welche bereits seit längerer Zeit für das Jahr sieben vom Hundert beträgt. Es gibt in England keine absoluter beherrschte Corporation als diese Aktionnärgesellschaft. Ihre sämmtlichen Interessen sind in den Händen der Vorsteher, denn in den halbjährigen Generalversammlungen, deren ursprünglicher Zweck allerdings war, die Aktionnäre mit dem Stand ihrer Angelegenheiten bekannt zu machen, geschieht jetzt wenig mehr als die erwähnte Deklarirung der Dividende und Anzeige des Betrags des Restes.

Ueber die Bedeutung des kommerziell sehr wichtigen Wörtchens: der Rest, läuft nicht in Deutschland allein manches Mißverständniß um. Es bedeutet kurzweg den nach Bezahlung der Dividende verbleibenden Gewinnüberschuß. Dieser bildet für die nächsten sechs Monate den Fonds zur Deckung un-

*) Bis in's Jahr 1732, wo der Grundstein zum Centrum des jetzigen Gebäudes gelegt wurde, fand der Geschäftsbetrieb in der Grocers'hall auf der Poultrystraße statt. Der östliche Flügel wurde 1770, der westliche 1789 angebaut. Da das Ganze ein wenig nordwestlich von Cornhill und obschon isolirt, doch in der Threadneedlestraße steht, wo auch der Haupteingang, nennt es die Volkssprache das große Haus in der Threadneedlestraße. Das Centrum mißt 80 Fuß in der Länge und bedeckt mit den Flügeln und seinen neun Höfen einen Flächenraum von acht Ackern. Oestlich vom Eingange führt ein Corridor nach der Rotunda, wo Mäkler sich treffen und die angesehensten Bankierhäuser ihre Abrechnungen halten. Hieran stoßen die Bureaus der Staatsschulden-Verwaltung. Besondere Beachtung verdient die 79 Fuß lange und 40 Fuß tiefe Halle zu Ausgabe und Einlösung der Banknoten und Betreibung der Bankiergeschäfte.

vorhergesehener Ausgaben, und wie die Befugniß der Direktion, frei damit zu schalten, ihren Operationen eine gewisse Elastizität verleiht, so zeigt am Ende der sechs Monate die gestiegene oder gefallene Summe des Restes, ob die Geschäfte gut oder schlecht gegangen sind, und zwar nicht für die Bank allein, sondern für den gesammten englischen Handelsstand. Kein Wunder daher, daß die Anzeige wegen ihrer Einwirkung auf den Geldmarkt von den Geldmännern mit Spannung erwartet wird.

Die hierdurch bedeutungsvollen Generalversammlungen werden zu ebener Erde in einem bescheidenen Saale gehalten, welcher der Bank parlour heißt, die Bank-Unterstube, und keine Unterstube dürfte Gegenstand gleicher Ehrerbietung seyn. Es wäre das Aeußerste eines kecken und leichtsinnigen Commis, von dieser Unterstube mit Geringschätzung zu sprechen. Die Ausstattung trägt dazu nichts bei. Kein Schmuck irgend einer Art ziert die Wände, und das Geräthe besteht in langen, mit verblichenem rothem Merino überzogenen Mahagonibänken, einer mit grünem Boi bedeckten Tafel, welche die Direktoren von der Versammlung trennt, und vielleicht einem Dutzend Stühle, die für die Direktoren sind, aber selten benutzt werden. Fast möchte man glauben, Kunst und Aufwand haben sich bis zur Erschöpfung angestrengt an den im Vorzimmer hängenden vier oder fünf lebensgroßen Bildern alter Bankkassierer mit grauen Perücken, niedergeschlagenen Halskrausen und steifen Spitzenmanschetten, voran eine merkantilische Denkwürdigkeit in der Person eines Herrn Abraham Newland, der vom Markthelfer mit einem Pfund Sterling Wochenlohn sich zum ersten Buchhalter der Bank mit jährlich zweitausend Pfund aufgeschwungen. Es scheint aber, daß das Abkonterfeien treuer Diener jetzt nicht mehr üblich ist. Das jüngste Bild datirt aus vorigem Jahrhunderte.

Werthvoller jedenfalls, wenn auch nicht interessanter sind die unterirdischen Gewölbe, die Vorrathskammern für Gold- und Silberbarren, deren Gesammtvaluta sich am 26. Januar 1850 auf 16,784,201, am 13. April auf 16,759,035, am 4. Mai auf 16,573,331 Pfund Sterling belief. Solches durch vorhandene gute Effekten, namentlich englische Staatspapiere auf über dreißig Millionen Pfund Sterling gesteigerte, von hinausgegebenen Banknoten vertretene Kapital, und daß in den verschiedenen Abtheilungen sechshundertfünfzig Commis arbeiten, befähigt auch den Laien, sich von der Massenhaftigkeit der Geschäfte einen Begriff zu machen. Sind diese gleichwohl nur ein Bruchtheil des in London überhaupt und in der City insbesondere vorgehenden Geldnegozes, so stehen sie zwar in überwiegendem Verhältnisse zu jeder einzelnen der sechszig

Privat- und Aktienbanken,

werden jedoch ihrerseits wieder vom Aggregat derselben überwogen.

Es folgt schon aus dem Worte Privatbanken, daß sie Wechselhäuser sind, deren Vorsteher — selten mehr als vier, meist zwei und drei — für eigene Rechnung und Gefahr mit Geld handeln wie ihre Nachbarn mit Kolonial- und Manufakturwaaren. Aktienbanken dagegen werden durch ein öffentlich zusammengeschossenes Kapital gebildet, und das Resultat der damit getriebenen Geschäfte thut sich in dem an der Börse notirten Preise der Aktien kund. Sie sind eine schottische Erfindung, welche erst seit fünfzehn oder zwanzig Jahren sich nach London Bahn gebrochen, aber nach ihrer Vermehrung zu urtheilen guten Erfolg haben muß. Sonderbar genug unterscheiden sich diese Banken von Ersteren auch in der Aeußerlichkeit der Angestellten. Statt Kassirer und Commis mit Brillen, ernsten, bedachtsamen Ansehens, nur vom Wetter und von Geschäften redend, trifft man hier junge, feine Herren, welche von den

Opern und sonstigen Vergnügungen als Kenner sprechen, das Halstuch in den zierlichsten Knoten knüpfen, die Busennadel schwärmerisch stecken und den Lorgnon mit edler Nachlässigkeit gebrauchen. Man nennt dieß einen Fortschritt der Zeit, zu welchem jedoch die Kaufherren vom alten Schlage den Kopf schütteln, meinend, der Fortschritt der Zeit habe mit dem Wiegen der Goldstücke, dem Durchstreichen der Wechsel und dem Ausziehen von Rechnungen sich nicht zu befassen.

Obschon das Diskontiren von Wechseln zu den Bankgeschäften im Allgemeinen gehört, nur einen Theil derselben und häufig einen untergeordneten ausmacht, gibt es doch in der City neun oder zehn Häuser, welche sich ausschließend damit beschäftigen und deßhalb

Diskonto-Häuser

genannt werden. Sie diskontiren hauptsächlich Wechsel von Kaufleuten und Provinzialbanken, und der Diskonto richtet sich meist nach dem Zinsfuße, gegen welchen die Bank von England — in der Regel nicht unter Summen von zweitausend Pfund Sterling — Darlehen macht. Der üblichste Satz für gute Sicherheit — gutes Papier — hält sich zwischen 2¼ und 2¾ vom Hundert, und es war daher ein Zittern-erregender Beweis der Geldklemme, als 1847 die Bank von England ihn bis auf sechs Prozent erhöhte. Man berechnet, daß die drei bedeutendsten der fraglichen Häuser im jährlichen Durchschnitte jedes für fünf Millionen Pfund Sterling diskontiren. Wie hoch aber die Summen sich belaufen, welche in verwandter Weise von Wechselmäklern auf alle Arten kommerzieller Sicherheiten vorgestreckt werden, ist ebenso wenig auszufinden wie die Höhe der Beträge, welche in der

Stockbörse (Stock-Exchange)

zum Abschlusse kommen, und nur das gewiß, daß, wenn jene in die Tausende, diese in die Millionen gehen.

Genau zu Anfang unseres staatspapiernen Jahrhunderts beschlossen mehrere Geldmäkler, unter sich einen Verein zu stiften, ein eigenes Lokal einzurichten und daselbst, statt wie bisher in der Bankrotunda, sich zu versammeln. Die Ausführung begründete die seitdem für alle Weltgegenden wichtiggewordene Stockbörse. Das 1801 bezogene Gebäude, zweckmäßig, aber schmucklos, liegt ziemlich versteckt hinter den Häusern, welche die östliche Seite des Bartholomäusgäßchens und die nördliche Beugung der Throgmortonstraße bilden. Sein Haupteingang — außer drei anderen Thüren — ist durch Capelhof, der Bankrotunda gegenüber. Der Verein zählt nahe an achthundert Mitglieder. Ein Ausschuß von Dreißig übt in allen betreffenden Angelegenheiten definitives Entscheidungsrecht, und sämmtlicher Aufwand wird sowohl aus den Jahresbeiträgen als von dem in zehn Guineen bestehenden Eintrittsgelde bestritten.

Die Aufnahmsgesuche werden vom Sekretär in den Wochensitzungen vorgelegt, und Jeder ist zulässig, den der Ausschuß dafür erkennt. Um aber diese Anerkennung zu erlangen, muß der Bewerber von drei Personen, deren jede mindestens während der letzten zwei Jahre Vereinsmitglied gewesen ist, nicht bloß in Betreff der von ihm geforderten Qualitäten ein gutes Zeugniß, sondern auch von jeder die Erklärung beibringen, daß sie bereit, sich für ihn mit dreihundert Pfund Sterling zu verbürgen — eine Summe, welche, im Fall der Aufgenommene während der nächsten zwei Jahre bricht, zu Befriedigung seiner Gläubiger verwendet wird. Von jener allgemeinen Regel gibt es nur drei Ausnahmen. 1) Wer dem Verein vier Jahre als Sekretär gedient hat, bedarf bloß die Bürgschaft zweier Mitglieder, jedes für 250 Pfund Sterling. 2) Wer die letzten fünf Jahre ohne merkantilischen Schmutzfleck Mitglied der ausländischen Stockbörse gewesen, für den genügt die Empfehlung zweier Vor-

steher derselben, dafern sie auch diesseits Mitglieder sind, oder die Empfehlung zweier Herren des diesseitigen Ausschusses. 3) Nicht naturalisirte Ausländer*) müssen während der letzten fünf Jahre ununterbrochen in England gelebt haben und von fünf Mitgliedern nicht allein die gehörigen Zeugnisse, sondern auch von jedem eine Bürgschaftserklärung auf 300 Pfund Sterling beibringen. Der Ausschuß entscheidet durch Abstimmung und absolute Mehrheit. Die Wahl des Ausschusses erfolgt vom ganzen Verein mittelst Ballottage, jedesmal auf Ein Jahr.

Sämmtliche Mitglieder theilen sich in drei Klassen: Jobbers oder Stockreiter, d. h. solche, die verpflichtet sind, eine limitirte Summe für jeden im Augenblicke geltenden Marktpreis zu kaufen und für ein Weniges mehr zu verkaufen; Brokers oder Mäkler, d. h. solche, die unter eigener Verantwortung im Auftrage Anderer kaufen oder verkaufen und dafür bei kleinen Summen ein Viertel oder Achtel, bei großen ein Sechszehntheil Prozent als Courtage beziehen; endlich Spekulanten auf eigene Rechnung.

Wer daher öffentlich Fonds kaufen oder verkaufen will, beauftragt damit einen Broker. Dieser schließt die Summe mit einem Jobber ab, im Kaufsfalle um den Cours, im Verkaufsfalle um eine Kleinigkeit darüber. Der Mäkler soll z. B. 5000

*) Zur Naturalisation werden ganz besonders gute Charakter-Nachweise und ein siebenjähriger ununterbrochener Aufenthalt in England erfordert, von letzterem indeß bisweilen abgesehen. Unvollkommene Naturalisation, oder bloß das Recht, Grundeigenthum zu erwerben, kann der Regent, vollkommene Naturalisation allein das Parlament ertheilen. Auch diese umfaßt noch nicht die Befähigung zu öffentlichen Aemtern, namentlich zu einem Sitz im Parlamente. Dazu bedarf es einer weitern, schwer zu erlangenden Akte. Wegen der beträchtlichen Kosten des Naturalisationsverfahrens und weil es keinen Unterschied macht, ob Einer oder Mehrere Gegenstand desselben sind, pflegen Mehrere zu Einer Petition zusammenzutreten.

Pfund Consols verkaufen. Sie stehen 89. Dafür nimmt sie der Jobber. Oder jener soll denselben Betrag kaufen, so verpflichtet sich der Jobber, ihm solchen bis zum Schluß der Börse für $^{1}/_{8}$ oder $^{1}/_{16}$ über 89 zu liefern. Darin besteht der Verdienst des Jobber, welcher dem Broker durch die aus der schnellen Abmachung des Geschäfts entspringende Zeitersparniß vergütet wird. Der Jobber ist, mit anderen Worten, Vermittler zwischen den Mäklern, ein Kanal, welcher von dem Einen empfängt, was dieser los seyn, und Einem zuführt, was dieser haben will, ein Spekulant, der verkauft, was er nicht besitzt, und kauft, was er nicht behalten will. Ehemals befaßte sich jeder Jobber mit jeder Art courshabender Papiere. Daß sich das geändert, jetzt Mancher nur in der einen oder andern Sorte Geschäfte macht, zeugt ebenso sehr für den gestiegenen Belauf als für das Unberechenbare des Umsatzes.

Vielfach und streng sind die alle drei Klassen bindenden Vorschriften, um so strenger, weil die Geschäfte häufig in Zeitläufen bestehen, solche vor dem Gesetze ungültig sind und es mithin von den Contrahenten abhängt, ob sie, wenn im Besitz der Kräfte, ihren Verbindlichkeiten gerecht werden wollen oder nicht. Ehe letztern Falls die statutenmäßige Strafe Platz greifen kann, muß der Ausschuß das Nähere untersuchen, und findet er, daß vielleicht der zum Grunde liegende Handel außer den gewöhnlichen Geschäftsstunden von zehn bis vier Uhr oder an einem Tage geschlossen worden, welcher bei der Bank als Feiertag begangen wird und an welchem auf der Stadtbörse Geschäftsruhe seyn soll, oder daß ein falscher Abschluß drei Tage lang ungerügt oder sonst etwas Formelles unbeobachtet geblieben ist, muß er den von solchem Versteck Beschützten für straflos erklären. Hat dagegen ein Mitglied ohne derartige Entschuldigung eine der Vorschriften übertreten, deren Gesammt-

zweck dahin geht, im Interesse des Einzelnen das Interesse des Ganzen zu wahren, so ist unter den zwei darauf gesetzten Strafen Ausschließung die härteste, Anschlagen des Namens an eine schwarze Tafel die mildeste. Bankerott, ob verschuldet oder nicht, zieht unbedingt Ausschließung nach sich; doch ist der Betroffene nach sechs Monaten wieder zulässig, wenn er inzwischen den Vereinsmitgliedern ein Drittel ihrer Verluste ersetzt hat.

Das Anschlagen an das schwarze Brett erfolgt ohne besonderes Ceremoniell. Nicht so die Ausschließung. Ehe der Name des Ausgestoßenen an das schwarze Brett geheftet wird, führt der Diener mit einem Hammer drei Schläge gegen dasselbe und ruft dreimal den Namen. Ein so Gezeichneter heißt in der Sprache der Stockbörse eine lahme Ente.

Der nämliche Diener verwaltet während der Geschäftsstunden das Amt des Ausrufers. Da zu solcher Zeit nur Mitglieder eingelassen werden, so haben diejenigen, die das nicht sind und Mitglieder zu sprechen wünschen, sich in der Vorhalle an einen mit Tressenhut und Tressenrock auf einer Erhöhung stehenden Mann zu wenden. Dieser schreit, oder wie er es nennt, singt den Namen durch ein in der Wand befindliches Sprachrohr dem im Innern stationirten Diener zu, welcher denselben dann in die Versammlung hineinruft.

Nach der sorgfältigen Prüfung, welche in moralischer, politischer und merkantilischer Beziehung jeder Aufnahme vorhergehen soll, läßt sich nur eine Elite von Männern erwarten. Die Erfahrung will das nicht bestätigen. Bedenkt man ferner den oft fürchterlichen Ernst der Geschäfte, weiß man, daß bisweilen an Einem Tage der Umsatz die Summe von zehn Millionen Pfund Sterling erreicht, daß im Laufe weniger Stunden ein Vermögen gewonnen, eins verloren werden kann, daß mancher Spekulant reich eingetreten und arm fortgegangen ist,

— so steht wieder nichts Anderes zu erwarten als ein der Wichtigkeit der Verhandlungen angemessenes Betragen. Aber auch das bestätigt die Erfahrung nicht. Die Mitglieder der Stockbörse genießen nicht den Ruf feiner Lebenssitte. Einem im Scherz den Hut über die Stirn hereinzuschlagen, nennen sie verfinstern. Fällt der Hut bloß über die Augen, ist es eine theilweise, fällt er über die Nase, eine gänzliche Verfinsterung. Das Wegschlagen der Hüte von den Köpfen heißt Mützenabnehmen, und ein anderer Muthwille wirbelt Stöcke und Regenschirme in die Luft, unbekümmert, ob es gelingt, sie aufzufangen oder nicht.

Obschon das Lokal in den Geschäftsstunden Fremden verschlossen seyn soll, hat doch der Eintritt auch ohne Einführung keine unübersteigliche Schwierigkeit. Immerwährendes Ab- und Zuströmen macht es den Thürhütern unmöglich, jeden Fremden auszuscheiden. Im Gedränge ist daher hineinzukommen. Mißlicher steht es um das Drinseyn und Herauskommen. Rechne Keiner auf nicht erkannt werden. Nur zu bald wird ein Mitglied unter dem Ausrufe: vierzehnhundert, ihm die Hand auf die Schulter legen, jedes Auge sich dem Vierzehnhundert zuwenden, er sich umringt sehen, ein Faustschlag ihm den Hut über die Nase drücken, er wie ein Kreisel gedreht, wie ein Ball von Hand zu Hand geworfen, blitzschnell vor der Thüre, und wenn nicht um einen Rockschoß ärmer, doch um schmerzhafte Empfindungen reicher seyn.

Es klingt fast wie Ironie, daß auf den Geschäftsbetrieb eines solchen Vereins ein schüchterner Vogel, die unschuldige Taube Einfluß übt. Aber die Ironie ist Ernst. Bis vor zehn oder zwölf Jahren brachte die gewöhnliche französische Briefpost die Course und Börsenneuigkeiten des Festlandes. Nur die Rothschilde, Barings und zwei oder drei Andere erhielten

bei außerordentlichen Vorfällen Estafetten. Da vereinigten sich sechs- oder sieben Mäkler zu Errichtung einer Taubenpost zwischen Paris und London, und wie beträchtlich die Kosten auch waren, der Gewinn überwog sie. Schnell tauchten aber Konkurrenten auf und schmälerten ihn. Eisenbahnen entstanden und thaten weitern Abbruch. Dennoch dauern die Taubenposten fort und zu dem Aufwande, welcher für eine sich im Jahre auf 12 bis 1300 Pf. St. berechnet, tragen einige Zeitungsredaktionen für Mittheilung der Neuigkeiten bei. Uebrigens ist es bekannt, daß die Depeschen in Zahlen abgefaßt werden und deßhalb ohne Kenntniß des Schlüssels unverständlich sind.

Ein Weg von wenig hundert Schritten führt zur Börse, zur sogenannten königlichen

Börse (Royal Exchange).

Ehe London ein Börsengebäude hatte, versammelten sich die Kaufleute unter freiem Himmel in der Lombardstraße, mochte es Winter oder Sommer, naß oder staubig seyn. Da kam im Jahre 1531 dem Sheriff, Sir Richard Gresham, der Gedanke, daß die Londoner Kaufleute, wie er sich ausdrückte, weder eine dickere Haut als die Holländer, noch es sonst nöthig hätten, gleich Bettlern und Hausirern sich auf offener Gasse umherzutreiben, und da er zugleich als Bankier Heinrich des Achten einiges Gewicht bei Hofe zu haben glaubte, bat er die Krone, zum Behuf der Errichtung einer Börse mehrere ihr gehörige Häuser in der Lombardstraße der Gemeinde um ein Billiges zu verkaufen. Er erhielt abschlägigen Bescheid, einzig und allein, weil Heinrich es unverschämt fand, die Bestimmung des Ortes für die Börse nicht ihm überlassen zu haben. Als er dagegen drei Jahre später die wie Befehl klingende Erlaubniß ertheilte, das Gebäude in der Leadenhallstraße aufzuführen, antwortete der Gemeinderath auf Sir Richard's

Antrag, daß die Kaufleute lieber in der Lombardstraße frieren und schwitzen, als nach einer Börse in der Leadenhallstraße ihre Zeit verlaufen wollten. Heinrich und Gresham starben. Jenem folgte nach Eduard's VI. und Mariens Tode Elisabeth, diesen beerbte sein Sohn, Sir Thomas Gresham. Letzterer nahm des Vaters Plan wieder auf und erbot sich 1564, dafern die Gemeinde ihm einen geeigneten Platz anweise, auf seine Kosten eine Börse zu bauen. Der Vorschlag wurde angenommen, der Platz gewählt und im Juni 1567 der Grundstein gelegt. Noch vor Schluß des Jahres stand das nach dem Vorbilde der Antwerpener Börse aufgeführte Gebäude unter Dach, wurde aber erst am 23. Januar 1570 von der Königin Elisabeth eröffnet und bei dieser Gelegenheit durch einen Herold als königliche Börse ausgerufen, mit dem Befehle, daß solche stets so und nie anders heißen solle. Daher die fortdauernde Benennung: Royal Exchange.

Sir Thomas vermachte die Börse zu gleichen Theilen der Citygemeinde und der Zunft der Seidenhändler, deren gemeinsames Eigenthum sie auch noch ist. Bei dem großen Brande von 1666 wurde das Gebäude ein Raub der Flammen. „Schrecklich zu sagen und grausenhafter mit anzusehen", heißt es in der Beschreibung eines Augenzeugen, des Pfarrers Thomas Vincent; „sogar die Könige einer nach dem anderen stürzten herab auf Allerhöchstdero Angesichter, und auf sie fiel der größte Theil des Gebäudes. Die Statue des Begründers allein blieb unversehrt." Der im folgenden Jahre begonnene Neubau wurde am 28. September 1669 von den Kaufleuten bezogen. Er stand bis 1838, wo in der Nacht vom 10. zum 11. Januar eine Feuergluth ihre Rauchwolken über die City aufwirbelte, und als Ströme von Wasser sie bewältigt, der Londoner Welthandel

ohne Börse war. Wieder hatte das Feuer unter allen Statuen nur die des Sir Thomas Gresham verschont.

Aus dem abgebrannten Gebäude mit seinen festen, eichenen Sitzbänken, seinen weiß getünchten Mauern voll Verzeichnissen absegelnder Schiffe, zu verkaufender Waaren und eingeschworener Mäkler hat die Zeit vom 17. Januar 1842, wo Prinz Albert den Grundstein legte, bis zur feierlichen Eröffnung durch Königin Victoria, am 28. Oktober 1844, einen Prachtbau geschaffen, an dessen inneren Wänden Blumenvasen und Fruchtkörbe in bunten Farben prangen, der heiter und lustig aussieht und nur den alten Kaufherren nicht gefällt. Zu Erweiterung des Bauplatzes sind zwei Häuserreihen abgebrochen und dadurch ein für diesen Stadttheil wenigstens einigermaßen freier Raum gewonnen worden, dessen Mitte eine Reiterstatue des Herzogs von Wellington einnimmt*). Der größern Räumlichkeit ungeachtet hat der Architekt Tite wegen der Richtung der einmündenden Straßen seinem Baue die Form eines abgestumpften Dreiecks geben und die Hauptfaçade, die westliche, dem Mansionhause gegenüber stellen müssen. Sie hat neunzig Fuß,

*) Ziert zu sagen, verbietet die Kunstkritik, obschon Reiter und Roß ein von Chantrey begonnenes und nach dessen Tode von Werkes vollendetes Werk sind. Ueberhaupt ist die Kritik wenig zufrieden mit den Statuen, welche London Englands berühmten Männern öffentlich gesetzt hat, am wenigsten vielleicht mit der 1846 dem Herzoge von Wellington auf dem Triumphbogen-Eingange zum Greenpark errichteten kolossalen Reiterstatue, dem Werke Wyatt's. Glücklicherweise also sind die Statuen minder zahlreich als die berühmten Männer. Jene beschränken sich auf Karl I., Georg IV. und Nelson in Trafalgarsquare, Georg I. in Leicestersquare und Grosvenorsquare, Georg III. in Pall Mall East, Wilhelm III. in St. James'square, Wilhelm IV. in der King Williamstraße, Herzog von York auf den Stufen zum St. James'spark, Franz, Herzog von Bedford in Russelsquare, Fox in Bloomsburysquare, Karl II. in Sohosquare, Herzog von Kent in Portland Place, Pitt in Hahnoversquare, Canning in New Palace yard.

während die östliche Façade 175, und die von Osten nach Westen durchschneidende Linie 293 Fuß hält. Die ganze Breite der Hauptfaçade füllt ein Portikus von acht korinthischen Säulen, jede 41 Fuß hoch; die Höhe des Portikus selbst beträgt 75. Durch das Centrum führen unter hohen Bogen drei bronzene Thore in die Börse. Die korinthische Säulenordnung ist an den anderen Façaden fortgesetzt und aus dem Mittelpunkte der östlichen erhebt sich ein 170 Fuß hoher Glockenthurm, überragt von einem Grashüpfer, dem Wappen der Gresham's, in Form einer Wetterfahne, die sich ebenfalls in beiden Feuersbrünsten erhalten hat. Die eigentliche Börse, die Arena der Kaufleute, liegt ziemlich inmitten des Gebäudes, ist einschließlich des sie umgebenden Bogenganges 170 Fuß lang und 130 Fuß breit oder für sich allein 120 Fuß lang und 60 Fuß breit, und besitzt eine Marmorstatue der Königin Victoria. Wie die nach der Straße öffnenden Räume des Erdgeschosses zu Verkaufsgewölben, so dienen die darüber befindlichen zu den Sitzungen des Lord Mayor's Hofes und sind außerdem theils an die Börsenversicherungsgesellschaft, theils an Lloyd's vermiethet, zwei Institute, welche bereits vor dem Brande daselbst ihre Bureau's hatten und von denen Letzteres durch den Namen: Lloyd's Kaffeehaus, seine Bestimmung keineswegs erklärt. Statt ein Kaffeehaus im üblichen Sinne des Wortes ist

Lloyd's

ein Seehandelsinstitut, welches eine Reihe Zimmer der nördlichen und östlichen Façade inne hat, — ein Focus aller bemerkenswerthen Nachrichten über jedes aus englischen oder Continentalhäfen abgehende und darin einlaufende Schiff, — ein Verein von Schiffsversicherern, die Unterzeichner heißen, weil sie die Versicherungen von Schiffen und Frachten durch ihre Namensunterschrift vollziehen. Sie haben Verbindungskanäle

bis an die äußersten Enden der Welt. Wenigstens hat die Erde keinen der Schifffahrt zugänglichen, nur einigermaßen civilisirten Ort, wo Lloyd's nicht mittel- oder unmittelbar einen Agenten hält, welcher von jedem in seinen Gesichtskreis kommenden, wenn auch bloß am Horizonte auftauchenden Schiffe Bemerkung machen, jedem, das Hilfe bedarf, sie gewähren und binnen vorgeschriebener Frist Bericht erstatten soll. Dieß ist das abstrakte, das ideale Interesse von Lloyd's.

Der Mann, welcher ihm seinen Namen gegeben, war kein vornehmer Mann; er war ein kleiner Kaffeewirth in der Lombardstraße, und weil sein Haus in der Nähe der Börse stand, wählten die Unterzeichner es zu ihren Zusammenkünften. Von seinem Leben und Thaten ist nichts auf die Nachwelt gekommen, nicht einmal die Zeit seines Todes. Aber in einem Gedichte vom Jahr 1700: „der reiche Krämer, the wealthy Shopkeeper", wird sein Kaffeehaus als ein Ort erwähnt, wo Auktionen gehalten wurden. Ob die Fortsetzung des Auktiongeschäftes mit den Zusammenkünften der Unterzeichner sich nicht vertrug oder welche andere Ursache es von Lloyd's in Garraway's Kaffeehaus brachte, wo es noch besteht, ist ebenso wenig bekannt als das Jahr des Einzugs der Unterzeichner. Letzterer dürfte um 1727 erfolgt seyn, denn die älteste vorhandene Nummer von Lloyd's Liste, wie das Blatt heißt, welches alle eingegangene, den Handel und die Schifffahrt betreffende Anzeigen veröffentlicht, ist Nummer 996 vom 7. Juni 1745, und da sie bis dahin wöchentlich bloß einmal ausgegeben wurde, so scheint dieß die Zurücksetzung des Anfangs um beiläufig achtzehn Jahre zu rechtfertigen. In Folge vermehrter Zahl der Unterzeichner und steigenden Geschäftsverkehrs fühlten Erstere nach und nach sich so beengt, daß 79 am 13. Dezember 1771 den Entschluß faßten, zwei Häuser in Erbpacht zu nehmen. Als

die dießfallsige Unterhandlung sich zerschlug, traten sie in den Miethkontrakt der britischen Häringskompagnie in der Börse, behielten den Namen Lloyd's bei und haben jetzt durch den Neubau schönere und bequemere Räume gewonnen.

Auf dem Wege vom Portikus nach dem nördlichen Ende der östlichen Säulenhalle zeigen sich zwei Glasthüren, die am Fuße einer großartigen Treppe dem leisesten Drucke weichen und sich selbst schließen. Die Treppe führt zu Lloyd's, d. h. zu einer weiten Halle mit Thüren zu verschiedenen Zimmern. Das erste ist im Vergleich mit den übrigen klein. Rings an den Wänden stehen brusthohe Lesepulte, ein doppeltes mitten im Zimmer. Ueber den Lesepulten läuft eine Galerie um, deren Wände mit Landkartenrollen bedeckt sind. Trotz seiner Kleinheit ist dieses Zimmer für jeden Betheiligten inhaltschwer. Auf den Pulten liegen Hinweise auf die Register von Glücks- und Unglücksfällen, dergleichen täglich angemeldet werden. Betheiligte überblicken die Verzeichnisse, durchlaufen die Spalten, suchen den Namen des betreffenden Schiffes. Sobald sie ihn gefunden, ersehen sie, welche Seite der zwei auf dem Doppelpulte liegenden Riesenbücher, Lloyd's Bücher, das Nähere enthält. Ist ihr Schiff auf der hohen See einem andern begegnet, hat es mit einem andern gesprochen, ist es an einem Hafen vorüber oder in solchen eingefahren, wird dieß in gewöhnlicher Schrift dem Namen des Schiffes gegenüber vermerkt. Hat sich aber etwas Wichtiges damit ereignet, ist es gescheitert, oder verbrannt oder hat Haverei erlitten, so wird dieß mit großen Buchstaben in zwei Zeilen eingetragen. Daher der verhängnißvolle Ausdruck: zwei Zeilen. Dieses Zimmer wird um zehn Uhr Morgens geöffnet.

Das anstoßende, von welchem jenes eigentlich das Vorgemach ist, darf ein Saal heißen mit seiner Länge von 100 Fuß,

seiner Tiefe von 48 und einer zweifachen Säulenreihe, welche ein schön verziertes Dach trägt. Mahagonitische und gepolsterte Mahagonibänke erwarten die Mitglieder, welche theils wirkliche Versicherer der Unterzeichner, theils Versicherungsmäkler, als solche Mittelsmänner zwischen jenen und den Versichernden sind.

Wären nicht Pfunde, Schillinge und Pence die Faktoren im Leben eines Unterzeichners, so könnte es kaum ein poetischeres geben, und stumpfte nicht Gewohnheit selbst gegen Gemüthseindrücke ab, so wäre sein Leben bewegt genug, sich schnell aufzureiben. Ein Witterungswechsel, das Ausbleiben eines Schiffes zu einer Zeit, wo es „fällig" ist, — mehr bedarf es nicht, ihn vom Gipfel der Hoffnung in den Abgrund der Besorgniß zu stürzen. Nur eine schmale Linie trennt ihn vom Hazardspieler. Seeversicherungen balanciren auf der Schärfe des Scheermessers. Sie lassen sich weit weniger berechnen als Feuer- und Lebensversicherungen. Dennoch greift auch hier der menschliche Scharfsinn in das Räderwerk des Zufalls, und Wahrscheinlichkeitsberechnungen geben oft richtige Resultate. Alter und Tüchtigkeit des Schiffs, die Natur seiner Ladung, der Welttheil, nach welchem es geht, die Jahreszeit der Reise, politische Wechselfälle, die Geschicklichkeit, sogar der Charakter des Kapitäns — Alles fällt in die Waage, bestimmt die Ansätze, ist trüglich und ordnet sich doch jahrelangen Erfahrungen unter, fügt sich gleichsam einer vom menschlichen Geiste dem Zufalle vorgeschriebenen Regel. Im Interesse seiner Spekulation sorgt aber der Unterzeichner nicht bloß dafür, daß ihm über thatsächliche Ereignisse die schnellsten und sichersten Nachrichten zugehen, er nimmt auch die Wissenschaft in Sold, um durch sie für seine Berechnungen einen Anhalt zu erlangen. Ein solcher ist am Ende des erwähnten Saals ein sogenannter Anemometer oder Windmesser, ein Mechanismus, welcher den Stand des

Windes während jeder Tags- und Nachtstunde anzeigt. Er sagt dem Unterzeichner des Morgens, aus welcher Gegend in der Nacht der Wind geweht, ob Sturm gewesen ist oder nicht. Und nach dem, was der Anemometer sagt, berechnet jener, wie der Wind in dem Theile Europa's gestanden haben mag, wo er Ursache hat, eins oder mehrere seiner versicherten Schiffe zu vermuthen.

Die Zahl der Mitglieder schwankt zwischen 1000 und 1100. Jedes hat vier Pfund jährlichen Beitrag und jeder Unterzeichner 25 Pfund Eintrittsgeld zu entrichten. Das bildet den Fonds des Instituts, sowohl zu Bestreitung der Ausgaben als zu milden Zwecken, wobei Lloyd's häufig vorleuchtet.*) Die Regelmäßigkeit und Pünktlichkeit in Bezahlung der Verluste Seitens der Unterzeichner muß selten eine Ausnahme leiden, da sie in London Sprichwort ist und eine derartige Anweisung oder „abgeschriebener Betrag" für so sicher gilt wie eine Banknote.

An den zuletzt genannten Saal stößt das Kaufmannszimmer. Es ist 80 Fuß lang und verhältnißmäßig tief und wird von vier Lampen durch Budelicht erhellt. Hier versammeln sich diejenigen, welche mit Unterzeichnern oder Mäklern zu sprechen haben. Die Tische liegen voll Zeitungen, voll Tageblättern aus allen Zonen. Die neuen werden gegen die alten

*) Weniger um dieß zu beweisen als um einen Begriff von den Mitteln des Instituts zu geben, sey erwähnt, daß, als Napoleon England mit einer Invasion bedrohte, Lloyd's eine Subscription zum Besten der darunter Leidenden nicht bloß mit 20,000 Pf. eröffnete, sondern auch 5000 und 10,000 Pf. nachschoß, obschon der Betrag auf 700,000 Pf. angewachsen war. Beim Bau des Londoner Hospitals betheiligte es sich für die Aufnahme von Handelsmatrosen mit 5000 Pfund, bei den deutschen Hilfsgeldern 1813 mit 1000 Pf., bei der gleichzeitigen Sammlung für die Miliz in den nordamerikanischen Kolonien mit einer gleichen Summe, bei der Waterloosubscription 1815 mit 10,000 Pf., zu Erbauung von Lebensrettungsbooten mit 2000 Pf.

vertauscht, letztere angereiht und aufbewahrt. Es gehört zu den bedauernswerthen, weil unersetzlichen Verlusten, daß ein Theil der Sammlung und darunter Zeitungen vom ältesten Datum ein Opfer der letzten Feuersbrunst geworden sind. Ausserdem befindet sich in diesem Zimmer eine Abschrift von „Lloyd's Büchern.“ Da der Eintritt nicht frei, sondern das jährliche Abonnement zwei Guineen beträgt — das Verzeichniß nennt allein gegen 500 der geachtetesten Londoner Handelshäuser — so thut der Fremde wohl, sich beim Zimmeraufseher zu melden, der widrigenfalls nur seine Pflicht thut, wenn er ihn fortweist.

Das nächste Zimmer heißt das Kapitänszimmer. Es füllt eine abgerundete Ecke der Börse, ist eher klein als groß und hat in Folge seiner Lage ein schiefes Ansehen. Die Einrichtung stempelt es zum Kaffeezimmer. Obgleich hier auch Abonnement stattfindet — jährlich eine Guinee — so wird doch kein Fremder fortgewiesen, der eine Erfrischung bestellt. Uebrigens wird das Zimmer wenig besucht, der Zweck, welchem es dient, anderwärts bequemer und sicherer erreicht. Es soll Kaufleuten, Rhedern und Schiffskapitänen Gelegenheit bieten, sich zu treffen. Wer aber nach Ostindien handelt oder fährt, findet seinen Mann am gewissesten im Jerusalemkaffeehause — Cowper's Court, Cornhill, die „Westindischen“ finden sich unweit davon im Jamaikakaffeehause, die „Amerikanischen“ im North and South American — Throgmortonstraße — und die mit dem nördlichen Europa Verkehrenden im Baltic.

Von den anderen Räumen verdienen noch drei einen Blick. Zuerst das Lavatorium, ein Bedürfniß der englischen Reinlichkeit, ein schmuckes Gemach mit hohen Spiegeln, eleganten Seifennäpfchen, blüthenweißen Tüchern, porzellanenen Waschbecken und funkelnden Metallhähnen mit elfenbeinernem Griff für

warmes und kaltes Wasser — Alles sehr verschieden von der Einrichtung in manchem alten Wechselcomptoir, wo ein Tischchen mit metallenem Becken und irdener Gießkanne in einem finstern Winkel steht, daneben ein Handtuch und darüber ein Spiegelchen hängt, welches Jeder, um sich darin zu beschauen, vom Nagel nehmen und an's Licht tragen muß. — Ein zweites Zimmer nennt sich Suppenzimmer und hat außer den Suppen auch andere Speisen. Das Ameublement verbindet Eleganz mit Comfort und nur das muß befremden, daß in einer Speisestube für Versicherer unter den an den Wänden hängenden Kupfer- und Stahlstichen ein halbes Dutzend Schiffbrüche sind. — Im dritten Zimmer hält das Comité Sitzung. Es wird von und aus den Mitgliedern gewählt und führt die Verwaltung, die im Verhältniß zur Großartigkeit des Instituts und seinem streng geregelten Gange eine sehr einfache erscheint. Fünfundzwanzig Personen genügen, alles Erforderliche zu besorgen, und sie genügen, weil der Wirkungskreis eines Jeden genau bestimmt und Jeder verpflichtet ist, was der Tag bringt, desselben Tages aufzuarbeiten. Bereits um acht Uhr früh sitzen die Sekretäre an ihren Pulten und empfangen die Briefe von der Post, indem Lloyd's Briefe eine Stunde vor allen anderen ausgegeben werden*). Um zehn Uhr müssen die

*) Sonntags ausgenommen beginnt täglich die Briefausgabe innerhalb drei Meilen vom Generalpostamte gegen halb zehn Uhr Morgens und ist meist binnen zwei Stunden beendigt. Weil Sonntags Briefe zwar angenommen, aber, obschon im übrigen England, doch in London nicht befördert werden, verursacht Montags die aufgehäufte Briefmasse einigen Verzug. Desgleichen, wenn auswärtige Posten, namentlich die indische, Briefe zu hunderttausenden bringen. Indeß übersteigt der Verzug nie eine Stunde. Außer der Frühausgabe werden Briefe im Laufe des Tags sechsmal ausgetragen. — Da alle nach dem Innern des Landes gehende Posten London um acht Uhr Abends verlassen, nehmen die Distriktsbriefsammlungen dazu bestimmte Briefe nur bis fünf Uhr, einige auch bis sechs Uhr und gegen Anheftung eines Extra-Penny-Stempels

Auszüge, Abschriften und Eintragungen fertig seyn. Jede Post bringt im Laufe des Tages frische Arbeit, und statt zur nominellen Schlußzeit, fünf Uhr Abends, wird oft erst nach Mitternacht geschlossen.

Was die Stockbörse für öffentliche Fonds, die Börse für Wechselgeschäfte, Aktienhandel und Waarenverkauf im Allgemeinen, das ist insbesondere die

Commercial Hall,

ein stattliches Gebäude in der Mincinggasse, für den Umsatz von Kolonialwaaren, — die

Universal Hall of Commerce,

ein geräumiges Haus in der Threadneedlestraße, für in- und ausländischen Waarenvertrieb, —

die Getreide- und die Kohlen-Börse
(Corn- and Coal-Exchange),

jene in der Markgasse, diese in der Themsestraße, und beides ihrem Zwecke entsprechende Gebäude, für den Getreide- und den Kohlenhandel im Großen.

Während das Drängen und Treiben an vorgenannten Orten unabweisbares Zeugniß gibt für das Kolossale des Waarenhandels, sind es doch erst der Hafen und die Docks, welche dessen Unermeßlichkeit veranschaulichen. Einen Hafen im strengen Sinne des Wortes hat London freilich nicht und kann es bei seiner Lage nicht haben. Was aber gemeinhin so heißt,

noch etwas später an. Das Generalpostamt thut solches bis sieben und gegen Bezahlung von sechs Pence bis halb acht Uhr. — Die Distriktsbriefsammlungen sind insgesammt Nebengeschäft, meist von Tabackskrämern, Ausschnittern und Papierhändlern, am häufigsten von Zuckerbäckern und Putzmacherinnen. Jeder Sammler schnürt zur Schlußzeit zwei Bündelchen, ein frankirtes und ein unfrankirtes, befestigt auf Letzteres eine Berechnung des baar empfangenen Betrags und überliefert beide dem sie abholenden Postbeamten.

reicht von der Londonbrücke bis zum Bugby's Loche bei Blackwall, und wären ruhig vor Anker liegende, zum Theil aus- und einladende Schiffe das Merkmal eines Hafens, so müßte die ganze weitere Strecke so heißen von Blackwall bis zum nördlichen Vorgebirge der Insel Thanet. Von dort herauf am linken Ufer der Themse reihen sich die Docks, in welchen die größten Lastschiffe ihre Frachten löschen und aufnehmen. Die ersten sind

die ostindischen Docks,

die gleich den übrigen das Eigenthum einer Gesellschaft und von 1803 — 1806 gebaut, sich in zwei Hälften theilen, deren größere im Umfange von 18 Ackern für den Import, die kleinere, halb so groß, für den Export ist. Ein schöner, 700 Fuß langer Kai bildet die Einfassung und die viertehalb Meilen betragende Entfernung von der City wird auf der Blackwaller Eisenbahn in zehn Minuten zurückgelegt. Die zwei viereckigen Bassins fassen über fünfzig Schiffe. Hiernächst

die westindischen Docks,

deren Erbauung von 1800 — 1802 fast anderthalb Millionen Pfund Sterling gekostet hat und deren zwei Hälften — für Import und Export — bequem sechshundert Schiffen Raum bieten. In der jüngsten Zeit hat die Gesellschaft ausschließend für den Holzhandel einen dritten Dock in der Länge von 4549 Fuß beigefügt. Die vier Kai's sind mit Speichern gesäumt und das gesammte Areal beträgt an 300 Acker. Dann kommen

die London Docks,

die 1802 begonnen und 1805 vollendet, aus einem großen viereckigen Bassin und einem kleinern bestehen, welches auch der neue Dock heißt. Sie sind besonders für Liebhaber des Weins und Tabacks interessant, für letztere wegen des Tabackspeichers, der als solcher das schönste Gebäude seyn soll, einen Flächen-

gehalt von vier Acker hat und bisweilen 24,000 Oxhoft Taback herbergt; für Erstere wegen der Weingewölbe mit Raum für 70,000 Pipen oder 140,000 Oxhoft. Der Einlaß zu diesen erfordert ein von einem Weinhändler, der hier lagern hat, ausgestelltes tasting order, eine Anweisung zum Kosten, gegen welche der Führer keinen Anstand nimmt, mittels eines sehr feinen Bohrers auch von Fässern, die jenem nicht gehören, ein Gläschen abzuzapfen. Die Gewölbe sind so weitläufig, daß die hellen Lampen der Führer in der Ferne zu kleinen Lichtpunkten werden und zwanzig oder dreißig Gesellschaften, die gleichzeitig umherwandern, sich vielleicht nicht einmal begegnen. Uebrigens gibt es hier nur Wein in Fässern. Der in Flaschen liegt in den Speichern und die ungeheuern Vorräthe — indem auch die anderen Docks deren, obschon in geringerm Maße haben — erklären sich aus der Verpflichtung der Händler, beim Abholen den Zoll zu bezahlen, weßhalb sie ihre Weine bis zum Verkaufe hier ruhen lassen — unter der Königin Verschluß, wie man es nennt. Die letzten,

die St. Katharinen-Docks,

datiren von 1828, theilen sich in den östlichen und westlichen, haben ein gemeinschaftliches Bassin und umschließen ein Areal von ziemlich fünfundzwanzig Acker, wovon die kleinere Hälfte Wasser ist. Schon drei Stunden vor hohem Wasserstande können Schiffe von 600 Tonnen Last einlaufen und die Speicher sind so gebaut, daß die Waaren unmittelbar vom Bord dahin gelangen. Obgleich nicht die größten, sind diese Docks doch die lebhaftesten und werden schon wegen ihrer Nähe vorzugsweise von Fremden besucht.

Das r e c h t e Themseufer hat bloß

die Commercial Docks,

fünf mit einander verbundene Bassins, welche fünfzig Acker

umfassen, von denen achtunddreißig Wasser sind. Da die hier ausgeschifften, hauptsächlich in Bauholz und Getreide bestehenden Frachten nicht unter Verschluß gelegt werden dürfen, findet sich nur geringer Speicherraum vor.

Wenn Großes sich mit Kleinem vergleichen läßt, so vertreten, wie der Hafen und die Docks das Ungeheure des Waarenhandels,

die Arkaden und Bazars

den Kleinhandel in seiner unendlichen Mannichfaltigkeit. Solche Arkaden oder mit Glas überdachte Durchgänge von einer Straße zur andern besitzt London zwei,

die Burlington- und die Lowther Arkade,

jene 630 Fuß lang vom Parkplatze nach Piccadilly, diese 246 Fuß lang von gegenüber der St. Martinskirche nach dem Strand. Beide ähneln sich in ihrer Einrichtung, in ihren Verkaufsgewölben zu beiden Seiten voll Allem, was Kunst und Literatur, Geschmack und Mode darbieten, vom Wohlfeilsten bis zum Theuersten, in ihren kleinen über den Gewölben befindlichen Wohnungen, ihrer sonnenhellen Gasbeleuchtung und ihren an den Ausgängen zur Abwehrung des Proletariats stehenden Portiers.

Die Zahl der Bazars ist größer, der älteste und fortdauernd einer der besuchtesten in Sohosquare, deßhalb der Sohosquarebazar genannt. Nach ihm entstanden der Western Exchange in der alten Bondstraße, der Lowther Bazar auf dem Strand, einer in der Bakerstraße, ein fünfter in der Kingstraße, Portmansquare, ein sechster nahe bei Belgravesquare, Pimlico, das sogenannte Pantechnikon. In letzteren zweien sind auch Wagen- und Ackergeräthe Verkaufsgegenstand. Vor allen verdient der jüngste,

das Pantheon,

in der Oxfordstraße wegen seiner Schönheit und seines historischen Bodens Berücksichtigung.

Das Gebäude, dessen Namen der jetzige Bazar in Erbe überkommen, erhob sich 1771 zum Zwecke eines Schauplatzes für Belustigungen, und öffnete dazu vierzehn Säle und eine Rotunde, welche zu Ehren des Namens eine mit griechischen Reliefs geschmückte Doppelkolonnade und um die Basis ihrer Kuppel Nischen für Statuen heidnischer Gottheiten hatte. Während des ersten Winters fanden Abonnementsassembleen des hohen Fluges statt, dreimal wöchentlich, bloß Schaugepränge, ohne Musik und Tanz. An den übrigen Tagen ließ man das Lokal für ein Legegeld von fünf Schillingen sehen. Fünf Schillinge für bloße Augenweide war ein ungewohntes Entree, denn es war viermal mehr als der noch jetzt übliche Satz. Weil demungeachtet das Haus oft nicht die Zahl der Schaulustigen faßte, wurde im folgenden Jahre eine Erweiterung beschlossen, und als diese ausgeführt worden, erwies sich das Haus zu weit. Maskeraden im glänzendsten Styl, das Billet drei Guineen, sollten die Eigenthümer entschädigen, thaten es aber nur kurze Zeit, und nach der Einäscherung des großen Opernhauses 1790 verwandelte sich das Pantheon in ein Theater, wo Giardini, la Motte, Giornovichi und Andere Gold und Ruhm gewannen. Am 14. Januar 1792 loderte es selbst in Flammen auf, und der Neubau diente von nun bald als Theater, bald zu Ausstellungen, Vorlesungen und musikalischen Unterhaltungen, bis der Eigenthümer 1814 sich bankerott erklärte und erst 1834 einige spekulative Köpfe das inzwischen unbenutzte Gebäude kauften und zu einem Bazar einrichteten.

Der Haupteingang in der Oxfordstraße ist ein von acht kannelirten dorischen Säulen getragener Portikus und die Vorhalle führt in einen weiten Bogengang, wo Skulpturen zum Verkauf stehen. Von hier bringt eine breite Treppe zu den Sälen der Gemäldeausstellung und ein edel gewölbtes, von

Scagliolasäulen gestütztes Portal gönnt einen freien Blick auf den eigentlichen Bazar, einen 116 Fuß langen, 90 Fuß breiten und 60 Fuß hohen Saal, ausgezeichnet durch die Größe der Dimensionen, das Ebenmaß der Verhältnisse, die Helle und Eleganz, die Heiterkeit und Frische der Verzierungen. Alles Licht fällt vom Dache herein, welches halbkreisförmig in seiner ganzen Länge auf einer doppelten, aus massiv steinernen Pfeilern hervorspringenden Bogenreihe ruht. Die Felder der architektonisch reichen Decke sind in weißem Relief auf blaßfarbenem Grunde gemalt, was bei der durch die zwei Reihen langer, gebogener Dachfenster zuströmenden Lichtfluth eine lustig-lebendige Wirkung hat. Die Seiten der Pfeiler und die Flächen der Bogen sind mit Arabesken bedeckt, mit Blumen, Früchten und Vögeln in glänzendem, geschmackvollem Colorit. Rings um den Saal läuft zwischen den Pfeilern und Seitenwänden eine Galerie, die gleich der untern Flur mit Verkaufstischen besetzt ist, an welchen hier wie dort meist hübsche Gestalten ziemlich Alles feil haben, was der civilisirte Mensch von der Wiege bis zum Grabe nöthiger- und unnöthigerweise zu seiner Kleidung, zu seinem Luxus, zu seinen Spielen und Tändeleien bedarf.

Die Höhe und die richtigen Verhältnisse des Gebäudes lassen sich am besten beim Hinabsteigen in den Saal erkennen. Der angebrachte Schmuck behauptet überall einen klassischen Charakter und die wohlbedachte Abwechslung der Kranzleisten und Simse, die Auswahl und Keuschheit der Paterä, der massive Reichthum der Consolen und Candelaber, der Alto- und Bassoreliefs loben den Bauherrn, Sydney Smirke. An Gelegenheiten, sich zu erfrischen, zu erwärmen und auszuruhen, fehlt es ebenfalls nicht.

Eine Wölbung dem Eingange zur Gemäldegallerie gegenüber

bildet den Eingang zum Conservatorium, einer 88 Fuß langen und 25 Fuß breiten, im maurischen Geschmack gebauten Halle, deren Decke mit Arabesken übersäet ist. Unterhalb derselben hängen gigantische Spiegel und von vergoldetem Draht geflochtene Vogelbehälter, in welchen Sperlinge aus Java, die gelben Sänger der Kanarien und andere bunt gefiederte Thierchen sich nach Möglichkeit belustigen. Daneben sitzen in vergoldeten Reifen altkluge Papageien. Die Mitte füllt ein Springbrunnen, der eine mit Goldfischen bevölkerte Vase trägt und seinen krystallenen Strahl hoch aufschießt, dessen Perlen dann in ein Bassin niederthauen, auf welchem Wasserpflanzen blühen. Den Bogen der Halle stützen Scagliolasäulen mit vergoldeten Kapitälen. Wenige Stufen hinab bringen in einen überglasten Garten voll Blumen und Pflanzen, fremde und einheimische, alle zierlich geordnet, während andere sich keck an den Drähten der Glaswände emporranken. Wer einen Vogel, eine Blume oder Pflanze zu besitzen wünscht, braucht nur den angeschriebebenen Preis zu erlegen. Alle Preise sind fest.

Den Schluß machen drei mit Spiegeln eingesetzte weiße Marmorbogen. Der mittlere zeigt einen bronzirten Knopf. Ein Druck öffnet einen zeltartigen Saal, von wo eine Thüre in die Vorhalle, aus dieser in die mit der Oxfordstraße parallel laufende Große Marlboroughstraße führt.

In keinem Bazar wird Eintrittsgeld bezahlt.

Ebenso vollständig wie der Geld- und Waarenverkehr die materiellen Interessen, bedenkt die geistigen der

Buchhandel.

Auch Literatur und Literaten haben ihren Stapel- und Sammelplatz in London, welches in dieser Beziehung dem sächsischen Leipzig ähnelt. Was der deutsche Buchhandel zu Tage fördert, erscheint entweder in Leipzig oder kann von dort bezogen werden.

Nimmt man in England Oxford und Cambridge, in Schottland Edinburg und Glasgow aus, so gibt es in Großbritannien kaum eine andere Stadt, wo ein Werk von einiger Bedeutung die Presse verläßt, und geschieht es, so verfällt das Buch schon deßhalb dem Verdachte der Werthlosigkeit. Während ferner Leipzig zweimal im Jahre seine Buchhändlermessen hält, die auch von der schriftstellernden Genossenschaft besucht werden, siedeln die englischen Schriftsteller sich entweder ganz in London an, oder pilgern dahin das ganze Jahr lang, bald mit Manuskripten in der Tasche, bald mit Entwürfen im Kopfe. London wie Leipzig ist also Vereinspunkt der schriftstellernden Welt und des buchhändlerischen Verkehrs. Zwischen beiden Orten findet jedoch der wichtige Unterschied statt, daß Leipzig die Titel seiner literarischen Erzeugnisse, sowohl was die Gegenwart fertig hat, als was die nächste Zukunft verheißt, in Meßkataloge zusammendruckt, London sie in öffentlichen Ankündigungen zerstreut, dieß die Uebersicht erschwert und hierin vielleicht ein Hauptgrund liegt von den Irrthümern und Widersprüchen in Betreff des englischen Buchhandels, der englischen Literatur, des englischen Lesegeschmacks, wie von den häufigen Ueberschätzungen des Einen und den häufigen Unterschätzungen des Andern.

Wer die numerische Stärke der literarischen Erscheinungen in Deutschland aus dem Leipziger Meßkataloge kennt, weiß, daß ihre Zahl hoch in die Tausende steigt. In England beschränkt sie sich meist auf zwölf- bis fünfzehnhundert. Außerdem berechnen die Londoner Verleger, daß von zweihundert Büchern eins eine zweite, von fünfhundert eins eine dritte, von tausend eins eine vierte und fünfte Auflage erreicht, und daß unter fünfzehn Büchern nur eins, von fünfzehn Flugschriften kaum eine Gewinn bringt. Als ungünstig einwirkend auf den Absatz

neuer Verlagsartikel nennt man die täglich größer werdende Masse der periodischen Blätter, die Vermehrung der sogenannten wohlfeilen Literatur und das Wiederauflegen beliebter Werke zu niedrigen Preisen. Eine Folge derselben Ursachen ist im Allgemeinen Schmälerung des Ehrensoldes der Autoren, zumal die Zahl der allein in London von der Feder lebenden auf viertausend geschätzt wird, von denen sieben- bis achthundert für Tagesblätter arbeiten.

Der Wunsch des Autors nach höherm Ertrage und die Besorgniß des Verlegers vor Verlust haben Verhältnisse geschaffen, welche der Buchhandel früher nicht kannte und deren Zweck ist, Gewinn und Verlust zu theilen. Halber Gewinn und halber Verlust bildet jetzt den wesentlichen Inhalt der meisten betreffenden Verträge. Oder der Autor verkauft dem Verleger das Recht, eine bestimmte Zahl Exemplare zu drucken, nach deren Absatz das Verlagsrecht an den Autor zurückfällt. Oder der Autor überläßt sein Manuskript dem Verleger als Eigenthum und bedingt sich eine Rate von jedem verkauften Abdruck und daß das Werk eine gewisse Reihe von Jahren vorräthig sey. Je mehr solche und ähnliche Kontrakte sich Mode machen, desto seltener verlegen Schriftsteller ihre Werke selbst.

Strenger als in Deutschland sondern sich die Verlagsbuchhändler von den Sortimentshändlern. Von jenen gibt es in London über fünfzig; von diesen, die zugleich meist Antiquare sind, gegen tausend. Auch das Handelsverfahren beider Klassen weicht vom deutschen Gebrauche ab. Verschickung à condition, d. h. unter dem Vorbehalte, daß der Sortimentshändler die bis zum Jahresschlusse nicht abgesetzten Bücher zurücksende, findet gar nicht statt. Der Sortimentshändler kauft seinen muthmaßlichen Bedarf. Wenige Tage vor Ausgabe eines neuen Werkes läßt der Verleger Jeden fragen, ob und wie viel Exem-

plare er wünsche, und schickt ihm die bestellten zu. Der Rabatt von fünfundzwanzig Prozent ist der Gewinn des Sortimentshändlers, der an Privaten ohne Rabatt verkauft. Verkauft er an auswärtige Buchhandlungen, so werden ihm, weil er diesen ebenfalls 25 Prozent abschreiben muß, vom Verleger nachträglich fünf Prozent und ein Freiexemplar auf jede fünfundzwanzig gewährt. Die Zahlungen hat er binnen drei oder sechs Monaten zu leisten.

Eine andere, dem Londoner Verlagsbuchhandel eigenthümliche Vertriebsmethode sind die, trade-sale geheißenen

Auktionsgastmahle.

Ursprünglich bezweckten sie das Loswerden der Reste einer Auflage durch Partieverkäufe, wurden aber bald zum Absatzmittel für neue Werke und betreffen jetzt diese fast allein. Einmal im Jahre pflegen zwei oder drei der angesehensten Verlagsbuchhandlungen ein Verzeichniß ihrer zur Auktion bestimmten Vorräthe mit Angabe des Preises jedes Werkes und der Zahl der vorhandenen Exemplare unter der Bemerkung, wo und an welchem Tage dieselben versteigert werden sollen, an die Sortimentshändler zu vertheilen, und der Empfang eines solchen Katalogs ist zugleich die Einladung zu dem die Versteigerung einleitenden Gastmahle. Außerdem unterscheidet sich jene von einer gewöhnlichen Bücherauktion dadurch, daß nur Londoner Händler bieten dürfen, die zum Verkauf angekündigten Werke bloß in einigen Abdrücken vorliegen, es theils von der sich kundgebenden Kauflust abhängt, ob ein Werk im Ganzen oder im Einzelnen ausgeboten wird, theils vom Verleger, ob er erstern Falls das Werk um den zuletzt gebotenen Preis zuschlagen lassen will oder nicht, endlich dadurch, daß der Verkauf unter herkömmlichen Zahlungsbedingungen erfolgt, denen gemäß wer nicht über fünf Pfund Werth ersteht, baar, wer über fünf, jedoch unter zehn

Pfund Werth, halb baar, halb binnen vier Wochen zahlt und mit der Höhe der Kaufsumme die Zeit des Kredits bis auf zwölf Monate steigt.

Das Kluge dieses gastronomischen Manoeuvre auf der einen und das Verführerische auf der andern Seite leuchten ein. Zur angesagten Stunde dampft die erste Tracht, Fisch und Schildkrötensuppe, und die Geladenen setzen sich. Den Platz obenan nimmt der Gastgeber, und säße nicht ein Auktionator ihm zur Rechten, so würde jede Bedeutung des Hauptzweckes fehlen. Der zeigt sich, sobald mit der letzten Tracht das Tischtuch abgehoben, der Nachtisch aufgetragen, Flaschen und Gläser gewechselt und: „die Königin!“ — kein weiterer Trinkspruch, mit dreimal drei getrunken worden ist. Da wird ein Exemplar von Nummer Eins des Verzeichnisses dem Auktionator behändigt. In einer mit üblichem Witz verbrämten Rede verkündet er den Anfang der Versteigerung, und je nachdem die Werke preiswürdig oder die Käufer gestimmt sind, steigt oder sinkt der Enthusiasmus. Es kann auch geschehen, daß von dem zum Verkauf gestellten Buche gar kein Exemplar vorhanden, noch keine Zeile des Buchs gedruckt ist, der Verleger außer dem Titel nichts davon kennt. Hier fußt natürlich die Kauflust auf dem Namen des Verfassers, und es ist Thatsache aus vergangener Zeit, daß in fünf Minuten die ganze, auf zehntausend Abdrücke bestimmte Auflage eines Scott'schen Romans verkauft war, von welchem der Dichter erst den Titel geschrieben hatte. Im gewöhnlichen Hergange kommt eine fertige und vollständige Auflage unter den Hammer. Findet sich dazu kein Käufer oder wollen nicht mehrere Händler zusammentreten, so theilt der Verleger den Vorrath in Partieen und erwartet, wie diese abgehen. Schlägt auch dieß fehl und glaubt er, daß die Schuld in der Größe der Partieen liege, so nimmt er eine nochmalige Thei-

lung vor. Zeigt jedoch das fortdauernde Schweigen, daß es wahrscheinlich der Preis ist, was vom Bieten abhält, so läßt er ein einzelnes Exemplar ohne Preisbestimmung auflegen und ermißt aus den Angeboten, was er am klügsten thue, ob einzelne Partieen zu geringerm Preise weggeben, das Ganze zurückhalten oder es um jeden Preis fortschaffen.

Im Allgemeinen läßt sich die merkantilische Zukunft eines Buchs aus dem Absatze bei einer solchen Versteigerung entnehmen. Die Händler irren selten in ihrer Kenntniß vom Geschmacke des Publikums. Doch ist es auch wahr, daß Mancher durch die Länge des Kredits oder von süßer Begeisterung zu Käufen verlockt wird, deren Betrag ihm Verlegenheiten bringt. Während daher das Verführerische des trade-sale eine seiner Kehrseiten ist, genießen die Verleger jedesmal den Vortheil eines schnellen Absatzes und der Gewißheit, ob, nach englischer Phrase, das Unternehmen ein Walfisch oder ein Schmerle gewesen. Eine derartige von Murray im Dezember 1849 gehaltene Versteigerung realisirte sechszehntausend Pfund Sterling.

Nicht zu verwechseln mit den auf der Leiter bürgerlicher Geltung den Verlegern um eine oder zwei Sprossen nachstehenden Sortimentshändlern und Antiquaren sind die um drei oder vier Sprossen Letzteren nachtretenden

Büchertrödler.

Was in London ein Bookstall heißt, existirt auch in Deutschland, namentlich auf Jahrmärkten als Bücherstand und Bücherbude. Was aber einen Londoner Bücherstand ausmacht, sind ein paar hölzerne Böcke, darauf fünf oder sechs Bretter, die bereits anderswo gedient haben, und auf den Brettern eine Schichte alter und neuer Bücher und Flugschriften von bescheidenen Ansprüchen; rechts und links Körbe voll bunt durch einander geworfener Schriften jeder Art, für jedes Alter und jeden

Geschmack, zu zwei bis sechs Pence das Stück, und an Bindfaden befestigte lithographirte, in Kupfer und Stahl gestochene Portraits berühmter Männer und berüchtigter Spitzbuben. In den fashionablen Stadttheilen darf man dergleichen nicht erwarten. Sie finden sich in den Straßen, wo viele Menschen gehen und wenige fahren, am häufigsten an Kreuzwegen. Stößt ein Bücherstand an eine todte Mauer, oder läßt sich irgendwie ein Strick, eine Stange anbringen, so zeigt er auch lange Reihen Balladen und andere, auf halben und ganzen Bogen gedruckte Gedichte, darunter welche, die, so in die Welt eingeführt, später von Raritätensammlern oft eifrig gesucht werden.

Zu den treuesten Freunden der Bücherstände gehören Pflastertreter, arme Schüler, Bücherwürmer und literarische Raritätenjäger. Leute, jung und alt, die dort lesen, ohne zu kaufen, gab es schon zu Milton's Zeit, der sie erwähnt, und hat es vermuthlich lange vor ihm gegeben. Armen Studenten sind sie von jeher gedeckte Tische gewesen. Nur Frauen machen nie von der stillschweigenden Erlaubniß Gebrauch, ein Buch aufzunehmen, darin zu lesen und es wieder hinzulegen. Doch bleibt Manche stehen und überblickt die aufgeschlagenen Seiten.

Fleißige Besucher gewahren sehr bald, ob es mit dem Inhaber vor- oder rückwärts geht. Letztern Falls vermindern sich die Bücher und Flugschriften, die Portraits und Balladen, und eines schönen Morgens ist der Stand sammt Inhaber verschwunden. Im andern Falle vermehren sich die Bücher und Flugschriften, die Portraits und Balladen; der Stand wächst in die Länge, in die Breite und in die Höhe, und eines schönen Morgens ist aus dem Bücherstande ein Buchladen geworden. Die zwei-, drei-, vier- und sechs-Penny-Körbe sammt Balladen und Portraits sind auf und davon; sogar die noch gestern zerrissenen Einbände prangen in frischer Ueberkleisterung

mit frischen Etiketten, und der Zahltisch, gestern ein irgendwie erworbener Fensterladen, ist ein rechtschaffener Ladentisch von weichem Holze, mit Mahagony-Anstrich. Dann der Katalog! Nur an der Schwelle des Buchladens stehende Bücherstände führen Kataloge, aber stets geschriebene, selten über zwei, drei Seiten lang, und bloß für Solche, die ungefähr aussehen, als könnten sie kaufen. Der Buchladen führt vom ersten Morgen an gedruckte Kataloge und man braucht sich nur die überraschende Metamorphose zu betrachten und eine kauflustige Miene anzunehmen, um mit einem Gratisexemplar beehrt zu werden *).

Gute Waare und billiger Preis sind auch für den Inhaber eines Bücherstandes das sicherste Mittel zum Vorwärtskommen. In der Regel wagt Keiner, für ein Buch über zwölf Schillinge zu verlangen, und für zwei Pence heute und drei Pence morgen kann ein wißbegieriger Mensch am Ende des Jahres im Besitze einer hübschen Bibliothek seyn. Nur muß er kaufen, sobald er ein wünschenswerthes Buch erblickt. Der Verzug einer Minute kann es ihm nehmen. Zu Dutzenden schleichen Sammler, Liebhaber und eigentliche Gewerbsleute umher. Sie mustern das Brett mit den Dritthalbschillingsbüchern, kramen in den Zweipennykörben, stoßen emsige Leser unmanierlich an und fordern ihnen sogar das Buch ab. Haben sie es gekauft, bietet ihnen der Leser vergebens einen Schilling Profit. Sein Gebot verhundertfacht in ihren Augen den Werth des Buchs. Auch sind die Gewinne der Büchersammler bisweilen sehr bedeutend. Das gute Glück des bekannten Snuffy Davy, welcher ein

*) Allerdings mit keinem Kataloge gleich dem der großen Buchhändler oder dem raisonnirenden von H. G. Bohn, welcher 2100 Seiten stark und fünf Zoll dick die Titel von mehr als 300,000 Bänden enthält, aber auch 21 Schillinge kostet. Bohn steht an der Spitze der Sortiments-händler und Antiquare, und da er mitunter verlegt, bildet er einigermaßen die Mitte zwischen den publishers und booksellers.

Exemplar von Caxton's Boke of Chess für zwei Pence erwarb und dem Könige Georg IV. für 200 Pfund verkaufte, mag freilich nicht oft vorkommen. Doch gehört Aehnliches nicht zu den Außerordentlichkeiten *). Während aber rare Bücher vorzugsweise das Wild sind, welchem die literarischen Jäger an den Bücherständen nachspüren, ziehen neue Bücher aus zweiter und vierter Hand die Masse der Vorübergehenden an. Indeß haben vereinzelte Bände den im Verhältniß stärksten Absatz, denn wie anderwärts gilt es auch in England für kein Verbrechen, geliehene Bücher nicht zurückzugeben. Mancher sucht daher sein auf solche Weise incomplet gewordenes Exemplar an den Bücherständen zu ergänzen.

Eine verdrießliche Unterabtheilung der Büchertrödler bilden

die Colporteurs.

Vom frühen Morgen bis spät in die Nacht ziehen sie die belebtesten Straßen auf und ab, ihre aus Taschen bestehenden Röcke mit literarischen Produkten vollgestopft und unterm linken Arme deren so viele, als in der Ellbogenkrümmung Raum haben, während die ausgespreizten Finger beider Hände in aufgeschlagenen Büchern haften, emsig bemüht, sie den Vorübergehenden unter die Augen zu bringen. Zu derartigem Köder dienen besonders zierlich eingebundene Bücher mit goldenem Schnitt und schwarzen Bildern, und die Colporteurs wissen sie

*) In der vor einigen Jahren versteigerten, meist an Bücherständen zusammengebrachten Bibliothek eines Herrn Bindley wurde **Herberts' Dick and Robin, with songs and other old tracts** von 1641, das ihn zwei Schillinge gekostet, für eilf Pfund verkauft. Einen kleinen Band, **Patrick Hannay's Nightingale, and other poems, with portraits of the Author and of Anne of Denmark, by Crispin de Pass**, von 1622, hatte der Verstorbene mit sechs Schillingen bezahlt und sein Erbe erhielt 36 Pfund. Fünf Schauspiele von **Robert Greene**, im Einkaufspreise sechs und einen halben Schilling, wurden für 45 Pfund zugeschlagen. . . . .

so geschickt zu handhaben, daß fünf Finger zehn Stück halten, und so kunstfertig damit zu verfahren, daß es fast unmöglich ist, an ihnen vorbeizukommen. Ist man aber zum Stillstehen und Betrachten bewogen worden, ist der Handel so gut wie geschlossen. Gleich einer Klette hängt der Colporteur sich an und kauft man nicht, weil man meint, einen guten Kauf zu thun, muß man kaufen, um ihn los zu werden. Bisweilen erscheint es auch ein preiswürdiger Kauf, für zwei Schillinge ein Buch zu erwerben, welches im Laden einundzwanzig kostet. Nur macht man später oft die Entdeckung, daß ein Taschenbuch, laut Titels für nächstes Jahr, bereits vier und mehr Jahre zählt, ein historisches oder Reisewerk ein Exemplar mit fehlenden Blättern ist.

Wie die Colporteurs zu ihrer Waare gelangen? — Entweder sie kaufen alte Bücher und stehlen neue Titel, oder sie stehlen alte Bücher und neue Titel dazu, oder Menschen, die Beides thun, geben ihnen die Bücher in Commission, oder Verlagshandlungen wollen sich durch sie von defekter Waare befreien. Für die Büchertrödler sind es hauptsächlich die Auktionen, aus welchen sie ihre Tische und Bretter füllen.

Die Lokale, in denen die meisten und besten

Bücherauktionen

gehalten werden, befinden sich in Piccadilly und Pall Mall, auf dem Strand und in der Fleetstraße, und ihre Eigener heißen gegenwärtig Puttick and Simpson, Foster and Son, Lewis, Evans, Sotheby, Fletcher, Hodgson und Southgate. Mit Frühlingsanfang zeigen diese ihre Auktionen an und geben die Kataloge aus, nachdem sie wegen der Tage sich unter einander geeinigt haben, so daß ohne dringende Ursache mehrere Auktionen nie auf denselben Tag fallen. Sie dauern bis Ende Juli oder August.

Einem Londoner Bücherversteigerer sind Eigenschaften nöthig, die nicht immer zusammen gehen. Die Natur muß ihm ein helles Auge, physisch und intellektuell einen scharfen Blick verliehen, er muß sich eine Menge Kenntnisse erworben haben. Er soll ein lebendiger Bücherkatalog seyn, die verschiedenen Ausgaben eines Werkes mit Druckort und Jahreszahl und die Eigenthümlichkeiten jeder einzelnen namhaft machen können, und er bedarf eines gewissen Taktes und einer gewissen oratorischen Gewandtheit, seine Kenntnisse in volles Licht zu stellen. Er muß mit einem Streifblicke gewahren, auf wen der Ausdruck: ein schlankes Exemplar, elektrisch wirkt, wer dem hingeworfenen Beisatze: noch unaufgeschnitten, nicht zu widerstehen vermag, wem die Bemerkung: erste Ausgabe, das Blut zum Herzen treibt, oder in wem die scharf betonte Auszeichnung: Einband von Louis, laut wiederhallt. Jeder Auktionator führt dergleichen Schlagworte im Munde. Sie aber im rechten Momente zu gebrauchen, das Auge bedeutsam auf den geheftet, der sie hören soll, ist ohne Menschenkunde nicht möglich. Neben dieser Seelenthätigkeit muß das Auge spähen, wer eben nickt oder nicken will, im Winkel rechts, im Winkel links, unmittelbar vor'm Katheder an der langen Tafel, im tiefsten Hintergrunde des Saals, an der entfernten Eingangsthüre. Ein halbes Nicken heißt ein halber, ein ganzes ein voller Schilling; ein Lächeln des Auktionators ermuthigt den Einen, ein ernster Blick den Andern, eine gezuckte Achsel den Dritten, und der Versteigerer soll bei Jedem errathen, welche Geberde bei ihm die wirksamste ist.

Zwei Stunden vor Beginn der Auktion wird das Lokal zum Besehen der Bücher geöffnet. Schon da gewährt es Unterhaltung, das Thun und Treiben der Kauflustigen zu beobachten, wie sie bald ernst, bald lächelnd, Katalog und Bleifeder in der Hand, vor den mit Büchern bedeckten Tafeln und Brettern

stehen, jetzt eins aufnehmen und durchblättern, jetzt eins verächtlich hinlegen, gerade aber die betreffende Katalogsnummer stark anstreichen, dann umherblicken, ob Jemand es bemerkt, und Jeden mit scheelem Auge messen, der nach demselben Buche greift. Sobald der Auktionator seinen Platz genommen, verlassen Viele den Saal. Das sind nicht unbedingt Solche, die nichts nach ihrem Geschmacke gefunden, sondern häufig Solche, die sich kennen und mißtrauen, die aus theuer bezahlter Erfahrung wissen, wie unmöglich es ihnen ist, beim Bieten Maaß und Ziel zu halten. Deßhalb haben sie den Preis limitirt und den Schreiber des Auktionators oder einen Freund beauftragt. Es gibt selbst Antiquare, deren Blut das Gewerbe nicht hinlänglich gekühlt, und die sich daher von ihren Laufburschen vertreten lassen, oft vortreffliche Vertreter, die mit einer, ihre zwölf oder vierzehn Jahre überreichenden Klugheit ihre Gebote abzumessen verstehen und manchen alten Herrn in Verzweiflung bringen.

Mindestens Eine Auktion erregt jedes Jahr durch ihren seltenen oder gewählten Inhalt besondere Aufmerksamkeit. Doch versichern die Auktionatoren, daß seit den letzten zwanzig Jahren ein allmähliges Absterben der Bibliomanen nicht zu verkennen sey.

Auch in den sogenannten Allerhand-Auktionen kommen oft Bücher vor, nur haben sie selten großen Werth. Wie es aber in diesen Lokalen überhaupt lebhafter und lustiger zugeht als in den aristokratischen, so namentlich, wenn Bücher an der Reihe sind. Es fehlt dann allerdings nicht an einzelnen Antiquaren ersten Ranges und an furchtlosen Raritätenjägern, allein die Mehrheit sind Büchertrödler. Mit diesen muß man es aufnehmen, will man hübsche Bücher bisweilen wohlfeil erlangen, und dazu gehört Muth und Kaltblütigkeit, denn wer keiner der Ihrigen ist und ein Gebot thut, der gilt für einen Eindringling, gegen welchen sie sich in Masse erheben. Sobald ein

fremder Gegner auftritt, lassen sie höchstens den ersten Sixpence ungerügt; dem zweiten folgt das Lachen Einzelner, dem dritten das Lachen Aller, der vierte wird beklatscht, beim fünften Bravo gerufen, der sechste mit den Cheers begrüßt, wie nur englische Kehlen sie hervorbringen können. Jetzt macht der Auktionator wahrscheinlich ein ernstes Gesicht und schüttelt den Kopf; aber mehr als: nun wirklich, meine Herren, oder: die Zeit drängt, getraut er sich selbst dann nicht zu sagen, wenn der Lärm das Bieten übertäubt. Hat der Gegner Nerv und Stirne genug, dem Allen zu trotzen, so kann er mit Gewißheit auf einen Spitznamen rechnen, der gewöhnlich seine Aeußerlichkeit trifft. Ist er vollends Ausländer und verrathet es durch seinen Accent, so hechelt ihn der Witz der Trödler von dieser Seite. Hält er unerschüttert aus und eine Pause tritt ein, ergeht wohl die Bitte an ihn, der Gesellschaft eins vorzusingen, und so lösen Spott und Hohn und Schabernack sich unaufhörlich ab. Läßt der Gefoppte sich dadurch aus dem Zimmer treiben, ist ihm zu rathen, es für immer zu meiden. Läßt er hingegen alle humoristischen Ausbrüche ruhig an sich vorübergehen, lacht er mit den Lachenden und unterdrückt jedes Zeichen übler Laune, so kann er es dahin bringen, daß seine Gegenwart und sein Bieten ferner keinen Anstoß finden.

Die in England allmächtige Mode beherrscht auch den Büchermarkt. Der Geschmack für die Klassiker, für griechische und lateinische Dichter und Historiker vermindert sich, und der Begehr geht nach Kirchenvätern und scharf geschriebenen geistlichen Geschichtswerken. Heraldische Seltenheiten, alte englische Chroniken, die gesammte Literatur des Mittelalters stehen hoch im Preise. Die Lieder der Troubadours und der provençalischen Sänger haben in den Londoner Auktionen goldenen Klang. Aber die italienischen Dichter mit Ausnahme Dante's und

Tasso's sind in der öffentlichen Gunst gewichen. Ein Gleiches ist den Spaniern geschehen. Die vor dreißig und etlichen Jahren eingesetzte Novellenfluth fließt langsam ab. Nicht zwar die Produktion, aber die Konsumtion hat sich verringert. Ehemals wurden von keinem Roman unter 750, von manchem für die erste Auflage bis zu 10,000 Exemplaren abgezogen und schnell vergriffen. Jetzt müssen es schon Lieblinge des Publikums seyn, deren Novellen der Verleger einen Absatz von 500 Exemplaren zutraut. Noch mißlicher steht es um Poesieen. Dagegen bleibt der Vertrieb historischer Werke, dafern Interesse des Gegenstandes und Güte der Darstellung sich vereinigen, selten hinter der Erwartung zurück. Statistische Schriften blühen in aller Munterkeit der Jugend, während die philosophischen den Druck einer Zeit empfinden, welche der Spekulation holder ist als dem Spekulativen, dem Materiellen geneigter als dem Idealen. Medizinische Werke, Lebensbeschreibungen, Land- und Seereisen, Skizzen und politische Enthüllungen gehören zu den gangbarsten Artikeln.

III. Arbeiterinnen.

Das Loos der Frauen und Mädchen, welche, ohne zur dienenden Klasse zu gehören, ihren Unterhalt in London mit der Nadel erwerben, ist kein glückliches. Am gedrücktesten erscheint die Lage der

Kleider- und Putzmachergehülfinnen
(Dressmakers' and Milliners' Assistants),

indem vorzugsweise für sie die allumfassende Philanthropie der Gegenwart eine gesetzliche Bestimmung der Arbeitsstunden fordert. Ueber ihre Zahl wie über die der Arbeiterinnen im Allgemeinen gibt kein statistisches Werk Auskunft, und London be-

sitzt auch keine dießfallsige Registrirungsanstalt. Indessen braucht man nur zu wissen, daß die Sitte oder Sittsamkeit der englischen Frauen zu Fertigung ihrer Kleidungsstücke sich bloß weiblicher Hände bedient, um eine Masse der fraglichen Gehülfinnen zu vermuthen. Einzelnes ermöglicht einen Ueberschlag.

Nach dem Adreßbuche gibt es ungefähr tausend Frauen, welche sich Inhaberinnen von Kleider- und Putzmachergeschäften nennen und dazu eingerichtete Lokale haben. Weil dieß ein Kapital erheischt, welches Viele nicht aufbringen können, und andererseits die entsprechenden Verkaufspreise die Kräfte Vieler übersteigen, treiben eine Menge Frauen dieselben Geschäfte zu niedrigeren Preisen auf ihren Zimmern. Ihre zu 500 berechnete Zahl bringt die Gesammtziffer auf 1500. Die Anstalten der ersten Art beschäftigen jede zwischen 30 und 40, die der letztern im Durchschnitt 10, mithin beide zusammen muthmaßlich nicht unter 15,000 Individuen. Nur ausnahmsweise wohnen diese für sich. Die meisten Prinzipalinnen, besonders im Westende, fordern unbedingt, daß sie bei ihnen wohnen, und machen dafür einen Abzug. Da auch die Kost im Hause gereicht wird, und die gewöhnlichen Arbeitsstunden von sieben Morgens bis neun, zehn und elf Uhr Abends dauern, so geschieht es häufig, daß eine solche Arbeiterin während der sechs Werkeltage das Haus nicht einmal verläßt. Sechs, höchstens sieben Stunden werden zur nächtlichen Ruhe gestattet, und zehn oder zwölf theilen ein enges Schlafgemach. Die Kost hat in der Regel ohne Rücksicht auf die Gesundheit nur den Zweck der Sättigung, und zum Frühstück sind fünfzehn Minuten, ebenso viele zum Abendthee und dreißig zum Mittagsessen bestimmt. Erwägt man außerdem, daß die dreizehn oder fünfzehn Arbeitsstunden meist sitzend in überwarmen und schlecht gelüfteten Zimmern zugebracht werden, die Mehrheit der Ge-

hülfinnen im Alter der Entwickelung steht, Verdrießlichkeiten unvermeidlich, Verweise launenhafter Vorgesetzten doppelt empfindlich sind, so stellt der nachtheilige Einfluß auf die Gesundheit sich von selbst heraus.

In welch' erhöhtem Maße diese während der Saison angegriffen wird, zeigt eine von der Gräfin Blessington aus eigener Erfahrung skizzirte Scene. „Die arbeitenden Mädchen," erzählt sie, „waren größtentheils jung, einige noch in den Jahren des Wachsthums. Es war weit über Mitternacht hinaus, die zweite Nacht, daß sie aufsaßen, und sie sollten bis spät am Abend sitzen — drei Tage und zwei Nächte unaufhörlich nähen. Drei oder Vier sanken ohnmächtig nieder. Die nahrhaftesten Speisen mit Porter und Portwein hatten sie nicht aufrecht erhalten können. Jetzt wurde ihnen starker grüner Thee gegeben. Sie tranken, lebten wieder auf, fingen wieder an zu arbeiten. Auf jedes Ermatten eine Tasse starker grüner Thee. Die Augen glänzten, die Haut brannte, die Hände zitterten, die Lippen bebten, aber der Zweck wurde erreicht — die Ballkleider wurden fertig."

Für die Wahrheit dieser Schilderung bürgen die bleichen Gesichter, die eingesunkenen Augen, die oft geisterhafte Erscheinung jener Mädchen, mehr noch der statistische Nachweis, daß die in England ohnedieß heimische Schwindsucht aus ihren Reihen die zahlreichsten Opfer nimmt. Nicht weniger sind zwei andere Folgen zu beachten. Der Sonntag, der einzige Tag der Freiheit, soll für die sechs Tage der Sklaverei entschädigen. Daher eine Menge rasch geschlossene, unglückliche Ehen und die betrübende Thatsache, daß von den Bedauernswerthen, welche mit einbrechendem Dunkel die Straßen durchirren, Viele bei ihrem ersten Falle Kleider- und Putzmachergehülfinnen waren.

Eine andere Klasse bilden die

Buchbindergehülfinnen (Bookfolders).

welche Alles zu besorgen haben, was dem eigentlichen Einbinden vorausgeht. In Betracht daß jede der bekanntesten Buchbindereien 100 bis 200 beschäftigt, dürfte die Gesammtsumme sich auf 2500 belaufen, die fast insgesammt — denn bei der Anstellung ist das gleichsam Bedingung — nicht unter achtzehn und nicht über 40 Jahre alt sind. Keine wohnt im Lokal. Es ist aber Grundsatz, daß sie den Aufenthalt bei ihren Eltern, bei Verwandten oder in achtbarer Familie nachweisen müssen. Für den Mittagstisch wird ihnen eine volle Stunde erlaubt. Nur die Vorsteherinnen bleiben zurück und speisen gemeinschaftlich; alle Uebrigen entfernen sich. Weder jene noch diese frühstücken oder nehmen den Abendthee im Lokal. Beides zu Hause zu thun, werden sie dadurch befähigt, daß die Arbeitszeit frühestens um sieben, häufiger um acht beginnt und spätestens bis acht, gewöhnlich nur bis sieben dauert. Anfangs pflegt die Arbeit stückweise gelohnt zu werden. Nachher tritt ein fester Wochenlohn ein von zehn bis vierundzwanzig Schillinge.

Nicht so glücklich sind die

Halsbindenverfertigerinnen (Stockmakers),

deren es gegen 3000 geben soll, von denen 800 für Ein Cravattengeschäft arbeiten. Hier greift jedoch eine Unterabtheilung insofern Platz, als Frauen den Stoff bei der Handlung empfangen, die Cravatten für eigene Rechnung fertigen lassen, die gefertigten abliefern und nach erhaltener Zahlung ihrerseits auszahlen. Die Folge ist natürlich die, daß der geringe Lohn noch geringer in die zweite Hand kommt, ziemlich ein Drittel in der ersten zurückbleibt. Und da der emsigste Fleiß bei unmittelbarer Ablieferung kaum achtzehn Schillinge in der Woche verdienen kann, so ist die Rechnung leicht, wie viel die fleißigste zweite Hand zu erwerben vermag. Dennoch erscheint selbst dieser Erwerb beneidenswerth im Vergleich mit dem der

Hemdkragenverfertigerinnen (Shirt-collar-makers),

bei welchen dieselbe Einrichtung stattfindet und deren Zahl auf 2500 und individueller Wochenverdienst auf acht Schillinge geschätzt wird.

Nur die weitgehende Theilung der Arbeit und die strenge Sonderung des Geschäftsverkehrs kann es erklären, daß ebengenannte Klasse von der der

Hemdenverfertigerinnen (Shirt-makers)

getrennt ist. Der Letzteren sollen an 5000 und zwei Fünftel derselben für zwei Häuser beschäftigt seyn. Aber sie erndten kargen Lohn, denn derjenigen, denen Glück oder Geschicklichkeit feine und feinste Hemden zutheilt und welche gute Preise erhalten, sind Wenige gegen die Vielen, welche Hemden von geringer und grober Qualität das Stück für etliche Pence und in fünfzehn Stunden kaum zwei fertigen. Wenn daher diese Erwerbsquelle bloß von solchen benützt wird, die eine ergiebigere nicht finden und eine unreine verschmähen, so beweist wieder ihre große Zahl, daß London solche Unglückliche in Menge hat. Was übrigens den Preis ihrer Arbeit so tief herabdrückt, ist die Konkurrenz mit außerhalb London's Wohnenden, sowie mit anderen Städten, namentlich Portsea und Portsmouth.

Ungeachtet wohl nie mehr gereist worden ist und Nachtsäcke nie mehr Nachfrage gehabt haben als jetzt, sollte man doch glauben, daß die

Reisesackverfertigerinnen (Carpet-bag-makers)

nur eine kleine Ziffer seyen oder wenig verdienen könnten. Letzteres ist das Wahre, denn ihre Gesammtzahl berechnet sich auf 2000, und wenn der Verdienst jeder Einzelnen im wöchentlichen Durchschnitte auf sieben Schillinge gestellt wird, so rührt das aus dem ihnen herkömmlich zufallenden Nebengeschäfte des Zusammennähens kleiner Pelzflecke für Kürschner.

Eher schlechter als besser steht es um die

Regenschirmverfertigerinnen (Umbrella-makers),

deren Nadeln bloß die Ueberzüge liefern. Da einzelne Häuser an 200 bis 300 Arbeit geben, so läßt sich annehmen, daß nicht unter 1800 diesem Gewerbe folgen, und was Eine die sechs Werkeltage über ernähen kann, soll selten volle sechs Schillinge betragen.

Hört man, daß die

Schnürbrustverfertigerinnen (Stay-makers)

nur auf 1500 hinanreichen, so möge deßhalb Niemand glauben, daß dieser so viel getadelte und allem Tadel Trotz bietende Theil der weiblichen Toilette in London kein stark begehrter sey. Die niedrige Ziffer ist Folge der vielen damit auf dem Lande beschäftigten Hände und des Rufs besonderer Güte, dessen die Fabrikate aus Portsmouth, Plymouth, Ipswich und Bristol genießen, der beträchtlichen Einfuhr Pariser Corsetten zu geschweigen. Es soll höchste Anstrengung erfordern, in der Woche sechs Schillinge zu verdienen, was um so glaublicher, weil ein Schnürleib, ehe es fertig heißen kann, durch neun verschiedene Hände gehen muß und eines dritter Sorte anderthalben Schilling kostet.

Ebenso verhält es sich mit den

Allerhand-Nähterinnen (Employed in the Slop-trade),

welche für die Magazine fertiger Kleidungsstücke die wohlfeilsten männlichen Anzüge nähen und von denen Keine in der Woche, bei einer Gesammtsumme von 3000, über fünf oder sechs Schillinge ermöglichen kann.

Die letzte und vielleicht mindest unglückliche Klasse sind die

Ladenmädchen (Shop-women)

in den Ausschnitt-, Kinderzeug- und allen Handlungen, wo die den Engländerinnen anerzogene Verschämtheit männliche Dienst-

leistung abweist. Sie wohnen und speisen in den obern Räumen des Lokals, haben vollauf Bewegung und neben einem Jahrgehalt von zehn bis zwanzig Pfund gewisse Prozente für den Verkauf aus der Mode gekommener Artikel. Ihre auf nicht unter 2500 anzuschlagende Zahl gewährt für sämmtliche aufgeführte Arbeiterinnen ein Aggregat von 38,000, welches wahrscheinlicher zu klein als zu groß ist.

IV. Kirchen.

Läge London in Italien, so würde die Schilderung seiner hundertsiebenundvierzig Kirchen — Ende 1849*) — ein Buch fordern. Aber in England sind die Kirchen nicht Sammel- und Schauplätze der Malerei und Architektur; ohne Prunk und Pracht sind sie eben nur Gotteshäuser. Vier Mauern und ein Dach, ein Thurm oder keiner, ein Tisch als Altar, eine Kanzel und darunter ein oder zwei Katheder für den Küster und seinen Gehülfen, Bänke und durch kurze, rothe Vorhänge an Messingstäben von der Gemeinde abgesperrte Sitze—das ist eine englische Kirche im Allgemeinen und eine Londoner insbesondere. Wenn die Kathedralen hiervon eine Ausnahme machen, so geht

*) Außerdem 96 Kapellen der englischen Kirche, 198 Bethäuser der Dissenters, darunter 94 für Calvinisten, 42 für Baptisten, 17 für Methodisten, 9 für Unitarier, 8 für Quäker, 3 für Arianer, 3 für Hutingdonianer, 2 für Swedenborgianer, 1 für mährische Brüder, 5 für Anhänger der schottischen Kirche, 2 für von ihr abweichende, 1 für Sandemanianer, 1 für Freidenker u. s. w.; ferner 21 Kapellen für Katholiken, 24 für Ausländer, wo der Gottesdienst in deren Sprache gehalten wird, nämlich 1 armenische, 1 dänische, 1 schwedische, 2 holländische, 2 russische, 2 schweizerische, 6 französische und 9 deutsche; endlich 12 Synagogen. Mit dem fortschreitenden Wachsthume Londons mehren sich seine Kirchen und Bethäuser, so daß jedes Jahr die Zahl verändert. Ende 1849 waren sieben neue Kirchen im Bau begriffen.

diese doch in der Regel unter. Bei London's Kirchen bliebe das Nennen von 145 reine Nomenklatur. Nur zwei, die St. Paulskathedrale und die Westminsterabtei, verdienen Besprechung.

Die St. Paulskathedrale,

ziemlich inmitten der City auf einer Anhöhe zwischen Cheapside nach Osten und der Ludgatestraße nach Westen, wird nicht bloß von Engländern wegen ihrer Größe, ihres Umfangs und ihrer Architektur bewundert und allein der St. Peterskirche in Rom nachgestellt. Meilenweit in der Runde durch ihre Kuppel sichtbar, ist sie nur von der Ludgatestraße aus eine wahrhaft imposante Erscheinung. Von allen übrigen Seiten beengen Häuser den Blick. Sie steht auf derselben Stelle, wo eine frühere Kathedrale beim großen Brande 1666 vom Feuer erreicht und dergestalt beschädigt wurde, daß Sir Christopher Wren den Auftrag erhielt, sie abzubrechen und durch eine neue zu ersetzen *). Er gab seiner Schöpfung innerhalb der Mauer von Ost nach West 500, von Nord nach Süd 286 Fuß Länge, einen Umfang von 2292 und bis zum Kreuz eine Höhe von 404 Fuß. 280 Stufen bringen nach der die Wölbung umlaufenden, wegen ihrer Schallbarkeit sogenannten Flüstergalerie, 236 mehr in die goldene Kugel, die auf der Kuppel ruht und für acht Personen Sitzraum hat. Der ganze Bau ist in der gewöhnlichen Form des griechischen Kreuzes, und wo die Linien sich durchschneiden, darüber wölbt sich, von 32 Säulen getragen, der Dom, aus dessen Gipfel die Kuppel aufsteigt, umgeben von Pilastern und einem freien Austritt. Die Kuppel trägt das vergoldete Kreuz.

*) Es gehört zu den Kuriositäten des Baues, daß, obwohl er 35 Jahre bauerte, 1675 — 1710, er doch vom Architekt Wren und von demselben Unterbaumeister bei Lebzeiten eines und desselben Dechants begonnen und vollendet wurde. Eine kleine Steuer auf Kohlen deckte den Kostenbetrag von anderthalb Millionen Pfund Sterling.

Den äußern Raum der Kirche, den sogenannten Kirchhof, umschließt — zur Zeit noch, denn es soll entfernt werden — ein Eisengeländer mit drei Thüren zu den drei Eingängen. Der Haupteingang liegt westlich, parallel der Ludgatestraße gegenüber, und besteht in einem Portikus von zwölf korinthischen Säulen, darüber acht andere, die den Giebel stützen, während 22 schwarze Marmorstufen in der Breite des Portikus hinanführen. Die Bildnerei des Giebels zeigt die Bekehrung des heiligen Paul. Auf der Spitze steht seine kolossale Statue, an den beiden Endpunkten St. Petrus und St. Jakob in gleicher Größe, dahinter die vier Evangelisten. Die zwei Ecken tragen 208 Fuß hohe Glockenthürme. Der nördliche und südliche Eingang ist in entsprechendem Styl, ein halbrunder Portikus von sechs korinthischen, mit Statuen der Apostel besetzten Säulen. Die Füllung des einen zeigt das königliche Wappen und die königlichen Insignien, jenes und diese von Engeln gehalten; die des andern einen aus den Flammen erstehenden Phönix. Das östliche Ende der Kirche bildet einen Halbkreis mit zwei Pilasterreihen.

Im Innern macht das hohe, luftige Gewölbe, die Säulen- und Pfeilermasse einen mehr als flüchtigen Eindruck, der durch keine Zierrath gestört wird, aber an den rings aufgestellten Denkmälern und Statuen ausgezeichneter Männer einen wohlthuenden Ruhepunkt findet. Acht massive Pfeiler stützen den Dom, und die von ihnen gebildeten vier Bogen öffnen die Seitenflügel. Abwechselnd schwarze und weiße Marmortafeln pflastern den Boden. Um den Communiontisch sind Porphyrplatten eingelegt. Acht korinthische Säulen von blauem und weißem Marmor tragen den Orgelkorb, und zum Lesepulte dient ein Adler mit ausgebreiteten, vergoldeten Fittichen.

Die Bibliothek enthält werthvolle geistliche Bücher und Hand-

schriften, das Modellzimmer unter Anderem Wren's ersten Bauplan, der südliche Glockenthurm die große, 11,470 Pfund schwere Glocke, die bloß beim Ableben eines Mitgliedes des königlichen Hauses, des Lord Mayor, des Bischofs von London und des Dechant geläutet, dann aber nicht geschwungen, sondern mit dem Klöppel angeschlagen wird. Indessen schallt ihr Klang stündlich über London, da sie zugleich die Glocke der Uhr ist, welche der City die Zeit ebenso entscheidend angibt wie die Uhr am Kriegsministerium dem Westende. Die zugängliche Gruft, ein mächtiges Gewölbe, bewahrt die Reste Derer, denen Dankbarkeit, Liebe oder Stolz in den obern Räumen Monumente errichtet hat.

Die Westminster-Abtei,

ursprünglich Kirche eines westlich von London gelegenen Klosters und darnach genannt, wurde von Sebert, König der Ostsachsen, gegründet, von den Dänen zerstört, vom König Edgar wieder aufgebaut, von Eduard dem Bekenner vergrößert und vom Pabst Nikolaus II. zum Krönungs- und Weihorte der Könige bestimmt. Ihre jetzige Gestalt erhielt sie namentlich unter Heinrich III. und dessen Nachfolger Eduard II. Nur die zwei Thürme am westlichen Eingange stammen aus späterer Zeit und sind das Werk Christopher Wren's. Heinrich VIII. hob das Kloster auf und verwandelte es erst in ein Collegium weltlicher Domherren unter Leitung eines Dechant, dann in die Stiftskirche von Middlesex. Eduard VI. stellte das Collegium, Maria die Abtei wieder her, und Elisabeth ordnete die fortbestehende Einrichtung eines Collegiums von Dechant, zwölf Domherren alter und dreißig neuer Stiftung nebst einer Schule für vierzig Knaben.

Das Innere der Kirche in Form eines langen Kreuzes gilt als ein vollendetes Muster gothischer Baukunst, und ein Blick über

das Ganze, nur vom westlichen Thore möglich, erfüllt mit Staunen. Das Dach des Schiffes und des Querflügels ruht auf doppelter-Bogenreihe, eine über der andern, und jeder Bogen auf einem Säulenbündel, während längs der Seitenflügel schlanke Säulen vom Boden bis zur Decke steigen. Der Chor wird durch Eisenpforten vom westlichen Theile des Hauptflügels geschieden und endet östlich mit einem Altar von weißem Marmor. Zu beiden Seiten ziehen sich die gothisch geschmückten Stühle, und schwarzer und weißer Marmor deckt den Boden. Hier werden Englands Könige und Königinnen gekrönt.

Was demnächst tausendfaches Interesse anregt und befriedigt, das sind die neun Kapellen voll Denkmäler und Denkwürdigkeiten, die Begräbnißplätze im Schiffe und der Dichterwinkel, ein stattlicher Raum mit in Stein und Marmor gemeiselten, Stein und Marmor überdauernden Erinnerungen an Englands größte Geister.

Sollen noch andere Kirchen zur Beachtung empfohlen werden, so haben darauf den meisten Anspruch:

St. Margaret's, in New Palace yard, wegen des herrlichen Gemäldes, die Kreuzigung, auf einem Glasfenster;

St. Martin's in the Fields, in St. Martin's lane, wegen architektonischer Schönheit;

St. George's, Hanover square, als fashionablester Trauungsort;

St. Pancras's, Euston square, wegen des kühnen und nicht ganz mißglückten Versuchs, die Schönheiten der berühmtesten Athenienfischen Tempel in Einem Bauwerk zu vereinigen;

St. Giles's in the Fields, in Broad Street, St. Giles's, als Begräbnißort Flaxman's;

St. Bride's, in Fleet Street, wegen des viel bewun-

derten Thurmes und eines gemalten Glasfensters, die Abnahme vom Kreuze darstellend;

Christ Church, in Newgate Street, wegen der Kanzel-Holzschnitte, deren Gegenstand das Abendmahl und die vier Evangelisten sind;

St. Bartholomew the Great, in West Smithfield, als letzte Kirche aus der Mitte des zwölften Jahrhunderts;

St. Mary le Bow, in Cheapside, als Weihort der Bischöfe von London;

St. Stephen's, Walbrook, wegen der musterhaften Harmonie der inneren Verhältnisse;

St. Margaret's, Lothbury, wegen eines ungemein kunstreich gearbeiteten Taufbeckens von weißem Marmor;

St. Giles's in Fore Street, Cripplegate, als Begräbnißort Milton's und Trauungsort Cromwell's.

V. Paläste.

Die französische Akademie nennt Palais ein zur Wohnung eines Königs oder Prinzen geeignetes Gebäude — „Bâtiment convenable pour loger un Roi ou un Prince". Weniger eng faßt der deutsche Sprachgebrauch den Begriff. Ob das Wohngebäude eines Fürsten oder eines Privatmannes, ihm heißt jedes ein Palast, welches durch großartige Anlage, reiche Façade, geräumige Hallen, freie Höfe, stattliche Treppen, überhaupt durch nicht ängstlich auf Raumersparniß berechnete Eintheilung sich von bürgerlichen Wohnhäusern unterscheidet. Die Engländer schließen sich den Franzosen an. Ihr Johnson nennt ein Palace ein königliches Haus — „royal house". Aber ihre Sprache besitzt in mansion ein Mittelwort zwischen dem könig-

lichen und dem bürgerlichen Hause. Die Wohnungen des englischen Adels in London, der Herzoge und Marquis, der Grafen und Barone, wie schön und groß sie immer seyen, sind keine Palaces, nur Mansions. Könnten sie schon deßhalb nicht in das Kapitel von den Palästen gehören, so weichen sie auch durch ihre fast hermetische Verschlossenheit jeder Beschreibung aus und lassen für solche nur die königlichen Paläste, den Palast des Erzbischofs von Canterbury und die Residenz des Lord Mayor, letztere selbst im englischen Sinne insofern ein Palast, als sie die Amtswohnung des Königs der City ist.

Obenan unter den königlichen Palästen stellen Alter und Geschichte den

Whitehallpalast,

in der Straße seines Namens. Ein Blick nach dem zugemauerten Fenster der unbedeutend verzierten Façade erkennt in ihm das Fenster, aus welchem am 30. Januar 1649 Karl I. auf's Schaffot trat. Hier fiel sein Haupt, nachdem er die letzte Nacht in einem der kleinen Zimmer neben dem Banketsaale geruht. Ehe 1695 eine Feuersbrunst den Palast zum größten Theil in Asche legte, reichten seine Gebäude längs der Themse von Privy-gardens bis nach Scotland-yard, hinüber bis zum St. James's park. Er war ursprünglich Eigenthum Hubert's von Burgh, Oberrichters von England unter Heinrich III., kam von diesem an die Prälaten von York und durch Kauf vom Kardinal Wolsey als Erzbischof von York an Heinrich VIII. Was das Feuer verschont hat, ist allein der Banketsaal, so genannt, weil in den Tagen Elisabeth's hier die Hofgastmahle stattfanden. Zur Kapelle umgeschaffen dient er jetzt dem frommen Zwecke sonntäglichen Gottesdienstes. Das Deckengemälde von Rubens zeigt in neun Feldern die Apotheose des ersten Jakob.

Aus Whitehall zog das Königthum in den

St. James'spalast,

dessen nach der St. James'straße gekehrte Hauptfronte besser andeutet, was er gewesen, als was er geworden. Er war ein schon vor der normännischen Eroberung für vierzehn aussätzige Frauen und acht Männer gestiftetes Spital, welches Heinrich VIII. 1532 aufhob und mit weniger Veränderung im Aeußern zur königlichen Winter-Residenz umschuf. Seit lange aber wird er nur zu Levers und Hofzirkeln, zum Empfange von Gesandten, zur Entgegennahme der Parlaments-Adressen und bei allen, große Räume und keinen Comfort heischenden Feierlichkeiten benutzt. Jene bietet er im vollsten Maße. Mangel an Beidem charakterisirte bis in die jüngste Zeit den

Buckinghampalast,

dermalige Residenz der Königin Victoria. Seine unglücklich tiefe Lage am westlichen Ende des St. James'sparks und am Fuße der nach Piccadilly aufsteigenden Anhöhe leitet die lange Liste seiner Fehler und Uebelstände ein. Der Name kommt ihm von einem Herzoge von Buckingham, John Sheffield, welcher nach Erwerbung des dortigen Arlington Hauses es 1703 umbaute und Buckinghamhaus nannte. Das schwerfällige Haus von dunkelrothem Backstein mit massiven Pilastern wurde 1762 für Königin Charlotte, Gemahlin des dritten Georg, gekauft und die Wiege ihrer vielen Kinder, mit Ausnahme des ältesten, später Georg IV. Nach Niederreißung des Carltonpalastes votirte das Parlament die Kosten zur Umwandlung von Buckinghamhaus in eine für ebengenannten Georg geeignete Residenz, und der kleinliche Geschmack des Gebieters war dem Baumeister Nash (1825 — 1830) Haltpunkt und Richtschnur.

Unglücklich indessen wie die Lage ist, hat sie doch eigenthümliche Schönheiten. Vor der Hauptfronte im Vordergrunde streckt sich der St. James'spark mit seinem See und dessen Inseln; links ragt Sutherlandhaus, die stolze Wohnung des Grafen Spencer; rechts die Westminster-Abtei; in der Ferne das Kriegsministerium, das Schatzkammer- und das Admiralitätsgebäude; darüber hinaus der Dom von St. Paul und die Thurmspitzen der anderen City-Kirchen; die Terrassen von Carlton Gardens und die York-Säule. Vor der nördlichen Fronte breiten sich der Greenpark, die adligen Wohnungen in Piccadilly von Devonshirehaus bis Apsleyhaus und der Schirm sammt Triumphbogen und Wellington's kolossaler Reiterstatue bei Hydeparkcorner. Vor der Westfronte zeigt sich die lieblichste Gartenlandschaft, und nur die südliche Fronte wird durch Belgravia beschränkt und — beräuchert.

Die $18^{48}/_{49}$ mit großen Räumen errichtete Hauptfronte schließt die früheren drei Seiten eines Vierecks von römisch-korinthischer Ordnung auf dorischer Basis. Das ehemalige Haupt-Einfahrtsthor ist eine hohe porte cochère nach dem Vorbilde des Theseustempels in Athen, darüber ein Portikus im Style des Parthenon zu Rom, das Tympanum voll Skulptur, der Giebel mit Statüen gekränzt. Die zwei damals vorspringenden Flügel oder Seiten des Vierecks sind bloß in der Mitte und an den Endpunkten verziert, an Letzteren mit korinthischen Säulengängen und Statüen.

Die bemerkte Verbindung zweier griechischen Ordnungen verstößt ebenso sehr, als das Dorische des Erdgeschoßes arm ist. Dagegen ist der Fries des obern Stocks mit seinen National-Emblemen, der Krone, dem Kleeblatt, der Rose und der Distel, ebenso schön als reich. Die unteren Seiten umgibt ein dori-

scher Säulengang von gerieseltem Gußeisen. Zur Rechten und Linken des Hauptportikus steht ein Pavillon mit Pilastern und Karyatiden im Dachgeschoß.

Dem Marmorbogen, welcher, eine Nachahmung des Triumphbogens Konstantin's in Rom, gleichsam zur Versöhnung mit dem Dürftigen des Palastes, wenn vom St. James'park gesehen, sich in gebührender Entfernung von der ehemaligen Hauptfronte erhob und bei Anwesenheit der Königin die britische Fahne trug, ist die neue Hauptfronte so nahe gerückt, daß er zwar 1849 noch stand, aber nicht stehen bleiben kann, und abgebrochen werden soll.

Die der öffentlichen Beschauung entzogene Westfronte ist die bedeutendste. In einer Länge von 345 Fuß hat sie fünf reiche korinthische Thürme und der mittlere, rundgeformt, eine Säulengetragene Kuppel. Die ganze Länge hinab läuft zwischen zwei Gewächshäusern von der Gestalt jonischer Pavillons eine umfriedigte Terrasse, wodurch die Erhöhung scheinbar höher, die Basis breiter, die Fronte stattlicher wird. Der Eingang durch den Portikus führt in die Marmorhalle, deren niedrige Decke — nur achtzehn Fuß — minder niedrig erscheint, weil rings weiße Marmorsäulen und vor denselben Statüen stehen, die Flur weißer Marmor und die Mauern weißer Scagliola sind. Eine Treppe bringt in den, 120 Fuß langen, ebenfalls von weißen Marmorsäulen umfaßten und mit Skulptur gefüllten Vorsaal der aus drei Zimmern bestehenden Bibliothek mit der Aussicht in den Garten, aber im Verhältniß zur Tiefe sehr spärlichem Lichte. Die Zahl der Säulen in Halle und Vorsaal ist 104, jede mit vergoldetem Knauf aus Einem Marmorblock. Von den übrigen Räumen gefällt der Speisesaal durch Einfachheit und manches Zimmer durch den Blick auf die Gartenterrasse. Rechts von der Bibliothek liegen

die Privatgemächer der Königin und führt eine Treppe nach dem nördlichen Flügel. Die große Treppe links vom Eintritte in die Halle ist von weißem Marmor und mündet in einen Vorsaal, aus welchem man in einen Salon, aus diesem in den Thronsaal kommt. Ersterer hat 50, letzterer 60 Fuß in der Länge, jeder 40 Fuß in der Höhe. Der Thron steht in einer von zwei stark vergoldeten korinthischen Säulen flankirten Vertiefung. Die Wände sind mit karmoisiner Seide drapirt und die tiefen Fenster öffnen auf einen Balkon, welcher bei Hoffesten zur Vergrößerung des Saals in ein Zelt verwandelt zu werden pflegt. An den Thronsaal im Mittelpunkte des Palastes stößt die, 164 Fuß lange und 28 Fuß breite Gemäldegalerie. Das Licht fällt aus dem halb gewölbten Dache durch drei parallele Linien runder, geschliffener Gläser mit den Sternen aller europäischen Ritterorden. Trotz dieses Glanzes will das Licht nicht genügen. Andere ansehnliche Räume sind der große Salon, der rothe Saal, der grüne Saal und der Musiksaal.

Ueber das Ganze des Buckinghampalastes vor Erbauung der neuen Hauptfronte vereinigten sich die Aussprüche Sachverständiger dahin, daß er wie als Bauwerk, so als Wohnung ein Fehler, und zwar ein um so größerer sey, weil er der Nation nahe eine Million Pfund Sterling gekostet. Nur besondere Begünstigung öffnet Einlaß, und bloß unmittelbare Erlaubniß der Königin ihre Privatgemächer.

Wäre der

Kensingtonpalast

nicht die Erziehungsstätte der Königin Victoria, von ihr bewohnt worden bis zur Thronbesteigung, und das Todesbett ihres Oheims, des Herzogs von Sussex, so ermangelte er zweier Anziehungs-Kräfte, die um Vieles stärker sind als einige

schöne Treppen, einige der Meubles entkleidete Prunkgemächer und einige der geringsten Bilder von Holbein und Dürer. Wilhelm III. erwarb ihn vom Kanzler Finch, nachherigem Grafen von Nottingham, und das dürftige, backsteinerne Haus ist als königliche Residenz dasselbe geblieben.

Nicht so spurlos sind am

Lambethpalast,

der Stadt-Residenz des Erzbischofs von Canterbury, im Distrikte Lambeth am rechten Ufer der Themse, die Jahrhunderte seines Daseyns vorübergegangen. Jede 30 oder 40 Jahre haben daran geändert, weggenommen und hinzugefügt, je nach dem Geschmacke und Sinne des zeitweiligen Bewohners, so daß das Gebäude wirklich ein Conglomerat der verschiedensten Baustyle und nichts weniger als schön ist. In seinem Innern zeichnet sich ein Thurm, der Lollards' Thurm am westlichen Ende der Kapelle, durch Erinnerung an die Unglücklichen aus, welche als Anhänger Wicliffe's und weil sie gegen die Päbste und die Geistlichkeit auftraten, mit dem Namen Lollard gebrandmarkt in engen Zellen an große Eisenringe gekettet ihre Schmerzen und Freuden an die Wände geschrieben, zum Theil eingekratzt haben. Vieles ist leserlich, obwohl in seinen Beziehungen häufig schwer zu deuten.

Als jüngsten und letzten Palast besitzt London das

Mansionhaus,

die Jahres-Residenz des Lord Mayor, ein weitläufiges, auch geschmack- und prachtvolles, aber von allen Seiten eingeengtes Gebäude am Westende der Lombardstraße mit einem Portikus von sechs korinthischen Säulen, reich und angemessen verziertem Giebel und zwei Pilastern rechts und links. Der Portikus ruht auf einem Erdgeschoße für Küche und Dienstzimmer. Eine Treppe führt nach dem Haupteingange, wo zur Linken

der Saal sich befindet, in welchem der Lord Mayor Gericht hält. Die übrigen Räumlichkeiten sind mehr großartig als wohnlich und bestehen aus der ägyptischen Halle, dem Ballsaale, dem Empfangssaale, dem Salon, der Venetianischen und der langen Unterstube und dem Staatsschlafzimmer zu Haltung des Levers mit einem 3000 Guineen kostenden Bette.

VI. Oeffentliche Gebäude.

Die früher gemachte Bemerkung, daß London wenige Amtswohnungen gewähre*), gründete sich darauf, daß unter den öffentlichen Gebäuden

1) die Regierungsgebäude

eine kleine Zahl bilden, sie streng genommen, in den dort genannten vier bestehen, dem Sommersethause, dem Kriegsministerio, dem Admiralitäts- und dem Schatzkammergebäude, die letzten drei neben einander in der Straße Whitehall. Von Charingcroß aus eröffnet

a) das Admiralitätsgebäude (Admiralty)

den Reihen, ein für das, was daraus hervorgeht, kleines Hotel, mit den Bureaux, Conferenz- und Audienzzimmern der Lords der Admiralität, den Lenkern der großbritannischen Kriegsmarine, und zwei mit Deal und Portsmouth korrespondirenden Telegraphen, deren Einrichtung auf Anmelden gesehen werden kann. Daneben

b) das Kriegsministerium (Horse-guards),

an welches die Bureau's der Staatssekretaire des Innern, des Aeußern und der Kolonien stoßen. Den Schluß macht

*) Siehe Seite 40.

c) das Schatzkammergebäude (Treasury),
ebenso bedeutungsvoll in seinem Wesen als anspruchslos in seiner Form. Die Hauptfronte liegt nach St. James'park, die Seitenfronte nach Whitehall, wo sie die letzte Spur des Palastes vernichtet hat, in welchem Kardinal Wolsey selbst einen Heinrich VIII. beherrschte, bis Anna Boleyn ihm des Königs Gunst, Amt und Würden nahm. Aehnlichen Ursprung hat

d) Somersethaus,
einst der Palast des Herzogs von Somerset, Protektor unter Eduard VI., und der Krone verfallen in Folge seiner Enthauptung wegen Hochverraths. In diesem auf der Südseite des Strands stehenden, im Rücken mit einer Terrasse die Themse berührenden, architektonisch schönen und wahrhaft großartigen Gebäude haben die königliche Gesellschaft für Wissenschaften, der Verein der Alterthumsforscher, die Londoner Hochschule unter dem Namen Queen's College, die geologische und astronomische Societät, die Zeichenschule, das Marinezahlamt, das Stempel- und Steueramt, das Bureau der Armengesetz-Commission, das Bureau zu Beaufsichtigung der Miethkutschen, ihre Räume und Viele der dabei Angestellten ihre Wohnungen.

Regierungsgebäude in minder strengem Wortsinne sind ferner

e) die Westminsterhalle
im New Palace Yard, von Wilhelm Rufus zum Zweck öffentlicher Festlichkeiten im altgothischen Styl errichtet, dann Versammlungsort des Parlaments, jetzt Sitz der obersten Gerichtshöfe. Den Mittelpunkt bildet die Halle, welche dem Ganzen den Namen gegeben, ein Saal 270 Fuß lang, 74 breit, 90 hoch, und schon wegen der Kontraste, denen er gedient, sehenswerth. Nachdem Richard II. ihn vergrößert und verschönt, bankettirte er hier zur Weihnachtszeit in lautem Jubel

mit zehntausend Gästen und wurde hier Karl I. der Todesspruch verkündet. Die Pairs hielten hier schweres Gericht über Warren Hastings und Lord Melville, und Georg IV. entschied sich hier am Abende seiner stürmischen Krönung inmitten anscheinender Fröhlichkeit zu dem unglücklichen Prozesse wider seine Gemahlin. Da auch von hier die Eingänge zu den Gerichtshöfen sind, versammeln sich hier die Sachwalter und deren Klienten. Der Eintritt ist überall frei.*)

*) Die in der Westminsterhalle viermal des Jahrs — vom 11. bis 31. Januar, von der dritten Mittewoch nach Ostern 23 Tage, vom Freitag nach Trinitatis drei Wochen, und vom 2. bis 25. November sitzenden Gerichtshöfe heißen:

The Court of Chancery, nächst dem Parlamente der höchste Gerichtshof, bestimmt, die Strenge des Gesetzes zu mildern, die Ungerechtigkeiten des geschriebenen Rechts auszugleichen, mit einem Worte, nach Billigkeit zu entscheiden;

The Court of Queen's Bench, für alles dem gemeinen Recht Unterliegende, sowie für alle Streitigkeiten zwischen Krone und Unterthanen;

The Court of Common Pleas, für Civilansprüche von namhaftem Betrag;

The Court of Exchequer, für Untersuchung aller streitigen Fälle im Steuer- und Zollwesen;

The Rolls Court, zu Aufbewahrung der von jenen Gerichtshöfen gefällten Rechtssprüche und zu Entscheidung der auf Grund derselben als Präjudicien erhobenen und angefochtenen Berufungen;

The Vice Chancellor's Court, zu Unterstützung des Lordkanzlers als Vorsitzenden des Court of Chancery;

Außerdem hat die Civilrechtspflege:

The Marshalsea Court, für Prozesse über Gegenstände innerhalb zwölf Meilen von Whitehall, die City ausgenommen;

The High Court of Admiralty, für alle aus Raub und Diebstahl auf offener See entstehende Ansprüche;

The Ecclesiastical Court, für alle Streite über letzte Willensverordnungen und Verwaltung nachgelassener Vermögen, für Dispensation von Heirathsverboten, Ertheilung von Trauungslicenzen, Scheidung und Untersuchung aller Vergehen gegen die Religion;

The Court of Bankruptcy zum Verhör der Falliten und ihrer Gläubiger;

Court for Insolvent Debtors, zur Entscheidung der Frage, ob Schuldnern, welche drei Monate verhaftet gewesen und gegen Auslieferung

f) Die Münze (Mint),

ein im griechischen Styl mit der östlichen Fronte nach dem Towerhügel stehendes Gebäude, dessen Besichtigung, früher unbedingt versagt, gegenwärtig auf Anmelden zu sechs Personen gestattet wird.

g) Das Zollhaus (Custom house)

in der Lower Thames Straße mit der Hauptfronte nach dem Flusse, 480 Fuß lang und 100 Fuß tief, zwar trotz seiner jonischen Säulenordnung nicht besonders schön, aber in seinem Innern — und der Eintritt ist an jedem Wochentage von neun bis drei Uhr erlaubt — ein Muster der Ordnung und Zweckmäßigkeit und durch seine 1600 bis 1700 Offizianten ein redendes Zeugniß für den Umfang der Geschäfte.

Dasselbe gilt in Bezug auf

h) das Oberpostamt (General Post office)

in St. Martin's le Grand, welches seit Vollendung des Gebäudes im September 1829 durch das nie stockende Getriebe seines Räderwerkes gerechte Bewunderung heischt. Alle Departements, mit denen das Publikum in Berührung kommt, sind aus der Eintrittshalle zugänglich, welche den Platz St. Martin's le Grand mit der Fostergasse verbindet, 60 Fuß lang, 80 breit, 50 hoch ist und von 6 jonischen Säulen getragen wird. Längs der einen Seite sind die Annahmestellen

ihrer Effekten zu Gunsten der Gläubiger um Entlassung ansuchen, solche zu gewähren sey oder nicht; endlich

Courts of Request, für Schuldbeträge unter vierzig Schilling. Da in letzteren Gerichtshöfen Leben und Ausdrucksweise, Sitten und Gewohnheiten der niederen Stände sich ungeschminkt blos legen, so sey Jedem, der sich dafür interessirt, der Besuch empfohlen. Er findet sie in der City in Guildhall buildings und der Kingsgatestraße, Holborn; im Westende in der Castlestraße, Leicestersquare, und in der Vinestraße, Piccadilly; in Southwark in der Swanstraße; in Whitechapel in der Osbornestraße.

für Zeitungen, in- und ausländische Briefe; längs der andern die Bureau's für Geldanweisungen, das Generalempfangs- und Generalberechnungsamt, längs der dritten die Stadtpost; längs der vierten Tafeln zu Bekanntmachungen und Verzeichnissen derjenigen, für welche Briefe eingegangen, deren Wohnungen aber nicht zu ermitteln gewesen. Man braucht dann bloß letztere neben dem Namen anzumerken, um am folgenden Tage den Brief zu erhalten. Durch einen Tunnel unter der Flur der Halle befördert ein Mechanismus Briefe in die sich gegenüber liegenden Bureau's. Das erste Stock faßt die übrigen Geschäftslokale und hat mit dem zweiten Wohnungen für Sekretaire.*)

Zu den öffentlichen Gebäuden gehören

2) die Parlamentshäuser (Houses of Parliament).

Noch unterscheidet das Jahr 1850 zwischen den alten und neuen, nennt die alten diejenigen, welche in der Nacht des 16. Oktober 1834 zum größern Theile in Flammen aufgingen, die neuen hingegen den neben der Westminsterbrücke am linken Themseufer unter Barry's Leitung sich stolz erhebenden

*) Es kann einigermaßen einen Begriff geben von der in Anspruch genommenen Thätigkeit des nicht überstarken Personals, die Ziffern der Briefe zu lesen, welche nach Innen und Außen befördert werden. Sie betrugen 1839: 21,087,892 — 1840: 47,055,411 — 1841: 67,818,879 — 1842: 75,829,544 — 1843: 76,187,327 — 1844: 82,177,777 — 1845: 93,931,825 — 1849 über 100 Millionen. Daß die zugekommene Zahl zum größten Theile eine Folge des von Rowland Hill vorgeschlagenen und am 10. Januar 1840 eingetretenen gleichmäßigen Portosatzes von einem Penny für jedes Loth eines inländischen Briefes gewesen ist, läßt sich schon deßhalb nicht bezweifeln, weil bis 1839 viele Jahre lang die Zahl sich kaum verändert hatte. Dasselbe Resultat zeigt sich im gesammten Königreiche, durch England, Wales, Schottland und Irland. Die Zahlen lauten: 1839: 99,014,156 — 1840: 191,931,365 — 1841: 234,866,995 — 1842: 256,248,691 — 1843: 265,699,689 — 1844: 290,630,164 — 1845: 329,161,811 und so in fortsteigendem Maße bis zu der runden Summe von 380 Millonen des Jahres 1849.

Bau. Noch ein Jahr, und der Unterschied wird wahrscheinlich aufgehört haben, das Unterhaus dann dem in den Neubau bereits übergesiedelten Oberhause gefolgt, der alte Bau, ob niedergerissen oder zu anderen Zwecken verwendet, nur noch eine Erinnerung seyn. Während daher Letzterer in seiner bisherigen Bestimmung an der Schwelle des Unterganges steht und der Neubau unvollendet ist, würde eine Beschreibung von jenem zu spät, eine Beschreibung von diesem zu früh kommen. Das aber dürfte sich für das stabile oder nur langsam zu Abänderungen seiner Verfassung vorgehende England, zumal die gewaltigen Stürme von 1848 vergebens daran gerüttelt haben, mit Gewißheit voraussehen lassen, daß die Art des Zusammentrittes der unter dem Namen Reichsparlament — Imperial Parliament — seit 1800 vereinten englischen, schottischen und irischen Reichsversammlung, die Norm ihrer Geschäftsführung, der Kreis ihrer Wirksamkeit und das Wie ihrer Vertagung oder Auflösung noch in manchem Jahre dieselben bleiben werden, welche sie 1850 sind. Deßhalb ein Blick auf die

Grundzüge der Parlamentsordnung.

Das Parlament ist die gesetzgebende Gewalt. Zu ihr gehören der König, jetzt eine Königin, das Haus der Lords und das Haus der Gemeinen. Nur das Zusammenstimmen dieser Drei macht einen Gesetzesvorschlag, eine Bill, zum Gesetz, zur Parlamentsakte. Der König versammelt und beruft das Parlament, eröffnet, vertagt und löst es auf. Vertagung im Sinne der Verlängerung einer Sitzung für mehrere Tage steht den Häusern zu. Keine Entlassung und Auflösung darf die Dauer von drei Jahren überschreiten. Stirbt der König während der Sitzung, soll das Parlament noch sechs Monate oder bis zu einer frühern Vertagung beisammen bleiben; stirbt er während der letztern, soll es sich sofort, und stirbt er während der Auf-

lösung, sollen die alten Mitglieder sich als Parlament versammeln. Siebenjährige Dauer löst das Parlament auf. Zum Behuf der in das Unterhaus — das Haus der Gemeinen — nöthigen Wahlen ergeht auf Befehl des Königs vom Lordkanzler oder Großsiegelbewahrer an die Sheriffe der Grafschaften der Wahlbefehl. Für seine Grafschaft hat der Sheriff binnen zwei Tagen nach Empfang durch Proklamation einen Hof anzuordnen, dessen Pflicht es ist, die Wahl dergestalt einzuleiten, daß sie nicht unter zehn und nicht später als sechszehn Tage nach der Proklamation geschieht. Den Magistraten der Städte und Flecken seines Bezirks hat er binnen drei Tagen aufzugeben, die Wahlen innerhalb acht Tagen vom Eingange an zu bewirken und ihn vier Tage vorher davon zu benachrichtigen. Die Mitglieder des Oberhauses — des Hauses der Lords — erscheinen unberufen Kraft persönlichen Rechts. Solches haben die majorennen Prinzen der königlichen Familie (jetzt 3), die Erzbischöfe von Canterbury und York, die vierundzwanzig englischen Bischöfe, ein Erzbischof und drei Bischöfe aus Irland, und die volljährigen Pairs des Reichs, von England mehr oder weniger, gegenwärtig 379, von Schottland 16, von Irland 28*). In das Unterhaus wählt England 471, Wales 29, Schottland 53, Irland 105, zusammen 586 Ver-

*) Da alle volljährigen Pairs von England Pairs des Reichs sind und als solche Sitz und Stimme haben, so erklären Todesfälle und Erlöschungen von Pairschaften das Schwankende ihrer Zahl. Ende 1849 gab es 20 Herzoge, 20 Marquis, 116 Grafen, 22 Schaltgrafen, 201 Barone. Das Feste hingegen der Ziffern für Schottland und Irland ist Folge der an Wahl gebundenen Ausübung des persönlichen Rechts. Die schottischen Pairs, insofern sie zugleich Pairs von England sind, werden durch 16 bei Anfang jedes Parlaments und für dessen Dauer aus ihrer Mitte Gewählte, die irischen Pairs, insofern sie zugleich Pairs von Großbritannien sind, d. h. von England und Schottland, durch 28 auf Lebenszeit Gewählte vertreten.

treter. Die Wahlberechtigung ist in den Grafschaften Ausfluß eines Grundbesitzes von zehn Pfund Sterling reinem jährlichem Ertragswerthe, gleichviel ob derselbe in Erblehnsbesitz, Meiergutsbesitz oder bloßem Zeitpacht bestehe; in den Städten und Flecken ist er Folge des Innehabens eines Grundstücks, ob Haus, Verkaufsladen oder sonstiges Gebäude, und ohne Unterschied, ob eigenthümlich oder miethweise, von zehn Pfund reinem jährlichem Ertragswerthe. Wählbar sind nur Eingeborene und pekuniär Qualifizirte. Zu Vertretung einer Grafschaft gehört der Nachweis eines jährlichen Einkommens von sechshundert Pfund Sterling; zu Vertretung einer Stadt oder eines Fleckens von halb so viel, ob aus Grund- oder persönlichem Eigenthume.

Das versammelte Parlament eröffnet der König in Person oder durch Beauftragte mittels Thronrede, in welcher er beiden Häusern die öffentlichen und politischen Zustände vorlegt und sie zur Berathung auffordert. Erst dadurch wird der gesetzgebende Körper in's Leben gerufen und zur Thätigkeit befähigt. Den Vorsitz im Oberhause — auf dem Wollsacke — führt der jedesmalige Lordkanzler, Minister der Krone; im Unterhause der Sprecher. Jenen wählt der erste Minister bei Bildung des Cabinets; diesen das Unterhaus. Der Sprecher wird für die Dauer des Parlaments gewählt. Hat aber die Auflösung, sein Tod oder Rücktritt die Stelle erledigt, so wählt das Unterhaus noch vor der Eröffnung, indem es ohne Sprecher ohne das Recht wäre, dabei zu erscheinen*). Unmittelbar nachdem der

*) Ohne Sprecher kein Unterhaus, und ohne die Keule — mace — das Zeichen seines Amtes, kein Sprecher. Deßhalb liegt diese während der vom Sekretär beaufsichtigten Wahl u n t e r der Tafel, wird nach entschiedener Wahl a u f die Tafel gelegt und muß hier liegen, so oft und so lange das Haus als solches sitzt. Zu und aus jeder Sitzung trägt sie der Serjeant at arms dem Sprecher vor und nimmt sie von der Tafel

König oder seine Beauftragten sich entfernt, beginnt im Oberhause die Debatte über die Adresse als Antwort auf die Thronrede. Im Unterhause wird um des Rechtes willen, der Thronrede nicht Präcedenz zu geben, vorher eine Bill verlesen. Dann setzen beide Häuser von einander abgesondert in selbst bestimmten Stunden ihre Arbeiten fort bis zur Vertagung oder Auflösung. Im Oberhause gehören nicht weniger als Drei, im Unterhause nicht weniger als Vierzig zu Fassung eines Beschlusses. Dort kann durch Mandatare, hier nur persönlich gestimmt werden. Hier sagen die Stimmenden Ja oder Nein — Aye oder No —, dort Zufrieden oder Nichtzufrieden — Content, Notcontent.

Gemeinschaftlich sind beide Häuser, ohne Konkurrenz des Königs, verpflichtet, die Regierungsformen zu beschützen, die Uebertreter derselben und damit die Verletzer der Rechte und Freiheiten der Nation auch in der Person der Minister vor sich zu fordern und zu richten. In solchem Falle erhebt das Unterhaus die Klage und das Oberhaus spricht das Urtheil. Was demnächst Gegenstand des öffentlichen Wohles ist, kann in jedem der beiden Häuser Gegenstand der Berathung werden, und jedes einzelne Mitglied ist befugt, dergleichen vorzubringen. Nur Anträge auf Geldbewilligungen gehören zuvörderst vor das Unterhaus und gehen zwar als Bills an die Lords, müssen aber von diesen rein genehmigt oder rein ver-

auf die Schulter, wenn befehligt, Jemand vor die Schranken zu bringen. Dann darf aber nur der Sprecher reden und kein Mitglied an den Erschienenen anders als durch Letztern Fragen richten, die demselben schriftlich zugesendet werden. Geht das Haus in Comité, wo der Sprecher seinen Sitz verläßt, wird die Keule unter die Tafel gelegt. Daher die parlamentarischen Ausdrücke: liegt die Keule auf der Tafel, ist es ein Haus; liegt sie unter der Tafel, ist es ein Comité; liegt sie außerhalb des Hauses, ist es kein Haus; liegt sie innerhalb des Hauses auf der Schulter des Serjeanten, darf allein der Sprecher reden.

worfen werden, indem das Unterhaus zu Hütung seines Vorrechtes keine Abänderung gestattet.

Will ein Mitglied einen Vorschlag machen — auch ein Minister, der, wie im Oberhause nicht als solcher, sondern als Pair, so im Unterhause nur als Abgeordneter Sitz und Stimme hat —, kündigt es mündlich den Vorsatz an, eine Bill einzubringen. Ein zweites Mitglied muß diese sogenannte Motion unterstützen. Wo nicht, bleibt sie ohne Folge. Betrifft überdieß der Vorschlag eine Privatangelegenheit, muß die Motion sich auf ein schriftliches Gesuch, auf eine Petition gründen und diese überreicht werden. Jede eingebrachte Bill wird dreimal verlesen; nach dem ersten Male wird über die Zulässigkeit im Ganzen, nach dem zweiten Male durch das in Comité verwandelte Haus über die Einzelnheiten debattirt und abgestimmt, nach dem dritten Male die Reinschrift verworfen oder angenommen. Letztern Falles gelangt sie vor das andere Haus, vom Ober- an das Unterhaus überschrieben: „Soit baillé aux Commons", von diesem an jenes: „Soit baillé aux Seigneurs."

Verwirft das andere Haus die Bill, bleibt sie dort ruhen. Nimmt es sie unter Modifikationen an und verweigert das frühere Haus die Beistimmung, wird darüber kommunizirt und der Erfolg entscheidet. Nach unbedingter Annahme wird das frühere Haus davon in Kenntniß gesetzt, das Unter- vom Oberhause mit Zurückbehaltung, dieses von jenem mit Zurückstellung der Originalbill, indem sämmtliche von beiden Häusern angenommene Bills bis zur königlichen Erklärung im Oberhause bleiben. Nur Geldbills gibt dieses dem Unterhause zurück*).

*) Zu seinen Sendungen an das Unterhaus hat das Oberhaus herkömmliche Botschafter und das Abordnen von wenigstens zwei ist Statut. Diese melden sich beim Serjeant at arms, welcher sie dem Sprecher, dieser sie dem Hause meldet, dabei fragend, ob Jener sie einführen oder abweisen solle. Die Antwort lautet stets einstimmig für Ersteres. Dessen

Der König ertheilt seine Erklärung entweder im Laufe der Sitzungen oder beim Schlusse, in Person oder durch Kommissare. In beiden Fällen thut ein Sekretär des Hauses die Zustimmung oder Verwerfung kund, jenes, wenn die Bill eine öffentliche, mit den Worten: „Le Roi le veut"; wenn sie eine Privatbill, mit den Worten: „Soit fait comme il est desiré"; bei einer Geldbill mit der Phrase: „Le Roi remercie ses loyaux sujets, accepte leur benevolence et aussi le veut". Das Herbe der Verwerfung soll der Ausdruck mildern: „Le Roi s'advisera". *)

bescheidet der Sprecher den Serjeant; der Serjeant meldet es den Botschaftern und führt sie ein. Nach drei dem Sprecher gemachten Verbeugungen richten sie ihren Auftrag aus und treten unverzüglich ab, in der Vorhalle die Antwort zu erwarten. Fällt solche bejahend aus, wird ihnen das eröffnet. Soll sie eine Verneinung enthalten, werden sie ersucht, dem Oberhause anzuzeigen, daß das Haus der Gemeinen die Antwort durch eigene Botschafter übersenden werde. Die Lords ihrerseits nehmen vom Unterhause keine Mittheilung an, die nicht wenigstens von acht Deputirten überbracht wird. Die Gemeinen haben keine herkömmlichen Botschafter. Wenn daher eine Mittheilung an das Oberhaus gelangen soll, wählt der Sprecher zwei oder drei Mitglieder zu Ueberbringern und fordert auf, sie zu begleiten. An der Thüre des Oberhauses melden sich die Deputirten beim Ceremonienmeister, dem Thürsteher mit dem schwarzen Stabe, der sich sofort an die Schranke verfügt und ausruft: „Meine Lords, eine Botschaft von den Gemeinen". Hierauf fragt der Lordkanzler: ob es genehm, die Botschafter vorzulassen, und wird dieß, wie immer, bejaht, erhält der Thürsteher Weisung, sie einzuführen. Unter drei Verbeugungen treten sie an die Schranke. Gleichzeitig verläßt der Lordkanzler den Wollsack, erwidert, während er der Schranke naht, die Verbeugungen und nimmt die Papiere in Empfang. Dann kehrt er auf seinen Sitz, die Deputirten in's Unterhaus zurück.

*) Der sonderbare Gebrauch, daß Ober- und Unterhaus ihre Bills französisch überschreiben und ein König von England seinen Willen in französischer Sprache kund thun läßt, ist eins der letzten Vermächtnisse aus der Zeit der Eroberung. Blackstone entschuldigt das Fortbestehen, indem er sagt: „Es ist noch das einzige übrig gebliebene Zeichen der Eroberung, und man könnte wünschen, daß auch dieses in Vergessenheit käme; gleichwohl möge es lieber bleiben, ein ernstliches memento,

Verfasser der durch die Zeitungen veröffentlichten Parlaments-verhandlungen sind die von jenen angestellten Geschwindschreiber,

die parlamentarischen Berichterstatter (Reporters).

Mit Ernst im Scherz heißen sie der vierte Stand, das vierte Glied am dreigliedrigen Körper der englischen Konstitution, indem sie nicht bloß in beiden Häusern eigene Plätze haben, sondern auch ihre Mittheilungen — die seltenen Fälle ausgenommen, daß Mitglieder von ihren, weil das Ablesen verboten ist, auswendig gelernten Reden Abschrift geben — die Frucht ihres eigenen Ermessens sind. Keine Redaktion, an welche sie liefern, kein Eigenthümer oder Verleger, der sie bezahlt, weist sie an, worüber sie berichten sollen oder nicht. Ihre geschlossenen Rapporte gehen unverändert an den Setzkasten.

Zurück bis 1780 hielt jede Londoner Zeitung für jedes Haus einen Berichterstatter. Er mußte die ganze Sitzung abwarten und dann referiren. Da ihm nicht erlaubt war, nachzuschreiben oder selbst nur Notizen zu machen, mußte er seinem Gedächtnisse vertrauen, wodurch seine Mittheilung meist ein unvollständiger Abriß wurde. Jetzt beläuft sich die Gesammtzahl der Reporters auf ungefähr achtzig, von denen etwa sechszig bei den Morgen-, die Uebrigen bei den Abendblättern beschäftigt sind. Jedes der gelesensten hält deren zwischen zwölf und fünfzehn. Sie warten die Sitzung der Reihe nach ab, jeder in der Regel drei Viertelstunden. Sobald diese vorüber und die Ablösung erfolgt ist, eilt der Abgelöste auf die Expedition seines Blattes, schreibt seine Notizen aus und behändigt das Manuscript dem Oberdruckaufseher zur Vertheilung an die Setzer. Von ihnen empfängt der Druckaufseher Satz für Satz

daß die Freiheiten nehmbar sind, welche schon einmal fremde Gewalt uns geraubt hat.« — Daß jetzt eine Königin herrscht, hat die Formel nicht geändert. Sie lautet unverändert: le Roi.

zum Einlegen in die Form, und dieß allein macht es möglich, bogenlange Reden wenige Stunden, nachdem sie gehalten worden, in's Publikum zu bringen. Das Corps löst sich ab, bis Alle an der Reihe gewesen — dafern das Haus nicht früher aufsteht als das Corps durch ist, welchen Falles in nächster Sitzung die Reihe anfängt, wo sie in letzter aufgehört. Sitzt das Haus noch, wenn die Reihe durch ist, beginnt sie von vorn.

Was die Parlamentshäuser für das vereinte Königreich, das ist

3) Guildhall

im Kleinen für die City: Sitz ihrer Legislatur. Das Gebäude stammt aus dem Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts und von den Beschädigungen durch den großen Brand 1666 ist die letzte durch eine neue gothische Fronte, Trägerin des Citywappens, 1789 vertilgt worden. Der östliche Flügel dient fast ausschließend zu Gerichtssitzungen. Gegenüber liegt die Schatzkammer, das Bureau des Kammerherrn, Ceremonienmeisters der City, und die Gemeine Rathsstube, in welcher der Lord Mayor, die Aldermen und Gemeinderäthe sich versammeln. Demnächst bewahrt Guildhall die Kunst- und Literaturschätze, das Museum und die Bibliothek, alle Urkunden und Nachweise über die Freiheiten und Rechte der Gemeinde, des Raths und der Zünfte. Besonders beachtenswerth ist die große Halle, 153 Fuß lang, 48 breit und 55 hoch, wo die Bürger ihre vier Vertreter im Parlamente und ihre obersten Beamten wählen, den Mayor*), die Sheriffs und die Aldermen, wohin sie zu jeder

*) Jede inkorporirte Stadt oder Municipalgemeinde in England hat einen Mayor zur höchsten Magistratsperson. Doch ist keiner so mächtig wie der City-Mayor, welcher auch mit dem in York allein den Ehrentitel Lord führt. Er vertritt gleichsam einen Staat im Staate, da ohne seine Genehmigung keine exekutive Gewalt, kein bewaffneter Soldat die Grenzen der City überschreiten darf und selbst der König zuvor an das

außerordentlichen Beschlußfassung berufen und wo die weltbekannten Gastmahle ausgerichtet werden. Die glänzendsten finden vorschriftmäßig bei zwei Gelegenheiten statt nach eingetretenem Thronwechsel, welcher dem Herrscher die herkömmliche Verpflichtung auflegt, der City einen Ehrenbesuch zu machen, und jährlich am neunten November, dem

nur ihm verschlossene Thor†) mit dem Finger eines Bevollmächtigten klopfen und, ehe ihm Einlaß wird, feierlich versprechen muß, keinerlei Willkür zu üben, sondern die Gerechtsame der City zu achten und zu ehren, wie es einem Könige über Großbritannien eigne und gebühre. Zur Wahl des Lord Mayor versammeln sich am jedesmaligen Morgen des 29. September: der derzeitige Lord Mayor, der Recorder — eine Art Stadtschreiber —, die Sheriffs, sämmtliche Aldermen, die vornehmsten Citybeamten und die zünftigen Bürger. Schlag elf verfügen sich die Behörden in die Kirche St. Lawrence Jewry, hören den Kaplan des Lord Mayor und ziehen nach Guildhall zurück. Nach einigen Förmlichkeiten leitet der Recorder durch eine Rede den Wahlact ein, welcher unter Aufsicht der beiden Sheriffs darin besteht, daß der Common Serjeant die Namen der Aldermen, einen nach dem andern und bei dem des Aeltesten anfangend, vor der Versammlung ausruft und diese auffordert, dafern sie einen der Genannten zum Lord Mayor begehre, solches durch Aufhebung der rechten Hand anzudeuten. Das hervorgegangene Resultat überbringen die Sheriffs den Aldermen, welche dann durch Stimmenmehrheit einen der zwei besonders Gewünschten auf den städtischen Thron heben. Diesen Erfolg meldet der Recorder in Begleitung der Sheriffs den Bürgern, und nachdem der Erkorene seinen Dank ausgesprochen, hängt der Schwertträger ihm das Amtszeichen, die goldene Kette, um, der Ausrufer erklärt das Tagsgeschäft für beendigt und die Versammlung löst sich auf.

†) Dieses Thor, Temple-bar, das letzte vorhandene Stadtthor, scheidet die City vom Westende, die Fleetstraße vom Strand und sperrt den einzigen Weg, welchen der König nach der City nehmen darf. Von Christopher Wren 1670—72 gebaut, besteht es in einem gedrückten Mittelbogen für Fuhrwerk, rechts und links seiner Pforte für Fußgänger und über dem Mittelbogen einem Aufsatze, in welchem auf beiden Seiten zwei Nischen sind. Die auf der Westseite enthalten römisch kostümirte Statüen Karl's I. und II., die auf der Ostseite Bildsäulen Elisabeth's und Jakob's I. Eine Krönung in flachem Kreisabschnitt kränzt den unansehlichen Bau, über welchem ehemals die Köpfe der Hingerichteten aufgesteckt wurden.

Lord Mayor's Tage,

so geheißen wegen der an diesem Tage erfolgenden Einführung des Gewählten in Amt und Würden. Das Gastmahl schließt eine Feierlichkeit, deren Hauptbestandtheil ein großes Spektakel, ein the Lord Mayor's Show genannter Aufzug ist. Er geht von Guildhall aus und — Husaren, in der Rechten blanke Säbel, am linken Arme eherne Schilde, Zöglinge der öffentlichen Schulen, Reiter in rothen Röcken mit bunten Bändern, Männer zu Pferde in vollen Rüstungen, bald vergoldet, bald reines Eisen, verschlossene Wagen mit zünftigen Bürgern, ein bemanntes Schiff auf Rädern — weil der Lord Mayor auch oberste Beaufsichtigungsbehörde der Themse ist, Conservator of the river Thames —, die Fahnen und Insignien der Korporationen, die Riesen Gog und Magog*), berittene Musikanten, die stattlichen Equipagen der Sheriffs und Aldermen, die Mannen der City mit Speer und Schild in alterthümlichen Waf-

*) Nicht die zwei steinernen Riesenfiguren, welche unter obigen Namen in der großen Halle von Guildhall rechts und links des Balkons stehen, Beide gepanzert und mit Schwertern gegürtet, um das Haupt der einen ein Kranz von Eichenlaub, um das Haupt der andern ein Lorbeerkranz, sondern zwei pappene Nachbildungen. Die Sage erklärt beide Figuren für Repräsentanten eines Siegs, welchen ein sächsischer Riese über einen Riesen von Cornwallis errungen. Wahrscheinlicher gehören sie der Römerzeit an und sind ein Denkmal der von den Briten erlangten Gleichstellung mit den Römern, folglich die eine Figur ein Römer, die andere ein Brite. Es läßt sich deßhalb annehmen, daß sie aus der Regierung des großen Konstantin stammen und auf dem Forum des alten römischen London gestanden haben, zur Zierde des Gebäudes, von welchem nach dem großen Brande unmittelbar am

Londonstein

Grundpfeiler entdeckt wurden und welches wegen dieser Nähe das Markt- oder Rathhaus gewesen seyn mag, indem von jenem Stein, der aber ein Pfeiler ist, die öffentlichen Bekanntmachungen erlassen wurden und dieß auf dem Markte zu geschehen pflegte. Jetzt ist der Londonstein in die äußere Mauer der St. Swithin's-Kirche in der Cannonstraße eingefugt.

fenröcken, der goldene Staatswagen und darin der Lord Mayor, bis zur Hüfte von einer Alongeperücke umflossen: — das sind einige Pinselstriche des grotesken Gemäldes. Der Zug hält an der Blackfriarsbrücke, wo die Staatsbarke den Lord Mayor, die Sheriffs und Aldermen, eigene Barken die Zünfte erwarten, und Alle an der Westminsterbrücke landen. Nachdem der Lord Mayor in der Westminsterhalle eingeschworen worden, kehrt der Zug denselben Weg nach Guildhall zurück.

Am östlichen Ende der City und von der Themse bespült, erhebt sich hinter Graben und Mauern, einen Flächenraum von zwölf Ackern bedeckend,

4) der Tower.

Eine unbeglaubigte Sage nennt Julius Cäsar als Gründer. Richtiger wohl gebührt dieser Titel Wilhelm dem Eroberer. Jedenfalls ließ er 1078 den Thurm aufführen, welcher noch heute der weiße Thurm heißt, ein viereckiges, 92 Fuß hohes Bollwerk mit vier Thürmchen, Zinnen und 14 Fuß starken Mauern, das viele Jahre allein den Tower von London ausmachte. Unter den folgenden Herrschern waren es namentlich Wilhelm Rufus, Richard I., Heinrich III., Eduard III. und IV., Karl II., Jakob II. und Wilhelm III., welche theils zu ihrer eigenen Sicherheit gegen die aufständischen Bürger, theils zu Bewahrung von Staatsgefangenen dem Tower seine jetzige Gestalt und Ausdehnung gaben. Die Geschichte des Tower aus jener Zeit greift tief in die Geschichte Englands, und was er an dießfallsigen Erinnerungen bietet, überwiegt den Werth seiner gegenwärtigen Bedeutung, zumal sein Inhalt durch Einäscherung des großen Zeughauses in der Nacht vom 30. Oktober 1841 beträchtlich gelitten hat und der Aufbau noch unvollendet ist. In erhaltenen Räumen

ließ der Protektor Gloucester den Lord Hastings auf's Schaffot schleppen, saßen Raleigh, John Dudley, Graf von Warwick, Philipp Howard, Graf von Arundel, Robert Dudley, Graf von Leicester, und viele Andere, die gleich jenen ihre Namen und Leiden eingeschnitten, der Freiheit beraubt, büßte John Fisher, Bischof von Rochester, seine Mißbilligung der Reformation mit dem Tode, war Königin Elisabeth eine Gefangene, wurden Eduard's zwei Söhne auf Befehl ihres Oheim, Richard III., erstickt, Heinrich VI. erschlagen, die enthaupteten Königinnen, Anna Boleyn und Katharine Howard, die enthaupteten Grafen von Essex und Devereux und die sammt ihrem Gemahl enthauptete Lady Jane Grey mit ihm begraben, ein Herzog von Clarence in einem Fasse Malvasier ertränkt.... Der greifbare, gegen Eintrittsgeld zu sehende Werth des Tower lagert in seinen Rüstkammern, in seinen Archiven und dem 1841 neu gebauten Gewölbe der Kronjuwelen. Der Donner seiner sechszig Feuerschlünde verkündet freudige Ereignisse.

Schätze und Erinnerungen anderer Art birgt

5) das Britische Museum,

in seinem Anfange die Sammlung eines Privatmannes, Sir Hans Sloane, welcher sie bei seinem Tode 1753 der Nation für 20,000 Pfund Sterling, das Drittel ihres Kaufwerthes, vermachte und dadurch der Stifter eines Instituts wurde, dessen dermaliger Reichthum schwer zu berechnen seyn dürfte. Das zu Aufstellung des Legats angekaufte Gebäude in der Großen Russelstraße, Bloomsbury, früher Hotel der Grafen von Montague, war schon damals eins der geräumigsten in London, erwies sich aber bald zu eng für die Schenkungen, die ihm zufielen, und hat seitdem durch Neubauten eine, obschon kolossale, doch immer noch kaum genügende Räumlichkeit erhalten. Hinter

einem, die Stelle einer todten, im Jahre 1849 abgetragenen Mauer, welche bis dahin das Museum von der Straße absperrte, einzunehmenden, vielleicht bereits aufgerichteten Eisengeländer breitet sich ein viereckiger Hof, quervor das Hauptgebäude in einer Länge von 216 Fuß, zu beiden Seiten vorgeschobene Flügel. Der Haupteingang bringt in eine mit Statüen besetzte Halle, eine neue, geschmackvolle Doppeltreppe in den obern Stock. Zimmer auf Zimmer, Saal auf Saal wechseln in rascher Folge und ermüden durch Sehenswerthes der mannichfachsten Art die stärksten Augen. Das Reich der Thiere, der Pflanzen und der Steine scheint sich hier ausgeleert, die Tiefe des Oceans ihre Geheimnisse heraufgesendet, was Pinsel nnd Grabstichel geschaffen, sich hier vereinigt zu haben. Aegyptische Mumien und ägyptischer Schmuck, den die Lebenden vor Tausenden von Jahren getragen, Spielzeug, womit sie getändelt, Geräth jeder Gattung, dessen sie sich bedient, rufen eine lange Vergangenheit zurück. Nach dem Zimmer voll kostbarem etrurischem Geschirr führt eine Treppe in's Erdgeschoß, zuerst in den ägyptischen Salon, dann in den Saal der Elgin'schen Marmors, dann in die 1849 eröffnete Ausstellung der von Layard in Niniveh ausgegrabenen Merkwürdigkeiten, zuletzt in die Säle der Bibliothek, welche durch beide Flügel fortlaufend eine Länge von 900 Fuß haben und gegen 50,000 Handschriften und 400,000 gedruckte Bücher enthalten. In alle diese Räume ist Montags, Mittwochs und Freitags unbeschränkter Eintritt. Nur das Sehen der Münzsammlung bedarf besonderer Erlaubniß.

Minder reich ist

6) die Nationalgalerie,

eine fast die ganze Nordseite des Trafalgar Square, unstreitig des schönsten öffentlichen Platzes in London, ausfüllendes, 1837 vollendetes Gebäude, mit Hauptfronte und zwei Flügeln,

einer Länge von 461 und tiefster Tiefe von 56 Fuß, prächtigem korinthischen Portikus und hoch gewölbter Kuppel. Links sind die Räume der jungen, aus dem Erkauf der Angersteinschen Sammlung für 40,000 Pfund vor 25 Jahren entstandenen Galerie, zu welcher der Eintritt an je den vier ersten Wochentagen frei ist. Die zwei letzten Zimmer sind zum Copiren bestimmt. In den Räumen rechts werden jährlich vom Anfang Mai bis Ende Juli durch die, 1768 gestiftete, 40 Mitglieder und 26 Aspiranten zählende königliche Kunstakademie Gegenstände der bildenden Künste ausgestellt, Gemälde, Kupferstiche, und Skulpturen*). Mit Recht trifft das Gebäude der Vorwurf, den Ansprüchen seines Namens nicht zu genügen, der Tadel unzweckmäßiger Einrichtung und unklug knapp zugemessener Räumlichkeit, weßhalb die erlesene Gemäldesammlung des 1849 gestorbenen Vernon, die er kurz vorher der Nation geschenkt, keine Aufnahme hat finden können und von der Regierung — 1850 — in Marlborough-House untergebracht worden ist.

Nach anderer Richtung wirkt

7) das polytechnische Institut.

Sein Name bezeichnet zwar das Fördern von Kunst und Wissenschaft im Allgemeinen, doch ist es insonderheit Förderung

*) Andere Institute zur Ausstellung von Gemälden sind namentlich: The British Institution, zwei Vereine in Wasserfarben malender Künstler und The Society of British Artists, dieses in der Suffolkstraße, jene drei in Pall Mall. Nur das zuerst Genannte hat ein eigenes, unscheinbares Gebäude. Besonders der ältern Society of Painters in Water-colors verdankt England den Glanz und Ruhm seiner Aquarellen. Sämmtliche Ausstellungen beginnen Montags. Der vorhergehende Freitag ist ausschließend für die königliche Familie, der Sonnabend für die vom Comité Eingeladenen bestimmt. Jede Ausstellung bleibt vom ersten bis zum letzten Tage unverändert; kein Gemälde wird in der Zwischenzeit angenommen, keins fortgegeben, keins von seinem Platze gerückt.

praktischen Wissens, mit überwiegender Bezügnahme auf Acker- und Schiffbau, Manufaktur und alle Zweige der Industrie, was als Zweck hervortritt. Das hierzu von Privaten 1838 in der Regentstraße errichtete Gebäude hat eine elegante Façade und zehn Abtheilungen. Eine derselben ist ein Lesezimmer voll Zeitungen und Journale, auf welche und das Institut ein Jahresabonnement drei Guineen, auf das Institut allein eine Guinee kostet. Sonst ist der Eintrittspreis für die Person ein Schilling. Die Eingangshalle, einen 45 Fuß langen und 40 Fuß breiten Saal mit sechs abgetrennten Räumen, füllen Manufakturartikel. Der erste der sechs Räume enthält eine, die Druckerschwärze selbst auflegende Buchdruckerei, der zweite das Atelier eines Optikus, der dritte eine Glasschleiferei, der vierte einen Webestuhl, der fünfte eine Drechselbank, der sechste eine sich um sich selbst bewegende Dampfmaschine von sechs Pferdekraft. Ueber der Manufakturhalle ist ein Wohlthätigkeitsbazar. An ihn stößt ein Hörsaal für ungefähr fünfhundert Personen zu täglichen Vorlesungen über naturwissenschaftliche Gegenstände, an beide Säle die sogenannte große Halle, 120 Fuß lang, 40 breit, ebenso viele hoch, und mit einer Galerie umgeben. Am bemerklichsten machen sich zwei auf einer Tafel in Hufeisenform eingelegte Kanäle, die in eine Cisterne von ansehnlicher Fläche und mit einem Wassergehalt von zehntausend Gallonen ausmünden und ein Mittel zur Veranschaulichung des gesammten Schiffsbauwesens, der Taucherglocke und eines zweiten Tauchapparats sind. In erster Hinsicht zeigen die Kanäle und der sie trennende Raum Modelle eines Werftes, eines Stapellaufs, eines Docks mit und ohne Fluththüren, eines Wehrdammes, mehrerer Schleußen und anderer Wasserbauten, auch Schiffsmodelle, einzelne Schiffstheile und neu erfundene Schiffsbauwerkzeuge. Die an einer Kette hängende Taucherglocke ist von Gußeisen, hat Sitzraum für fünf Personen und wiegt drei

Tonnen oder dreimal 2240 Pfund. Das Licht fällt durch Oeffnungen, die mit Spiegelglas in angeschraubten Metallrahmen verwahrt sind. Für die den darin Sitzenden nöthige Luft sorgen zwei durch Pumpen gefüllte Schläuche. Schlimmsten Falls können auch die zehntausend Gallonen in anderthalb Minuten abgelassen werden. Der Tauchapparat besteht in einem wasser- und luftdichten Helme mit Glasaugen. Ein Mann setzt ihn auf, steigt in das Reservoir, nimmt ein Schiffsmodell mit, befestigt an dasselbe, nachdem er den Boden erreicht, mit Luft gefüllte Blasen, und — das Schiffchen steigt empor, ein Beweis für die Richtigkeit des Princips, welches die Submarine and Wreck-weighing Association zu Hebung versunkener Schiffe anwendet und, um sinkende über Wasser zu erhalten, zur Anwendung empfiehlt. An den Wänden der Halle befinden sich in Glasschränken Modelle der verschiedensten Arten, daneben Zeichnungen, Gemälde, Büsten, Abgüsse. Zwei zierliche Wendeltreppen bringen auf die erwähnte Galerie, wo längs der Wände reichhaltige Glasschränke und an beiden Enden in einer Entfernung von einhundert Fuß, einander genau gegenüber, zwei metallene Reflektoren oder Reverberirschirme stehen. Das leiseste vor dem einen geflüsterte Wort wird vor dem andern gehört und ein im Fokus des einen hängendes Fleischstück von dem im Fokus des andern brennenden Feuer geröstet. Außerdem gibt es hier hydrostatische Betten, Uhren eigenthümlicher Gattung, Orrerien, anatomische Werkzeuge, landwirthschaftliche Geräthe, ein hydrostatisches Paradoxon, u. s. w. An die Halle grenzt der geologische Saal. Im folgenden arbeitet das Modell einer Maschine, mittels welcher Schiffsbauholz gesägt, gebohrt, gemeißelt und gehobelt wird. Das Souterrain faßt ein chemisches Laboratorium, 2 Kochdampfmaschinen und eine vollständige Schmiedewerkstatt*).

*) Ein ähnliches, vielbesuchtes Institut im kleinern Maßstabe ist die Adelaidegalerie in der Adelaidenstraße am Strand —

Auch eine Schöpfung neuerer Zeit ist

8) die Exeterhalle,

ein Gebäude auf dem Strand mit korinthischem Portikus, zu öffentlichen Versammlungen. Das Bedürfniß eines solchen Lokals statt der Säle in Hotels und Tavernen sollte durch die Exeterhalle Abhilfe finden und hat es insofern, als hier alle auf Religion Bezug habende Versammlungen gehalten werden, die in London zahlreich genug sind. Möglich, daß es mit diesem religiösen Charakter unvereinbar geschienen hat, dieselben Räume zum Kampfplatze politischer Parteien zu machen. Was eine politische Farbe trägt, darf in Exeter Hall nicht zur Besprechung kommen. Aber zu wissenschaftlichen Vorlesungen und zu Aufführung geistlicher Musik öffnet sie ihre Säle.

Vom religiösen Standpunkte bildet daher

9) das Universitäts-Kollegium (University College)

in der Gowerstraße einen Gegensatz, indem hier keine Theologie gelehrt und bei Aufnahme der Studenten Religionsunterschied nicht berücksichtigt wird, die Anstalt zwischen Oxford und Cambridge innestehen, auf Literatur und Wissenschaft sich beschränken und denen zugänglich seyn soll, welche aus Mangel an Mitteln oder aus anderen Gründen jene Universitäten nicht besuchen können. Das 1827 begonnene Gebäude ist noch nicht plangemäß vollendet, aber schon, wie es ist, für den Bedarf zu groß und deßhalb wenig Hoffnung vorhanden, die ihm zugedachten Seitenflügel ausgeführt zu sehen. Im Centrum der jetzigen, 430 Fuß langen und 200 tiefen Fronte erhebt sich ein korinthischer Portikus über Stufen von seiner ganzen Breite auf einer Plinthe zur Höhe des ersten Stocks. Zwölf Säulen

die Frucht eines 1832 »for the illustration and encouragement of Practical Science« gebildeten Vereins. Sie besteht in einer Galerie und zehn Zimmern, und der neueste Katalog zählt über 3000 Nummern, darunter eine Menge Modelle, »ebenso lehrreich als unterhaltend«.

stützen den Giebel, welcher in einem Basso Relievo die Bestimmung des Gebäudes sinnbildlich darstellt. Dahinter wölbt sich die weithin sichtbare Kuppel. Am nördlichen Endpunkte haben Naturgeschichte und Anatomie ihre Museen, am südlichen die Bibliothek ihre Säle. Den übrigen Raum füllen Privatwohnungen der Professoren, Hörsäle und Laboratorien. Der Unterrichtsplan begreift öffentliche Vorlesungen, Prüfungen und Privatstunden. Die Professoren sind auf das Honorar angewiesen.

VII. Der Themse-Tunnel.

Schon vor fünfzig Jahren wurde die Zweckmäßigkeit erkannt, das stark bevölkerte Rotherhithe am rechten mit dem menschendichten Wapping am linken Ufer der Themse zu verbinden, dem Verkehr, den Vieh- und Waarenzügen zwischen beiden Vorstädten eine nähere und bequemere Straße zu verschaffen als die durch schmale, gedrängte Gassen über die Londonbrücke *). Aber die Schifffahrt duldete keine Brücke, wenn auch die Breite des Stroms den Bau gestatten wollte. Also gingen Bittschriften an das Parlament, einen Tunnel graben zu lassen, und 1799 wurde der Versuch gemacht, doch bald als unthunlich aufgegeben. 1802 bildete sich eine Gesellschaft zu

*) London besitzt überhaupt sechs Brücken, die jede in ihrer Art schön heißen können. Es sind stromaufwärts:
die neue Londonbrücke, begonnen 1824, vollendet 1831;
die Southwarkbrücke von Gußeisen, begonnen 1814, vollendet 1819;
die Blackfriarsbrücke, gebaut 1760—1769;
die Waterloobrücke, begonnen 1811, vollendet 1817;
die Westminsterbrücke, gebaut 1739—1750;
die Vauxhallbrücke, begonnen 1813, vollendet 1816.
Eine siebente, die 1845 vollendete Hungerford- und Lambeth-Hängebrücke, ist ausschließend für Fußgänger.

Ausführung des Plans und drang 952 Fuß vor. Da brach 1808 das Wasser ein, die Einbrüche wiederholten sich und 1809 blieb das Unternehmen liegen. Erst im Herbst 1823 nahmen Wyatt und Brunel die Idee wieder auf, eine Gesellschaft trat mit Geldmitteln bei; das Parlament genehmigte den Bau und im März 1825 wurde er, nahe unterhalb der London-dock's begonnen. Den Anfang machte Brunel an beiden Ausgangspunkten mit allmähliger Einsenkung zweier runden Thürme, welche später schneckenförmige, in schiefer Richtung über einander angebrachte, gewölbte Wege erhielten, die hinab in den Tunnel führten. Von der Sohle des Thurmes auf der Rotherhither Seite aus wurden zwei gewölbte Stollen von zusammen 37 Fuß Breite und 22 Fuß Höhe neben einander getrieben und durch Mauerwerk gesichert. Verbindungsbögen öffnen die Zwischenräume. Neben den Strebepfeilern und den die Stollen durchlaufenden Fahrstraßen liegen Trottoirs für Fußgänger und zwischen je zwei Pfeilern brennen zwei Gasflammen. Ehe indessen der Bau so weit vorgeschritten, der 1140 Fuß lange Tunnel im Januar 1841 vollendet war und der Durchgang am 25. März 1843 dem Verkehr geöffnet werden konnte, hatte es Kampf mit unermeßlichen Schwierigkeiten gekostet. Von 1826—1837 brach der Fluß sechsmal durch und wenig fehlte, so wäre Brunel selbst ein Opfer seines Werks geworden. Von 1829—1835 ruhte der Bau aus Mangel an Geldkräften und konnte erst fortgesetzt werden, nachdem das Parlament diese bewilligt. Obgleich aber die gesammten Kosten sich auf 600,000 Pfund Sterling belaufen, kann der Bau insofern noch kein fertiger heißen, als ihm die Zugangsbahnen für Fuhrwerk fehlen, er zur Zeit nur von Fußgängern benutzt werden kann. Daher bildet das Legegeld dieser — ein Penny die Person — sammt der Miethe für die innerhalb der Ver-

bindungsbögen eingerichteten Verkaufsstätten von allerhand Gegenständen die alleinige Einnahme. Troß des starken Besuchs namentlich an den Tagen, wo unter dem von schweren Dreimastern gefurchten Strome trocken und sicher Markt gehalten wird, läßt dieselbe, welche 1849 keine 6000 Pfund erreichte, nach Abzug des unabweisbaren Verwaltungsaufwandes, und obschon die Aktionäre keine Zinsen beanspruchen, nur wenig zum Fortbaue übrig.

VIII. Wohlthätigkeits-Anstalten.

Es gehört zu den moralischen Charakterzügen der Londoner und zu den Beweisen ihrer praktischen Nächstenliebe, dieses Zusammenwirkens menschenfreundlichen Sinnes mit der Fähigkeit, ihm Folge zu geben, daß die Zahl der von Privaten theils gestifteten, theils durch Beiträge erhaltenen Institute zu Pflegung leiblicher und geistiger Kranken, zu Besserung Gefallener, zu Versorgung Bedürftiger, zu Unterstützung Armer und zu Erziehung von Kindern über zweitausend ansteigt. Eine genaue Ziffer läßt sich nicht oder wäre höchst mühsam zu ermitteln, da im Lande freier Bewegung keine Staatsaufsicht Platz greift, die zu den bemerkten Zwecken auf Staatskosten bestehenden Anstalten keine Doppelzahl erreichen und von den übrigen viele, die in den entlegensten Stadttheilen, öffentlich unbekannt sind, und diejenigen, die sie fördern, ihrer Linken verschweigen, was ihre Rechte thut. Dennoch könnte eine lange Liste vorgeführt werden, käme es darauf an, unvermeidlich unvollständige Einzelnheiten statt eines Ueberblicks zu geben. Muß daher eine Beschränkung eintreten, so erschöpft sich der Gegenstand vielleicht am genügendsten durch Abscheidung der namhaftesten, dem Ge-

sammtworte 'Wohlthätigkeits-Anstalten' entsprechenden Institute in Krankenhäuser oder Hospitäler, Besserungshäuser oder Korrektions-Anstalten, Bewahrungs- und Armenhäuser, Wasch- und Badehäuser, Schulen und Erziehungshäuser.

Unter den

Heilanstalten für leiblich Kranke

nennen Alter, wohlerworbenes Verdienst und Gewohnheit zuerst

St. Bartholomew's Hospital

in West Smithfield. König Heinrich I. — Beauclerc, der schöne Scholar — hatte einen Minnesänger Rahere, welcher kurz nachdem sein königlicher Herr den Purpur angelegt, 1102 eine Priorei stiftete, sie dem heiligen Bartholomäus widmete und als erster Prior seine Leier dort aufhing. Fast gleichzeitig schenkte ihm Heinrich nahebei ein Stück unbebautes Land, auf welchem er ein Hospital für Kranke und Verstümmelte errichtete, es unter den Schutz seines Heiligen und unter die Aufsicht des jedesmaligen Priors stellte. Heinrich VIII. zog das Kloster ein, wies aber die Einkünfte dem Hospitale und im letzten Jahre seiner Regierung — er starb den 28. Januar 1547 — das Hospital der City zu, deren Lord Mayor deßhalb Oberdirektor ist. Das jetzige Gebäude stammt aus 1730 und besitzt werthvolle Gemälde, darunter vier von Hogarth, die er der Anstalt geschenkt: der gute Samariter, der Teich Bethesda, Rahere den Grundstein legend, und ein von Mönchen auf einer Bahre getragener Kranker; ferner auf einem Glasfenster Heinrich VIII., wie er dem Lord Mayor die Uebereignungsurkunde behändigt, und von Reynolds das Porträt des berühmten Arztes und vieljährigen Hospitalchirurgen Percival Pott. Alle arme, durch Zufall verstümmelte Personen werden zu jeder Tags- und Nachtstunde aufgenommen und bis zur Genesung verpflegt. Kranke

haben sich wegen ihrer Aufnahme an den Gouverneur zu wenden. Die Anstalt besoldet drei Aerzte, drei Ober- und drei Unterchirurgen und einen Apotheker, und gewährt auch außerhalb Wohnenden Rath und Medikamente. Letztere belaufen sich im Jahresdurchschnitte auf 5000, die im Hospital Verpflegten auf 4000.

Dasselbe in Zweck und Einrichtung ist

St. Thomas's Hospital

in der Wellingtonstraße, Southwark. Sein Entstehen dankt es dem Feuer, welches 1207 die Priorei St. Mary Overies einäscherte und dadurch die Mönche nöthigte, sich ein Haus bauen zu lassen, welches nach ihrem Wiedereinzuge in's Kloster zu einem Krankenhaus gemacht und später auf die Stelle des jetzigen Hospitals versetzt wurde. Da der Platz Eigenthum der Priorei Bermondsey war, ging es bei derselben zu Lehn, bis ein Abt 1482 es freigab, und dann Heinrich VIII. es aufhob. Durch die Vereinigung Southwark's mit der City kam es 1551 in die Hände dieser Gemeinde, welche sofort das Gebäude vergrößerte, doch erst 1732 den letzten seiner vier Höfe vollendete. Ursprünglich ohne Fundation, bezieht es gegenwärtig aus Vermächtnissen und Geschenken eine Jahresrente von 10,000 Pfund Sterling und hat in seinen 19 Abtheilungen 485 Betten.

Unweit davon in der St. Thomas'sstraße steht seit 1721

Guy's Hospital,

alleinige Schöpfung des Mannes, dessen Namen es trägt und der ein Buchhändler war. Der Bau kostete ihn 18,700 Pfund St. und bei seinem Tode fundirte er es mit 219,499 Pf. St.*)

*) Dieser ungewöhnliche Buchhändler war zu Tamworth in Staffordshire geboren, einem Flecken, welchen er, wie jetzt Sir

Es hat gleiche Bestimmung mit beiden Vorgenannten und in 22 Abtheilungen 530 Betten, außerdem Hörsäle für Vorträge über Medizin, Chirurgie und Anatomie, ein Museum, eine Bibliothek und angeblich die beste Sammlung anatomischer Präparate in England nebst Wachsmodellen von Hautkrankheiten.

Eine neuere verwandte Stiftung ist

St. George's Hospital

bei Hydepark Corner, dem Greenpark gegenüber, ein Prachtbau von 180 Fuß Länge mit 30 Fuß hohem, von Säulen getragenen und mit Pilastern übersetzten Portikus. In seinen 16 Sälen stehen 317 Betten und der Hörsaal faßt 160 Personen.

Weiter erstreckt sich die Bestimmung des

Middlesex Hospital

in der Charlesstraße, Cavendish square, indem dieses nicht bloß Kranke und Verunglückte aufnimmt, sondern auch verheirathete Wöchnerinnen außerhalb des Hauses versorgt und Kranke der arbeitenden Klasse, wenn benöthigt, mit Rath, Medikamenten, Speise und Wohnung unterstützt. Es kann 300 Betten stellen und hat eine besondere Stiftung für am Krebs Leidende, die lebenslang bleiben dürfen.

Noch weiter greift die Milde des königlichen

Free Hospital

in Gray's-inn Road, königlich, weil Königin Victoria die jährlichen Beiträge mit 100 Guineen eröffnet und dieß dem Institute das Recht gibt, die Königin seine Schutzfrau und sich ein königliches zu nennen. Als es 1828 gegründet wurde,

Robert Peel, im Parlament vertrat. Er begann sein Geschäft mit 200 Pf., hinterließ außer dem Legat für das Hospital gegen 100,000 Pf., und hatte schon im Leben nicht bloß reiche Unterstützungen ausgetheilt, sondern auch in Tamworth ein Armenhaus für 14 Männer und Frauen gestiftet.

war es das erste, welches die Aufnahme und Verpflegung in- und außerhalb des Hauses nicht von englischer Geburt abhängig machte. Es verpflegt und beherbergt, soweit Raum und Geldkräfte es gestatten, und die Zahl der Unterstützten hat sich schon in mehr als einem Jahre auf 20,000 belaufen.

Gleiches kosmopolitisches Prinzip befolge das

Westminster Hospital

in Broad Sanctuary, welches bei seiner Stiftung 1719 mit einem Gelaß für 200 Kranke zuerst die Möglichkeit seines Wirkens auf öffentliche Mildthätigkeit stützte, und das

Charingcroß Hospital

in der King William Straße, Strand, zu welchem der letztverstorbene Herzog von Sussex 1831 den Grundstein legte.

Dagegen beschränken sich das, 1740 gegründete und 1759 in Whitechapel Road errichtete

London Hospital

auf Matrosen, Fischer, und in den Docks, auf den Kais oder überhaupt beim Schiffswesen beschäftigte Arbeiter; das

Small-Pox Hospital

in King's Croß seit 1767, wie sein Name andeutet, auf Heilung natürlicher Pocken und Impfung; das

London Fever Hospital,

unmittelbar neben vorigem 1802 erbaut und mit Raum für 140, auf Fieberpatienten, namentlich Solche, deren Krankheit ansteckend geglaubt wird; endlich

Queen Charlotte's-, British-, City of London-, General-, Westminster-, Bayswater-Lying-in-Hospital

und andere auf Wöchnerinnen, nur mit dem Unterschiede, daß in genannten Spitälern ihrer Entbindung nahe Frauen aufgenommen und bis zur Genesung mit allen Erfordernissen ver-

sehen, von den meisten übrigen Aerzte, Medizin und Wäsche ihnen in's Haus geschickt werden.

Für Deutsche, welchem Stamme und welcher Partei sie auch angehören, wird hoffentlich das

deutsche Hospital (German Hospital),

welches am 15. Oktober 1845 zur Aufnahme und Heilung geborener Deutschen und deutsch Redender in Dalston geöffnet wurde, ein überwiegendes Interesse haben. Der Gedanke, ein solches zu errichten, ist um Vieles älter als das genannte Jahr, mußte es in einer Stadt seyn, wo unter den angesiedelten Ausländern mindestens sechs Siebentel oder ungefähr dreißigtausend Eingeborene Deutschlands sind und besondere Gründe ihnen in Krankheitsfällen den Mangel eines deutschen Krankenhauses doppelt fühlbar machen. Die Mehrzahl nämlich der in London lebenden Deutschen gehören den unteren Schichten an, sind zum größern Theile zwar fleißige, aber arme Handwerker oder arbeiten in Zuckersiedereien, Gerbereien und Färbereien — Beschäftigungen, welche die stärkste Gesundheit angreifen. Hunderte derselben müssen daher stets die Milde derjenigen englischen Spitäler ansprechen, die, wie erwähnt, in Betreff der Aufnahme zwischen Engländern und Ausländern keinen Unterschied kennen. Finden sie Raum, vermögen sie häufig nicht, mit den Aerzten und Wärtern sich genügend zu verständigen, und müssen sie wegen Mangels an Raum, wenn auch nur für Tage, abgewiesen werden, kommt dann oft die Hülfe zu spät. Alles dieß hatte sich längst dem Wohlthätigkeitssinne begüterter Deutschen und insonderheit der Beachtung der deutschen Geistlichen aufgedrängt, wiederholt hatte dieß den Wunsch zur Aeusserung gebracht, daß sich Mittel finden möchten, ein eigenes Hospital für arme kranke Deutsche zu gründen, wo sie jederzeit der Aufnahme gewiß seyn könnten, deutsche Wärter und Wär-

terinnen sie pflegten, die Aerzte und Chirurgen ihre Sprache redeten, sie inmitten von Landsleuten sich bewegten und von Geistlichen ihres Glaubens Trost und Abendmahl empfingen. als ein zu dem Zwecke 1843 gethaner Vorschlag den freudigen Beisatz enthielt, daß des Königs von Preußen Majestät dem Plane sich gewogen erklärt. Dem Zusammentritte mehrerer Deutschen zum Behuf der Berathung, in welcher Weise der Vorschlag am thunlichsten auszuführen sey, folgte die für ein derartiges Unternehmen in England schwer wiegende Nachricht, daß, wenn es zur Ausführung käme, Ihre Majestät die Königin und Prinz Albert ihm „hold und gewärtig" seyn wollten. Demungeachtet fehlte es nicht an harten Kämpfen mit immer neuen Hindernissen, die erst nach acht Monaten für bewältigt gelten konnten.

Ein glücklicher Zufall stellte um diese Zeit das bisherige Waisenhaus in Dalston zum Verkauf. Es wurde in jeder Beziehung für das beabsichtigte Hospital geeignet befunden und um den verhältnißmäßig geringen Preis von dreitausend Pfund Sterling erworben, welche zur Hälfte der König von Preußen, zur andern Hälfte zwei deutsche Kaufherren in London unverzinslich vorstreckten. Eine andere, nicht minder fördernde Erwerbung war die von vier Schwestern oder Diakonissinnen aus der berühmten Bildungsanstalt von Krankenpflegerinnen zu Kaiserswerth bei Düsseldorf, einer als Aufseherin oder Matrone, die übrigen drei als Wärterinnen.

Nachdem dieß so weit geordnet, auch aus Deutschland und England auf erlassene Rundschreiben namhafte Beiträge und Versprechungen eingegangen waren, beriefen die zu einem provisorischen Comité sich konstituirenden Herren für den 18. Juni 1845, den Jahrestag der Schlacht bei Waterloo, eine öffentliche Versammlung. Sie war von Deutschen und Engländern

der höchsten Stände zahlreich besucht; der Herzog von Cambridge führte den Vorsitz, und die Versammlung genehmigte nicht bloß, was das Comité gethan, sondern ermächtigte dasselbe auch zu allen weiteren Maßnahmen. Ohne Säumen wurden nun die noch nöthigen Baulichkeiten vollendet, die Statuten entworfen und von den zahlenden Mitgliedern am 8. September angenommen, unterm 9. Oktober die erwählten Aerzte bestätigt, und am 15. Oktober, dem Geburtstage des Königs von Preußen, das deutsche Hospital feierlich eröffnet. Die Beweise des vorhanden gewesenen Bedürfnisses ließen nicht warten. Binnen weniger Wochen waren alle Betten besetzt und hatte mancher arme Kranke wegen ermangelnden Raums abgewiesen werden müssen.

Ohne diese gebotene Beschränkung würde das Hospital seinem Zwecke vollkommen genügen. Es steht in einer offenen, gesunden und freundlichen Gegend, nahe dem Theile des dicht bevölkerten östlichen Ende Londons, wo die meisten deutschen Arbeiter wohnen. Das im Aeussern und Innern schmucklose Gebäude hat für männliche Patienten vierzig Betten in vier hohen, geräumigen Sälen, etliche Stuben für weibliche Kranke, eine Zimmerreihe für das sogenannte Sanatorium, eine Kapelle und alle sonstige Bequemlichkeiten eines gut eingerichteten Krankenhauses. Die Aussicht geht namentlich über den großen, dazu gehörigen Garten, welchen zwar 1849 das Schicksal getroffen, vielleicht zum Nachtheil für die Ruhe der Hospitaliten von einer Eisenbahn durchschnitten zu werden, der aber immer noch zum Lustwandeln hinreichenden Raum bietet und für den verlorenen eine den Finanzen des Hospitals sehr willkommene Entschädigung von fünfhundert Pfund erhalten hat. Sämmtliche Angestellte sind geborene Deutsche. Mit Ausnahme der Sonntage werden die Kranken von den Aerzten täglich besucht und in deren

Abwesenheit von dem dießfalls mit Anweisung versehenen Hauschirurg behandelt. Die drei „dienenden Schwestern" unterstützt ein in einer ähnlichen Anstalt wie die zu Kaiserswerth gebildeter „dienender Bruder".

Soweit als möglich ruht die Verwaltung auf Grundsätzen der höchsten Liberalität und Toleranz. Es bedarf zur Aufnahme bei vorhandenem Raume lediglich des deutschen Nationale. Wenn benöthigt, erhalten Jeder und Jede Wäsche und Kleidung, sowie bei der Entlassung eine Geldhülfe aus dem Reconvalescenten-Fonds. Mit Erlaubniß des Arztes können die Kranken Sonntags, Montags und Donnerstags zu bestimmten Stunden ihre Freunde und Verwandten sprechen. Jeder religiöse Glaube wird geduldet, kein Seelensorger gehindert, sein Beichtkind zu besuchen. Weil aber die meisten Patienten und alle im Hause Angestellte und daselbst Wohnende Protestanten sind, hält ein dazu gewählter protestantischer Geistlicher jeden Sonntag in der Kapelle den üblichen Gottesdienst; indeß wird von keinem Kranken, ob Protestant oder nicht, gefordert, daß er ihm beiwohne.

Das erwähnte Sanatorium umfaßt eine Reihe hübsch meublirter Stuben für Deutsche aus den höheren Ständen, welche die Annehmlichkeit eines eigenen Zimmers genießen wollen und dafür mit Einschluß der Pflege und Kost wöchentlich ein oder zwei Pfund Sterling bezahlen können. Außerdem sind für solche kranke Deutsche, denen entweder die Aufnahme verweigert werden muß, oder die derselben nicht schlechterdings bedürfen, auf Kosten des Hospitals drei Apotheken angelegt, in welchen sie die von einem ihnen zunächst wohnenden deutschen Arzte verschriebenen Medikamente unentgeltlich erhalten. Eine dieser Apotheken befindet sich im östlichen, eine zweite im westlichen Ende von London, die dritte in einem Flügel des Hospitals.

Auch dürfen als schwaches Zeichen der Dankbarkeit für die der Anstalt von Engländern zufließenden beträchtlichen Unterstützungen arme englische Kranke mit Beobachtung gewisser von den Verhältnissen bedingten Förmlichkeiten sich daselbst kostenfrei Arzneien bereiten lassen.

Laut des vom Comité unterm 18. Juni 1848 erstatteten Berichts sind von Zeit der Eröffnung des Hospitals bis zu ebengenanntem Tage 1154 Kranke aufgenommen und 3870 von den Apotheken mit Heilmitteln versorgt worden. Nach einer speziellen Angabe ist die Ziffer der im letzten Rechnungsjahre 18⁴⁷/₄₈ Aufgenommenen 467, von denen im Laufe des Jahres 394 geheilt entlassen, 16 in dem früher aufgeführten Small-Pox Hospital untergebracht, 2 wegen ungebührlichen Betragens entfernt wurden und 19 starben, so daß 36 in das neue Rechnungsjahr übergingen.

Die gesammte Einnahme vom 1. Juni 1847 bis 31. Juli 1848, worunter der Reinertrag der im Mai und Juni 1848 gehaltenen Ausstellung von besonders in Deutschland gesammelten und von Frauen gearbeiteten Gegenständen mit 1328 Pf. 9 Sch. 1 P., belief sich auf 4100 Pf. 14 Sch. 1 P., die Ausgabe auf 2872 Pf. 1 Sch. 7 P., worunter 583 Pf. 17 Sch. 2 P. aus dem Jahre 18⁴⁶/₄₇ in Rest verbliebene Schuld.

Die Einnahme besteht theils im Ertrage des Sanatorium, theils in Geschenken, theils in jährlichen Beisteuern. In beider letztern Hinsicht gebührt dem Könige von Preußen wegen geschenkter 300 und jährlich zugesicherter 100 Pf. der oberste Platz. Unter den übrigen Geschenkgebern sind Prinz Albert mit 200, der König von Hannover mit 150 und einer jährlichen Beisteuer von 50, der König von Dänemark mit 150, die Herzogin von Kent mit 125, der Herzog von Cambridge mit 110, Königin Victoria, die verwittwete, nun gestorbene

Königin Adelaide, der Kaiser von Rußland, der König von Bayern und der Senat von Hamburg mit je 100 Pfund Sterling. Demnächst sind die höchsten Gaben einzelner namhaften Personen: 300 Pf. von Friedrich Huth, 115 Pf. 15 Sch. von F. W. Benecke, 111 Pf. 10 Sch. von Samuel Gurney, 110 Pf. 10 Sch. von Hermann Sillem, 100 Pf. vom Fürsten Pückler, 93 Pf. 10 Sch. von C. A. Preller, 92 Pf. von R. M. Phillipps, 71 Pf. von Fräulein Burdett-Coutts, 70 Pf. von B. B. Cabbell, 60 Pf. 10 Sch. dreimal, 55 Pf. mit jährlich 10 Guineen von Salis Schwabe, 52 Pf. 10 Sch. von Johann Stulz, 50 Pf. sechsmal, darunter der preußische Gesandte Bunsen mit überdieß 50 Pf. jährlich, die Gebrüder Baring, Rothschild und Söhne, der Marquis von Westminster.

Oeffentliche

Heilanstalten für geistig Kranke

hat London nur zwei, eine in Lambeth, die andere in der Old Street,

Bethlem Hospital und St. Luke's Hospital.

Beide Institute — Letzteres von 1751 — haben gleiche Einrichtung. Bethlem mit Fronte und zwei Flügeln mißt 700 Fuß in der Länge, hat Raum für 500 Kranke und aus seinem Stiftungsvermögen eine Jahresrente von 18,000 Pf. St., indem es ursprünglich eine Abtei war, welche Heinrich VIII. aufhob und zum Zwecke eines Hospitals für geistig Gestörte der City überwies. Als es der wachsenden Stadt nicht mehr genügte, bildete sich ein Verein zu Erbauung eines Hilfsasyls und nannte es nach dem Kirchspiele St. Luke's. Das 493 Fuß lange und verhältnißmäßig tiefe, minder schöne als großartige Gebäude hat drei Stockwerke und in der Mitte, sowie an beiden Endpunkten ein Dachgeschoß. Jeder Stock hat

geräumige Galerien, die westlichen für Frauen, die östlichen für Männer. Der Gelaß theilt sich in einen großen Saal, wo die ruhigen Irren zusammenkommen und gemeinschaftlich speisen, in einen etwas kleinern für strenger zu Beaufsichtigende und in die einzelnen Schlafzellen. Die Zahl der Kranken ist auf 300 beschränkt und die Kosten erfordern einen jährlichen Zuschuß von 7000 Pf. St.

Der Andrang zu beiden Instituten hat es nöthig gemacht, heilbare Kranke nur bei eintretender Genesung über ein Jahr zu behalten, außerdem Diejenigen, welche für sie zu sorgen haben, zur Abholung aufzufordern, und im Unterlassungsfalle auf ihre Kosten die Kranken in ein Privat-Irrenhaus zu bringen.

Wiederholt laut gewordene Beschwerden über Mißhandlung und unzureichende Verpflegung bewogen 1816 das Parlament, eine Untersuchungs-Kommission niederzusetzen, deren Bericht die Wahrheit der Klagen in erster Hinsicht nur zu sehr bestätigte. Das führte zu so durchgreifenden Reformen, daß beide Anstalten gegenwärtig fast tadellos erscheinen. Die Behandlung ist ebenso mild als aufmerksam, die Diät dem Bedürfniß angemessen, und ärztliche und geistige Pflege fachkundigen Männern vertraut.*)

*) Aehnlich dankenswerthes Resultat hat die vom Parlamente 1827 angeordnete Untersuchung der Londoner

Privat-Irrenanstalten

gehabt. Ihre Zahl war damals auf 42 gestiegen, doch hatten einige nicht über zwei oder drei Kranke, und der bekanntesten, die auch noch bestehen, gab es nur drei: Horton-house, White-house und Bethnal-house. Die Gesammtziffer der Verwahrten stand auf 2311, worunter 1108 Männer und 1203 Frauen. 1369 wurden von ihren Kirchspielen erhalten, 942 lebten auf eigene oder ihrer Freunde Kosten. Soweit eine Ermittelung möglich, waren im Durchschnitte der fünf letzten Jahre jährlich 121 genesen — von den Kirchspielskranken 30 Männer

Von den durch Privaten erhaltenen und deßhalb nicht den Strafkorrektionshäusern beizuzählenden

Besserungsanstalten

genügt, da sie insgesammt dem weiblichen Geschlechte bestimmt und in ihrer Einrichtung sich ziemlich gleich sind, die Erwähnung des bedeutendesten Instituts dieser Art, des

Magdalen Hospital

in Blackfriars Road. Gestiftet 1758 beabsichtigt es die sittliche Erhebung sittlich Gefallener, ihre Rettung vom Untergange, welcher sie mehr als irgendwo in England bedroht, ihre Zurückgabe an die bürgerliche Gesellschaft, die einen weiblichen Fehltritt dort unbarmherzig mit Verstoßung bestraft. Und es kann nur freuen, daß der Zweck selten ganz unerreicht bleibt, im Durchschnitt zwei Drittel der Aufgenommenen entweder versöhnt mit ihrer Familie oder zu Antretung geeigneter Dienstverhältnisse das Haus verlassen. Beides wird unter Vermittelung der Direktoren von guter Aufführung bedingt, kein Mädchen, das sich deßhalb Lob verdient, unversorgt fortgeschickt. Zwischen 8—900 scheiden in solcher Weise jährlich aus.*)

Schon der Ausdruck

Bewahrungsanstalten

deutet die der Gründung inwohnende Tendenz an, der Veran-

und 37 Frauen, von den Anderen 36 Männer und 18 Frauen. Der Preis des jährlichen Unterhalts wechselte in vielen Abstufungen von 30 bis 225 Pfund Sterling. Die meisten Kirchspiele zahlten zwölftehalb Schilling die Woche für den Kopf. Der dem Parlament erstattete Bericht zerstörte jeden Glauben an Uebertreibung Seiten der Beschwerdeführer.

*) Freilich nur wenige Prozent der Ehrvergessenen oder durch fremde Schuld und die Sorge für's Leben zu ehrlosem Erwerb Gedrängten, die Tag und Nacht auf den Straßen umherziehen und die Höhlen des Lasters aufsuchen. Indeß beweist die abweichende Angabe ihrer Zahl von 20,000 bis 80,000, daß jede dießfallsige Ziffer das Ergebniß ungefähren Ueberschlags ist, und in Ermangelung obrigkeitlicher Kontrole seyn muß.

lassung zu Besserungs- und Strafhäusern vorzubeugen. So entstand das

Findelhaus (Foundling Hospital),

die Schöpfung eines Privatmannes, die Frucht siebzehnjähriger Anstrengungen. Er hieß Thomas Coram, war Kapitän eines nach Amerika handelnden Schiffes und besaß kein Vermögen, als er 1722 den Entschluß faßte, zu sparen und zu kargen, um in London ein Findelhaus zu stiften. 1739 hatte er die Mittel gesammelt, und bald erhob sich in der Guilfordstraße ein stattlicher Bau, in der Hauptfronte die Kapelle sammt Dienstwohnungen, der östliche Flügel für Mädchen, der westliche für Knaben, dahinter der Garten und Spielplatz. Auch die Erwartung täuschte nicht, daß gute Menschen das gute Werk fördern würden. Zu Anhörung des sonntäglichen Gottesdienstes in der Kapelle werden die Plätze vermiethet und Sammlungen werden veranstaltet. Vermächtnisse sind dem Institute zugefallen und die Arbeiten der Kinder werden verkauft. Alles dieß erträgt jährlich an 10,000 Pfund Sterling und das deckt die Kosten für Pflege und Erziehung von 460 Kindern, welche bis zum erfüllten fünften Jahre auf's Land in Kost gethan, dann zurückgenommen und die Knaben nach dem vierzehnten, die Mädchen nach dem fünfzehnten Jahre ihren Fähigkeiten gemäß versorgt werden. Die Annahme der Kinder erfolgt aber nicht unbedingt. Laut Statuts soll die Mutter persönlich erscheinen und nachweisen, daß sie früher keines Fehltritts sich schuldig gemacht, der Vater sein Kind verlassen oder gleich ihr nicht die Kräfte habe, es zu erziehen, und daß Annahme und Verschweigung ihr die Möglichkeit biete, sich redlich fortzuhelfen.

Dem Kunstfreunde gewährt das Institut Gelegenheit, einige der besten ihm von Hogarth geschenkten Gemälde und in dem Altarbilde ein Werk von West zu sehen.

Eine zweite Bewahrungsanstalt ist das

Londoner Waisenhaus (London Orphan Asylum)

in Clapton unterm Schutze der Königin Victoria. Die hier zur Erziehung Aufgenommenen und später in geeigneter Weise untergebrachten Kinder dürfen nicht unter sieben und nicht über eilf Jahre alt seyn, müssen beide Eltern verloren und diese kein anderes Verbrechen begangen haben als daß sie arm waren. Das Haus wurde 1825 errichtet, bildet drei Seiten eines Vierecks und kann 400 Kinder herbergen.

Tiefer zu Verminderung des Lasters greift das seit 1788 in London Road, St. George's fields, bestehende

Philanthropische Institut.

Ihm gilt es, Kinder verurtheilter Verbrecher und Kinder, die selbst schon wegen Verbrechens bestraft worden sind, vom physischen und moralischen Verderben zu retten. Gewordenes Laster erregt Abschen, werdendes macht das Herz bluten, und diesem zu steuern, ist die Absicht des philanthropischen Vereins. Um die Nothwendigkeit solcher Steuerung in ihrer ganzen fürchterlichen Größe zu erkennen, muß man in der Abenddämmerung gewisse Straßen begehen, obwohl sie auch am hellen Tage sich dort in dem Zustand vieler Kinder kund thut. In St. Giles's, in Whitechapel und in den dunkeln, schmutzigen Gassen von Westminster trifft man zu jeder Stunde diese unglücklichen Geschöpfe, von dem schlauen, lauernden, jungen Taschendiebe bis herab auf den kleinen, zerlumpten Buben mit ehrlichem Gesichte, von dem bescheiden aus dem Weg tretenden Mädchen bis herab auf das sich frech andrängende, Alle ohne Schuhe und ohne Strümpfe, kaum mit Fetzen bedeckt, und dennoch zuweilen in aller Freudigkeit der Kindheit scherzend und spielend, tanzend und singend, vielleicht die Meisten, um einst auf die Tretmühle, von da nach Botanybay zu kommen. Fragt

man nach den Vätern, so sind sie fast ausschließend Handarbeiter und Tagelöhner. Ihre Armuth unterliegt ebenso wenig einem Zweifel, als daß sie einen großen Theil ihres Lohns vergeuden. Ohne Aufsicht und ohne Brod werden die Kinder ihrem Geschick überlassen. Während des Tags sind die Väter bei der Arbeit, den Abend verbringen sie in Schnapsläden. Die Mütter durchwandern am Tage die Straßen, bettelnd, hökend, jeden Erwerbszweig benutzend; des Abends gesellen sie sich zu den Männern. Unter solcher Zucht und solchem Vorbilde wachsen die Kinder auf, glücklich diejenigen, die im Hause bleiben dürfen, bis die Eltern ihnen sagen, daß sie alt genug für sich selbst zu sorgen, sey es durch Arbeit oder Stehlen. Diese Glücklichen sind die Wenigsten. Die Meisten haben kaum das zweite oder dritte Jahr vollendet, so werden sie des Morgens aus dem Hause gestoßen und können keinen Abend ohne die Gewißheit blutiger Schläge zurückkehren, wenn es ihnen nicht gelungen ist, mittelst Bettelns oder Diebens sich zu ernähren und eine bestimmte Summe zu erübrigen. Die Folgen sind die unvermeidbaren. Den Mädchen öffnet sich die Bahn des Lasters und sie bevölkern die Straßen, bis das Hospital oder der Tod sie wegräumt. Die Knaben verlieren sich in Verbrechen und bevölkern die Gefängnisse, und die Bemühung, sie dann zu bessern, ähnelt der Sorgfalt des Gärtners, welcher das Unkraut am Boden schneidet, aber weder die Wurzeln, noch den ausgefallenen Samen zerstört. Das will der philanthropische Verein und das soll sein Institut nach dem Maße seiner Kräfte. Es hat drei Abtheilungen, eine zu Besserung bereits gesunkener Kinder, eine zum Unterricht — abgesondert für Knaben und Mädchen — und eine zu deren Beschäftigung mit Hand- und anderen Arbeiten. Der Erlös aus Letzteren fällt halb an's Institut und gehört halb den Kindern, welchen der Betrag beim Austritte eingehändigt wird.

Was unter der Benennung

Armenhäuser (Almshouses)

in die Kategorie der Wohlthätigkeits-Anstalten gehört, muß von den Arbeitshäusern geschieden werden, welche das Armengesetz von jedem Kirchspiele oder von mehreren vereinigten Kirchspielen fordert, zu deren Kosten jeder Einwohner nach Höhe seines Hauswerthes oder Hauszinses beitragspflichtig ist, über welche die Gemeinde durch Abgeordnete Aufsicht führt, und in denen Jeder für sich und seine Familie Aufnahme finden soll, der im Kirchspiele geboren worden oder eine bestimmte Zeit gewohnt hat. *) Die Londoner Armenhäuser sind Privatanstalten für bedürftige, meist alte Personen, die bessere Tage gesehen haben, beschränken sich gewöhnlich auf gewisse Stände und unterliegen gewissen, von den Stiftern beliebten Ordnungen, welche im Ganzen unwesentlich von einander abweichen. So

Morden College in Blackheath, von 1695, für verarmte Kaufleute;

Haberdashers' Almshouses für 20 ehemalige Mitglieder dieser Zunft;

Trinity Company für Schiffskapitaine, Steuerleute und Lotsen;

Vauxhall Almshouses in Lambeth für sechs alte Frauen dieses Districts, gestiftet 1662 von einem holländischen Gesandten aus Reue über das unglückliche Ende eines „Verhältnisses“ mit einem Milchmädchen;

East India Company's Almshouses in Poplar für Offizierswittwen und Matrosen im Dienste der ostindischen Compagnie;

*) Da die Arbeitshäuser keine Eigenthümlichkeit London's, aber in England von hoher Wichtigkeit sind, sollen sie an einem andern Orte besprochen werden.

Edward's Almshouses bei Christ Church in Surrey für Einwohner von St. John's in Westminster.

Eine unbestreitbar zunehmende Sorgfalt für das Wohl der ärmeren Klassen hat ihnen in der jüngsten Zeit

Wasch- und Badehäuser

gegeben, fünf auf der Middlesexseite, eins in Surrey. Als im Herbst 1844 der Vorschlag dazu gethan wurde, drang der Einwand durch, daß, so löblich der Vorschlag, doch seine Ausführung unrathsam sey, indem die unteren Schichten der Gesellschaft, weil im Schmutze aufgewachsen, auch den kleinsten mit der Benutzung verbundenen Aufwand an Mühe, Zeit und Geld scheuen und deshalb von der Einrichtung keinen Gebrauch machen würden. Eine sechsmonatliche Probe sollte entscheiden. In einem der schmutzigsten Theile Londons, wo also der Grund des Einwandes sich am schlagendsten bewähren mußte, in Glaßhouse Yard, East Smithfield, wurden zu kostenfreiem Gebrauche zwei Badezellen und zwei Waschwannen angeboten. Mit Verlauf von sechs Monaten waren die Zellen 13,538, die Wannen 15,543 Male benutzt worden. Dieß widerlegte den Einwand. In öffentlicher Versammlung wurde die Ausführung des Vorschlags beschlossen, der Bischof von London übernahm die Leitung, Beiträge gingen ein und London ist um sechs wohlthätige Anstalten reicher, die jüngste derselben von 1849 in der New Road. Die Beschreibung der einen in der Georgenstraße, Euston Square, gilt mit unwesentlichem Unterschiede für die übrigen und genügt jedenfalls, das Prinzip ihrer Einrichtung und Verwaltung zu veranschaulichen. Die Abweichungen betreffen fast nur Räumlichkeit und Preis, doch steht in beiderlei Hinsicht keine der anderen Anstalten über der in der Georgenstraße.

In der Mitte eines viereckigen, ein Stock hohen, zusammen

900 Fuß langen und 22 tiefen Gebäudes befindet sich der vom New River gespeiste Wasserbehälter. Rechts und links von der Vorhalle laufen Corridors. Längs dem zur Linken öffnen Thüren in zwanzig Badezellen für Männer, jede für Eine Person. Von vierzehn kostet jede auf eine Stunde einen Penny, von den übrigen sechs wegen größerer Bequemlichkeiten das Doppelte. Ein besonderer Eingang bringt auf eine Galerie mit zehn noch besser eingerichteten Badestuben, in deren jeder ein Bad sechs Pence kostet. In sämmtlichen Zellen erhält der Badende Seife, ein oder zwei Handtücher und sechszig Gallonen frisches Wasser. Ein warmes Bad kostet in jeder der drei Abtheilungen das Zweifache. Von zwei warmen Schwimmbädern, eins 36 Fuß lang und 18 breit, das andere 20 breit und 60 lang, ebenfalls für Männer, kostet Ersteres zwei, Letzteres sechs Pence. Dieselbe Einrichtung wiederholt sich längs dem Corridor zur Rechten bei zwölf Frauenbädern, von denen fünf die theureren. Eine dritte Thür führt aus der Vorhalle zu fünf Dampf- und Regenbädern, für die Person einen Schilling. Das Uebrige des rechten Flügels mit besonderm Eingange dient zum Waschhause. Es besteht aus einer Vorhalle, einem Waschsaal mit sechszig Wannen, einer Trockenmaschine, einer Reihe Kabinette mit Luftheizung, einem Plättsaal und einem Saal mit sechs Mangeln. Jede Wanne ist in zwei ungleiche Hälften geschieden, die größere zum Waschen, die andere zum Kochen der Wäsche in mittels vor Dampf erhitztem Wasser, und sämmtliche Wannen sind durch Brettverschläge, worin Simsen und ähnliche Erfordernisse, von einander getrennt. Die ausgerungene Wäsche kommt in die Trockenmaschine, die sie im Fluge umschwingt, dann in eins der luftheißen Kabinette. Von Alledem mit Inbegriff der Mangel und Ausschluß der Platte sammt Eisen kostet eine dreistündige Benutzung einen Penny, Platte sammt Eisen ebenso viel.

Das erste Rechnungsjahr hat ein insofern unerwartetes Resultat geliefert, als trotz der niedrigen Sätze die Einnahme den Kostenaufwand überstieg, daher jene noch niedriger gestellt werden sollen.

In Betreff der Schulen und Erziehungshäuser, welche die Reihe der Wohlthätigkeitsinstitute schließen, bedarf es wohl kaum der Bemerkung, daß unter Schulen Orte gemeint sind, wo nur Unterricht ganz oder fast ganz unentgeltlich ertheilt wird, während Erziehungshäuser solche bedeuten, wo die Aufgenommenen zugleich Wohnung, Kleidung, Speise und was sonst das Leben erheischt, ohne alles oder gegen geringes Entgelt erhalten. Die meisten

Schulen

obiger Art sind neuerer Stiftung, ein Beweis, daß es der Belehrung der unteren Stände nicht an Freunden fehlt. Eine ursprünglich zu dem Zwecke, die Armen mit den Satzungen der Staatskirche bekannt zu machen, sich gebildete und seit 1817 zur Korporation erhobene Gesellschaft, die National Schools' Society, deren Thätigkeit sich über ganz England erstreckt, unterhält gegenwärtig in London 256 nach ihr genannte

National-Societäts-Schulen,

welche von ungefähr 42,000 Kindern besucht werden. Die größte derselben ist in Sanctuary, Westminster.

Ein anderer zu gleichem Behuf zusammengetretener Verein, British and Foreign School Society, welcher ebenfalls im ganzen Königreiche wirkt, zählte 1847 in seinen 173

Britischen und Fremden-Schulen

25,829 Kinder, von denen ein großer Theil Ausländer waren. Die Aufnahme erfordert bloß ein Armuthszeugniß der Eltern und den Taufschein der Kinder. Das Central-Schulgebäude steht in Borough Road, Southwark.

Noch umfangreicher sind die

Sonntagsschulen,

jetzt über 500 und geleitet von über tausend unbesoldeten Lehrern. Die Zahl der Kinder ist natürlich schwankend, soll jedoch eher über als unter 80,000 betragen. Hieran schließen sich die

Zerlumpten-Schulen (Ragged Schools),

durch ihren Namen bezeichnend, daß sie für Kinder bestimmt sind, deren Unvermögen, Sitte und Aeußeres sie selbst von den National- und Britischen Schulen fern halten würde, wo reglementmäßig jedes Kind rein gewaschen und geziemend gekleidet seyn, sich anständig benehmen und wöchentlich einen Penny bezahlen muß. Die erste Ragged School entstand 1841 durch die Bemühungen eines Krämers, Namens Provan, welcher die Eltern von 45 Kindern vermochte, sie ihm Sonntags auf einige Stunden zur Unterweisung im Christenthume zu überlassen. Nach und nach wuchs seine Schule in der Weststraße, Smithfild, zu größerer Wirksamkeit. Außer Sonntags wurde dreimal an Wochenabenden Unterricht ertheilt, und als Provan 1845 starb, zählte seine Schule 123 Kinder. Seitdem hat nach ihrem Vorbilde die Ragged School Union in den liederlichsten Stadttheilen gegen vierzig Schulen eingerichtet, welche ungefähr 4000 Kinder enthalten. Wo, wie in den meisten, bloß Sonntagsabends von unbesoldeten Lehrern Unterricht gegeben wird, besteht derselbe ausschließend in Religion. Wo er auch in der Woche an zwei bis fünf Abenden stattfindet, erstreckt er sich außerdem auf Lesen, Schreiben und Rechnen, und wird von besoldeten Lehrern ertheilt. Bis jetzt sind nur vier am Tage geöffnet, und der für sie angenommene Lehrplan, welcher allgemeine Norm werden soll, stellt sich folgendermaßen heraus. Während der ersten vier Wochentage begreift der Unterricht die genannten vier Gegenstände.

Am fünften und sechsten beschränkt er sich auf Religion, mit Bildung von Arbeitsklassen — für Mädchen, um nähen, für Knaben, um schneidern und Schuhe machen zu lernen. Durch Zulassung in die Arbeitsklasse soll der Fleiß und die gute Aufführung an den vorhergegangenen vier Tagen belohnt werden. Ein amtlicher Bericht über fünfzehn der fraglichen Schulen weist nach, daß daselbst 2345 Schüler und Schülerinnen in einem Alter von 5 bis 17 Jahren eingeschrieben und durchschnittlich 1600 in den Lehrstunden anwesend waren. Von diesen 1600 hatten geständlich 162 Gefängnißstrafe erlitten, 116 ihre Eltern heimlich verlassen, 170 in den berüchtigsten Nachthäusern ihre Schlafstelle, 253 kein anderes Erwerbsmittel als betteln, 216 weder Schuhe noch Strümpfe, 280 weder Hut noch Mütze, 101 kein Hemd, 249 kein Bett, 68 verurtheilte Verbrecher zu Eltern, 125 Stiefmütter, und 306 entweder Vater oder Mutter verloren.

Ein greller Gegensatz erscheint die stattliche

City-Schule (City of London School)

in ihrem 1837 vollendeten Gebäude hinter den Häusern gegenüber der Bowkirche in Cheapside. Die Baukosten hat die städtische Kasse getragen; die Schulkosten deckt das Legat eines Stadtschreibers, John Carpenter, aus der Regierungszeit des sechsten Heinrich. Seinem Willen gemäß dürfen nur Knaben achtbarer Eltern aufgenommen werden, d. h. solcher, welche dem Handels- oder gelehrten Stande angehörig ihren Söhnen eine ihre Mittel überschreitende Erziehung zu geben wünschen. Die Lehrgegenstände umfassen Lesen, Schreiben, Rechnen, Buchführung, Mathematik, Geographie, Geschichte und Naturwissenschaften, englische, lateinische, griechische, französische und deutsche Sprache.

Groß wie die Schulinstitute im Allgemeinen sind, werden sie doch von den

Erziehungsanstalten

überragt, von diesen glänzenden Zeugnissen Londoner Wohlthätigkeit und Londoner Reichthums. Der Gründung nach die älteste ist die

Westminsterschule

in Dean's Yard, eine berühmte Anstalt schon lange, ehe Elisabeth sie den Forderungen der Reformation anpassen ließ, und bis dahin St. Peter's College genannt. Sie hat nicht bloß 40 Freistellen, deren Inhaber Scholaren der Königin heißen, sondern gestattet auch anderen Knaben, welche in Oxford oder Cambridge studiren sollen, freie Theilnahme am Unterrichte, und besitzt vier Stellen in Oxford und ebenso viele in Cambridge, jedoch nur für die Scholaren, unter welchen Geschicklichkeit und gutes Betragen den Vorzug erwirken sollen.

Ihr folgt die

St. Paulsschule

auf dem St. Paulskirchhofe, vom Dechant John Collet 1509 für 153 Knaben gestiftet, von welchen die vor ihrem zehnten Jahre Eingetretenen, wenn sonst befähigt, auf fünf Stellen in Cambridge Anspruch haben. Demgemäß beschäftigt sich der Unterricht vorzugsweise mit den Klassikern.

Nahebei in der Newgatestraße steht die

Christusschule (Christ's Hospital),

bekannter unter dem Namen Blue Coat School, weil die Schüler vorschriftsmäßig ein dunkelblaues Tuchkleid tragen, das bis zur Hüfte eng anschließt, den Hals frei läßt und bis an die Knöchel, vorn offen, in Falten niederreicht, darunter einen schwefelgelben Rock, ebensolche gewirkte Strümpfe, kurze staubfarbige Beinkleider und schwarze Schuhe, auf dem Kopfe — öfterer in der Hand — eine flache, runde, buntgewürfelte Mütze und um den Leib einen ledernen Gurt. Seinen Ursprung

dankt das Institut der Einziehung des auf demselben Platze gestandenen und an einigen Theilen des Gebäudes noch erkennbaren Franciskaner-Klosters der grauen Brüder unter Heinrich VIII.; seine Fundation „für Unschuldige und Vaterlose," wie die Stiftungsurkunde von 1552 sich ausdrückt, Eduard VI. und Karl II. Aber Schenkungen und Vermächtnisse sind die Hauptquelle seiner auf 40,000 Pfund Sterling angewachsenen Jahresrente. Dafür werden 1300 Knaben kostenfrei erzogen, und zwar 800 oder 900 im Institute, 400 oder 500 der jüngsten in einer Zweig-Anstalt zu Hertford. Der Unterricht soll namentlich für Handel und Gewerbe vorbereiten.

Wo die Mildthätigkeit aus so vollen Händen nach allen Richtungen spendet, sind die Blinden und Taubstummen nicht vergessen worden. Die 1799 gegründete

Blindenanstalt (Institution for the indigent Blind)

in St. George's fields gilt für musterhaft, nimmt beide Geschlechter vom erfüllten zwölften Jahre an auf, hat Raum für 70 Blinde und unterweist sie in Fertigung von Körben, Kleidern, Schuhen, Stiefeln, Matten und in ähnlichen Arbeiten.

Durch Neubau ist die 1807 in der Kent Road errichtete

Taubstummenanstalt (Deaf and Dumb Asylum)

seit 1819 zur Beherbergung von 300 Kindern erweitert worden, welche nicht unter acht und nicht über vierzehn Jahre alt seyn dürfen, und während ihres auf fünf Jahre begrenzten Aufenthaltes lesen, schreiben und eine verständliche Zeichensprache lernen. Sind dann die Eltern oder Angehörigen nicht im Stande, für sie zu sorgen, werden sie entweder in der Anstalt zu Dienstverrichtungen gebraucht, oder anderweit angemessen untergebracht.

Eine Stiftung eigener Art, halb Armenhaus, halb Erziehungsanstalt, ist das

Charterhaus,

eine Stiftung, welcher im Punkte graziöser Munificenz keine der genannten die Wage hält. Ein Londoner Bürger war der Schöpfer und seine Schöpfung bewährt ihren englischen Charakter in der freigebigen Verwaltung, in den häuslichen Comforts von achtzig bejahrten Herren, in der Erziehung von vierzig armen Knaben, in den 29 Freistellen bei den Universitäten Cambridge und Oxford, in der schmucken Kapelle, in der saubern Küche und in dem überall prasselnden Feuer.

Der Weg nach Charterhaus geht über den Smithfieldmarkt die große Nordstraße entlang rechts ab durch Charter-house-lane. Ein antikes Portal öffnet in einen viereckigen Hof, hinter welchem ein zweiter ist. Ringsum Gebäude im Elisabeth'schen Styl; zwischeninne grüne, kurz geschorene, sammetne Rasenplätze, mit Reseda und anderen Blumen gesäumt; die Gänge festgerollter Kies oder breite, ebene Trottoirs — das Ganze ein Bild der Gemächlichkeit und Ruhe, ein vor Sturm geschützter Port, in welchen man sich gern verschlagen lassen muß am Ende eines Lebens, das Unglück, Kummer und Sorgen gekannt hat. Aus der Ferne schallt gedämpft das Getöse der City. Auf Bänken und Lehnstühlen sitzen plaudernde alte Cityherren, während eine frische, süße Luft durch die offenen Fenster in ihre Stuben zieht.

Außerhalb der Stadtmauer, einen Flächenraum von fünfzehn Acker bedeckend, stand Charterhaus einst inmitten seiner Felder und Wiesen und war ein Karthäuserkloster, Domus Salutationis Matris Dei Ordinis Cartusiensis. Daher sein Name, eine Variante des Wortes Chartreuse. Der Stifter hieß Sir Walter de Manny, und war ein Anhänger des dritten Eduard. Er wurde 1371 in der Klosterkapelle beigesetzt und sein Denkstein nennt ihn einen tapfern Kriegsmann und wackern Herrn,

Gleich allen damaligen Klöstern wurde auch dieses von Heinrich VIII. aufgehoben, das Besitzthum aber dem Lord North verliehen, einem der Rechte kundigen Hofmanne, welcher unter den gefährlichen Regierungen des achten Heinrich, des sechsten Eduard, Marien's und Elisabeth's seine religiösen Meinungen nach Dem zu modeln wußte, was am Throne oben aufschwamm, und dadurch nie aus der königlichen Gunst kam. Sein Sohn Roger verkaufte Charterhaus an den Herzog von Norfolk für 2500 Pf. St. und dieser bewohnte es, als er 1569 wegen seiner beabsichtigten Vermählung mit der schottischen Maria in den Tower gesperrt wurde. Nachdem er in Folge seines Gelöbnisses, „solch frevelhafte Heirathsgedanken sich aus dem Sinne zu schlagen," 1570 entlassen worden war, kehrte er nach Charterhaus zurück und blieb hier, bis er, desselben Vergehens auf's Neue angeklagt, es mit dem Kopfe büßte. Da indeß Elisabeth so großmüthig war, die Familie wieder in Blut und Güter einzusetzen, wurde der zweite Sohn, Lord Thomas Howard, Erbe, und als König Jakob aus Schottland kommend am 7. Mai 1603 sich London näherte, hielt er vier Tage in Charterhaus Hof und creirte daselbst achtzig Ritter und den Lord Howard zum Herzoge von Suffolk. Einige Jahre später veräußerte Letzterer die Besitzung für 13,000 Pf. St. an einen Londoner Kaufherrn, Namens Sutton, welcher sie kurz vor seinem Tode 1611 zu einem Hause für verarmte Kaufleute und Offiziere, sowie zur Erziehung armer Knaben bestimmte.

Solche in England doppelt ungewöhnliche Verschmelzung des Nähr- und Wehrstandes erklärt sich aus dem Leben des Stifters. In der Grafschaft Lincoln 1532 geboren, Sohn einer achtbaren Familie und als Rechtsstudent in Lincoln'sinn eingeschrieben, warf er ein Tages Bücher und Feder fort, gür-

tete das Schwert um, nahm einen Kaperbrief gegen Spanien, eroberte ein spanisches Schiff im Werthe von 20,000 Pf. St., focht mit ähnlichem Glücke wider die Armada, vertauschte dann den Degen mit der Comptoirfeder und wurde einer der reichsten Kaufherren und Rheder der City. Der jährliche Ertrag seiner Stiftung belief sich damals auf 3500 Pfund. Ein Jahrhundert steigerte ihn auf 6000 und jetzt hat er die Summe von 25,000 Pf. St. erreicht.

Lag einst das Kloster inmitten seiner Felder und Wiesen, so steht gegenwärtig das Asyl für Krieger und Kaufherren sammt der Erziehungsanstalt armer Knaben inmitten der auf jenen Feldern und Wiesen erbauten, ihm zu hohen Zinsen verpflichteten Häuser, nahe dem Herzschlage des Londoner Großhandels. Weniger hat das innere Hausleben sich verändert. Nach wie vor bilden die Bewohner eine Gemeinde, durch Regel und Satzung von der Außenwelt abgeschlossen. Weil jedoch die sogenannten Brüder, ehe sie Brüder wurden, mit der geschäftigen Außenwelt verkehrt haben, erwächst daraus der Anstalt ein eigenthümlicher Anstrich, ein seltsames Gemisch von sonst und jetzt.

Beim ersten Eintritte in die Höfe macht eine gewisse Einsiedlerstille sich bemerkbar. Alles athmet Zurückgezogenheit, Entfernung von den Sorgen und dem Lärm der Welt. Das Läuten einer Glocke unterbricht das Schweigen. Sie ruft zum Gebet oder zur Mittagstafel. Alte Herren in Mönchskleidung wandeln vorüber — eine Erinnerung an die Zeit der Karthäuser. Das Gebet oder die Mittagstafel ist beendigt; dieselben alten Herren wandeln wieder vorüber, aber trotz der Mönchskutte ist kein Zug des Mönchthums in ihren Gesichtern; sie plaudern, wenn auch nicht sehr laut, doch hörbar und heiter. So mischt sich das Sonst mit dem Jetzt.

Ueber den innern Hof, dann durch einen Kreuzgang, kommt man in die Kapelle. Sie ist 1612 zu ihrem dermaligen Gebrauche eingerichtet worden ohne Zerstörung der Gräber, in welchen die Karthäuser schlafen. Außer dem erwähnten Denksteine Sir Walter's verdient das Monument des Stifters Beachtung, ein herrliches Kunstwerk in weißem Marmor, er im Chorrock auf seinem Grabe liegend, rechts und links ein Gewappneter, zu seinen Füßen der Prediger, die Grabesrede sprechend. Viele andere, meist unbedeutende Denkmäler reihen sich längs der Wände. Die Kapelle ist ein hoch gewölbtes, in der Mitte von vier schlanken Säulen getragenes Viereck, Alles einfach, zierlich und geschmackvoll. An die Kapelle stößt ein Gebäude mit dicken Steinmauern. Es war ehemals Theil des Norfolk'schen Palastes und hat noch einige interessante Räume. So im obern Stock, zu welchem eine breite, künstlich ausgeschnitzte Eichentreppe führt, einen weiten Saal mit stolzen Wappenschildern über mächtigem Kamin, mit getäfelter und vergoldeter Decke und alten, immer noch kenntlichen Ritterthaten auf hie und da geschlitzten, fast ganz vergilbten Tapeten. Die große Halle im Erdgeschoß, einst der herzogliche Banketsaal, dient im Sommer bei festlichen Gelegenheiten als Speisesaal. Am nördlichen Ende erhebt sich das Orchester, am östlichen eine damit verbundene Zuschauergalerie, quervor hängt Sutton's lebensgroßes Bild, im schwarzen Talar auf hohem Armstuhle, den Grundriß von Charterhaus in der rechten Hand. Eine niedrige Thür führt in ein verhältnißmäßig schmales und niedriges Gemach, einst das Refektorium der Laienbrüder, eine andere in den, einen offenen Hof umschließenden Kreuzgang, jetzt Spiel- und Tummelplatz der vierzig Knaben.

Die achtzig Brüder stehen unter einem Meister, welcher im Hause wohnt und alle Machtvollkommenheit eines Benediktiner-

abtes hat. Ihm sind die Brüder zu unbedingtem Gehorsam verpflichtet, dürfen in seiner Gegenwart ohne seine Erlaubniß sich weder setzen noch bedecken, und wollen sie ausgehen, müssen sie seine schriftliche Genehmigung haben und an den Pförtner abgeben. Die Strafen, die er über sie verhängen kann, sind Geldbuße und Entziehung der Mahlzeit. Schon der nächste Strafgrad ist Fortweisung. Dazu bedarf es aber der Beistimmung des Gouverneurs oder der vier Unteraufseher. Diese, sowie alle übrigen Offizianten, namentlich der Prediger, der Küster, der Buchführer, der Kassier, der Arzt und der Haushofmeister wohnen ebenfalls im Bezirke der Anstalt. Bis vor zwanzig Jahren wurde Alles von Männern verrichtet, das weibliche Geschlecht war verpönt. Seitdem besorgen eine Anzahl Mägde unter Leitung einer Matrone die Reinigung der Stuben und Wäsche und die Pflege der Kranken. Früh und Abends ist in der Kapelle Gottesdienst und wenigstens einmal muß jeder Bruder erscheinen oder sich mit gutem Grund entschuldigen. Die Knaben nehmen bloß Sonn- und Feiertags Theil. Außer diesen Beschränkungen genießen die Brüder vollkommene Freiheit. Selbst der Wunsch auszugehen wird ihnen stets gewährt, nur sollen sie im Winter um neun, im Sommer um zehn Uhr zurückseyn. Ueberdieß erhält Jeder auf Ansuchen einmal jährlich mehrwöchentlichen Urlaub und für die Zeit eine Vergütung in Geld.

Um acht im Winter, um neun im Sommer läutet das Abend- oder Rufglöckchen, und wer eine Stunde später nicht heim ist, wird dem Meister gemeldet. Das Glöckchen schlägt so vielmal als die Stiftung Brüder zählt, einmal weniger, wenn einer gestorben ist. Gleichzeitig mit der Neuerung, welche die Matrone sammt Mägden zuließ, wurden die in Folge der den englischen Stiftungen eigenen Zähigkeit des Festhaltens an her-

gebrachten Gewohnheiten in Gebrauch gebliebenen hölzernen Teller gegen steingutene, die eisernen Messer und Gabeln gegen silberne vertauscht und alles Tischgeräth dem entsprechend verändert. Nur die Kost ist noch die statutenmäßige — Sonntags Roastbeef und Plumpudding, in der Woche abwechselnd Schöpsen- und Kalbfleisch, am Michaelistage Gänsebraten, an des Stifters Gedächtnißtage, den 12. Dezember, Geflügel und Wein, zu Weihnachten für Jeden eine Galone Ale. Außer den gemeinschaftlichen Mittagsmahlen erhält Jeder Brod, Butter, Milch und Tafelbier, dann Feuerung, Licht und Wäsche, so daß er an Lebensbedürfnissen nur, was in England dahin zählt, Thee und Zucker zu kaufen braucht. Dazu aber und zu seiner Bekleidung empfängt er jährlich 26 Pfund 12 Schillinge. Auch den schwarzen Chorrock, welchen er bei Tisch, in der Kirche und vor dem Meister tragen muß, liefert die Anstalt.

IX. Hauptmärkte.

Mit diesem Ausdrucke sollen die namhaftesten Vermittelungspunkte zur Befriedigung der physischen Bedürfnisse der Londoner Volksmenge bezeichnet seyn. Es sind deren drei: Coventgarden für Obst, Blumen, Sämereien und Gemüse; Smithfield für Schlachtvieh, Billingsgate für Fische.

Hätte nicht

Coventgarden (Coventgarden-market)

zwischen o und v ein n verloren, so würde es auf deutsch heissen, was es ursprünglich gewesen ist — Klostergarten, der Garten eines kurz vor der Revolution von 1688 verfallenen Klosters. Sonderbar genug läßt die Zeit des Verlustes jenes n sich nicht nachweisen. Nur das steht fest, daß sie weit über ein Jahrhundert zurückliegt.

Insofern überhaupt von einem Mittelpunkte Londons die Rede seyn kann, darf der Coventgardenmarkt dafür gelten. Er theilt den Ruf seines Namens mit dem in der Nähe befindlichen Theater, ist Eigenthum des Herzogs von Bedford und streckt sich über ein Areal von zwei Acker. Bis 1830 glichen die dortigen Verkaufsstellen leicht gezimmerten Jahrmarktsbuden. Da erwarb der zu einem großartigen Neubau entschlossene Grundherr durch Parlamentsakte das Recht, zur Verzinsung seines Aufwandes Zölle und Miethen zu erheben, und errichtete mit einem Kostenbetrage von 50,000 Pf. St. das jetzige, seinem Zwecke vollkommen entsprechende, auch architektonisch schöne Gebäude.

Ein einziges Dach überwölbt drei Seiten eines von Granitpfeilern getragenen, mit dorischer Säulenreihe umschlossenen Vierecks. Die drei Flügel sind mit Kaufläden gefüllt, über jedem eine bewohnbare Räumlichkeit. Auf der vierten, zwar offenen, aber überdachten Seite befinden sich die Stände. Durch die Mitte schneidet eine doppelte Reihe Verkaufsläden, jeder mit zwei einander entgegengesetzten Eingängen. Wie diese die erlesensten Waaren bieten, so zahlen sie auch den höchsten Miethzins, für fünfzehn Fuß Tiefe und zwölf Fuß Breite nebst einem kleinen obern Geschoß 80 bis 110 Pf. jährlich. Die Läden an den drei Seiten sind nach Verhältniß ihrer Lage wohlfeiler und selbst bei den Ständen wechselt der Tagepreis von vier Pence für den Quadratfuß bis zwölf Pence. Außerdem hat jeder die Waaren herbeiführende Karren oder Wagen je nach deren Beschaffenheit sechs bis achtzehn Pence zu entrichten und diese Einnahmen bringen dem Herzoge jährlich gegen 15,000 Pf. St.

Was England an eßbaren Vegetabilien, die Länder aller Zonen an verschiffbaren Früchten erzeugen, daran hat Coventgarden nie gänzlichen Mangel und selbst zur Zeit größter Sel-

tenheit Einiges von Allem. Der Mittelgang überrascht durch die Fülle und Schönheit der Sendungen aus dem Süden und der Erzeugnisse englischer Gärtnerei. Schon das Sehen ist Genuß; auf den Kitzel des Gaumens hat oft nur der Reichthum Anspruch. Zu Weihnachten 1849 hatte ein einziger Händler Erdbeeren, groß und saftig, aber nur ein Körbchen voll. Sie wogen zusammen vier Unzen und wurden für sechs Pfund Sterling verkauft. Zwei Wochen später kostete dieselbe Quantität ein Drittel. Dasselbe ist mit Kirschen, Stachelbeeren, grünen Erbsen, Kartoffeln der Fall und das Sinken der Preise bisweilen so plötzlich, daß sie zwischen heute und morgen auf ein Viertel herabgehen. Bevortheilung des Fremden, Belisten des Unkundigen wird durch den jeder Waare beigeschriebenen Preis verhindert.

Eine Angabe in Ziffern der von Coventgarden Tag für Tag — nur Sonntags herrscht Ruhe — über London ausströmenden Massen von Obst und Gemüse ist wegen keinerlei allgemeiner Aufzeichnung unmöglich. Eine ungefähre Schätzung bleibt immer unzuverlässig, und wenn die Zeitungen von dieser oder jener Fruchtart, von diesem oder jenem Gemüse Zahlen namhaft machen, so kann das nur Glauben verdienen, wenn der betreffende Vorrath ein geringer oder in wenigen Händen ist.

Coventgarden bildet für seine Waaren in London die Hauptniederlage. Was von diesen auf den Farringdon- und Hungerfordmarkt*), obschon die zweiten im Range, gebracht

*) Der Farringdonmarkt in der Straße gleichen Namens hat außer Obst und Gemüse auch Fleisch. Aber das Gebäude, in welchem er gehalten wird und welches anderthalben Acker bedeckt, ist dunkel und unbequem. Der Hungerfordmarkt wurde in Opposition gegen Coventgarden gebaut, hat diesen jedoch wenig beeinträchtigt. Da er in der Nähe des Strand am Ufer der Themse liegt, findet hier zugleich Fischhandel statt, allein nur außerhalb des Gebäudes, welches in einem

wird, kann verhältnißmäßig kaum in Anschlag kommen. Aus allen Theilen Londons ziehen Käufer und Käuferinnen nach Coventgarden. Das soll nicht heißen, daß jede Familie ihre Köchin dahin sendet, den Tages- oder Wochenbedarf einzukaufen, oder daß jede sorgsame, die Küche selbst beschickende Hausfrau die Wanderung unternimmt. Doch geschieht auch dieß, und bisweilen aus Entfernungen, welche mancher Frau in Deutschland für einen Gang auf den Markt zu weit dünken würden. Dort geht eine hübsche junge Frau mit kleinem Strohhut und blauem Shawl; hinter ihr ein stämmiges Weib, kurz geschürzt und knapp gekleidet, die starken, gebräunten Arme nackt bis über den Ellbogen, auf dem Kopfe einen langen geflochtenen Korb. Es ist noch früh, erst sieben Uhr. Die junge Frau wohnt eine halbe Wegstunde von Coventgarden, ihr Mann ist Handlungscommis in der City mit hundert Pfund Gehalt. Das will ohne Vermögen eingetheilt seyn, und weil Henry in seiner Mary Ann ein armes Mädchen gefreit hat, sucht Mary Ann ihm durch Wirthlichkeit die Mitgift zu ersetzen. Die Sonne und Henry waren schon auf, als Mary Ann um sechs Uhr ihr Häuschen verließ. Mary Ann braucht nicht zu laufen, um zehn Minuten vor der Frühstückszeit — halb acht — von Coventgarden zurück zu seyn. Sie hält nur Schritt mit der raschen Trägerin. Sie geht wöchentlich zweimal und berechnet ohne Uebertreibung, daß sie durch jeden Gang ihrem Henry zwei Schillinge erspart und damit zwei Drittel des Hauszinses bezahlt.

Trägerinnen der vorerwähnten Art halten sich in Coventgarden stets zur Hand. Sie sind eine charakteristische und malerische Eigenthümlichkeit des Marktes. Wie unglaublich viel sie aber

Halle und zwei Flügeln unter abgesonderten Dächern besteht. Von den übrigen Märkten sind die nächstbedeutendesten: der Leadenhall-, Newgate-, Finsbury-, Newport- und Borough-Markt.

auch fortschaffen, so ist doch das Ganze ein kleiner Bruchtheil gegen die Einkäufe der Obst- und Gemüsehändler, welche um fünf oder sechs Uhr Morgens in meist einspännigen, zweirädrigen Karren aus allen Stadtvierteln herbeirasseln, um das Erforderliche für ihre Läden zu kaufen und langsam heimzufahren. Was außerdem an Kinder und Privaten mancherlei Standes abgesetzt wird, die aus der Tasche, der Mütze und dem Hute speisen, oder an wenig Bemittelte, die ihre vollen Körbe selbst nach Hause tragen, oder an Reiche, die ihre Equipagen halten lassen und von Livreebedienten gefolgt im Mittelgange kostbare Delikatessen auswählen, kann nicht unerheblich seyn und vervollständigt ein Conto, dessen Gesammtsumme eine unbekannte Ziffer bleibt. Einigen Anhalt bietet die Thatsache, daß zur Spargelzeit, wo jeder Händler Spargel haben muß, einer, dessen Geschäft nicht das ausgebreitetește ist, täglich zwei Wagenladungen empfängt und damit Nachmittags oft rein aufgeräumt hat. Er schlägt seinen jährlichen Umsatz auf 100,000 Pf. St. an. Solche Beispiele machen es begreiflich, daß trotz der hohen Miethen, unvermeidlicher Verluste und eigenen Aufwandes der abfallende Gewinn nach Jahren angestrengter Thätigkeit dem Händler nicht selten hinreichende Mittel läßt, sich auf's Land zurückzuziehen und im Kreise der Seinigen, von Comforts und Luxus umgeben, den Gentleman zu spielen.

Einen Begriff von der Menge und Mannigfaltigkeit der Zufuhren sich zu machen und Zeuge eines Treibens und Gewirres zu seyn, welches zu Londons Sehenswürdigkeiten gehört, muß man, wo möglich an einem schönen Sommermorgen, sich spätestens um fünf Uhr einstellen — aber nicht zu Wagen, denn wie der Markt selbst bereits mit Fuhrwerk aller Art gefüllt ist, so haben auch die einmündenden fünf oder sechs Straßen keinen offenen Fahrraum. Rad an Rad und Pferd an

Pferd stehen Lastwagen, Karren und Schleifen, ein-, zwei- und dreispännig; nur die Trottoirs sind verhältnißmäßig frei. Mit einiger Umsicht und Geduld dringt der Fußgänger vorwärts durch die Masse der Kärrner und Wagenlenker in ihrer hübschen Tracht, dem groben, breiten Strohhute mit welkem oder frischem Blumenstrauß, weitfaltigem, leinenem Kittel, ledernen Kniegamaschen und dicken Schuhen. Zu Hunderten kommen sie 20 und 30 Meilen weit her. Die modisch Gekleideten in Filzhüten, Jacken und Pantalons sind aus der Nachbarschaft. Zwischendurch schieben sich die Gewerbsleute, die Abläder und Trägerinnen. Jetzt wird Luft, die vier- oder fünfhundert Fuhrwerke rücken zehn oder zwölf Schritte fort. Damit ändert sich die Bewegung, der Strom, das Gemälde. Neues Gedränge, neuer Stillstand. Der schmiegsame Fußgänger erreicht endlich den Markt.

Unter dem Vielen, was ihn staunen macht, ist das Geordnete der anscheinenden Unordnung. Der Lärm ist taktmäßig, das Gewühl hat Methode, und nächst Stehlen ist nur Zeitverlust verboten. Kein Kärrner ladet ab; er steht bei seinem Gespann, und kaum ist das letzte Gebund Kohl, der letzte Sack Kartoffeln, der letzte Korb Aepfel herabgehoben, die Ladung von dem empfangen, an welchen der Fuhrmann gewiesen war, so schwingt Letzterer die Peitsche, sein Gespann zieht an, ein anderer Karren rückt an die Stelle. Ehe noch die erhaltenen Waaren eingereiht und aufgeschichtet worden sind, räumt ein Kleinhändler sie weg, hat sie auf seinem Karren und verläßt den Platz. Feste Preise wehren dem Feilschen; hier die Waare, hier das Geld oder Eintragung in's Schuldbuch. Berechnen und Zahlen erscheinen Nebendinge, so schnell, so ungesehen werden sie abgethan. Doch kennt der Handel auch Zwistigkeiten, und nur das ist wunderbar, daß es deren nicht mehr gibt unter

10,000 bis 15,000 Menschen, die mit einander verkehren und von denen jeder gewinnen will, der leicht erregbaren und vielgelenken Weiberzungen zu geschweigen, welche besonders im Munde der Irinnen ein Wort mit zwanzigen vergelten und keine Schranke achten. Eine kleine Seitenparthie des großen Gemäldes sind die an den Straßenecken und sonst aufgestellten Frühstücksapparate für Thee, Kaffee und Butterbrod zu billigstem Preise.

Nach und nach verschwimmt das Getümmel, verstummt der Lärm. Schon um sieben Uhr sind von den bringenden Fuhrwerken wenige noch zu sehen, und eine oder zwei Stunden später zieht wohl der letzte Kleinhändler ab. Von da bis vier Uhr gehört der Markt den einzelnen Käufern und sein lieblichster Theil sind die Blumen. Ihr Wohlgeruch breitet sich weit in die Ferne, und die sie kaufen, sind meist Frauen. Nach vier Uhr gehe Keiner hin, der nicht muß. Der Markt wird gefegt, die Verkaufsstellen werden gereinigt, die Kehrichthaufen fortgeschafft, die Rechnungen geschlossen. Die Aufgabe des Tags ist erfüllt, die Händler verlangen nach Ruhe, und wenn der Abend einbricht und die Gasflammen aufspringen, beleuchten sie nur die Stände etlicher Obstverkäuferinnen.

Andere Gestalten und andere Erscheinungen zeigen sich in

Smithfield (Smithfield-Market).

Der Markt liegt nordwestlich von Newgate, und der Stadttheil, wie leicht zu glauben, ist kein vornehmer. Seit der große Brand ihn eingeäschert und dann ein bescheidener Baustyl ihn wieder hergestellt, mögen dort wenig neue Häuser entstanden seyn; jedenfalls sind nur einzelne dafür zu erkennen. Wodurch eigentlich Smithfield diesen Markt erhalten, ist eben so unbekannt als die Zeit seiner Entstehung. Die Urkunden reichen nicht über fünfhundert Jahre zurück und die älteste

erwähnt den Smithfielder Viehmarkt als etwas längst Bestandenes. Aber gewiß seltsam ist er mit dem Wachsthume Londons kleiner geworden, unter Elisabeth war sein Flächenraum achtmal größer als jetzt. Während dieser gegenwärtig kaum fünf Acker beträgt, betrug er damals vierzig. Auch darüber fehlen Nachrichten, in welchen Jahren er geschmälert worden und es ist bloß Vermuthung, daß dieß bei Gelegenheit des Neubaues geschehen, sowie daß er früher deßhalb so groß gewesen, weil das Schlachtvieh Tage- und Wochenlang dort geweidet habe. Nebenbei kettet sich an Smithfield eine schmerzliche Erinnerung aus der englischen Geschichte. Die letzten Scheiterhaufen protestantischer Märtyrer haben dort gelodert.

Der Smithfieldmarkt ist ein offener, fast viereckiger Platz. Der größere Theil dient zum Verkauf des Hornviehes. Der kleinere in geschiedenen Räumen zu dem der Schafe und Schweine. Alle drei Abtheilungen haben umfriedigte Stände oder Hürden, je nach dem Bedarf für sechs bis zwanzig Stück. Außerdem ist der dem Hornvieh bestimmte Raum in der Höhe von drei Fuß mit starken Balken umzäunt, an welchen das in den Verschlägen nicht unterzubringende Vieh angebunden wird. Der Markt selbst findet wöchentlich zweimal statt, Montags und Freitags; er beginnt mit Aufgang der Sonne und dauert nicht über fünf Stunden. Es ist eine Lust, Londoner Geschäftsleute verkehren zu sehen. Immer halten sie an dem Grundsatze: Zeit ist Geld. Auch die Fleischer und Viehhändler befolgen ihn. Der Fleischer fragt nach dem Preise, bewilligt oder verweigert ihn, geht fort oder thut ein Gebot. Dünkt das dem Händler annehmbar, so nimmt er es an; wo nicht, so verneint er. Das entscheidet. Kein Fleischer thut ein zweites Gebot. Also nichts von Fortgehen und Wiederkommen, von 'Bieten und Wiederbieten macht Kaufleute', von zeitversplitternder Krämerei.

In den vier oder fünf Stunden sind die Kaufsgeschäfte beendigt, der Markt geleert, und im Fall noch ein vereinzeltes Stück aussteht, mag es damit eine eigene Bewandtniß haben und erinnert kaum, daß vor wenigen Stunden Tausende seiner Unglücksgefährten hier geweilt.

Smithfield erhält seine Heerden aus allen Viehzucht-treibenden Gegenden Englands und Schottlands. In der Nacht vom Sonntag zum Montag und vom Donnerstag zum Freitag ziehen sie in hellen Haufen längs der großen Heerstraßen heran, doch jetzt weniger als sonst, wo es weder Schienenwege noch Dampfschiffe gab. Auf Entfernungen von mehreren hundert Meilen werden Erstere gegenwärtig fast ausschließend zum Transport benutzt; aber auch Letztere, solange die Schifffahrt offen ist, bringen beträchtliche Ladungen aus Aberdeen, Banff, Morayshire und anderen schottischen Grafschaften. Die Einfuhr vom Festlande hat ungeachtet des aufgehobenen Zolles sich noch nicht sehr bemerkbar gemacht und wird wohl auch unter den Massen des Smithfielder Marktes nie sehr bemerkt werden. Ein Nachweis ist hier deßhalb möglich, weil die Citygemeinde als Eigenthümerin des Marktes von jedem Stück einen Zoll erhebt, welcher, obschon gering, doch jährlich im Durchschnitt 4000 Pf. St. erträgt. Danach berechnet sich der jährliche Zuzug auf 1,365,000 Schafe und Lämmer, 27,000 Kälber, 457,000 Schweine und 183,000 Ochsen *) mit einem Gesammtwerthe von über fünf Millionen Pfund Sterling.

Diese Ziffern repräsentiren aber keineswegs den Londoner

*) Es dürfte nicht in landwirthschaftlicher Hinsicht allein interessiren, daß, während um das Jahr 1700 das durchschnittliche Gewicht des in Smithfield verkauften Viehes sich für Ochsen auf 370, für Kälber auf 50, für Schafe auf 28 und für Lämmer auf 18 Pfund stellte, es gegenwärtig für Ochsen 800, für Kälber 140, für Schafe 80 und für Lämmer 40 Pfund beträgt.

tete das Schwert um, nahm einen Kaperbrief gegen Spanien, eroberte ein spanisches Schiff im Werthe von 20,000 Pf. St., focht mit ähnlichem Glücke wider die Armada, vertauschte dann den Degen mit der Comptoirfeder und wurde einer der reichsten Kaufherren und Rheder der City. Der jährliche Ertrag seiner Stiftung belief sich damals auf 3500 Pfund. Ein Jahrhundert steigerte ihn auf 6000 und jetzt hat er die Summe von 25,000 Pf. St. erreicht.

Lag einst das Kloster inmitten seiner Felder und Wiesen, so steht gegenwärtig das Asyl für Krieger und Kaufherren sammt der Erziehungsanstalt armer Knaben inmitten der auf jenen Feldern und Wiesen erbauten, ihm zu hohen Zinsen verpflichteten Häuser, nahe dem Herzschlage des Londoner Großhandels. Weniger hat das innere Hausleben sich verändert. Nach wie vor bilden die Bewohner eine Gemeinde, durch Regel und Satzung von der Außenwelt abgeschlossen. Weil jedoch die sogenannten Brüder, ehe sie Brüder wurden, mit der geschäftigen Außenwelt verkehrt haben, erwächst daraus der Anstalt ein eigenthümlicher Anstrich, ein seltsames Gemisch von sonst und jetzt.

Beim ersten Eintritte in die Höfe macht eine gewisse Einsiedlerstille sich bemerkbar. Alles athmet Zurückgezogenheit, Entfernung von den Sorgen und dem Lärm der Welt. Das Läuten einer Glocke unterbricht das Schweigen. Sie ruft zum Gebet oder zur Mittagstafel. Alte Herren in Mönchskleidung wandeln vorüber — eine Erinnerung an die Zeit der Karthäuser. Das Gebet oder die Mittagstafel ist beendigt; dieselben alten Herren wandeln wieder vorüber, aber trotz der Mönchskutte ist kein Zug des Mönchthums in ihren Gesichtern; sie plaudern, wenn auch nicht sehr laut, doch hörbar und heiter. So mischt sich das Sonst mit dem Jetzt.

Ueber den innern Hof, dann durch einen Kreuzgang, kommt man in die Kapelle. Sie ist 1612 zu ihrem dermaligen Gebrauche eingerichtet worden ohne Zerstörung der Gräber, in welchen die Karthäuser schlafen. Außer dem erwähnten Denksteine Sir Walter's verdient das Monument des Stifters Beachtung, ein herrliches Kunstwerk in weißem Marmor, er im Chorrock auf seinem Grabe liegend, rechts und links ein Gewappneter, zu seinen Füßen der Prediger, die Grabesrede sprechend. Viele andere, meist unbedeutende Denkmäler reihen sich längs der Wände. Die Kapelle ist ein hoch gewölbtes, in der Mitte von vier schlanken Säulen getragenes Viereck, Alles einfach, zierlich und geschmackvoll. An die Kapelle stößt ein Gebäude mit dicken Steinmauern. Es war ehemals Theil des Norfolk'schen Palastes und hat noch einige interessante Räume. So im obern Stock, zu welchem eine breite, künstlich ausgeschnitzte Eichentreppe führt, einen weiten Saal mit stolzen Wappenschildern über mächtigem Kamin, mit getäfelter und vergoldeter Decke und alten, immer noch kenntlichen Ritterthaten auf hie und da geschlitzten, fast ganz vergilbten Tapeten. Die große Halle im Erdgeschoß, einst der herzogliche Banketsaal, dient im Sommer bei festlichen Gelegenheiten als Speisesaal. Am nördlichen Ende erhebt sich das Orchester, am östlichen eine damit verbundene Zuschauergalerie, quervor hängt Sutton's lebensgroßes Bild, im schwarzen Talar auf hohem Armstuhle, den Grundriß von Charterhaus in der rechten Hand. Eine niedrige Thür führt in ein verhältnißmäßig schmales und niedriges Gemach, einst das Refektorium der Laienbrüder, eine andere in den, einen offenen Hof umschließenden Kreuzgang, jetzt Spiel- und Tummelplatz der vierzig Knaben.

Die achtzig Brüder stehen unter einem Meister, welcher im Hause wohnt und alle Machtvollkommenheit eines Benediktiner-

achtes hat. Ihm sind die Brüder zu unbedingtem Gehorsam verpflichtet, dürfen in seiner Gegenwart ohne seine Erlaubniß sich weder setzen noch bedecken, und wollen sie ausgehen, müssen sie seine schriftliche Genehmigung haben und an den Pförtner abgeben. Die Strafen, die er über sie verhängen kann, sind Geldbuße und Entziehung der Mahlzeit. Schon der nächste Strafgrad ist Fortweisung. Dazu bedarf es aber der Beistimmung des Gouverneurs oder der vier Unteraufseher. Diese, sowie alle übrigen Offizianten, namentlich der Prediger, der Küster, der Buchführer, der Kassier, der Arzt und der Hanshofmeister wohnen ebenfalls im Bezirke der Anstalt. Bis vor zwanzig Jahren wurde Alles von Männern verrichtet, das weibliche Geschlecht war verpönt. Seitdem besorgen eine Anzahl Mägde unter Leitung einer Matrone die Reinigung der Stuben und Wäsche und die Pflege der Kranken. Früh und Abends ist in der Kapelle Gottesdienst und wenigstens einmal muß jeder Bruder erscheinen oder sich mit gutem Grund entschuldigen. Die Knaben nehmen bloß Sonn- und Feiertags Theil. Außer diesen Beschränkungen genießen die Brüder vollkommene Freiheit. Selbst der Wunsch auszugehen wird ihnen stets gewährt, nur sollen sie im Winter um neun, im Sommer um zehn Uhr zurückseyn. Ueberdieß erhält Jeder auf Ansuchen einmal jährlich mehrwöchentlichen Urlaub und für die Zeit eine Vergütung in Geld.

Um acht im Winter, um neun im Sommer läutet das Abend- oder Rufglöckchen, und wer eine Stunde später nicht heim ist, wird dem Meister gemeldet. Das Glöckchen schlägt so vielmal als die Stiftung Brüder zählt, einmal weniger, wenn einer gestorben ist. Gleichzeitig mit der Neuerung, welche die Matrone sammt Mägden zuließ, wurden die in Folge der den englischen Stiftungen eigenen Zähigkeit des Festhaltens an her-

unpünktliche Landkutschen. Eine solche bewegte sich zwischen Paddington und der Bank. Der Führer, ein alter, ehrlicher Invalid, kam anderthalb Stunden vor Antritt seiner fünf Meilen weiten Reise in den Stallhof, plauderte mit Dem und Jenem, gab nebenbei Acht, daß die Räder geschmiert, die Pferde eingespannt wurden, setzte sich gemächlich auf den Bock, fuhr im Schritte vor den Laden eines Gewürzkrämers, wo das Bureau war, empfing Anweisung, wen er abholen solle, und lenkte seine Rosse in kurzem Zappeltrabe nach der Wohnung eines der Herren, die er täglich abholte und zurückbrachte. Dieser Herr hieß Jones. Wie gewöhnlich saß Herr Jones noch beim Frühstücke und der Kutscher, das wissend, wartete, bis Herr Jones seine dritte Tasse Thee oder Kaffee geschlürft, sein zweites Ei geleert und die letzte geröstete Brodschnitte verschluckt hatte. Nachdem dann Beide sich guten Morgen gewünscht und ihre Wetteransichten ausgetauscht, stieg Herr Jones ein und im Zappeltrabe ging es zu Herrn Smith.

Herr Smith war pünktlich. Er stand am Fenster, den Wagen erwartend. Sobald er durch das Anhalten sich überzeugt, daß es sein Wagen sey, klingelte er. Die Köchin kannte die Bedeutung und nahm sich Zeit, ihrem Herrn den Ueberrock zu bringen, anzuziehen und zuzuknöpfen. Frau Smith begleitete den Gatten an die Hausthür, und nachdem sie ihm eine glückliche Fahrt gewünscht und ihn wiederholt gebeten, sich nicht zu erkälten, er das auch mit Mund und Hand versprochen, begrüßte er erst den Kutscher, dann Herrn Jones und setzte sich neben diesen. Der dritte Passagier war Herr Robinson. Er würde nur fünf Minuten haben warten lassen, aber im Moment seines Einsteigens erinnerte er sich, sein Lunch, sein zweites Frühstück vergessen zu haben. Also rief er nach dem Fenster hinauf; seine Frau öffnete und er bat

um das Vergessene. Frau Robinson schickte es sauber in Papier geschlagen durch das älteste Kind. Fünf oder sechs jüngere kamen mit und schalten Papa, daß er abreisen wolle, ohne sie geküßt zu haben. Herr Robinson küßte zweimal in der Runde und stieg dann ein.

Den vierten und letzten Platz im Innern der Kutsche — er kostete zwei Schillinge, einer obenauf ein Viertel weniger — hatte Tags vorher eine Dame besprochen, die etwas vom Wege abwohnte. Sie beschämte die drei Herren, denn sie war fertig. Nach und nach füllte sich das Obenauf mit sehr anständigen Leuten, die jedoch, weil nicht so reich, auch nicht so respektabel waren, wie die Herren Jones, Smith und Robinson. Bei'm gestrigen Einschreiben hatte die Dame sich nach Letzteren erkundigt. Wäre einer der vier Plätze an ihren Bäcker oder Fleischer vergeben gewesen, so wäre sie nicht mitgefahren. Gegen zehn Uhr hielt die Kutsche vor der Bank. Der Kutscher spannte irgendwo aus und trat um vier Uhr die Rückreise an.

Im Juli 1829 machte der Lohnkutscher Shillibeer den ersten glücklichen Versuch, den Pariser Omnibus einzubürgern. Als ein ähnliches Fuhrwerk im Jahre 1800 erschien, sah es mit seinen vier Pferden so sehr wie ein Leichenwagen aus, und die englische Scheu vor Berührung mit Fremden war so mächtig, daß Wenige es benutzten und der Unternehmer abstand. Shillibeer lockte durch billigen Preis und zertrümmerte eine Scheidewand zwischen Arm und Reich, indem er das Fahrgeld gleichstellte. Der Reiche war nun nicht respektabler, weil er im Innern, der Arme nicht minder respektabel, weil er obenauf saß. Kurz vorher hatten sich längs der verschiedenen neuen Straßen „über das Pflaster hinaus“ neue Landkutscher angesiedelt, welche etwas rascher und billiger fuhren als die alten.

Sowie nun Shillibeer mit seinen noch niedrigeren Sätzen auftrat, machten sie Front und errichteten Oppositions-Omnibusse. Durch den Wettstreit veranlaßte Ungebührnisse riefen 1836 eine Gesellschaft unter dem Namen: London Conveyance Company in's Leben. Sie baute elegante und bequeme Omnibusse, kaufte kräftige Pferde, nahm zu Kutschern und Kondukteurs Männer, deren Zeugnisse für Treue und Ordnung bürgten, gab ihnen ausreichenden Lohn und hübsche Livree, verbot alles Wettrennen, untersagte jede Eigenhülfe und machte Pünktlichkeit des Abfahrens und Ankommens zu unerläßlicher Pflicht. Als die Besitzer der anderen Omnibusse sich im Nachtheile erkannten, vereinigten sie sich zu gemeinschaftlichem Widerstande unter dem Namen: Conveyance Association, zogen aber bald vor, sich mit den Gegnern zu verständigen und in zwei der belebtesten Londoner Routen zu theilen, die zwar beide in Paddington anfangen und bei der Bank aufhören, sich aber nirgends begegnen.

Die London Conveyance Company erhielt die Route durch Oxfordstraße, St. Giles's, Holborn, die Skinner- und Newgatestraße, Cheapside und Poultry. Sie befährt solche mit 90 Omnibussen, von denen jeder die Tour hin und zurück täglich sechsmal macht. Ebenso oft werden die Pferde gewechselt. Im Sommer von acht, im Winter von neun Uhr früh bis zwölf Mittags verläßt alle anderthalb Minuten, von zwölf bis drei alle zwei Minuten, von drei bis fünf alle anderthalb Minuten, von fünf bis neun alle zwei Minuten und von neun bis halb eilf alle drei Minuten ein Omnibus die Hauptstation Paddington und kehrt in denselben Fristen von der Bank zurück. Gibt man im Durchschnitt jedem Omnibus auf jeder Hin- und Herfahrt zehn Passagiere — die Wagen haben Raum für 14 bis 18, — so bringen die sechs

Pence für die Person*) täglich 246 Pf. St. ein. Die Gesellschaft besoldet aber gegen 500 Menschen und hält ungefähr 1000 Pferde. Unter ersteren befinden sich die sogenannten Schlaguhren, Männer, welche in Paddington, an der Bank, und an zwei oder drei Zwischenstationen, wo eine kurze Rast gestattet ist, die Pünktlichkeit der Führer überwachen.

Die Route der Conveyance Association geht längs der New Road, der City Road und über Finsbury Square. Die Zahl ihrer Omnibusse beläuft sich auf sechszig, welche ihren Cours ebenfalls im Sommer um acht, im Winter um neun Uhr beginnen und Abends halb eilf schließen. Auch die übrige Einrichtung ist im Ganzen dieselbe, nur daß, ausgenommen Sonntags, wo zu gewissen Stunden alle zwei Minuten ein Omnibus abgeht, es in der Regel alle drei Minuten geschieht.

Die schwierigste Aufgabe ist bisher gewesen, dem Unterschleife der Kutscher und Kondukteurs zu begegnen, indem auch die größte Vorsicht bei deren Anstellung getäuscht hat. Sinnreiche Erfindungen der Mechanik würden dem Zwecke entsprochen haben, wenn nicht, was Menschenwitz ersinnt, Menschenwitz zu vereiteln wüßte. Als letztes Mittel, sobald die Baarlieferungen eines Kondukteurs zu auffällig hinter denen seiner Kameraden zurückbleiben, dient eine Art geheime Polizei. Einer oder Eine, dem Verdächtigen unbekannt, werden gedungen, in seinem Omnibus zu fahren, die Personen zu zählen und den Erfolg anzuzeigen. Stimmt dieß nicht mit seiner Berechnung, wird er gewarnt, im Wiederholungsfalle verabschiedet.

*) Der 1847 gemachte Versuch, von den Passagieren statt der sechs Pence, welche ohne Rücksicht, wie weit man fuhr, bezahlt werden mußten, zwei Pence für die erste und einen Penny für jede folgende Meile, nie jedoch mehr als sechs Pence zu erheben, hat so allgemeine Nachfolge gefunden, daß er für völlig gelungen gelten kann. Wenn aber dadurch obige Geldberechnung sich ändert, so ist die Aenderung der gestiegenen Benutzung der Omnibusse gewiß zum Vortheile der Eigenthümer.

Außer diesen zwei Hauptvereinen gibt es noch zwei, deren Omnibusse in gleicher Weise von Paddington abgehen. Die des einen, 48 an der Zahl, durchkreuzen mehrere Theile der Stadt in rechten Winkeln mit den bezeichneten zwei Hauptlinien und wenden sich meist über die Brücken. Der andere Verein beschäftigt seine zehn Wagen zwischen Paddington und den Eisenbahnhöfen. Demnach dürfte Paddington mit den mehr als 200 Omnibussen, welche sich von hier jeden Morgen über London verbreiten, der Mittelpunkt wohl des großartigsten städtischen Fahrnetzes seyn, das die Welt kennt.

Eine dritte Schlagader des Londoner Verkehrs entspringt zwischen der Sloanestraße und Piccadilly, von wo sie über Charingcroß, durch den Strand, die Fleetstraße, Ludgatehill, über St. Paul's Kirchhof nach Cheapside geht, und hier in die erste Schlagader, die Route der London Conveyance Company, einfällt. Auf dieser ganzen Strecke wimmelt es von Omnibussen. Viele durchschneiden bloß die genannten Plätze und Straßen, Andere verfolgen von Letzteren diese oder jene, bis sie rechts oder links ablenken. Jeder hat sein Endziel, das er oft auf großen Umwegen erreicht, jeder seinen Namen und die Straßen angeschrieben, welche er berührt. So treffen an der Sloanestraße drei Wege zusammen, auf deren jedem zwanzig Omnibusse fahren. Der eine Weg bringt nach Chelsea, der andere durch Brompton nach Fulham, der dritte nach Kensington, Hammersmith, Turnham-Green, Brentford, Isleworth und Hounslow. Jeder dieser Orte hat wieder eigene Omnibusse, die insgesammt an der Sloanestraße vorüber nach der Bank gehen. Einige kehren dann denselben Weg zurück, Andere setzen ihn in krummer und gerader Richtung fort nach Whitechapel, Stepney, Bow, Blackwall, Poplar.

Auf dieser Linie befindet sich die längste Omnibusfahrt, von Brentfordend nach Whitechapelgate, eine Entfernung von dreizehn Meilen. Dafür bezahlt die Person einen Schilling; halb so viel, wer nicht über die Hälfte des Wegs fährt.

Wo die meisten vom Westende kommenden Omnibusse ihren Haltpunkt finden, an der Bank, beginnen viele ihren Lauf nach Ost, Süd und Nord. Ein Haus in Bishopsgatestreetwithin mit dem einladenden Namen: der Blumentopf, ist der Knotenpunkt für alle nach Hackney, Hammerton und Clapton bestimmten, sowie für diejenigen, die links von der Shoreditch-Kirche durch Kingsland, Shaklewell, Stamfordhill und Tottenham nach Edmonton gehen. In entgegengesetzter Richtung fahren eine Menge aus der Gracechurchstraße über die Londonbrücke nach Newington, Butts, Kennington, Brixton, Stockwell, Clapham und Forting, während mehrere einen Seitenweg nach Walworth, Camberwell und Peckham einschlagen.

Demnach kann es nicht überraschen, daß die Zahl sämmtlicher Omnibusse an 1400 reicht, deren tägliche Einnahme auf 3000 Pf. St. geschätzt wird. Die sonst so häufigen Klagen über die Rohheit der Kutscher und Kondukteurs haben sich sehr vermindert, und wo Grund vorliegt, werden die Schuldigen streng bestraft. Das Anbringen der Beschwerden zu erleichtern, muß jeder Kutscher und Kondukteur eine Nummer lösen und in Metall geprägt auf der Brust tragen. Neben die Nummer stellt der Registrirende Namen und Wohnung, so daß die Angabe der erstern genügt. Jede zuerkannte Strafe bemerkt der Richter auf die Rückseite des Licenzscheins. Im Mai jeden Jahres muß dieser erneuert werden und wer sich der Licenz unwürdig gemacht, dem wird sie entzogen.

Die Geschichte der öffentlichen

geht nicht über 1623 und daß sie auf den Straßen Standorte gehabt, nicht über 1634 zurück, in welchem Jahre ein gewesener Seekapitän Bailey vier Miethwagen am Maibaume auf dem Strand halten ließ und andere Lohnkutscher nachfolgten. Ein Jahr später wurde allen Miethwagen verboten, die Strassen auf und ab zu fahren, und fünfzehn Jahre später, in den Straßen zu stehen. Dieser Erlaß erwies sich jedoch so unpraktisch, daß schon im nächsten Jahre 400 Miethkutschen die Erlaubniß dazu erhielten. Von nun an mehrten sie sich in ziemlich genauem Verhältniß zur steigenden Bevölkerung. 1694 belief sich die Zahl auf 700, 1714 auf 800, 1768 auf 1000. Indeß durften von Letzteren nur 175 Sonntags fahren. Um dieselbe Zeit wurde durch Parlamentsakte ein Bureau zur Verwaltung der Miethkutsch-Angelegenheiten errichtet, wohin namentlich die Ertheilung der Licenzscheine, das Erheben der Steuer, die Bestimmung der Standorte und das Anstellen von Männern zum Tränken der Pferde gehört.

Die damaligen Miethwagen unterschieden sich in viersitzige Kutschen und Halbkutschen. Erstere pflegten schwerfällige, ausrangirte, alte Stoßmaschinen zu seyn, welche ihre Blüthentage im Dienste einer adligen Familie zugebracht hatten und von dieser an den Inhaber eines „Zeichens" gekommen waren, wie das Stück lakirtes Blech genannt wurde, worauf die Nummer des Licenzscheins stand. Die Halbkutsche war ohne Rücksitz und nur für zwei Personen.

Obschon beide Wagenarten zwei Pferde hatten, fuhren sie doch sehr langsam, und ihr Standort war ein Bild tiefster Ruhe. Die Pferde rührten sich nicht, schliefen entweder, oder kauten ihr Heu aus den über den Köpfen hängenden Futtersäcken. Der Kutscher saß in schwerem, vielkragigem Ueberrocke

regungslos auf dem Bocke. Bedurfte man seiner, kostete es Anstrengung, ihn zu wecken. Dann wälzte er sich vom Bocke, nahm mit Beistand des Tränkers den Pferden die Futtersäcke ab und schleifte sie beim Kopfgestelle an's Trottoir. Hier wurde der Wagenschlag geöffnet, der Tritt niedergelassen und dem Fahrgast hinein geholfen. Zeigte es sich, daß die Pferde dursteten, so dauerte es bloß fünf Minuten, ehe sie Wasser bekamen, und der Kutscher sah zu, wie sie tranken. Darauf holte er aus einem jedesmal verknippelten Beutel einen Penny, noch jetzt die Gebühr des Tränkers, wenn ein Wagen abfährt, behändigte ihn jenem, erkletterte den Bock und bemühte sich, Pferde und Räder in Bewegung zu bringen.

Einige Versuche, diesem Unwesen durch Einführung des Pariser Cabriolet abzuhelfen, scheiterten an der Klippe der Licenzscheine, indem es eine Ungerechtigkeit erschien, daß die damit versehenen Lohnkutscher durch neue Konkurrenten in ihrem Erwerb beeinträchtigt werden sollten. Endlich, im Jahr 1823, beschlossen zwei Parlamentsmitglieder, Bradshaw und Roch, sich dawider aufzulehnen, und erlangten nach hartem Kampfe*) für acht

Cabriolets

das Recht auf Licenzscheine. Von dem Tage an erbleichte der Stern der Miethkutschen. Die Cabriolets, kurzweg Cabs, entsprachen dem Bedürfnisse derer, welchen jene keine Befriedigung gewährten, d. h. Allen, die „schnell fort wollten oder mußten". Es waren bedeckte, einspännige Halbchaisen für Eine Person; der Kutscher saß in Ermangelung eines Bocks neben

*) Den Ausschlag des Siegs soll die Anekdote gegeben haben, wie ein Kutscher von ungewöhnlichem Thätigkeitssinne unternehmend genug gewesen sey, sich auf das Trottoir zu stellen und einen Vorübergehenden zu fragen: »Kutsche, mein Herr?« Worauf dieser: »Nein, danke, ich muß schnell fort.«

dem Passagier und das Fahrgeld betrug ein Drittel weniger als in der Miethkutsche.

Die alten „Jehu" sahen keineswegs gleichgültig zu. Aber ihr Widerstand war so schlaff und schwerfällig, so ungeordnet oder ungeleitet, daß erst, als die Cabs ihnen über den Kopf zu wachsen drohten, sie unter Berufung auf ihre Rechte sich an die Behörde wendeten, welche demgemäß die Zahl der Kutschen auf 1200 erhöhte, die der Cabs auf 65 beschränkte. Dabei blieb es bis 1832, wo die Limitirung der Miethfuhrwerke, ob Kutschen oder Cabs, durch Parlamentsakte aufgehoben wurde. Die Spekulation, welche schon in der Zwischenzeit darauf gesonnen hatte, das Cab geräumiger zu machen, brachte es nun in verschiedener Gestalt zum Vorschein. Die erste Verbesserung und lange die beliebteste, bestand in einem Kutschensitze über dem rechten Rade, so daß zwei Personen unter dem Verdecke Raum hatten. Dann kam das niedrige Cab mit dem Sitze des Kutschers auf dem Verdecke und der Thür hinten quervor. Dann wurden Thüren zu beiden Seiten und der Kutschersitz hinten angebracht; das hießen Broughams und Hansom's patentirte Cabs. Gegenwärtig hat sich der Geschmack für das in Halbchaisenform niedrig hängende Cab entschieden, mit Raum für zwei Personen, Thüren zu beiden Seiten, Glasfenstern und dem Kutschersitz vorn. Das Fahrgeld ist acht Pence für die Meile oder ein Schilling für die halbe Stunde.

Je wie die Cabs sich mehrten, minderten sich die Miethkutschen. Erstere zählen jetzt 2600, Letztere 80. Eine Schattenseite jener ist die Gefahr der Fußgänger beim Kreuzen der Straßen. Ihr schnelles Erscheinen hindert das Ausweichen, ihr schnelles Verschwinden, meist doppelt schnell, wenn sie Jemand überfahren haben, die Verfolgung. Dann ist der Geldpunkt zwischen Herrn und Diener, dem Eigener des Cab und

seinem „Manne“, für diesen oft eine zu starke Versuchung. Es hat sich als durchaus unthunlich erwiesen, Lohn oder eine Tantième der Tageseinnahme zu geben. Wer daher sein Cab nicht selbst führt, verleiht es auf den Tag um den üblichen Preis von zehn und einem halben Schilling.

Gute fromme Menschen haben mit Freude von einem in Aussicht gestellten Lohnkutschervereine gehört, dessen Mitglieder sich verpflichten sollen, Sonntags nicht zu fahren und diejenigen ihrer Leute, welche schreiben, lesen und rechnen können, in die Kirche, die es nicht können, in eine Sonntagsschule zu schicken. Schöne Hoffnungen haben sich hieran geknüpft, Hoffnungen einer moralischen Genesung dieser sittlich kranken Menschenklasse. Vermuthlich werden sie sich aber den Wünschen anreihen, welchen die Stunde der Erfüllung nie schlägt!

XI. Theater.

Ihrem Umfange, ihrer Bestimmung und dem Londoner Sprachgebrauch gemäß zerfallen die dasigen Theater in drei Klassen, in große, kleine und niedrige. Der großen gibt es drei, und das größte unter den großen, mit Raum für 3000 Personen, das vornehmste unter den vornehmen, weil Liebling der Königin Victoria und Sammelplatz der Aristokratie, deßhalb aber auch das theuerste unter den theuren ist in der Haymarketstraße

der Königin Theater oder die italienische Oper.

Die Befugniß, hier Vorstellungen zu geben, beschränkt sich auf sechs Monate, zu welchen der Unternehmer regelmäßig die Zeit der Season, vom Februar bis August, die Zeit wählt, wo das Parlament seine Sitzungen hält, die Königin und ihr

Hof und der höchste Adel anwesend sind, London nach Londoner Phrase voll ist. Das in seiner jetzigen Gestalt seit 1820 bestehende Gebäude darf äußerlich schön, im Innern elegant heißen. Der Saal der Zuschauer hat Hufeisenform. Vier Reihen Logen umschließen ihn; eine fünfte grenzt rechts und links an die Galerie. Die meisten Logen sind abonnirt, und mit Ausnahme der königlichen faßt jede sechs — zwei in der Fronte —, alle zusammen gegen 900 Personen. Sie sind mit karmosinem Tuche ausgeschlagen und sowohl Scheidewände als Brüstungen geschmackvoll gemalt und reich vergoldet. Das Deckgemälde schmücken Allegorien und Devisen. Die Galerie hat Raum für 200 bis 300 Personen und wird in der Mehrzahl von der Dienerschaft der Logengänger gefüllt. Zwischen Orchester und Parterre befinden sich zwei Reihen Sperrsitze, und ein gedrängt volles Parterre hält an 1000 Personen. Hier beträgt das Logegeld zehn und einen halben Schilling. Ein Sperrsitz vor'm Parterre kostet 21 Schillinge, einer zwischen der Galerie fünf, ein Platz auf letzterer drei und einen halben. Die Preise der Logen sind nach Verschiedenheit des Ranges und individueller Güte verschieden. Die Vorstellungen finden Dienstags, Donnerstags und Sonnabends statt und die Gesammteinnahme eines Abends wird durchschnittlich auf 800 Pf. St. berechnet. Gewinn und Verlust berühren nur den Unternehmer, den Pächter des seit Jahren zur Konkursmasse des Bankier Chambers gehörigen Hauses, denn wie kein anderes Theater, so bezieht auch das der Königin weder von ihr, noch vom Staate Hülfsgelder. Die Gesellschaft sammelt sich vom Februar bis April zu einem meist glänzenden Vereine der gefeiertesten Sangskräfte, geachteter Tonkünstler und namhafter Tänzer und Tänzerinnen, zerstreut sich beim Schlusse des Hauses und beeinträchtigt in fühlbarer Weise die englische Nationalbühne.

Repräsentanten dieser, Träger des legitimen Drama sollen ihren verbrieften Vorrechten nach seyn, sind Jahrzehnte lang gewesen, sind aber nicht mehr die zwei anderen großen Theater, Drurylane in der Brydgesstraße und Coventgarden in der Bowstraße.

Drurylanetheater

wurde 1810 auf der Stätte des eingeäscherten mit einer Kostensumme von nahe 300,000 Pf. St. erbaut. In Gestalt einer Lyra hat sein Saal drei Logenreihen, darüber zwei Galerien, Parterre und Sperrsitze und im Ganzen für 2700 Personen Raum.

Coventgardentheater

entstieg seiner Asche ein Jahr früher mit ähnlichem Kostenaufwande, faßt 200 Zuschauer weniger und überragt seinen Nebenbuhler und Nachbar — nur etliche Minuten Wegs trennen sie — durch äußern und innern Schmuck. Abgerechnet, daß es bloß Eine Galerie hat, ist die Hauseinrichtung dieselbe.

Beide Theater öffnen im Oktober und schließen im Juli. Beide sind schlecht rentirendes Aktionnäreigenthum, eines hat eine stehende Truppe und der häufige Wechsel der Direktionen, die gewöhnlich trübe Veranlassung ihres Rücktrittes, die Entweihung der durch Shakespeare's Statüen ihre Bestimmung andeutenden Bühnen zu Schaustellungen wilder Thiere und zu Haltung gemeiner Konzerte, der jüngst versuchte und unglücklich geendete Wettstreit mit der italienischen Oper — Alles dieß sind ebenso viele Beweise, daß beide Häuser durch Abweichen von ihrer ursprünglich vorgezeichneten Bahn sich den Untergang bereitet haben.

Die Mitte zwischen den großen und kleinen Theatern bildet, den Reihen der Letzteren anführend und nach der Straße genannt, wo es steht, das

Haymarkettheater,
welches nach einer Menge auf die Gestaltung der englischen Bühne einflußreicher Erlebnisse seit 1821, dem Jahre seines Umbaues, wegen seiner bequemen Einrichtung, seiner günstigen Lage, seiner ungewöhnlich glücklichen Schallverhältnisse und seiner vortrefflichen Leitung ununterbrochen die Gunst des Publikums besessen, drei Logenreihen, ein bequemes Parterre und überhaupt für 1500 Personen Platz hat.

Von den übrigen kleinen Theatern kann es genügen, Namen und Straße zu nennen:

Prinzessinnentheater in der Oxfordstraße;
Englisches Opernhaus in der Wellingtonstraße;
Prinzentheater in der Kingstraße, St. James's, erbaut 1835, gegenwärtig französisches Theater;
Adelphitheater auf dem Strand;
Londoner Citytheater in Norton Folgate, Bishopsgate;
Surreytheater in der Blackfriarsstraße;
Batty's neues Amphitheater in der Westminsterbridgestraße, früher Astley's, ein Reitercirkus;
Königintheater in der Tottenhamstraße;
Olympictheater in der Wychstraße, Drurylane;
Strandtheater, der Newcastlestraße gegenüber;
Victoriatheater in der Waterloostraße;
Sadler's Wellstheater in der St. John'sstraße;
Marylebonetheater in der Churchstraße, Paddington;
Paviliontheater in der Whitechapelstraße, und
Garricktheater in der Lemanstraße, Goodman'sfield's.

Nur einige sind das ganze Jahr geöffnet und fast alle

geben hauptsächlich kleine Lustspiele, Operetten und Burlesken. In keinem kostet ein Platz in der Loge über 5 und unter 2, im Parterre über 3 und unter 1, auf der Galerie über 2 und unter einem halben Schilling. In sämmtlichen Theatern, auch den großen, mit Ausnahme der italienischen Oper, mindert sich das Legegeld bei der gewöhnlich fünfstündigen Dauer eines Abends nach dem ersten Stück oder nach neun Uhr um die Hälfte.

Diejenigen kleinen Theater, welche zur Weihnachtszeit spielen, haben unter sich, sowie mit Drurylane und Coventgarden die der Londoner Bühne in Wesen und Form eigenthümliche

Weihnachtspantomime

gemein. Die unverbrüchliche, seit lange bestandene Sitte, eine solche in Scene zu setzen, stimmt zu der auffallenden Anomalie des englischen Charakters, daß der ernste, in sich gekehrte Brite ein leidenschaftlicher Freund des Lustspiels und der Posse, bei einem drolligen Stücke der lachlustigste, heiterste, glücklichste Mensch ist. In rückwirkender Folge machen Komödien, Farçen und Burlesken mit und ohne Musik den größern Theil seiner Bühnenrepertoire aus. Auch seine Weihnachtspantomime soll Heiterkeit erregen, denn ihr Charakter besteht darin, daß sie ein Gemisch aller und jeder pantomimischen Darstellungsarten ist, ein echtes Rühreï der verschiedensten Ingredienzen zum Behuf heiterer Unterhaltung für jeden Geschmack. Demgemäß wird darin gesprochen oder nicht, getanzt oder nicht, ist sie Attitüde, Tableau und vollständige dramatisch-pantomimische Darstellung mit und ohne ästhetische Form. Ihre Stoffe dürfen jeder Gattung, nur nicht der langweilenden, angehören, und die einzige Regel, bei Bearbeitung derselben — unter Gestattung von Ausnahmen — möchte die seyn, daß die Hauptpersonen am Schlusse der Handlung sich italisiren, in Arlekin

und Colombine, in Pantalon und den Tölpel verwandeln. Dem allgemein herrschenden Geschmacke zulieb nimmt die Scenerie eine erste Stelle in Anspruch, und da es nicht nöthig, daß sie überall zur Handlung passe, es aber deßhalb doppelt nothwendig ist, den Zuschauern zu sagen, was sie sehen, so läßt das die Direktion auf dem Theaterzettel abdrucken, wohl auch eine Erklärung der gesammten Pantomime beifügen. Während diese über die Bretter schreitet — und das dauert, bis ihre Anziehungskraft ermattet — steht das Drama zurück — nicht als ob sie den ganzen Abend ausfüllte, sondern weil die Erwartung ihr gehört und daher die vorangehenden Stücke als Lückenbüßer gewählt, gegeben und gesehen werden.

Die in die letzte Klasse gewiesenen niedrigen Theater scheiden sich in Tavernen- und Pennytheater. Ehemals standen Beide auf gleicher Fläche. Jetzt haben sich die

Taverntheater

wenigstens zum Theil über Letztere erhoben, sind eine Brücke zu den kleinen Theatern geworden, ein neues Glied an der dramatischen Kette. Es ist ein Vorwärtsrücken, eine erfreuliche Bewegung geistiger Kräfte. Die Zurückgebliebenen werden folgen müssen, und wo das Höhere auch das Bessere ist, da fördert es schon, wenn die Stufen nach unten abbrechen.

Wer vor einigen Jahren die Zustände der Taverntheater aus eigener Anschauung kennen lernen wollte, wurde im Besten nach der gewöhnlichen Trinkstube geführt, wo er vor einer kleinen Bühne sieben oder acht Reihen Bänke fand mit Raum zur Rechten und Linken für die ab- und zugehenden Zuschauer und Aufwärter. Die Wände waren braun angeraucht, die Atmosphäre ein Gemisch von Tabacksdampf, Bier- und Branntweindunst, und um zu sehen, mußten die Augen sich an die Beleuchtung gewöhnen. Die Versammelten waren kleine Krämer mit

langen, oder Handwerker und Tagarbeiter mit kurzen thönernen Pfeifen, Porter und Grog die beliebtesten Getränke, und was den Darstellenden an Qualität fehlte, suchten sie durch Quantität zu ersetzen. Selten verstiegen sie sich in das vornehme Leben, und wenn es geschah, trugen die Könige goldpapierne Kronen, erschienen die Lords bei Hofe in alten Uniformen, die Ladies mit goldenen Flittern auf leinwandenen Roben. Noch unverdeutschte Dramen wurden gegeben, in den Zwischenakten gemeine Duetts im Kostüm gesungen, zum Schlusse Jim Crow getanzt.

Alles dieß ist fortwährend zu finden. Wenn aber vor einigen Jahren die Taverntheater ersten Ranges ihre Gäste in solcher Weise bewirtheten, so thun das jetzt nur die des letzten Ranges, und jene versprechen und geben Ouvertüren zu Semiramis und dem Freischütz, russisch-krakauische Tänze, Lustspiele und Possen. Theater dieses Ranges enthalten das Colosseum in Islington, das Conduithaus in Marylebone und die Adlertaverne auf der Cityroad. Da Letztere die neueste Schöpfung ist und die beiden anderen überflügelt hat, gebührt ihr das Vorrecht der Besprechung.

Schon das stattliche Aeußere des Gebäudes sichert ihm Beachtung. Außerdem bewirken dieß in den Weg gestellte Anschläge. Die Taverne ist von früh an offen, das Theater Abends. Ein verdeckter, hell erleuchteter Gang bringt vom Vordergebäude nach dem Schauplatze. Entree ein Schilling; aber die empfangene Marke wird bei der Zeche zum halben Betrage angenommen. Statt von der Kasse sofort in's Theater, gelangt man in eine luftige Säulenhalle, die einen viereckigen Rasenplatz umschließt, in dessen Mitte zwischen Büsten und Statüen ein Springbrunnen plätschert. Strahlende Gaslampen zeigen mit Muscheln ausgelegte Grotten, Ruhesitze der

mannigfaltigsten Art, Garderoben für Damen und Herren und ein von zierlichen Mädchen bedientes Büffet. An Alledem vorüber kommt man in das 'der griechische Salon' genannte Theater — ein hoher, geräumiger Saal mit einer Bogenreihe, einem Parterre, einem Orchester und einer Bühne, das Ganze in gutem Styl gebaut und anständig drapirt. Wände und Decke sind gemalt, die Bogen behangen, die Sitze gepolstert und mit Tuch überzogen; an beiden Seiten der Bühne funkeln hohe Spiegel. Wand- und Kronleuchter sind von Krystall und zahlreich besteckt. Die Bühne füllt die ganze Breite des Saals und hat genügende Tiefe.

Das Charakteristische des Hauses zeigt sich im Parterre — vor jeder Bankreihe eine schmale Tafel, welche an die Rückseite der vorstehenden Bank befestigt und zur Aufnahme von Gläsern und Flaschen mit englischer Sorgfalt eingerichtet ist. Seltsam nimmt es sich aus, wenn hier Mann an Mann sitzt, vor jedem ein Porterkrug oder ein Grogglas, die Meisten in unverkennbarer Gemächlichkeit Cigarren oder Pfeifen schmauchend, indeß sie den Vorgang auf der Bühne beobachten, jetzt Bravo und Encore rufen, jetzt ein Pshaw als Zeichen des Mißfallens über die Lippen dehnen. Letzteres ist jedoch selten böse oder auch nur ernstlich gemeint. Man sieht es der Mehrzahl am Gesichte und hört es ihnen in der Stimme an, daß sie heitere, in ihren Verhältnissen geordnete Leute sind, die bei Porter, Grog und Taback sich komfortabel fühlen. Daher selten Lärm und Zank. Die jungen Menschen unter ihnen, vielleicht angehende Künstler und Ladengehülfen, werden physisch und moralisch von den ehrbaren Bürgern niedergehalten, deren runde Leiber und volle Backen für eine vieljährige und bei Vorkommnissen in's Gewicht fallende Unabhängigkeit zeugen, achtbare Krämer und Handwerker, denen die Galerien der kleinen Theater zu gemischt und die Parterres, wenn nicht zu theuer, doch minder bequem sind als das der Adlertaverne.

In die, Familienplätze geheißenen Logen kostet die Entree ebenfalls einen Schilling, bezahlt aber lediglich den Einlaß. Hier sitzen meist Frauen, und obwohl die Kellner in den Zwischenakten vorfragen, erhalten sie doch wenig Aufträge. „An den Extremen der bürgerlichen Gesellschaft hängt das Laster", und die hier Anwesenden gehören zum Mittelstande. Ihr Einlaß wird durch die Begleitung eines Herrn bedingt.

Die Vorgänge auf der Bühne bestehen regelmäßig in einem Konzert, zwei oder drei Lustspielen und einem Ballet. Vier oder fünf Musikstücke machen das Konzert. Sänger und Sängerinnen sind allerdings von problematischem Werthe. Einige singen nicht für schnödes Gold, sondern aus Liebe zur Kunst. Andere verschmähen nicht den Weg der Kunst nach Brod. Die dramatischen Leistungen halten den Konzerten die Wage und mögen oft denen der kleinen Häuser ebenbürtig seyn. Wer könnte mehr fordern? — Das Hauptcorps der Akteurs und Aktricen bezieht fixe Gehalte, bildet aber nur ein schwaches Personal und gibt deßhalb entweder Possen oder verstärkt sich für ein größeres Lustspiel aus dem Kreise muthiger Dilettanten. Daß aus Letzterm ein Kemble oder eine Siddons hervorgegangen, hat zur Zeit nicht verlautet. Das wenigste Lob verdient das Ballet. Es sind Engländer und Engländerinnen, welche tanzen, und Jedermann weiß, daß die englische Nation Alles ist, nur keine tanzende*). Die Scenerie befriedigt billigen Anspruch.

Ein kurzer Aufenthalt in London kann besonders dem Ausländer bemerkbar machen, daß es seine Bedenklichkeiten hat, sich in die niedrigste Volksschichte zu mischen, und daß es weltklüger ist, einen Jungen, von welchem man auf der Straße angerannt oder im Fehlwurfe beschmutzt worden, ruhig seinen Weg ziehen

*) Lucile Grahn mag für eine Ausnahme gelten.

zu lassen, als ihn zu schelten. Ist es nun überdieß bekannt, daß Geburt und Reichthum in England noch Scheidewände sind, so begreift sich, warum hier mehr als anderwärts in den Theatern der Betrag des Legegeldes den Stand der Zuschauer bezeichnet, läßt sich hiernach die Zahl der Sprossen berechnen, welche auf der Leiter bürgerlicher Geltung Den, der für einen Besuch der italienischen Oper über hundert Pence bezahlt, von Demjenigen trennen, welcher für seinen Eintritt in ein

Pennytheater

einen Penny erlegt. Es ist die vollste Länge einer in einem civilisirten Staate möglichen Sprossenleiter. Gassenjungen, und zwar Gassenjungen im weitesten Sinne des Wortes, von acht bis sechszehn Jahren bilden einen Theil des Publikums. Dann kommen Gassenmädchen, durch Geschlecht und Kleidung, nicht durch Sitte von jenen unterschieden. Ragt eine von Zeit und Gebrauch gefirnißte Kappe hervor, die ihrem Inhaber zwar die Stirn frei läßt, aber Nacken und Schultern bedeckt, so gehört er zur Zunft der Kohlenkärrner — starke Naturmenschen in humanisirter Gesellschaft. Oder zeigt sich eine von Weiß in Grau, von Grau in Schwarz schillernde Nachtmütze, so ruht sie muthmaßlich auf dem Haupte eines Schornsteinfegers, welcher es unnöthig geglaubt hat, sein Werkeltagsgewand zu wechseln. Selten, sehr selten lassen in diesen Tempeln der Kunst sich Personen blicken, die ihres eigenen Dafürhaltens über Gassenjungen und Gassenmädchen, über Kohlenkärrner und Schornsteinfeger stehen, und wagt sich ein Neugieriger unter sie, dessen Gesicht die reine Farbe eines Europäers und der einen feinen Rock trägt, so ist es ein Wagniß von unberechenbarem Ausgang.

Demgemäß existiren Pennytheater allein in armen Distrikten, in Gegenden, welche dicht bevölkert, reich an Kindern, sonst an irdischem Segen arm sind, Straßen wie Ratcliffe-high-

way, die Commercialroad, Mileendroad, St. George's in the fields, New Cut, King'scroß, Paddington. Auch hier sucht man die Theaterhäuser oft vergebens, und Fragen führt nicht immer zum Ziele. Während der Fremde wie der Ausländer, wenn er des Englischen kundig ist, in den geachteten Theilen Londons mit ziemlicher Gewißheit auf freundliche Antwort und Rechtweisung hoffen darf, scheinen die Bewohner der verachteten Theile gleichsam eine Entschädigung darin zu finden, gar keine oder falsche Auskunft zu geben. Ueberdieß wird das Wort penny-theatre häufig nicht verstanden und dem Frager mit Hohn nachgerufen. Gaff*) ist der Ausdruck, unter welchem man die Kunstanstalt kennt. Daher bleiben nur zwei Mittel, sein Ziel zu erreichen. Man wendet sich an einen Polizeidiener oder beachtet die Anschläge. Ist ein geschriebener Theaterzettel darunter, der weist das Pennytheater nach.

Keins dieser Häuser ist muthmaßlich für seine dermalige Benutzung gebaut worden. Die einen mögen Ställe, andere Schuppen, ihrem Aeußern nach müssen sie insgesammt zu wirthschaftlichen Zwecken von den Wohnungen abgesonderte Gebäude gewesen seyn. Auch ihr Inneres hat nur den nothwendigsten Wechsel erfahren. Wo die Wände unverhüllt sind, und verhüllt sind sie bloß, wo ein dringender Grund es fordert, zeigen sich die nackten Backsteine und das Dach läßt nicht selten eingebrochene Oeffnungen sehen. Mit wenigen Ausnahmen findet die aristokratische Abtheilung in Logen, Sperrsitze, Parterre und Galerie nicht statt oder beschränkt sich auf einen Brettverschlag für den Direktor und die Künstler. Im Allgemeinen herrscht völlige Ranggleichheit. Die Sitzplätze sind stufenweise erhöhte Bänke, von deren Oberfläche ein schneller Hobel die rohesten Anstöße entfernt hat. Unter den Bänken gähnt ein

*) Haken, Markt, Narr.

wachsender Abgrund; zwischen Bank und Bank ist ein schmales Brett der Fußboden. Einen Schritt von der Eingangsthüre, die gewöhnlich von einem tuchenen oder leinenen Vorhange vertreten wird, geht es über eine mehr oder minder gebrechliche Stiege zu den Bänken. Wer die vorderste einnimmt, sitzt unmittelbar vor der Bühne. Dennoch gibt es ein Orchester, wenn auch nicht über drei Geiger stark. Erlaubt es das Wetter, musiciren diese bis zum Anfange der Vorstellung außerhalb des Theaters; ist es ungünstig, innerhalb vor der Eingangsthüre; während der Zwischenakte auf der obersten Bank oder am Fuße der Stiege.

Die Bühne, zu ebener Erde mit den fünf oder sechs vordersten Sitzreihen, füllt die ganze Breite des Hauses; aber ihre geringe Tiefe zwingt Akteurs und Aktricen zu verkürzten Bewegungen und kleinen Schritten. Die Coulissen haben an der Raumenge keine Schuld; zwei an die Seitenwände gehängte Stücke Tapeten, auf jedem ein Baum, versetzen in einen Wald; zwei andere dergleichen, auf jedem ein Haus, stellen eine Stadt vor; und gibt es noch zwei Stücke Tapeten, jedes mit einem gemalten Fenster, zum Zeichen, daß die Handelnden in einer Stube sind, so erschöpft dieß unstreitig den Dekorationsvorrath. Die Erleuchtung steht mit Alledem in glücklichem Verhältnisse, es können sechs, es können zwanzig Talglichter brennen, mehr gewiß nicht.

Wiewohl im Aeussern und Innern ebenso unwesentlich von einander als wesentlich von den Schauspielhäusern unterschieden, können doch die Pennytheater gleich Letzteren in große und kleine getheilt werden. Die Angaben über die Gesammtzahl schwanken zwischen achtzig und hundert. Will man die, welche für ungefähr 150 Personen Raum haben, die kleinen, und die für mehr eingerichteten die großen nennen, so dürfte zwar die

Totalsumme in zwei ziemlich gleiche Hälften zerfallen, jedoch die der großen die meisten Gradationen aufzuweisen haben. Das kleinste wird nicht weniger als hundert, das größte — — in Paddington — an tausend Personen fassen. Den Unternehmern dieser kleinsten, kleineren und kleinen Institute würde es trotz kärglicher Ausstattung unmöglich seyn, ihre Kosten zu erschwingen, wollten sie jeden Abend — natürlich nicht Sonntags, wo in England alle Theater geschlossen bleiben — sich mit Einer Vorstellung begnügen. Also wird mehrere Male gespielt, und je kleiner das Haus, desto öfter. Jede Vorstellung dauert dann in der Regel drei Viertelstunden, wovon 20 Minuten auf eine Tragödie, 20 auf eine Posse, 5 auf Gesang kommen. Nach dem letzten Fallen des Vorhanges werden die „Damen und Herren" ersucht, einen zweiten Penny die Person zu erlegen oder sich zu entfernen. Die Bezahlenden werden ruhig auf ihren Plätzen gelassen, die Fortgehenden zu Beschleunigung getrieben, und dabei wiederholt sich das alte Gleichniß von den ausgepreßten Citronen und den abgespielten Karten. Vor jedem Eintretenden verbeugt sich der Kassier, gegen Austretende achtet er sich zu wörtlicher und thätlicher Stimulanz berechtigt. Je kleiner das Haus und je häufiger der Personenwechsel, desto artiger der Empfang, desto gröber die Entlassung. Die großen Pennytheater geben an jedem Abende zwei, höchstens drei Vorstellungen und verlängern die Dauer derselben auf anderthalb Stunden.

Alte Stücke, darunter auch Shakespeare'sche, namentlich Othello, werden bloß aufgeführt, wenn es an Neuigkeiten fehlt. In Betreff dieser Neuigkeiten handelt es sich darum, ob dramatische oder sonst geeignete Bühnenstoffe sich in der Stadt zutragen. Ist dieß der Fall, werden sie schnell bühnengerecht gemacht. Das kleinste Pennytheater hat einen Dra-

maturgen, die großen jedes zwei oder drei, allerdings nicht eigens angestellte und honorirte, sondern Solche, die zugleich Schauspieler und deßhalb wahrhaft praktische Bühnendichter sind. Diese nun, anstatt mit Ausarbeitung ihres Sujets die Zeit zu verlieren, entwerfen eine rasche Skizze und legen sie der Gesellschaft vor. Die Rollen oder vielmehr die Charaktere werden vertheilt und nach flüchtiger Besprechung bleibt es Jedem und Jeder frei, den Charakter in Worte zu setzen. Das Einzige, was der Direktor fordert, ist ein anziehender Titel und daß die Vorstellung binnen der bestimmten Zeit endige. Jener kann nie gräßlich oder komisch genug seyn.

Je weniger zu erwarten ist, daß Künstler und Künstlerinnen eines nennbaren Ranges in diesen Theatern auftreten, desto mehr überrascht es, daß das Spiel im Allgemeinen nur bei den kleinsten schlecht, bei den großen oft gut heißen kann. Da die Kunst aller Orten nach Brod geht, mag ein Grund die bessere Bezahlung Seitens der Eigenthümer der großen Häuser seyn; ein anderer ist wohl der, daß in Letzteren nicht bloß die einzelnen Stücke vollständiger, sondern auch deren selten mehr als zwei aufgeführt werden — nicht zu vergessen, daß im Uebertritt zu ihnen jedes in den kleinen Häusern erwachte Talent einen Uebergang zum Bessern erblickt. Während daher auf den kleinen Bühnen das Unterscheidungszeichen zwischen Trauerspiel und Farce gewöhnlich Das ist, daß in jener Akteurs und Aktricen sich erdrosseln und erstechen, in dieser sich muthwillig abbläuen und Hüte und Mützen über Augen und Nasen zerren, in Beiden aber der Zunge ungezügelten Lauf gönnen, werden auf den Bühnen der großen Häuser die Rollen bisweilen gesprochen, wie der Dichter sie geschrieben, und die Charaktere gut gehalten. Das bessere Spiel wird jedoch spärlich gelohnt. Im Durchschnitte bezahlen die kleinen Häuser Jedem und Jeder

die Woche fünf, die großen sieben Schillinge und gewähren jährlich zwei Benefiznächte ohne Garantie, außerdem aber weder Spiel-, noch Garderobegeld, Letzteres schon deßhalb nicht, weil die Direktion für Kostüme sorgt. Hier gilt indeß das Wort Kostüm in engster Bedeutung als Theatertracht, und Akteurs und Aktricen haben sich der Entscheidung zu fügen, welche Rollen ein Kostüm erheischen, welche nicht. Wird daher keins gereicht, erscheinen Künstler und Künstlerinnen in eigener Kleidung und da geschieht es, daß ein Rock über seine Grundfarbe in Zweifel läßt oder die trauernde Wittwe heute dasselbe Gewand trägt, in welchem sie gestern zum Traualtare ging. Allein auch mit den Kostüms ist es häufig nicht besser bestellt. Cäsar gürtet die Lenden mit einem Dragonersäbel und Macbeth setzt einen Admiralshut auf; Richard glänzt in Husarenuniform, und wenn Helme und Pickelhauben vergriffen sind, bedeckt sich der Ritter mit einer Uhlanenmütze.

Die angegebene Zahl und Räumlichkeit dieser Häuser, der Zulauf, den sie haben, und der Umstand, daß meist Knaben und Mädchen die Besucher sind, rechtfertigen die Annahme, daß jeden Abend an 20,000 Unerwachsene den Vorstellungen beiwohnen. Es ist unnöthig, aus Vernunftgründen den moralischen Schaden zu folgern; er wird bündig durch Thatsachen bewiesen. Es ist eine traurige Wahrheit, daß die Pennytheater für die sie besuchenden Kinder ebenso viele Pflanzschulen des Lasters sind. Tausende werden von den Vorstellungen so entzückt, daß ihr ganzes Sinnen darauf geht, sich das Eintrittsgeld zu verschaffen. Wird der Penny ihnen von den Eltern verweigert, suchen sie ihn zu erbetteln. Schlägt dieß fehl, stehlen sie ihn. Will das nicht gelingen, nehmen sie ein Stück Hausgeräth und verkaufen es an einen der Diebeshehler, welche unter dem Namen dealers in marine stores eine Art privile-

girtes Diebsgewerbe treiben. Bietet das elterliche Haus nichts zum Veräußern, streben sie nach fremdem Eigenthume. Was der eine Knabe nicht weiß, weiß der andere; was Keiner weiß, lernt mancher aus der Vorstellung, da Spitzbübereien oft der Gegenstand, Taschendiebe und Räuber beliebte Helden sind; wozu ein Knabe nicht den Muth oder die Kraft hat, dazu wird er durch den Spott seiner Gefährten gedrängt oder findet in ihnen willige Theilnehmer, und wie nicht selten in diesen Häusern die listigsten Pläne zu Diebstählen und Einbrüchen entworfen und dann geschickt ausgeführt werden, so haben auch Mehrere, die später deportirt, zur Eisenstrafe oder zum Tode verurtheilt worden sind, ihre verbrecherische Laufbahn in den Pennytheatern begonnen.

XII. Konzerte.

Die Engländer sind keine musikalische Nation. Noch ist nicht Ein von der Musikwelt als hervorragend anerkannter Tonkünstler aus ihrer Mitte hervorgegangen, denn auch Balfe wird solche Anerkenntniß vielfach versagt. Aber sie sind Freunde der Musik und für den Höchsten wie für den Niedrigsten in London ist Musik ein zur Erholung dienender Luxus. Vom Straßenbettler und Gassenjungen, die dem Leierkasten oder der Drehorgel des kleinen Savoyarden nachziehen, bis zur exklusiven Assemblee, von den Damen und Herren, welche bei Pfeife und Krug, bei der Theetasse und dem Grogglase in den Gesangshallen sitzen, bis zu den Versammlungen des höhern Mittelstandes im englischen Opernhause und der Crême im italienischen — jedes Alter und Geschlecht, alle Bewohner der großen Stadt huldigen den Tönen der Musik. Den Konzerten im

Freien, der Musik al fresco, ist wie den Frescogemälden die Atmosphäre nicht günstig, die wetterwendische Natur des Himmels macht sie unsicher. Andere im englischen Gesellschaftssinne und im Londoner Hausleben liegende Gründe treten hinzu, und die Ranelaghs, Vauxhalls und dergleichen sind erloschen oder nur Nachklänge der Vergangenheit. Dagegen findet in mehr und weniger gemächlichen Räumen jeder Geschmack und jeder Beutel seine Konzerte.

Dem wohlhabenden Mittelstande und den höheren und höchsten Regionen bieten sich in den Sälen auf Hanover Square (The Queen's Concert Rooms), der Königin Theater und der königlichen Musikakademie in der Tenterdenstraße die Konzerte des Philharmonischen Vereins und zuoberst die Aufführungen altklassischer Musik (Ancient Concerts), Letztere unterm besondern Schutze der Königin Victoria und gestützt und getragen von den Vornehmsten im Lande. Daran reihen sich für dieselben während der Saison die Leistungen fremder und einheimischer Tonkünstler in so raschem Wechsel, daß es kaum möglich, sie alle zu beachten. Aber die eigentlichen Normalschulen der Londoner Bevölkerung sind die erwähnten Gesangshallen in den Theegärten, welche laut Aufschrift Erlaubniß haben, Vokal- und Instrumental-Musik zu halten, im Catherine-Wheel auf der Windmillstraße, im Mogul in Drurylane, im Bower Saloon in Lambeth Marsh, im Hope auf der Blackmanstraße, im Grand Harmonic Hall auf der Southwark-Bridge-Road, in Laurent's Kasino auf dem Strand, in Bayswater Gardens in Tyburnia u. s. w. In diesen theilen Pfeife und Krug die Palme mit Geige und Flöte, sind Bacchus und Gambrinus nicht Alleinherrscher, sondern thront Apollo neben ihnen und regelt die Harmonie.

Die Gesangshallen sind meist hohe, luftige Säle mit Tischen, Bänken und Stühlen für Hunderte von Gästen, am obern Ende mit einer Platform, auf welcher ein Piano, bisweilen auch eine kleine Orgel steht. Von hier lassen die Musiker, die Sänger und Sängerinnen sich hören. Erstere beschränken sich meist auf drei — eine Geige, eine Flöte und ein Baß. Letztere zählen gewöhnlich eine Prima Donna, einen Basso, einem Primo Buffo und zwei oder drei Gehülfen. Mit wenigen Ausnahmen werden Stücke englischen Ursprungs, alte englische Lieder, ächte Volksmusik vorgetragen. Ausnahmen sind in's Volk gedrungene Stücke aus Auber's, Bellini's und Weber's Opern, natürlich mit englischem Texte, und es zeugt von einem Instinkte des guten Geschmacks, welcher keiner Klasse ausschließend eigen, bei den Einen durch Erziehung und Gelegenheit entwickelt, bei den Uebrigen zwar vorhanden, aber ungeweckt ist, daß die fremden Melodien oft mit noch mehr Beifall aufgenommen werden als die einheimischen. Kommen burleske Lieder an die Reihe, nicht immer die zartesten, so werden sie bisweilen zur Erhöhung des Effektes in Kostüm gesungen und die Pausen mit Musikstücken ausgefüllt, bei welchen die Tasten des Piano Proben ihrer Dauerhaftigkeit ablegen.

Die Fähigkeiten der wirkenden Künstler lassen sich vielleicht einigermaßen aus ihrer Bezahlung folgern. In der Regel erhält jeder Musiker für einen Abend von sechs bis sieben Stunden sechs Schillinge, Sänger oder Sängerin vier, überdieß — in vertragsmäßigen Grenzen — Speise und Trank. Das Eintrittsgeld richtet sich nach der Beschaffenheit des Ortes, beträgt aber nie unter zwei und nie über zwölf Pence. Da der Wirth hierbei nicht bestehen könnte, gleichwohl solche Anstalten ihre Lebenskraft bewähren, müssen die Erfrischungen den Gewinn bringen.

Was die Gesangshallen über der Erde, sind ähnliche Institute mit dem Namen: Shades, Elysiums, Cider-Cellars, Finishes, unter der Erde oder sollen es seyn, denn in der Wirklichkeit sind sie musikalische Höllen, welche fast nur von jungen, liederlichen, dem Trunk ergebenen Männern besucht werden, ihr Leben beginnen, wenn ordentliche Menschen es schlafen legen, und um zwei oder drei Uhr Morgens den Höhepunkt ihres Glanzes erreichen. Es erfordert eine Art Kraftanstrengung, eine gewisse Selbstverläugnung und zugleich einige Vorsicht, zu Befriedigung der Neugier in eine dieser Höllen hinabzusteigen. Einmal angelangt, hat Niemand Beleidigung oder sonstige Unannehmlichkeiten zu fürchten, dafern er die Anfangs auf ihn fallenden Blicke der Stammgäste unbeachtet läßt, sich still und schweigend verhält oder, wenn angeredet — was selten geschieht — ruhig und bescheiden antwortet.

Ein anderes Vergnügen als das der Beobachtung darf der Gebildete hier nicht erwarten. Die schwere, dunstige Luft erinnert ebenso sehr an die Bier- und Schnapskneipe als an das gemeine Speisehaus. Quervor an einer langen Tafel sitzt der Wirth, neben ihm links und rechts gewöhnlich vier Herren in schwarzen, fadenscheinigen Leibröcken, ihre Gesichter bleich oder gedunsen, ihr ganzes Wesen schäbig. Es sind Sänger von Profession, welche das Schicksal dahin gebracht hat, daß sie für begrenzte freie Zeche und geringen Lohn die musikalische Unterhaltung leiten. Die Gäste sitzen längs der Tafel oder zu Vier und Sechs an Nebentischen. Sie essen Beefsteaks und gerösteten Käse, trinken Porter, Ale, Branntwein mit und ohne Wasser, rauchen und plaudern. Jetzt schlägt der Wirth mit einem Hammer ein-, zwei-, dreimal auf die Tafel und nennt den Herrn, der etwas vortragen werde. Dieser thut einen langen Zug aus seinem Glase, erhebt und verbeugt sich, heftet

die Augen auf die Versammlung oder an die Decke, brüllt ein Schlachtlied oder gibt ein politisches Lied, „ein politisch Lied ein häßlich Lied," und hat es ein Tutti, so fällt, wer es kennt, im Chore ein. Kräftige Faustschläge auf die Tische, daß die Gläser klirren, sind Ausdruck der Zufriedenheit. Nach einiger Zeit bittet der Wirth um Gehör für einen Andern. Er tändelt ein Liebeslied, „ein Liebeslied ein schönes Lied," und es kann geschehen, daß er ausgelacht wird. Ein Dritter erhebt, verbeugt sich, hält einen Spazierstock vor den Mund und pfeift allerlei Melodien, oder ahmt Blasinstrumente und Vogelgesang nach, das französische Horn und den Schlag der Nachtigall. Abwechselnd stehen sämmtliche Sänger auf und geben einen Rundgesang zum Besten. Mit einem solchen endet meist die Nachtunterhaltung.

XIII. Clubhäuser.

Soll der Begriff, die Bedeutung und der Zweck eines Londoner Clubhauses bestimmt werden, so muß es ein Gebäude heißen, das sowohl Restauration als Leseanstalt ist für eine Gesellschaft Männer, welche zur Deckung der Kosten einen jährlichen Beitrag entrichten und für Speise und Trank den Einkaufspreis bezahlen. Soll demnächst eine Eintheilung erfolgen, so stellen sich drei Klassen heraus; die erste solche, deren Mitglieder gleichen Beruf; die zweite solche, deren Mitglieder gleiche politische Gesinnung; die dritte alle diejenigen, die keine Spezialität und deßhalb den Namen gemischte Clubs haben.

Die Entstehung dieser Vereine ist so einfach, daß es Wunder nimmt, warum sie bis zum neunzehnten Jahrhundert auf sich haben warten lassen. Wenn nicht der erste Gedanke, ging

doch die erste Verwirklichung von Offizieren auf halbem Solde aus. In der englischen Armee bestehen nämlich wie auch anderwärts für die unverheiratheten Offiziere sogenannte Regimentstische, an welchen der Einzelne wegen der Theilnahme Vieler für verhältnißmäßig wenig Geld gut speist und trinkt. Mit dem Scheiden aus aktivem Dienste hört dieß auf, und als nach dem Frieden von 1815 eine starke Verminderung des Heers eine Masse Offiziere auf halben Sold brachte, geriethen Viele mit beschränkten Mitteln und ohne Familienverbindung in die Hände habgieriger Gastwirthe oder fanden sich, an Geselligkeit gewöhnt, in Tavernen und Logirhäusern zusammen, wo sie für unverhältnißmäßig viel Geld schlecht versorgt waren. Da kam es dem General Lord Lynedock bei, das System des Regimentstisches für Offiziere auf halbem Sold anzuwenden, und sein Plan erhielt so rüstige Unterstützung, daß der erste Club noch in demselben Jahre und zwar, weil Marineoffiziere sich beigesellt, als

United Service Club

in's Leben trat. Ein Baufonds wurde begründet und ein daraus an der Ecke der Charlesstraße, St. James's, errichtetes Haus 1819 bezogen. Schneller Zuwachs forderte bald ein größeres Gebäude und Nash erwarb sich durch das an der Ecke des großen Eingangs in den St. James'spark aufgeführte bessern Ruhm als durch den Buckinghampalast. Der Club nahm es 1828 in Besitz und zählt 1500 Mitglieder.

Obwohl in der Zwischenzeit andere Seeoffiziere nach demselben Princip einen bloß für sie bestimmten Club unter dem Namen

Naval Club

in der Bondstraße gebildet hatten, welcher noch besteht und 400 Mitglieder hat, so rief doch die Beschränkung, welche für

die Aufnahme in jenen mindestens Majors=, für die in diesen nicht unter Kapitänsrang fordert, einen dritten Militärclub, den

Junior united Service Club

— an der Ecke der Charlesstraße — in's Daseyn, bei welchem der Rang ebenso wenig in Betracht kommt, als ob der Bewerber königlicher oder Offizier der ostindischen Compagnie sey. Die Mitgliederzahl beträgt gegen 2000, von denen jedoch die Abwesenden, selten unter 500, nicht steuern.

Ein vierter Militärclub mit dem bezeichnenden Namen

Guards

in der St. James'sstraße ist ausschließend für Gardeoffiziere; ein 1837 gestifteter fünfter, der

Army and Navy Club

auf St. James's Square, für Armee und Marine und jeden Offiziersrang. Die Vortheile und Bequemlichkeiten des zuerst gegründeten waren Gegenstand so allgemeinen Gesprächs, daß nach kurzem Verzug auch der Civilstand an ähnliche Einrichtungen dachte. Den Männern des Kriegs folgten die Männer des Friedens, Theologen, welche nach ihrem Abgange von den Universitäten, wo sie zusammen gewohnt und getafelt, sich in dem weiten London vereinzelt und einsam fühlten. An der Ecke der Suffolk= und Pall Mallstraße bauten sie ihre Hütte, ein graues, ehrwürdiges Gebäu, und nannten es

United University Club.

Nicht lange, so erhob sich unweit davon in Pall Mall ein anderes Haus zu gleicher Bestimmung und wurde der Aufenthalt des

Oxford and Cambridge Club.

Jeder hat nahe an 1200 Mitglieder.

Nach den Männern des Friedens vereinigten sich die Männer des Streites, die Juristen. Sie erweiterten ihren bisherigen Sprechsaal, die sogenannte

Hall

in Chanceryslane, und ihrer 400 sind Theilnehmer. Nun stand die Reihe an den Männern der dritten Fakultät, den Aerzten. Welches aber auch die Ursache seyn mag, noch haben sie die Nachfolge unterlassen, und treten lieber in gemischte Clubs. Nicht so die Literaten und Künstler, deren Vereinigung in ihrem 1830 vollendeten

Athenäum Club

in Pall Mall unter allen Vereinen von Männern gleichen Berufs aus dem Civilstande vielleicht der oberste Platz gebührt. Zur Vergleichung herausfordernd und nichts dabei verlierend steht das Gebäude dem United Service Club gegenüber, und schon an seine Entstehung 1824 knüpft sich das Gedächtniß berühmter Männer, eines Croker, Davy, Lawrence, Mackinthosh, Walter Scott, Samuel Rogers. Bis zum Ausbau des 45,000 Pf. St. kostenden Palastes blieb der Verein in gemietheten Zimmern. Die Zahl der ordentlichen Mitglieder ist auf 1200, der Ehrenmitglieder auf 50 beschränkt, und Beide sind stets voll.

Kleinere Sterne am literarischen Firmament sammelten sich in den vom Athenäum geräumten Zimmern und nannten sich

Literary Union.

Als sie später auch Nichtliteraten zuließen, brachte das keinen Segen. Die Gesellschaft kränkelte, und starb 1843, eins der wenigen Beispiele, daß ein Club sich aufgelöst hat. Der schwächste der ersten Klasse — von nur 197 Mitgliedern — ist der

Garrick Club

in der Kingstraße, Coventgarden, dessen Name errathen läßt, wer jene sind — dramatische Dichter, Schauspieler, Dekorationsmaler. Der stärkste dagegen dürfte der werden, welcher in der City unter dem stolzen Titel

St. George's

für beim Eisenbahnwesen Angestellte sich neuerlich gebildet hat. Von anderen vier oder fünf Clubs in der City, ausschließend für Kaufleute, ist der

City Club

von 600 Mitgliedern in der Old Broadstraße der geachteteste, und der

Gresham Club

in seinem Hause auf der King Williamstraße der jüngste.

Die zweite Klasse, deren Mitglieder eine gemeinsame politische Farbe haben, besteht streng genommen nur aus dreien, den

Carlton, Conservative und Reform Club,

sämmtlich in Pall Mall, der erste mit 1200, der zweite mit 1000, der dritte mit 1500 Theilnehmern. Der Name der zwei Letzteren bezeichnet ihre Richtung; der Carlton Club huldigt den Torygrundsätzen. Indeß verfolgt keiner politische Zwecke oder mischt sich als Körperschaft in politische Vorgänge. Dadurch sowie durch ihre innere Organisation unterschieden sie sich stets von den zwei sogenannten St. James's Street Clubs,

White's und Brookes's.

Beide hatten ehemals einen deutlich ausgesprochenen politischen Charakter, der aber fast bloß noch Erinnerung ist. Uebrigens können sie Clubs im engern Sinne deßhalb nicht heißen, weil sie seit ihrer Begründung in den Händen zweier Tavernbesitzer geblieben sind, nach denen sie sich nennen und welche sich gegen sie verpflichtet haben, Niemand Speise und Trank zu reichen und Eintritt zu gestatten, der nicht Mitglied ist. Ein Comité ordnet die Beziehungen zum Wirthe.

Unter den die dritte Classe ausmachenden gemischten Clubs dürfte dem

Union Club

in seinem hübschen Hause auf der Cockspurstraße und 1100 Mitglieder stark der erste Platz, der zweite unbedingt dem

Travellers' Club

in Pall Mall gebühren. Letzterer hätte Anspruch, ein Berufsclub zu heißen, indem jeder sich Anmeldende gereist seyn muß, wenn nicht die Reisebedingung sich mit 500 Meilen über London hinaus begnügte, und solche in den Tagen der Gegenwart eine sehr leicht erfüllbare wäre. — Ein dritter Club, bei welchem es zwar nicht Bedingung, daß man gereist sey, von dessen 600 Mitgliedern jedoch die Meisten über 500 Meilen gereist sind, ist der

Oriental Club

auf der Sonnenseite von Hanover Square. Er vereinigt vorzugsweise die in Ostindien Gewesenen, mögen sie für immer oder auf kurze Zeit zurückgekehrt seyn. Ferner gehören zur dritten Klasse:

Arthur's-, Boodle's-, West India- und Albion-Club in der St. James'sstraße;

Wyndham und Colonial Club auf St. James's Square;

Clarence Club auf Waterloo Place;

Portland Club auf Stratford Place;

Alfred Club in der Albemarlestraße;

Parthenon Club und Cercle des Étrangers in der Regentstraße;

Westminster Cheß Club auf dem Strand;

Wittington Club in der City.

In sämmtlichen Clubs muß jeder sich zur Aufnahme Meldende von einem Mitgliede vorgeschlagen und der Vorschlag von einem zweiten unterstützt, sein Name und sein Wohnort,

sein Rang und sein Beruf in ein Buch eingezeichnet, alles dieß vom Vorschlagenden mit Beifügung seines Namens eigenhändig geschrieben und die Unterstützung, ebenfalls eigenhändig, spätestens acht Tage vor Aushängung der Candidatenliste eingereicht werden. Fast überall hängt diese eine Woche aus und bei der Ballottage pflegt unter zehn Kugeln eine schwarze gegen die Aufnahme zu entscheiden. Das Eintrittsgeld beträgt nirgends über 25 oder unter 15, die Jahressteuer nicht unter 5 oder über 10 Guineen. Nirgends dürfen Hunde mitgebracht, Hazard oder mit Würfeln, und mit Karten der Point über eine halbe Guinee gespielt, nirgends auf Rechnung gegessen und getrunken werden. Der Oekonom, welcher Kredit gibt, ist des Kreditirten, und das Mitglied, welches das Haus verläßt, ohne zu bezahlen, der Mitgliedschaft verlustig. Die meisten Clubs sind von neun Uhr Morgens bis zwei Uhr nach Mitternacht geöffnet.

Ein derartiges Clubhaus bietet Vortheile, wie sie in gleicher Weise bloß durch Vereinigung aller Comforts einer Privatwohnung mit allen Comforts eines Hotels zu ermöglichen wären. In der Vorhalle walten der Portier und sein Gehilfe. Sie haben darauf zu achten, daß nur Mitglieder und von diesen persönlich eingeführte Fremde eintreten, haben jeden Ankommenden in ein Buch zu verzeichnen und dessen Fortgang anzumerken, haben Briefe in Empfang zu nehmen und an die Adressen zu befördern, das Porto zu verlegen und zu berechnen. Abzusendende Briefe werden in einen Kasten geworfen und von dem Postboten abgeholt.

Aus der Vorhalle führt eine Thür in ein Wartezimmer für Fremde, welche Mitglieder zu sprechen wünschen. Letztere davon zu benachrichtigen, ist Geschäft des Portiergehülfen oder eines in Livree gekleideten Pagen. Am Wartezimmer vorüber

kommt man in die eigentliche Halle, die bei Verschiedenheit der Größe stets reich und geschmackvoll, oft prächtig ist. Zu beiden Seiten befinden sich das sogenannte Frühzimmer und das sogenannte Kaffeezimmer. Jenes, mehr bequem als elegant, dient ausschließlich zum Lesen der Zeitungen und zum Schreiben. In den angesehensten Clubs fehlt keines der geachtetesten in- und ausländischen Blätter; im Athenäum ist dieß ein jährlicher Ausgabeposten von 600 Pf. St. Schreibmaterial nebst Zubehör wird ohne Beschränkung geliefert und mit englischer Verschwendung gebraucht. Das Kaffeezimmer mit seinen kleinen, längs der Wände gereihten Tischen und einem breiten Mittelgange dient bis vier Uhr zum ersten und zweiten Frühstück (Luncheon), dann zum Diniren. Eine Speisekarte liegt auf, und gewärtig der Befehle sind: der Kellermeister, der den Wein bringt, der Oberkellner, der die Unterkellner zum Auftragen der mittels einer Hebmaschine aus der Küche emporsteigenden Schüsseln anweist, und ein Sekretär, welcher die Rechnungen fertigt und die Bücher führt. Die üblichste Weise hinsichtlich der Bestellung und Bezahlung des Diner ist folgende. Man spricht die gewählten Gerichte auf einem Abdrucke der Speisekarte an. Der Oberkellner sendet diesen dem Oberkoche, der nach genommener Notiz ihn dem Küchenschreiber einhändigt. Dieser fügt die Preise bei, macht unter dem Titel Tafelgeld — für Brod, Käse, Butter, Bier und Kartoffeln — einen Extraansatz von sechs bis zwölf Pence und kopirt die Einzelnheiten nebst Betrag in ein Buch. Die Urschrift kehrt in's Kaffeezimmer zurück, der Kellermeister notirt den Wein und das Mitglied bezahlt an den Sekretär, welcher es im Buche bemerkt.

Das größte und schönste Zimmer des zweiten Stocks ist der Salon, wo nach Tisch Thee und Kaffee genommen werden können.

Daran stößt die Bibliothek und Landkartensammlung mit allen Bequemlichkeiten zum Lesen und Nachschlagen, unter Aufsicht und Dienstleistung eines Bibliothekars. Viele Bücher werdengeschenkt, aber nach Verhältniß seiner Einkünfte setzt jeder Club eine Summe zum Ankauf aus; — so das Athenäum jährlich 500 Pfund, dessen Bibliothek über 26,000 Bände zählt. Neben der Bibliothek ist das Spielzimmer. Das oder die Billardzimmer sind stets im zweiten Stock und wie für die Karten, wird für das Billard Spielgeld bezahlt. Dem Rauchen, obschon es im Allgemeinen sich gemehrt hat, sind nur in einigen Clubhäusern Lokale des zweiten Stocks eingeräumt. Der dritte Stock enthält die Stuben der Dienerschaft, das Souterrain Küchen, Speisegewölbe, Vorrathskammern, Bäder*).

*) Im Wesentlichen zwar gleichmäßig eingerichtet, verdient doch das Reform-Clubhaus als anerkanntes Muster besondere Erwähnung. — Nach Londoner Sitte führt von der Straße eine Treppe in's Souterrain, zwei Stockwerke tief. Zu unterst, wo ein breiter gewölbter Gang das Gebäude quer durchschneidet, befinden sich die Kellerräume zu gewöhnlichem Gebrauch. Nur zwei Abtheilungen haben eine eigenthümliche Bestimmung. In der einen arbeitet eine Dampfmaschine von fünf Pferdekraft und in der anstoßenden wird der Kessel geheizt. Den Rauch leitet eine Röhre unsichtbar zum Dache. Der Dampfmaschine liegen drei Verrichtungen ob. Auf der Area — dem freien Raume zwischen dem Souterrain und der Straße — hebt sie aus einem 270 Fuß tiefen Brunnen alles benöthigte Wasser. Dann bewegt sie einen Fächelapparat, der mittels einer Menge, in alle Zimmer ausmündender Kanäle frische Luft verbreitet, ohne fühlbar zu berühren. Drittens dreht sie die Bratspieße. Die ganze Länge und Tiefe des Hauses über den Kellern ist Küchendepartement. Es zerfällt in zwei ungleiche Hälften. Die größere ist Küche und Zubehör; in der kleinern werden Chokolade, Thee, Kaffee und ähnliche Getränke bereitet. Hier waltet eine Matrone mit Gehülfinnen und daneben liegen die entsprechenden Vorrathskammern. In der Küche herrscht Monsieur Soyer, derselbe, welcher im Hungerwinter 1846/47 durch seine Suppenküchen ein Wohlthäter Dublins wurde. Im Reformclub ist seine Küche ein Salon mit Tag- und Gaslicht, seiner Thaten unmittelbarer Schauplatz eine Tafel inmitten der Küche, ein Oblongum mit vier ausgeschweiften Ecken, jeder Ausschnitt weit genug für einen

Hand in Hand mit den Comforts der Hauseinrichtung geht die Verwaltung. Sämmtliche Clubangelegenheiten stehen unter der Oberdirektion eines von und aus den Mitgliedern gewählten, zwischen 30 und 40 Personen starken Generalcomités. Zur

nicht ungewöhnlich starken Mann. Auf der Tafel liegt eine durch Dampf erhitzte Platte zum Wärmen der Teller und Schüsseln. Genügt der Tafelraum nicht, so können rings Bretter ausgezogen werden, und um die spiegelblanke Fläche von Flecken zu reinigen, sind Wasserbecken eingelassen und hängen Schwämme daran. Zwei langgestreckte Herde nehmen Kasserole, Pfannen und Tiegel auf, und vor zwei gewaltigen Feuern drehen sich Lamms- und Schöpskeulen, Rindslenden und Geflügel. An die Küche grenzen verschiedene Räume. Einer ist die Aufwaschanstalt, deren Kessel zugleich die Küche mit dem benöthigten Dampfe und die über ihr befindlichen Bäder mit heißem Wasser versorgt. In einem zweiten wird alles Backwerk zugerüstet, in einem dritten das für die Küche vorbereitete Fleisch verwahrt. Gehäufte Schüsseln stehen hier auf den mit schneeweißem Linnen bedeckten Tafeln; in Reihen hängt Geflügel und Wildpret von der Decke nieder, und in getrennten Fächern lagern Coteletten, Chops und Beefsteaks auf Eisschichten. Ein vierter Raum ist die Gemüsekammer mit Gemüsen, frisch und grün und sauber geputzt in Schieferfächern. Ein fünfter enthält die trockenen Gemüse, ein sechster Fische, ein siebenter kalte Fleischspeisen — überall englische Reinlichkeit und Ordnung. In der Flur über dem Küchendepartement sind außer den Badezellen die Wohnungen der Sekretaire, die Schlafzimmer und Garderoben der Dienerschaft und was sonst zur häuslichen Bequemlichkeit gehört. Die Verbindung zwischen beiden Stockwerken vermitteln schmale eiserne Wendeltreppen. Bis auf eine ähnliche Treppe von den Badezellen in's Erdgeschoß ist das gesammte Souterrain ein für sich bestehendes Gebiet, fast hermetisch von den oberen Regionen abgesperrt. Schon der Eintritt zu diesen, an der Loge des Portier vorüber, breite Marmorstufen hinauf, imponirt. Von Säulen umgeben, steigt die Halle zum Dache, dort mit Glas überspannt, die Wände polirter Marmor mit reicher Vergoldung, der Fußboden Marmormosaik. Die Säulen tragen eine ringsum laufende Galerie, auf dieser wieder Säulen eine zweite. In der Mitte hängt ein goldener Kronleuchter, dessen Gasflammen unter geschliffenem Krystall sich tausendfach an den Wänden brechen. Im Erdgeschoß sind die Garderobe, der Bibliotheksaal und das Kaffeezimmer.

Eine Marmortreppe leitet aus der Halle auf die erste Galerie, von welcher man in den großen Versammlungssaal tritt, der ziemlich die ganze hintere Fronte einnimmt. Die übrigen Räume sind ein Lesezimmer, ein

Erleichterung der Arbeit, sowohl als zu besserer Ueberwachung der einzelnen Departements ernennt dieses aus seiner Mitte Subcomités, deren Namen ihren Wirkungskreis bezeichnen — Haus-, Wein-, Bücher-, Billardcomité; läßt sich von solchen in bestimmten Sitzungen Bericht erstatten, entscheidet zweifelhafte Fälle, ordnet die Mitgliederwahl, beaufsichtigt die Finanzen, untersucht angezeigte Beschwerden und stellt sie nach Möglichkeit ab, entwirft die Jahresberichte, schließt die Rechnungen und befördert jene wie diese Behufs der Vertheilung an die Mitglieder zum Druck. Organ der Verhandlungen ist ein besoldeter Sekretär, welcher auch die Geschäftskorrespondenz führt. Sämmtliche Dienerschaft steht unter dem Haushofmeister, welcher die Einkäufe besorgt oder kontrolirt. Wie er dem Generalcomité für das Ganze, so sind seine Untergebenen ihm für das Einzelne verantwortlich. Die Stärke des Dienstpersonals richtet sich natürlich nach der Größe des Clubs. Im Reformclub soll die höchste, im Garrik die niedrigste Ziffer seyn, jene 56, diese 11. Wenn übrigens der Club von seinen Dienern und Dienerinnen strengste Pflichterfüllung fordert, so gewährt er dagegen guten Lohn, besoldet für sie einen Arzt und zahlt die Arzenei, subskribirt bei einem Hospital, gibt Urlaub und verabschiedet bloß wegen Dienstvergehen und Unsittlichkeit.

Zwei weitere Vortheile der Clubhäuser sind, daß Mitglied

Sprechzimmer und ein Spielzimmer, alle kostbar meublirt. Im zweiten Stock sind das Rauch-, das Billard- und zwanzig Schlafzimmer zum Vermiethen an Mitglieder.

Bau und Einrichtung haben über 80,000 Pf. St. gekostet; der jährliche Grundzins beträgt 993, die jährliche Versicherungssumme 116 und die Steuerquote 340 Pf. Im Jahresdurchschnitte werden für Feuerung 800, für Beleuchtung 1000, für Zeitschriften 400, für Schreibebedarf 240, für Eis 80, für Wein und Spirituosa 2000 Pf. ausgegeben, alles Andere in demselben Maßstabe, so daß ungefähr 20,000 Pf. zur Deckung des jährlichen Bedarfs erforderlich sind.

eines geachteten Clubs zu seyn, ihn auf der Namenskarte als Adresse anzugeben und Briefe von da zu datiren, für einen Beweis persönlicher Achtbarkeit gilt, und daß die Wohlfeilheit der Genüsse den Jahresbeitrag reichlich vergütet. Aber die Wirkungen greifen tiefer. Institute wie diese, welche einer Menge durch Rang, Vermögen und politische Stellung oder durch Geist, Wissen und Beruf hervorragender Männer als Vereinigungspunkte dienen, konnten und können auf das Leben derselben und auf die Gesellschaft überhaupt nicht ohne Einfluß bleiben. Bis jetzt ist er im Allgemeinen ein günstiger gewesen. Die jetzigen Clubs haben eine gewisse Wirthlichkeit in Aufnahme gebracht. Frühere Vereine hatten kaum einen anderen Zweck als Geldverschwendung. So gab es Trinkclubs, Fahrclubs und manche mehr, die zusammen das englische Gesellschaftsleben in keinem rühmlichen Lichte erscheinen ließen. Die jetzigen Clubs wollen ihren Mitgliedern die Bedürfnisse des Lebens zu möglichst niedrigen Preisen verschaffen, und thun sie das auch immer noch auf luxuriöse Art, erreichen sie doch ihre Absicht. Ein höherer und besserer Gewinn ist es jedoch, daß, während ehemals kein reicher Mann sich sparsam zeigen durfte, ohne geizig zu heißen, vernünftige Sparsamkeit jetzt eine principielle Pflicht heißt.

Ferner sind es hauptsächlich die Clubs, welche das fashionable Laster der Trunkenheit gestürzt haben. Ein Trunkenbold machte sonst Viele; man glaubte nicht gesellig seyn zu können, ohne mitsammen zu bechern. Jetzt ist in dieser Beziehung Jeder von seinem Nachbar unabhängig, und der Takt der Gesellschaft hat sich so sehr zu Gunsten der Mäßigkeit geändert, daß in den meisten Clubs schon einmaliges Betrunkenseyn ausschließt. Die Rechnungen von drei der größten Clubs weisen nach, daß in den letzten fünf Jahren der vom Einzelnen bei

und nach seinem Mittagsessen genommene Wein nicht eine halbe Pinte übersteigt.

Weil selbst das Hellste seine Schattenseite hat, mag auch das Clubleben die seinige haben; gegen die Vortheile, die es bietet, werden Nachtheile in die Wagschale geworfen. Aber der Haupttadel, daß es die Männer vom Umgange mit Frauen entferne, sie dadurch der geeignetesten Bildungsschule für geselligen Verkehr entziehe, dürfte großentheils unhaltbar seyn, indem die Clubs kaum zu geselligen Vergnügungen benutzt werden, folglich denselben keinen Abbruch gethan haben können. Ein Beweis liegt darin, daß von den im Juli 1849 im Athenäum servirten Mittagsmahlzeiten nur 41 nicht für eine Person waren und in allen Clubs der vorzugsweise für Geselligkeit bestimmte Salon fast immer das leerste Zimmer ist*). Einige Clubs haben sogar das Bedürfniß gefühlt, der auf Kosten der Geselligkeit überhand nehmenden Sitte des Alleinspeisens durch Einrichtung eines Zimmers zu sogenannten Hausdiners entgegen zu wirken. Ein solches Hausdiner darf aus nicht weniger als 6 oder 8 und aus nicht mehr als 12 oder 14 Personen bestehen. Entweder vereinigt sich diese Zahl oder es wird im Kaffeezimmer eine Liste ausgelegt und bis zur Erfüllung offen gehalten.

Von allen Einflüssen jedoch, welche die Clubs auf das Gesellschaftsleben geübt haben, überrascht keiner mehr als der Wechsel im Verkehr zwischen Aristokraten und Nichtaristokraten, wie

*) Der witzige Theodor Hook wurde gefragt, ob dieß in seinem geliebten Athenäum ebenso sey. Er antwortete: „Allerdings. Der dortige Salon hat an beiden Enden ein Kamin. Denken Sie sich nun“ — es war Winter — „einen schlummernden ältlichen Herrn mit glänzendem Cocosnußschädel vor dem einen und einen detto vor dem andern, so haben Sie ein vollständiges Abendbild des Salons im Athenäum. Der Sommer macht dasselbe anders, doch weder wärmer, noch voller.“

er ehemals war und wie er jetzt ist. Es kann nicht verkannt werden, daß die Vergesellschaftung hoch und minder hoch geborener, hoch und minder hoch gestellter Männer das ehemalige Eis der Abgeschlossenheit um ein Beträchtliches geschmolzen, das schroffe exklusive Wesen abgeschliffen und viel von jenem unerquicklichen Stolze weggeräumt hat, in welchen die höheren Stände sich einzupanzern pflegten. Völlige Nivellirung hat noch nicht stattgefunden. Es stehen noch Scheidewände zwischen Hoch und Niedrig, und hoffentlich werden sie nie ganz fallen. Viel ist für die Gleichstellung geschehen, nur soll nicht Alles geschehen.

XIV. Die Rumpeltruppe (Lumber-troop).

In der Trupphalle, ihrem Hauptquartier, einem geräumigen Saale des Boltcourt auf der Fleetstraße, gewöhnlich die Doctor-Johnson's-Taverne genannt, weil dieser witzige und grobe Gelehrte viele Jahre dort gewohnt hat, versammelt sich regelmäßig jeden Mittwoch-, unregelmäßig jeden Abend zwischen sieben und acht Uhr eine beliebige Zahl der alten und achtbaren Rumpeltruppe, wie sie offiziell heißt*). Weder die Zeit ihres ersten Zusammentrittes, noch der Ursprung des Namens lassen sich nachweisen. Nur Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß Beides in die Tage des zweiten Karl fällt, denn nicht allein, daß die Rumpeltruppe früher nirgends erwähnt wird, beginnt auch die Reihe der an den Wänden der Halle hängen-

*) The ancient and honorable. Die Mitglieder nennen sich Troopers, und da Lumber hölzernen Hausrath, Plunder, Gerümpel bedeutet, und die deutsche Sprache das Wort Rumpelkammer hat, rechtfertigt sich vielleicht die Uebersetzung: Rumpeltruppe und das Wort: Trupper.

den Abbildungen ausgezeichneter Trupper mit einem Porträt, dessen Styl und Kostüm jener Regierung angehören.

Kein Trupper will von einem geheimen Zwecke wissen, und das ist ihm um so eher zu glauben, weil der Verein nie geheime Sitzungen hält. Seine Versammlungen sind fast im vollen Sinne des Wortes öffentlich und die Aufnahme der Mitglieder an keine Mysterie gebunden. Die zu deren Einführung bestimmten Tage zählen zu den hohen Festen. Ihnen gehen die minder feierlichen der Aufnahme voraus, und um Mitglied zu werden, genügt es, daß ein Trupper den Antrag stellt, ein Zweiter ihn unterstützt. Darauf fragt die höchste Autorität, der vorsitzende Oberst, ob Jemand etwas dawider einzuwenden habe. In solchem Falle haben nur der Antragsteller und der Unterstützer das Recht der Entgegnung und nach geschlossener Debatte ersucht der Oberst die Anwesenden, durch Aufheben oder Richtaufheben der rechten Hand für oder wider die Aufnahme zu entscheiden. Entscheidet die Mehrheit dagegen, so kann das Individuum am nächsten Aufnahmetage abermals vorgeschlagen werden. Entscheidet sie dafür, so stellen die Freunde des Aufgenommenen ihn dem Obersten vor, welcher ihm den Tag der Einführung nennt. Anberaumten Tages ist die Halle festlich geschmückt. Zwar hat die Haupttafel unverändert am obersten und untersten Ende erhöhte Sitze, dort für den Oberst, hier für seinen Vorgänger, den Exoberst, und beide Seiten entlang Bänke und Stühle für die Trupper; auch sind wie immer vor'm Obersten zwei Mörser aufgepflanzt, hinter denen auf einer Art Schreibepult ein eiserner Hammer liegt, und ragen im Rücken des Obersten einundzwanzig Kanonenläufe aus der Wand, hängt darüber ein sieben oder acht Fuß langes Schwert, und kreuzen sich höher zwei durchlöcherte Banner; aber zum Zeichen des Festes tragen die Banner grüne Eichenlaubkränze,

fehlt dem Schwerte die Scheide, sind Kanonenläufe, Hammer und Mörser hell polirt und zeigen Tafel, Stühle und Bänke außergewöhnliche Nettigkeit.

Sobald der Oberst und Exoberst ihre Plätze genommen, die Trupper an Haupt- und Nebentafeln sich gereiht und diese mit Getränk besetzt worden, ergreift der Oberst den Hammer, läßt ihn in kurzen Pausen auf das mit einem Resonanzboden versehene Pult niederfallen, und wie der letzte Schall verklungen, müssen Alle schweigen. Die Einführung der neuen Mitglieder beginnt. Jedes wird dem Obersten von einem Sergeanten einzeln vorgeführt. Der Oberst mustert es vom Scheitel bis zur Sohle und winkt dann dem ihm zur Rechten stehenden Zahlmeister, der sofort ein paar Schritte vortritt und zum Mitgliede sagt: „Erlauben Sie mir, mein Herr, Sie mit dem Sterne und Bande zu bekleiden, welches der erste König Englands getragen, als er noch Prinz von Wales war.“ Darauf befestigt er ihm ein breites blauseidenes Band an der rechten Schulter und linken Hüfte, drückt ihm einen Stern von unechten Steinen auf die linke Brust und zieht sich mit tiefer Verbeugung zurück. Während jetzt der Kellermeister dem Obersten einen mit Bier gefüllten Humpen reicht, erheben sich sämmtliche Trupper, und wie der Oberst den Humpen zum Munde führt, setzen jene ihre Gläser an die Lippen und leeren sie unter dreimaligem Hurrah. Den gleichfalls geleerten Humpen gibt der Oberst dem Zahlmeister, und nachdem dieser ihn vom Kellermeister zum Rande füllen lassen, bietet er ihn dem Mitgliede, sagend: „Nehmen Sie dieß in ihre rechte Hand und sprechen Sie mir nach: dem Obersten, den Offizieren und allen Kameraden, Wohlergehen der alten und achtbaren Rumpeltruppe! Trinken Sie diese Gesundheit; es ist das Einzige, was wir von Ihnen begehren.“ Hat jener dieß gethan, gebietet der

Oberst: „Tretet ab, doch entfernt Euch nicht.“ Demgemäß tritt der Dekorirte zurück, häkelt Stern und Band ab und übergibt beides dem Zahlmeister, der nun auf gleiche Weise sämmtliche Vorgeführte einen nach dem andern dekorirt. Ist die Ceremonie beendet und der Letzte abgetreten, ruft der Oberst, „Richtet Euch!“ und hält eine muntere, gereimte Rede, nach welcher die Versammlung ein heiteres Lied singt*). Damit schließt die Feier. Die nun zu Sitz- und Stimmrecht Befugten geben dem Obersten, dem Zahl- und dem Kellermeister die Hand und nehmen bei ihren Freunden Platz.

Jedes Mitglied erhält ein Patent in Form einer Eintrittskarte, vom Obersten vollzogen und mit dem Vereinswappen besiegelt, dessen Schild eine Punschbowle, eine Laterne, einen Halbmond und einen Stern zeigt. Den Helm vertritt eine Tonne, auf welcher eine Eule sitzt. Die Schildhalter sind Bacchus und Ceres. Der Wahlspruch lautet: In nocte laetamur und die Zeichnung soll von Hogarth seyn.

Außer dem Obersten, dem Zahl- und dem Kellermeister besteht das Offiziercorps aus zwei Majors, acht Hauptleuten und sechszehn Lieutenants. Zwanzig Sergeanten, worunter zwei

*) Der Text ist folgender:

We are full then thousand brave boys,
Content with a competent wealth;
And we make an agreable noise,
When we drink to our Colonel's good health.

We scorn to accept any pay,
Each man keeps himself and his steed;
We frequently moisten our clay,
And fight for the Queen when there's need.

Our troop is of excellent blood,
Each man has a generous soul;
I'm sure it will do your heart good,
To go and join the jolly Troop bowl.

Fahnenträger, machen die Zahl der Chargen voll. Sie werden sämmtlich nur auf ein Jahr verliehen; nach Ablauf desselben kehren die Inhaber in die Reihen der Gemeinen zurück, den Oberst ausgenommen, welcher für das nächste Jahr unter dem Titel Exoberst nöthigen Falls seinen Nachfolger vertritt. Jeder Chargirte kann sofort wieder gewählt werden, sey es zu seiner bisherigen oder zu einer andern Stelle. Jedes Mitglied hat eine Wahlstimme und ist zu jeder Stelle wählbar. Die Wahlen finden an der ersten Mittewoch des Januar statt. Die Pflichten und Vorrechte des Obersten sind die gewöhnlichen eines Gesellschaftsdirektors, und die Offiziere, gleichsam Ausschußpersonen des Vereins, sind seine Räthe. Ihr gemeinsamer Beschluß bringt außerordentliche Feste und sonst Neues in Vorschlag. Die Entscheidung hingegen über Alles, was das Interesse des Vereins berührt, steht ohne Ausnahme dem Ganzen zu. Der Zahlmeister, welcher neben der Kassenverwaltung Einnahme und Ausgabe zu besorgen hat, legt seine Rechnung dem Offiziercorps, der Oberst sie der Truppe vor. Der Kellermeister soll dem Offiziercorps anzeigen, wenn seines Erachtens die Getränke nicht in Ordnung sind. Der Oberst theilt es der Truppe mit und fordert deren Entscheidung. Für Abgabe der Stimmzettel zu den Wahlen wird eine Frist von acht Tagen angesetzt. Der Oberst meldet das Resultat der Versammlung und fragt die Gewählten, ob sie gemeint, die Wahl anzunehmen. Ist Einer der Letzteren abwesend und verbürgen nicht zwei Trupper seine Einwilligung, so wird er für nicht gewählt erachtet und der Name desjenigen aufgerufen, welcher nach ihm die meisten Stimmen hat.

Ein solcher Verein bedarf wenige Gesetze und die Rumpeltruppe hat deren auch wenige, aber aus Anstandsrücksichten den Befehl, daß an den regelmäßigen Versammlungsabenden

weder gegessen, noch das Ale, das Bier oder der Porter, wie üblich, aus Zinnkrügen getrunken werden soll. Wer „zu viel aufgeschüttet" oder „sein Gewehr überladen", wird auf Geheiß des Obersten durch den Wirth als Generalprofoß entfernt. An jenen Abenden hat auch jeder Eintretende dem Wirthe „für Licht und Feuer" zwei Pence zu bezahlen. Diese Verbindlichkeit trifft ebenfalls Fremde, ohne daß sie von einem Trupper eingeführt zu werden brauchen. Nur müssen sie sich in ein Buch schreiben und den Anstandssatzungen fügen oder disciplinarischer Behandlung gewärtigen.

„Von jedem Mitgliede", heißt es im Statute, „hofft der Verein eine jährliche Beihilfe von fünf Schillingen. Die Nichtentrichtung gilt einer Austrittserklärung gleich." Nach Abzug des im Ganzen geringen Aufwandes wird der Kassenüberschuß halbjährlich an hilfbedürftige Mitglieder oder deren Hinterlassene vertheilt. Wegen ermangelnder Militärlisten läßt der Effektivbestand der Rumpeltruppe sich nicht angeben. Geschätzt wird er auf etliche Tausend. *)

XV. Speisehäuser.

Wie viele insbesondere männliche Individuen London hat, welche im Laufe des Tags unter fremdem Dache suchen müssen, was Leib und Seele zusammenhält, dürfte schwer zu ermitteln seyn. Jedenfalls sind ihrer sehr Viele — Jünglinge und Männer jeden Standes, jeden Charakters, jeder Schattirung. In

*) Eine politische Wichtigkeit hat der Verein insofern, als viele seiner Mitglieder Wähler der vier Repräsentanten der City im Unterhause sind. Wer daher als Kandidat noch nicht Mitglied ist, läßt sich aufnehmen. Der erste Minister, Lord John Russel, hat es gethan, und im Sommer 1847 der erste Bankier, Baron Rothschild.

geringerer Zahl stehen neben ihnen diejenigen, die zwar eine Häuslichkeit haben, oft sogar eine mit allen erdenklichen Comforts, die aber den Tag über durch Geschäft und Beruf davon entfernt werden. Für beide Klassen wie für die Gesammtheit der, ob freiwillig oder gezwungen, außer dem Hause Speisenden gibt es Anstalten genug nach dem Maaße ihrer Bedürfnisse und ihrer Mittel.

Den ersten Platz verdient die respektable Taverne. Suche sie Niemand in einer breiten Straße, auf einem hellen Square, in vornehmer Gegend. Sie birgt sich in einem einsamen Hofe oder in einem stillen Gäßchen, gleich als möchte sie die in buntem Gemisch auf den Straßen Gehenden nicht haben. In einer solchen Taverne mit alter Kundschaft ist Alles gut, die Speisen, die Weine und die Gäste. Der Wirth ist ein respektabler Mann, die Kellner sind respektable Leute und die Preise sind auch respektabel. Es kann außer in eigener Häuslichkeit kaum einen gemächlichern Ort geben, mit einem Freunde zu Mittag zu speisen. Die ganze Einrichtung hat einen gemüthlichen Anstrich. Der große, frei gewölbte Kamin mit niedrigem Roste und einer Bank zu beiden Seiten trägt das Gepräge einer gewissen Gastfreundlichkeit. Das von Rauch schwarz gebeizte Getäfel, echte Rococospiegel und rings an den Wänden die gebräunten, lächelnden Gesichter ehemaliger, längst zur letzten Rechenschaft abgeforderter Wirthe bezeugen das Alterthum der Stube. Die Fenster des kleinen Vorzimmers, wo der Schenktisch steht, sind mit Punschbowlen vom feinsten Porzellan garnirt, die nicht mehr gebraucht werden, weil sie gesprungen sind, und das einzige Neue ist die junge, nett gekleidete Tochter des Wirthes, die hinter'm Schenktische waltet, die Hebe und Venus der Taverne. Der Speisetisch ist so blank wie der Spiegel an der Wand, das alte Getäfel bis zur Politur des

Ebenholzes abgerieben. Den Boden deckt ein türkischer Teppich und die alten eichenen Stühle haben elastische Polster und Lederrücken.

Kaum bestellt, werden die Schüsseln aufgetragen, und sind sie leichter abgehoben worden, verschwindet das Tischtuch und kommt der Wein. Man kann ihn ungekostet nehmen. Eher als schlechten Wein, würde der Wirth sein Schankrecht fortgeben. Auch der Taback zu den thönernen Pfeifen ist vom besten, und wer eine Cigarre wünscht, kann einer echten Havannah gewiß seyn.

Auf die Taverne aus der alten Zeit folgen eine Menge verschiedenartiger Speisewirthschaften, von denen viele sich einen verbreiteten Ruf erworben haben und als einträgliche Besitzthümer vom Vater auf den Sohn vererben. Gleich der Taverne liegen sie meist citywärts und bereiten eine gute englische Kost. Das Fleisch ist stets das beste, das für Geld zu haben ist, alle Beikost — eingemachte welsche Nüsse, Senf, Brod, Kartoffeln — von angemessener Güte. Der Wein hat keinen Anspruch auf erste Qualität, wohl aber das Bier, und der einzige Fehler solcher Anstalten ist das beständige Drängen und Treiben, das Kommen und Gehen der Gäste, das Hin- und Herrennen der Kellner.

Eine Art dieser Speisehäuser ist vielleicht nur in London zu finden — diejenigen, wo jeder ein Stück Fleisch mitbringen darf, welches vor seinen Augen geröstet, auf einen zinnernen Teller gelegt und nebst heißen Kartoffeln und sonstigem Zubehör aufgetragen wird. Als eines der namhaftesten dieser Gattung, wenn nicht das vorzüglichste, empfiehlt sich das Sun and Fleece in der Threadneedlestraße unweit der Bank. Nebenan wohnt der Hoffleischlieferant, in dessen Laden Rippenstücke, Coteletten und Steaks zu haben sind, zierlich in weißes Papier, nie in Makulatur eingeschlagen. Damit geht man in Sun und Fleece, legt das Paket auf eine Bank in der

Nähe des Herds, nimmt Platz, wo einer ist, und obwohl zwanzig und dreißig Pakete auf der Bank und eben so viele auf dem Bratroste liegen, kann man versichert seyn, in keineswegs sehr langer Zeit sein Fleischstück trefflich zugerichtet und auf das Reinlichste servirt zu erhalten. Für die Zubereitung wird ein Penny berechnet. Das wäre unbegreiflich wohlfeil ohne den Mechanismus, welcher am Bratroste das abtropfende Fett verhindert in's Feuer zu fallen und durch das Auffangen eine Ersparniß bewirkt, die Feuerung und Mühwaltung bezahlt. Dieser Bratapparat arbeitet von ein bis vier Uhr. Dann verwandelt sich das Speisehaus in ein Bierhaus, wo Ale und Porter stets gut sind.

Im dritten Gliede stehen die Wirthstafeln, die Tables d'hôte, deren es jedoch kaum über ein Dutzend geben dürfte, zwei oder drei im Westende, die andern in der City. Erstere werden hauptsächlich von Offizieren auf halbem Sold, letztere von Kaufleuten besucht. Obgleich aber Speisen und Getränke jeden billigen Wunsch befriedigen und der Preis um die Hälfte geringer ist als in der respektablen Taverne, so ist doch Theilnahme daran keinem Fremden zu rathen. Die Tages- oder Stammgäste bilden eine Coterie, welche ihre bestimmten Gesprächsgegenstände, ihre stereotypen Späſſe, ihre eigenthümlichen politischen Ansichten hat. Ein Fremder erscheint als Eindringling, als Dämpfer der Unterhaltung. Die herkömmlichen Gesprächsgegenstände werden nur flüchtig berührt, die üblichen Späſſe unterbleiben, die Politik schweigt. Alles vereinigt sich in dem Bestreben, den Fremden fort zu frösteln. Die Artigkeit der Gäste gegen ihn ist eine gezwungene, die Aufmerksamkeit der Kellner steif, beides verletzender als offene, ehrliche Grobheit.*)

*) Es wäre hier nicht am Orte, die auffallende Thatsache zu erklären, daß Engländer, denen man im Allgemeinen weder Erziehung

Die vierte und letzte Reihe enthält diejenigen Speisehäuser, die spöttisch frische Fleischläden heißen, vermuthlich wegen des ihren Gerichten eigenen Geruchs frisch geschlachteten Fleisches. Trotz dieses nicht lockenden Umstandes haben sie die meisten Kunden. Vor Allem, weil sie wohlfeil sind. Ein Teller Fleisch kostet acht oder neun Pence; Gemüse, Brod, Käse im Verhältniß. Siebenzehn oder achtzehn Pence genügen, den Hungrigsten zu sättigen, und wer es trifft oder als alter Kunde einzurichten weiß, daß er von einem der mächtigen, gar nicht durchzubratenden Fleischkolosse einen der ersten, saftigen Anschnitte bekommt, der kann damit für den bezahlten Preis sehr zufrieden seyn. Ferner sind diese Häuser anständig, mindestens gelten sie dafür, und das Anständigkeitsfieber wüthet auch in London. Daher der gewaltige Zudrang von Mittags ein Uhr bis Abends acht, wo die Anstalten geschlossen, Töpfe, Schüsseln und Teller gereinigt und die Abgänge an arme Leute verkauft oder verschenkt werden.

noch Gelegenheit zum Verkehr mit Fremden absprechen kann, in europäischem, wohlverdientem Rufe halsstarrer Unartigkeit gegen Solche stehen, die sie nicht kennen; daß sie in keiner Weise sich herbeilassen, ihnen jene wohlfeile Höflichkeit zu erzeigen, die sich in einem Blicke, in einem Worte, in einem Lächeln, in einer Handbewegung darthut und so wesentlich beiträgt, die Menschen einander lieber zu machen. Von alledem scheinen die Engländer, besonders aus höheren Ständen, mit seltenen Ausnahmen, nichts zu wissen oder nichts wissen zu wollen. Nach dem Vorgange des römischen Rechts erkennt ihr Kriminalkoder Jeden für unschuldig, wider den nicht der Beweis seiner Schuld vorliegt; aber ihr gesellschaftlicher Koder sieht in Jedem einen Schuft, der nicht das Gegentheil nachweist. Nicht die Fähigkeit, höflich zu seyn, fehlt solchen Engländern, nur der Wille. Die Meisten sind sich bewußt, daß Höflichkeit die kleine Münze im gesellschaftlichen Verkehr und ebenso unentbehrlich ist wie Sixpence und Schillinge. Keiner läugnet das Schöne und Richtige in Sterne's Worten: „All hail, you small sweet courtesies of life, for pleasant do you make the way of it. Like grace and beauty, that attract us at first sight, 'tis you that open the door and let the stranger in! Alle fühlen die Wahrheit, aber die Wenigsten thun darnach.

Mehrere dieser Häuser haben Raum für 100—120 Personen. Es kann daher nicht überraschen, daß sie täglich an tausend Personen und darüber speisen. Rechnet man auf den Kopf achtzehn Pence mit Einschluß des dem Kellner, der seine Stelle kauft oder pachtet, gebührenden Penny, so gewährt dieß eine tägliche Brutto-Einnahme von 75, eine jährliche von 27,375 Pf. St., und da anerkanntermaßen der Nettogewinn 25 Prozent beträgt, eine Jahresrente von 6843 Pf. 15 Schillingen. Daraus erklärt sich, daß einige Besitzer solcher Anstalten ihre Landhäuser, ihre Stadthäuser, Livreebediente und Equipage haben. Bei ihren Reisen auf dem Festlande nennen sie sich Edelleute, in London bleiben sie Speisewirthe.

Außer den beschriebenen Anstalten gibt es noch eine untergeordnete Gattung, die fast ausschließend von unbeweibten Handwerkern benutzt wird, wo Jeder, was er an Fleisch genießen will, nicht wie im Sun und Flence beliebig mitbringen kann, sondern mitbringen muß. Je nach der Hausordnung wird es ihm entweder zubereitet oder er hat das selbst zu besorgen. Für Ersteres zahlt er gewöhnlich einen ganzen, letztern Falles einen halben Penny. Brod und Kartoffeln liefert das Haus auf's Billigste, denn der Hauptgewinn besteht in Verabreichung des Getränks, Ale, Porter und Dünnbier.

Einen Anhang bilden die bald stationairen, bald mobilen Oefen, in welchen auf offener Straße Kartoffeln gebraten und mit Butter und Salz verkauft werden; dann die ambulirenden Vorräthe von Butterbroden mit eingelegtem Fleisch; endlich die ebenfalls wandernden Körbe mit kleinem rundem Backwerk von Brodteig mit sehr geringer Füllung von Schafs- oder Kalbsfüßen, meist ein Handelszweig alter, häßlicher Weiber.

Wie die aufgeführten Speisehäuser sich wesentlich von einander unterscheiden, so hat auch jedes, zumal wenn es eines

der Mehrzahl ist, die sich Abends in Trinkanstalten verwandeln, seinen besondern Charakter, seine eigene Gesellschaft und diese ihre eigenthümliche Unterhaltung. Einige machen höhere, andere niedrigere Ansprüche; in dem einen versammeln sich nur Männer von Bildung und unabhängigem Vermögen, in dem andern nur Berufsleute. So viele Schichten das Londoner Leben kennt, so viele Arten Speisehäuser hat die Spekulation geschaffen.

XVI. Parks.

Frische Luft ist dem Londoner ein Luxus; er lechzt darnach und schlürft sie wie der Kohlenkärrner seinen Porter. Darum geht er so gern hinaus in einen der Parks. Die Lungen schlagen ihm dort freier, die Muskeln werden elastisch, das Gehirn fröhlich, ein angenehmer Rausch durchdringt den ganzen Menschen, er geht und springt und läuft, bis er ermüdet sich auf den grünen Rasen wirft und in vollen Zügen hellen Aether trinkt. Deshalb ist schon der Anblick jener offenen Räume und grünen Matten eine Freude für ihn, Lust und Seligkeit für seine Kinder, und besäßen alle Theile London's so wirksame Athemerleichterer wie das Westende, so hätte Niemand Ursache, über Mangel an Gelegenheit zu klagen, diesen wohlfeilen, unschuldigen, Geist und Körper stärkenden Luxus zu erlangen.

Die Parks sind Jedem zugänglich. Jeder kann sie wie sein Eigenthum betrachten, zu dessen Bestem er sich Beschränkungen auferlegt hat. Von früh bis Abends stehen die Thore offen. Wer Einsamkeit wünscht, findet sie; wer unter Menschen seyn will, begegnet Tausenden. Die Bewahrung des Inkognito hängt von Jedem ab; Keinem wird der Name abgefragt oder ein Fremdenbuch zum Einschreiben vorgehalten; kein Thorwart,

streckt die hohle Hand aus, und die an ihren grünen Leibröcken und goldbordirten Hüten kenntlichen Aufseher sind zu allgemeiner Artigkeit verpflichtet. Hie und da werden Verhaltungsregeln empfohlen, doch nur im Interesse der Besucher. Das Fischen, ob mit Netz oder Angel, ist untersagt; sonst würde es bald keine Fische mehr geben und keine Lust, sie zu füttern. Die Bäume sollen nicht beschädigt, Laub und Zweige nicht abgerissen werden. Dagegen sind Gänge und Rasen frei, ist Alles erlaubt, was sich ziemt.

Hirten und Bergbewohner nennen das hier keine Bergluft, kein Landleben. Aber die Luft ist rein, süß und kräftigend. Es wachsen hier Bäume und Gesträuche, wie weder auf dem Lande noch auf den Bergen. Es schwimmen Vögel auf den Teichen, die kein Landmann kennt; die Nachtigall klagt im Kensingtongarten so weich und schmelzend wie draußen im Gebüsch am rieselnden Bach. Die Wiesen sind so grün, die Ulmen so schattig, das Himmelsgewölbe so blau, die frischen Gesichter so glücklich, die weidenden Heerden so lustig wie vielleicht nicht immer auf dem Lande und auf den Bergen. Und Manches ist hier bequemer und besser. Die leuchtenden Gasflammen, die Sicherheit-gewährende Polizei, die festen, trockenen, geebneten Wege und die Nähe der Stadt: — das fügt zum Genusse der Natur die volle Summe geistiger Genüsse, welche Sitten, Betragen, Kleidung und all die unendlichen Schattirungen des menschlichen Charakters dem beobachtenden Auge darbieten. Inmitten bunter Gruppen aus allen Ständen ermüdet kein Spaziergang, erscheint der längste kurz.

Welch hübsches Bild dort! Ein Bürgersmann, am rechten Arme die Gattin, an der linken Hand das jüngste Kind; drei oder vier ältere tummeln sich umher. Er ist in den Park gegangen — man sieht es ihm an — um denen ein Vergnügen

zu bereiten, die während der sechs Werkeltage sein Trost und seine Freude waren. Die Frau fühlt das; mit lächelnden Augen erwidert sie die Achtsamkeit des Gatten, und wenn die Kleinen herangesprungen kommen, über Alles, was sie sehen, drolligte Bemerkungen zu machen, tauschen die Eltern Blicke so inniger Lust, daß man sie nicht zu beneiden wagt, aber mit ihnen theilen möchte.

Dort ein anderes, wenn auch ähnliches Bild! Ein Leibgardist, probemäßig von Kopf zur Ferse, ein schöner, kerniger, männlicher Soldat, gewiß ein ruhiges Herz und eine starke Faust in der Schlacht, jetzt ein Gesicht voll Gutmüthigkeit, ein pralles, bausbackiges Kind auf dem Arme, zur Seite des Kindes Mutter, die gern dem Kinde den Arm läßt, welchen sie als Braut um keinen Preis gemißt hätte.

Dort ein Herr in feiner schwarzer Kleidung. Er leitet ein liebliches, kleines, plauderndes Mädchen — wahrscheinlich sein Kind und er Wittwer. Er sieht dem kleinen Mädchen in die Augen, als erblickte er darin Bild und Unterpfand der Verlorenen.

Weiterhin ein stämmiger, glänzender Krämer — ohne Zweifel aus dem östlichen London — neben ihm seine watschelige Frau und zwei eckige Töchter, in rauschender Seide, mit goldenen Broschen, Ketten und Uhren, fest überzeugt, daß Kleider Leute machen, und nicht Geschmack, sondern Geld die Toilette regelt.

Ferner ein junger Mann in braunem Ueberrock und grauen Pantalons, einen Regenschirm unter'm Arme. Er ist reich, sehr reich und vornehm, sieht aber so bescheiden aus und geht so anspruchslos einher, daß Viele ihm den Reichthum weniger zutrauen als einem der drei oder vier schmucken, straffen, schmunzelnden Schneidergesellen mit Cigarren im Munde.

Es ist unmöglich, die endlosen Wechsel aufzufassen und zu beschreiben. Sie kommen und verschwinden wie Schatten. Es sind flüchtige Erscheinungen von Fleisch und Blut, menschliche Eintagsfliegen. Der Hundertste kennt keins der neunundneunzig Gesichter, erwartet nicht, denkt nicht daran, diesseit des Grabes eins wieder zu sehen. Doch macht es einem guten Herzen Freude, so vielen glücklichen Menschen zu begegnen, und sagt man sich, daß am Ende nur die Erlaubniß, über grünen Rasen zu wandeln, die Springfeder ihres Glückes ist, so liegt eine heilsame Lehre in der Erkenntniß, wie wenig dazu gehört, Menschen zu beglücken.

Wenn reine Luft und reines Wasser unabweisbare Erfordernisse für den Gesundheitszustand einer großen Stadt sind, so ist ein Drittes von kaum geringerer Wichtigkeit, dieses Dritte sind angemessen entfernte Spaziergänge. Daher hat jede große Stadt ihre öffentlichen Lungenorgane, ihre Hilfsmittel, der eingepferchten Volksmenge das Athmen zu erleichtern, Paris seine Boulevards, seine Tuilerien, seine elyseischen Felder, sein Boulogner Gehölz, Madrid seinen Prado, Rom seinen Corso, Neapel seinen Molo und seine Straße Toledo, Wien seinen Prater und sein Glacis, Berlin seinen Thiergarten, München seinen englischen Garten, Prag seine Inseln und seinen Baumgarten, Dublin seinen Phönixpark, Edinburg seinen Königspark, London seine Parks, mit Recht und mit Glück seine Lungen geheißen.

London's Lungen bestehen also gegenwärtig aus fünf großen Stücken oder Flügeln. Sie liegen um das Westende und beugen sich nördlich, fangen, wenn man will, hinter'm Gebäude des Kriegsministeriums an, halten in nordwestlicher Richtung meilenweit eine gerade Linie, welche St. James's-, Green-, Hydepark und Kensingtongarten aufnimmt, und enden

nördlich im Regent'spark, der bis an den Fuß des Primrosehügels reicht. Wie dieß der nördliche und jene vier Parks die westlichen Lungenflügel sind, so wird der in der Anlage begriffene Victoriapark unweit Bethnalgreen*) der östliche werden, und der Bishopswalk in Lambeth**) mit seiner Aussicht auf die Themse mag das südliche Lungenflügelchen seyn.

Die Geschichte des

St. James'sparks

sammt der der anderen Parks erregt unwillkührlich eine Vorliebe für monarchische Verfassung. Man grüßt das Gedächtniß von Königen, welche sie den Londonern zu harmloser Freude gegeben haben. Was der St. James'spark ist und was er spendet, dankt London Heinrich VIII. und Karl II. Der Raum, den er füllt, war tiefer Morast und Eigenthum der St. Petersabtei in Westminster, als Heinrich ihn an sich nahm, trocken legen, in einen Garten umschaffen und seinem neuen Palaste St. James's beifügen ließ. Karl II. liebte ihn ganz besonders, pflanzte die Baumgänge, grub einen Kanal und baute das Vogelhaus, welches an den Bird-cage-walk stößt, so genannt wegen der in den Bäumen aufgehangenen Vogelbauer.

Jener Kanal ist jetzt ein breiter, heller Wasserspiegel inmitten des Parks, an dessen südlichem Ufer, ziemlich zwischen den östlichen und westlichen Endpunkten, eine Bank steht, von welcher man eine herrliche Umsicht hat, fast derselbe Blick wie von der Fronte des Buckinghampalastes nach der Espla-

*) Das Parlament hat dazu 100,000 Pf. St. bewilligt und in einem Flächenraume von 290 Ackern wird er westlich mit dem Regent'skanal, südlich mit dem Duckett's kanal, nördlich mit Grovestreetlane grenzen und nach Süden Häuserterrassen erhalten.

**) Ein Zubehör des Lambethpalastes mit einem Areal von nahe dreißig Ackern, geschmackvoll angelegt und dem Publikum geöffnet.

nade zu — rechts das Kriegsministerium, darüber hinaus die Kuppel von St. Paul, über das anstoßende Admiralitätsgebäude hinweg die leichte, zierliche Thurmspitze von St. Martin's und das Dach der Nationalgalerie, geradeaus in einer Reihe prächtiger Wohnhäuser die Carlton House Terrace, daneben die Yorksäule, links, wenn kein Laub verdeckt, Marlboroughhaus*), der St. James'spalast und das Hotel des Herzogs von Sutherland, noch mehr links, hier die Aussicht schließend, der Buckinghampalast, im Rücken die klassischen Thürme der Westminsterabtei und der Margarethenkirche.

Vorüber am Triumphbogen, solange er noch stehen wird, oder an der Hauptfronte des Buckinghampalastes schweift das Auge die lebendige Straße, the Mall, hinab, auf der einen Seite Bäume, auf der andern adelige Häuser. Bänke bieten Ruhesitze, und selten ist eine leer. Hier sind die Lieblingsplätze des unbeschäftigten Handwerkers, des entlassenen Commis, des dienstlosen Bedienten. Hier hat auch Steele gesessen und der arme, liebenswürdige Goldsmith, wenn er ohne Mittagsbrod und ohne Mittel, eins zu kaufen, sich ausruhte, bis er aufstand, um, wie er sagte, durch einen Gang in den Park seinen Appetit zu verbessern. Dort in der Ecke der Bank sitzt ein junger Bursche in leinenem Kittel und ledernen Gamaschen, der Kopf hängt ihm auf die Brust, er schläft. Er ist ein Landmann, der nach London kam, Arbeit zu suchen. Seine Baarschaft ist zur Neige und heute vermuthlich noch kein

*) Ursprünglich ein Geschenk der Nation an den Herzog von Marlborough, zuletzt Residenz der verwittweten Königin Adelaide bis zu deren Tode 1849, jetzt Aufbewahrungsort der Gemäldegalerie Vernon und übrigens nur sehenswerth wegen des in der Vorhalle befindlichen Bildes, die Schlacht von Höchstädt, mit lebensgroßem Portraits des Herzogs, des Prinzen Eugen und des Marschalls Tallard.

Bissen über seine Lippen gegangen. Wenn er aufwacht, wird er sich die Augen reiben, die Glieder strecken und nach Westminster gehen unter die Soldaten.... Sie schläft nicht, die auf der Bank gegenüber sitzt. Sie ist eine der Vielen, die ebenso wahr als schmerzlich vorzugsweise Unglückliche heißen. Ihr Kleid ist zerrissen und Thränen haben die Schminke abgewaschen. Sie fühlt sich unglücklich unter Unglücklichen. Die Rosenfarbe der Gesundheit ist längst erbleicht und der Ausdruck des einst fröhlichen Gesichtes ist jetzt der des tiefgefurchten, unvertilgbaren Kummers. Sie sitzt in Gedanken. Vielleicht denkt sie an ihre ehemaligen Freunde auf dem Lande, an ihre ländliche Heimath, an das Haus, aus welchem, seit sie es verlassen, die Eltern gramgebeugt zur Gruft getragen worden sind. Sie hungert auch. Wer, der hier geweilt, kennt nicht die Physiognomie des Hungers?... Sagte sie etwas? — Sie sagte, sie habe gestern Morgen das letzte Mal gegessen — ein Pennybrod. Und wie klein ist das! — Es wäre doch möglich, daß von denen, die dieß lesen, Einer oder die Andere in den St. James'spark käme, zu der Stelle, wo die Bänke stehen. Treffen sie dort eine arme Unglückliche, so mögen sie ihr einen Schilling geben. Die Luft wird ihnen gut thun, die Bewegung ihnen gut seyn, das Almosen Beides bewirken. Ihr Mittagsessen wird ihnen um nichts weniger munden, weil sie dem armen Opfer des Lasters, das ohne ihre Gabe hungrig geblieben wäre, einen Schilling in die Hand gelegt haben.

Täglich um zehn Uhr Morgens rückt eine Abtheilung Leibgarde mit klingendem Spiel durch den Park. Es ist die Ablösung für den Buckinghampalast, wo die zwei Musikchöre eine halbe Stunde abwechselnd spielen. Sonderbar erscheint die Wahrnehmung, daß die Wasservögel, welche die vom Prinz Albert patronisirte ornithologische Gesellschaft auf dem

Kanale hält, Vögel der verschiedensten Art, ausländische und inländische, während jener Zeit weder plätschern noch schreien. Sie nisten und brüten in den Felsen und auf den Inseln. Nur eine der Letzteren hat einen Namen. Sie ist die größte, heißt die Enteninsel und war einst eine königliche Statthalterschaft, von Karl II. dazu erhoben für einen Herrn St. Evremont, ersten und letzten Gouverneur. Die Bezeichnung ist übrigens fortwährend richtig, die Insel fast ausschließend mit Enten bevölkert.

Wo die südliche und westliche Seite des zum Hotel des Herzogs von Sutherland gehörigen Gartens — ein Stück Land, von welchem Sarah, Herzogin von Marlborough, äußerte, es sey nicht groß genug, ihre Schürze darauf zu trocknen, — eine Ecke bilden, da ist einer der fünf Eingänge des

Greenparks.

Den höchsten Punkt desselben macht die Spitze des Constitutionshügels und die Umsicht von ihr seinen vornehmsten Reiz. Nicht allein, daß hier der Buckinghampalast eine günstige Meinung für sich erweckt, kann man auch von hier einen Blick in den Palastgarten werfen und, will es das Glück, Königin Victoria am Arme des Gemahls lustwandeln sehen. Tiefer breitet sich der St. James'spark. Im Hintergrunde ragen die Thürme der Westminsterabtei und über die Häusermassen von Pimlico in duftiger Ferne die Surreyhügel.

An einem sonnigen Sommernachmittage wogt es rings in bunten Massen. Die Königin ist ausgefahren und Tausende strömen nach der Esplanade, wo bereits Tausende ihrer Rückkehr harren. Tausend Andere rühren sich deßhalb nicht; sie lagern in ruhigen Gruppen auf dem sammetnen Rasen. Reiter und Reiterinnen auf glänzend schönen Rossen sprengen aus dem

St. James'spark heran. Karrossen und Broughams und Tilburys rollen dazwischen — die Elite der Londoner Welt; keine andere darf im St. James'spark reiten oder fahren. Alle jagen nach dem Hauptpunkte geselliger Anziehungskraft, nach dem Zauberringe der Mode in Hydepark.

Hydepark,

begrenzt auf der Südseite von der großen westlichen Heerstraße, auf der Nordseite von der Straße nach Oxford über Kensington, ist eine Parzelle des alten Landgutes Hida — woher sein Name —, welches dem Kloster St. Peter in Westminster gehörte und mit diesem unter Heinrich VIII. an die Krone kam. Seine Scenerie ist auffallend schön. Zuerst der Serpentinefluß, ein klarer Wasserspiegel, von Königin Karoline 1730 dadurch geschaffen, daß sie die Quelle des Flusses fassen ließ, welcher nordwestlich von Bayswater auf dem Wege nach Uxbridge entspringt, durch Kensingtongarten und Hydepark strömt und bei Ranelagh in die Themse fällt. Dann an der Südseite die Kasernen für die Leibgarde zu Pferde und zwei Fahrbahnen nach Kensington, welche jetzt fast mehr als der innere Theil des Parks, der sogenannte Ring, zum Sammelplatze der fashionablen Welt dienen — das Ganze mit seinem Areal von 395 Ackern ein großartiger, wahrhaft vornehmer Ort, wo 1851 die Industrieausstellung aller Nationen stattfinden soll.

Vom März bis in den Juli während der Londoner Saison — welches Gedränge von Reitern und Wagen und Fußgängern in den Nachmittagsstunden durch die drei Thore und zwei Pforten des 107 Fuß breiten Triumphbogens, welcher vom Greenpark her den Hydepark aufschließt, seiner anderen sechs Eingänge zu geschweigen! Ein großes Rundtheil liegt zwischen jenem und der kleinen Anhöhe, auf welcher die Frauen Englands dem

Herzoge von Wellington und seinen Kampfgefährten eine zwanzig Fuß messende Achillesstatüe errichtet haben, gegossen aus zwölf den Franzosen in den Schlachten von Salamanca, Vittoria, Toulouse und Waterloo genommenen Vierundzwanzigpfündern, ein Meisterwerk Westmacott's, welchem kein Spott das Verdienst geschmälert hat. Es gibt in London keine zweite Gelegenheit wie hier, die vornehme Welt in Masse zu sehen, ihre berühmtesten Namen, ihre gefeiertesten Schönheiten, ihren reichsten Glanz, ihre einfachste Pracht. Aber es fehlt auch nicht an Kontrasten. Hier ein hoher, schöner Mann auf hohem, schlankem Roß, er und sein Roß Eins. Zwischen ihm und seinem Jokey, auf dem Pferde mehr hängend als reitend, ein junger Mensch, einen modischen Hut schief auf dem Kopfe und über der Weste eine zweimal um den Hals geschlungene goldene Kette, die in die rechte Westentasche ein- und ausmündet, um im Knopfloche zu endigen. Dort ein Ponyphaeton mit zwei milchweißen Zeltern; am Geschirr kein Funken Silber oder Plattirung, an der nüchternen Livree des kleinen Dieners kein Atom Gold- oder Silberborte. Der Wagen hängt weder auf den Rädern, noch sitzt er auf dem Langbaum, er fällt zurück, scheint sich's bequem zu machen, schwimmt leicht und nachlässig in ungestörtem Gleichgewicht. Dort ein einspänniges Cabriolet; ein Herr mit dickem Schnurrbart hält die Zügel. Der Kasten ist chokoladenfarben, mit breiten weißen Streifen abgesetzt, und hinten und über jedem Rade prangt ein mächtiges Wappen. Das Geschirr zeigt mehr Messing als Leder, die Livree mehr Borte als Tuch. Hinterher auf schwarzem Gaule trabt ein Mann in militärischem Rocke, ein Jagdmesser in breitem silbernem Gehänge zur Seite und auf dem dreieckigen Hute einen Büschel Hahnenfedern — der Diener des Herrn im Cab, ein sogenannter

Jäger, der Verräther jedes Kontinentalgesandten, erst das Erstaunen, dann der Spott des aufrichtigen John Bull. Hier ein dunkelroth lakirter Wagen mit zwei prächtigen Hellbraunen, der Kutscher in dreieckigem Hütchen, drei Diener hintenauf, gleich groß, in runden Hüten mit schwarzen Kokarden, jeder vor sich in der Rechten ein spanisches Rohr mit goldenem Knopfe, Kutscher und Diener in weißgemischtem Grau. Es ist eine königliche Equipage, genau was nach englischem Geschmacke eine königliche Equipage seyn soll — keine Hahnenfedern, keine bordirte Dienerschaft, keine Vergoldung. Nebenher auf bravem Miethgaule müht ein fashionabler Haarkräusler sich ab, die Erfolge seiner Reitstunde geltend zu machen.

Plötzlich steht Alles still. Reiter und Reiterinnen müssen halten, die dreifache Reihe des Reichthums und der Schönheit, der Mode und des Dünkels stockt. Nur der Fußgänger kann weiter, kann vielleicht den halben Ring umkreisen, ehe die Reihen sich wieder bewegen. Oder er wandelt längs dem Serpentineflusse, wo ein leises Lüftchen die Tageshitze kühlt. Auch hier und überall ein endloses Panorama wechselnder Bilder. So kommt er an das Haus der Royal humane Society zur Aufnahme der beim Baden, Schlittschuhlaufen oder sonst im Park Verunglückten — einer seit 1774 wirkungsreich bestandenen, durch freiwillige Beiträge erhaltenen Anstalt. Ueber der Thüre des Hauses strebt ein in Marmor gemeißelter Cherub, mit seinem Athem einer erloschenen Lampe neue Flamme anzuhauchen; darunter die bezeichnenden Worte: Forsan scintillula latet — vielleicht glimmt noch ein Fünkchen. Weiterhin stehen zwei alte, laub- und leblose Bäume, von Epheu umwuchert und durch ein eisernes Geländer gegen Rohheit geschützt, Pfleglinge einer frommen Sorgfalt.

Die Mitte einer über den Fluß gespannten Brücke scheidet

Hydepark vom Kensingtongarten und nur Eins stört diesseits die Freundlichkeit der Umsicht — ein zwar nettes und gegen mäßige Annäherung durch Pfahlwerk und Bajonette geschirmtes, doch immer ein Pulvermagazin, eine gleichsam boshafte Mahnung, daß, wo der Himmel Wiesen und Haine, Hügel und Thäler, Holz und Wasser bescheert, die Hölle ein Aber bereit hält.

Kensingtongarten

mit einem Umfange von drei Meilen, die Schöpfung Wilhelm's III. und der Königinnen Anna und Karoline, ist voll eigenthümlichen Reizes, abgeschiedener und schattiger als die anderen Parks. Es herrscht hier für gewöhnlich eine Stille und Abgeschlossenheit, welche in der Nähe von London doppelt überrascht und wohlthut. Lärm, Gewirr und Gerassel verrauschen in der Ferne; nur der Glockenschlag von St. Paul verkündet den Flug der Stunden. Die Bäume sind zahlreicher, höher, dichter, manche wegen ihrer Schönheit bekannte Kunstmodelle. In den Anlagen vereinigen sich niederländischer und englischer Geschmack, künstlich Geschnörkeltes mit unregelmäßig Natürlichem. Die regelrechten, ununterbrochenen Rasenmatten und zwischendurch die Säulenmassen dunkeln und lichten Laubwerks haben in ihrer Erscheinung eine gewisse Majestät, während die Abwesenheit von Statüen, Einsiedeleien, Marmortempeln und wasserspeienden Ungethümen alles Gezwungene und Gesuchte fern halten. Die Freiheit zu gehen, wohin man will, läßt die Wahl zwischen Einsamkeit und Gesellschaft.

Der breite Kiesweg, welcher am Palaste vorüber die Südseite begrenzt, wird besonders an Frühlingssonntagen von der vornehmen Welt besucht. In den Monaten der Saison lockt Dienstags und Freitags von vier bis sechs das Spiel einer Regimentsmusik. Der Herbst färbt die Bäume zu schön, als

daß nicht Menschen kämen, sich an ihnen zu weiden, namentlich junge Ehepaare im Anfang oder am Ende der Flitterwochen, und alte Herren in himmelblauen Röcken, weißen Westen und schwarzen Gamaschen, welche aus bewegenden Gründen sich im nahen Kensington, Gore und Bayswater für den Rest ihres Lebens niedergelassen haben.

Fort aus dem Garten durch das Bayswaterthor, durch einen fast in Jahresfrist aufgeschossenen Stadttheil, hinab am Bahnhofe des großen westlichen Eisenschienenwegs, Paddington und St. John'swoodstraße entlang, rechts in die Parkstraße, und das Hannoverthor öffnet den äußeren Zirkel des

Regent'sparks.

Auch dieser Grund und Boden war königliches Besitzthum, war der Park zu dem von Heinrich VIII. in Marylebone erbauten, 1790 abgebrochenen Palaste. Das Gesammtareal der 543 Acker war schon vorher auf Erbpacht ausgethan worden, und als derselbe 1811 erlosch, schritt die Behörde zur Ausführung des Regierungsplans, einen Militärpark anzulegen. Zwei Kasernen mit Raum für 3000 Mann sollten zu beiden Seiten errichtet und mit einem Gürtel von Waldbäumen umgeben, rings um diesen aber eine Fahrbahn zu öffentlicher Benutzung geebnet werden. Dawider erhob sich das Verlangen und Bedürfniß der Londoner nach freier Luft im Wege von Petitionen und durch das Organ der Presse. Die Regierung verzichtete auf ihr Vorhaben und beauftragte drei der namhaftesten Architekten, den Marylebonepark, wie er damals hieß, zu vermessen und über die zweckmäßigste und vortheilhafteste Verwendung des Grundeigenthums unter Berücksichtigung der von den Bittstellern geäußerten Wünsche Bericht zu erstatten. John Nash gewann den Preis, und mit wenigen Abänderungen ist

der Regent'spark sein Werk, die Verwirklichung seines oft getadelten, öfterer gelobten Plans, ihn im äußern Zirkel mit Prachtgebäuden zu umschließen, welche Terrassen heißen und durch die beigegebenen Gärtchen das dem Publikum verbliebene Areal auf 360 Acker vermindert haben.

Obwohl der jüngste der fünf Parks, ist Regent'spark der schönste und wird schöner mit jedem Jahre, je höher seine Pflanzungen wachsen. Er könnte der Reunionspark genannt werden, so sehr vereinigt er die Vorzüge und Annehmlichkeiten aller, ihre Größe, die Mannichfaltigkeit ihrer Fernsichten und Scenerien, die stattlich langen und breiten Kieswege, neben den ihm eigenthümlichen Trottoirs, den in leichten Wellen sich hebenden und senkenden Boden, die Kunstwasser, die Bäche und Brücken, die gefälligen Villa's und einen oft unerwartet dichten Schatten. Den weitesten Blick gewährt eine Anhöhe, nördlich der Primrosehügel, im Hintergrunde Hampstead und Highgate, zu den Füßen das weitgestreckte London mit seinen tausend und abertausend unartikulirten Lauten.

* * *

Vier Einzelnheiten des innern Zirkels verdienen nachträglich Erwähnung.

1) das St. Katharinenhospital,

eine aus der City hierher verlegte Stiftung für zwölf unverschuldet in Abfall der Nahrung gekommene Kaufherren, welche unter Aufsicht eines Gouverneurs in einem zierlichen Hause neben einer zierlichen Kirche wohnen und alle Gemächlichkeiten des Lebens mit kaum fühlbarer Beschränkung ihrer Freiheit genießen.

2) das Colosseum,

ursprünglich zu einem Theater bestimmt, ein kolossales Gebäude mit sechszehn Seiten, dorischer Säulenhalle und glasgedeckter Kuppel, jetzt ein anständiger Ort zu Verbringung müßiger

Stunden, aber auch sehenswerth wegen seiner Statüen- und Gemäldesammlung, einer täuschenden Nachahmung schweizerischer Landschaft, einer blühenden Flora, altrömischer Säulengänge und eines Fernblicks über die Umgegend.

3) Der botanische Garten,

Eigenthum einer von der Königin Victoria patronisirten Gesellschaft, mit einem Flächenraume von achtzehn Ackern, geschmackvoll geordnet, reichen Inhalts und auch Nichtmitgliedern zugänglich.

4) Der zoologische Garten,

ebenfalls Eigenthum einer Gesellschaft, die für Legegeld Eintritt gestattet, eine in jedem Betracht großartige und trefflich gehütete Menagerie*).

XVII. Der Bürger und ein Sommersonntag.

Auch im Sommer sind Sonntags zu früher Morgenstunde die Londoner Straßen einsamer als Werkeltags. Oft schallen nur die Tritte des seine Runde gehenden Polizeidieners, oder eine angellustige Gesellschaft wandert entlang, gewöhnlich Schreiber und Ladendiener, von denen die eine Hälfte gähnt und die andere wünscht, nicht ganz so früh aufgestanden zu seyn. Ueber den Schultern hängen ihnen furchtbare Werkzeuge, womit sie die Absicht haben, Rochen und Gründlinge zu fangen, und große bauchige Kober, worin Brod und Fleisch, eine Schinkenpastete und eine Flasche Porter. Dann und wann — doch ist

*) Ein würdiger Nebenbuhler ist der Anstalt seit 1831 auf der Surreyseite — am rechten Ufer der Themse — in dem

Surrey zoologischen Garten

erstanden, welcher außer fast gleichem Reichthum an wilden Thieren und gleich zweckmäßiger Einrichtung auch Blumenausstellungen, Konzerte, Bälle und ähnliche Lustbarkeiten bietet.

das jetzt seltener als vor Jahren und wird immer seltener — begegnet man einem Handwerker, der seinen Wochenlohn im Branntweinpalaste vergläselt hat. Er ist nicht nüchtern genug, seinen Weg genau zu wissen; weil er aber still und friedlich seinen Weg taumelt, läßt der Polizeidiener ihn unbeachtet. Die Frühstücksbänke, vor welchen namentlich der unbeweibte Tagelöhner Werkeltags Kaffee oder Thee schlürft oder eine geröstete Kartoffel verzehrt, sind Sonntags entweder überhaupt nicht oder nur in solchen Distrikten zu sehen, deren nächste Umwohner ihre Kundschaft ausmachen. Länger als in der Woche bleiben die Lokale geschlossen, welche eine Tasse dünnen, aber heißen Kaffee nebst ein wenig blauer Milch, einem Löffelchen Lumpenzucker, einem Stück Weißbrod und der Erlaubniß, eine Zeitung zu lesen, für zwei Pence gewähren. Denn die hier Einsprechenden sind wieder meist Arbeiter, die Sonntags ausschlafen, sey es, um von den Anstrengungen der vergangenen Woche sich zu erholen, oder um für die nächste sich zu stärken.

Ein Sommersonntag beginnt in London kaum vor sieben Uhr. Um diese Stunde bieten schwache und zitternde Stimmen Brunnenkresse feil, Kinder und alte Leute, die unfähig, mehr zu verdienen, diesen Handel betreiben. Was außerdem am Sonntagsmorgen ausgerufen werden darf, sind Krabben, Stockfisch, Picklinge, Makrelen und Obst. Nach der Kresse kommt der Milchmann oder die Milchfrau mit frischer Milch in blanken blechernen, klirrenden Kannen. Die Milchfrau ist in der Regel ein stämmiges, rothbackiges, aufgeräumtes Weib aus Wales oder Irland, das stets einen Schwank auf der Lippe hat für den Polizeidiener und eine Frage an die Köchin nach dem Befinden des Charmanten.

Nachgerade fangen die Schornsteine an zu rauchen und die Läden sich zu öffnen, welche in armen Straßen die Bedürfnisse

des Lebens verkaufen. In engen Gäßchen und Höfen fliegen die Fenster auf, damit ein Zugwind das widerspenstige Feuer zum Brennen zwinge. Dort klappert Theegeschirr, hier brüllt ein Junge, der sich nicht waschen lassen will. Sobald die jüngsten Familienglieder angezogen sind, schickt man sie, um ihrer los zu werden, an die Hausthüre. Da müssen sie in geschlossener Reihe auf der Schwelle sitzen und dürfen bei Leibesstrafe nicht spielen, um ihre Kleider nicht zu beschmutzen. Im Innern des Hauses schaltet und waltet die Mutter mit der ältesten Tochter, beschäftigt, eine Schweinskeule und einen Apfelpudding vorzurichten, und nachdem der Vater bald hier-, bald dorthin geschickt worden, jetzt den Säugling gehalten, dann Aepfel geschält, den Zucker geholt und Messer geputzt hat, wird er dessen überdrüssig, zündet seine Pfeife an und tritt in die Hausthüre, wo er, rauchend und den Säugling auf dem Arme, ohne Rock, in schneeweißen Hemdärmeln und nicht minder weißen Beinkleidern eine Wochenzeitung liest.

Gegen zehn Uhr werden die Straßen lebendig. Die Londoner verehren und üben im Allgemeinen die Maxime, den Schein zu retten, und wer vom 1. Januar bis 31. Dezember keinen Fuß in die Kirche setzt, will es nicht merken lassen. Daher bleiben die Straßen während des Frühgottesdienstes verhältnißmäßig leer; die sie Durchwandernden sind meist kleine Gesellschaften, welche mit Dampf zu Wasser oder zu Lande nach Greenwich wollen, um im dortigen Park unter einem Kastanienbaume ihr mitgebrachtes Diner zu verzehren. Oder ein junger Krämer thut ein Uebriges, miethet für den ganzen Tag ein Gig, holt seine Erkorene ab und fährt sie nach einem benachbarten Orte, speist mit ihr in einer anständigen Wirthschaft, lustwandelt mit ihr in der Umgegend, und findet sich mit ihr Schlag sechs in derselben Wirthschaft zum Thee ein,

Oder patriarchalisch gesinnte Männer laden ihre gesammte Familie nebst einem Freunde und einigen Freundinnen auf einen Karren, bespannt mit einem großen, knochenstarken Gaule, welcher seit Jahren in dem Rufe steht, jeder Last gewachsen zu seyn. So rollen sie hinaus nach dem Eppingwalde, und sind sie in gemächlichem Schritte angelangt, wird ein gewaltiger Korb ausgepackt, ein Tuch auf den Boden gebreitet und hungrig und durstig, unter Lachen und Schäkern, über Speise und Trank hergefallen, vor Zuschauern und ungebetenen Gästen so sicher, als schwebten sie in einem Ballon, statt daß sie eine Wegstunde von London im Grünen lagern. Nach beendigtem Mahle wird dürres Reißig gesammelt; bald lodert ein lustiges Feuer, über welchem ein Kessel hängt, dessen kochendes Wasser die doppelte Bestimmung hat, den Grog für die Papas und den Thee für die Uebrigen zu liefern, und während die Alten beisammen sitzen und plaudern, streifen die Jungen durch Holz und Flur, über Feld und Wiese, pflücken Blumen und Beeren, scherzen und tollen.

Noch Andere, ihr Mittagessen in ein Tuch gebunden, nehmen Plätze nach Hamptoncourt in einem Gesellschaftswagen, welcher Raum für zwei Dutzend hat und wo die Person hin- und zurück einen Schilling zahlt. Solche Wagen, die jeden Sommersonntag in Masse nach allen Richtungen fahren, sind recht fröhliche Dinger, vollgestopfte Behälter von Witz und Munterkeit. Sie sind hübsch geschmückt, die Pferde nett geschirrt, an den vier Ecken wehen Fahnen und das übergespannte Leder schützt gegen die Sonne, wenn auch nicht gegen Staub und Regen. Ist zu den zwei Dutzend noch ein halbes Dutzend eingeschmuggelt, so werden die Dreißig zu Geselligkeit und Wagenrecht eingerüttelt, und es knüpfen sich Bekanntschaften, deren Fäden zum Altare leiten und erst am Grabe zerreißen.

Diese Fahrenden pflegen mit gutgelauntem Hochmuth auf alle Wanderer herabzublicken, doch bleiben die Scherzworte, welche sie ihnen zurufen, selten unerwidert.

So wird es zehn Uhr. Die Hauptmündungen der Stadt schwellen von Vergnügungslustigen, und wo die Armuth wohnt, thun sich die Läden wieder auf und machen in ihrer Art gute Geschäfte. Bis zu jener Stunde nämlich hat Frau Smith den Bitten der Kinder um einen Pudding widerstanden. Jetzt, zum unaussprechlichen Entzücken der Kleinen, gibt sie nach und eilt, je nach Geschmack Stachelbeeren, Johannisbeeren, Himbeeren oder Aepfel zu kaufen, nie ohne triftige Besorgniß, daß es viel Zucker kosten werde, die Sauern genießbar und einigermaßen schmackhaft zu machen. Wirthschaftliche Männer und Frauen verzögern auch bis dahin den Ankauf des Sonntagsbratens*), hoffend, der Fleischer werde seine Waare lieber einen halben Penny billiger lassen als bis morgen behalten. Dann aber tragen kleine Buben ohne Jacken irdene Pfannen mit Schweins- oder Schöpskeulen und untergebreiteten Kartoffeln zum Bäcker, mancher zitternd, sie werde ihm unterwegs genommen werden. Nach trippelt ein kleines Mädchen mit dem anvertrauten Pudding und erstattet bei der Heimkunft der Mutter Bericht, was die Nachbarn zum Bäcker geschickt haben.

Gegen eilf rufen die Glocken zum zweiten Gottesdienste. Anständig gekleidete Menschen, Jeder und Jede ein schwarzgebundenes Gebetbuch mit Goldschnitt in der Hand oder unterm

*) Nicht Männer aus den niederen Ständen allein befassen sich mit Einkauf des Fleisches; auch Männer des Mittel- und höheren Standes thun es, obgleich in ihren Haushaltungen der Fleischerbursche jeden Morgen nach dem Tagesbedarfe fragt und ihn pünktlich überbringt. Aber eine besonders leckere Schöpskeule oder ein besonders saftiges Lendenstück fesselt den Schritt des vorübergehenden Kaufherren wie das Auge des vorüberfahrenden Staatsmannes, und weder Peel noch Wellington dünken sich zu vornehm, den Braten zu bestellen.

Arme, wandeln ruhig und ernst einher. Alle Verkaufsläden sind geschlossen und eine Viertelstunde später die Straßen öde. Die Lohnkutscher, mit wenig Aussicht, in den nächsten zwei Stunden etwas zu verdienen, setzen sich zum Schlafen zurecht oder treten zum Plaudern zusammen. Und da auch alle Schenken bis ein Uhr gesperrt bleiben, gibt es in St. Giles's und Seven Dials keine Ecke und keinen Laternenpfahl, wo nicht ein Ire in blauem Rocke mit blanken Knöpfen lehnt, oder sie reihenweise auf der Einfassung der Trottoirs sitzen, kurze Pfeifen im Munde, stumm vor sich niederblickend oder eine einsilbige Bemerkung hinwerfend, welche ein Anderer einsilbig erwidert.

Es geht auf Eins. Frau Smith hat Toilette gemacht und nährt den Säugling. Herr Smith hat seine zweite Pfeife ausgeklopft, die Zeitung vom ersten bis letzten Buchstaben gelesen und aus dem leitenden Artikel so viel Grund zu patriotischer Unzufriedenheit ersehen, daß er zanken würde, wenn er eine vernünftige Ursache hätte; also murrt er über den heißen Tag. Die Kinder sitzen jedes auf einem Stuhle, die Mädchen, um ihre Mousselinröckchen, die Knaben, um ihre weißen Höschen nicht zu verderben; aber alle zwei Minuten steht eins auf, um nachzusehen, ob die Leute noch nicht aus der Kirche kommen, und ebenso oft nimmt Vater oder Mutter es beim Arme und setzt es nieder, je nach Laune oder Verdienst sanft oder derb.

Jetzt schlägt es Eins. Wie auf einen Zauber füllen sich die Straßen, und fort zum Bäcker stürzen die jungen Smithe, das Mädchen ohne Hut, der Knabe ohne Mütze. Vergebens rufen Vater und Mutter ihnen nach; sie denken nur an die Pfannen und thun daran sehr wohl. Wären sie nicht die Ersten beim Bäcker, wer weiß, ob nicht Jemand sich versähe und

ihren Pudding oder ihren Schweinebraten forttrüge. Dergleichen ist schon geschehen und nur das soll noch nicht geschehen seyn, daß Jemand sich zu seinem Nachtheile geirrt. Heute ist Alles in Ordnung, die Schweinskeule durchgebraten und mit köstlich knackeriger Kruste überzogen; die Kartoffeln, im Fette bröckelnd, glänzen braun, und der Pudding rühmt das Kunstgeschick des Bäckers. Nebenbei ist es ein hübsches Schauspiel, wie das saubere Bäckermädchen die Schüsseln und Pfannen über den Ladentisch reicht und das Geld einnimmt, Alles mit einer Gleichgiltigkeit, als wären die Pence eine Lumperei, der Schweinebraten etwas Alltägliches und der Stachelbeerpudding oder Eierkuchen Kleinigkeiten.

Indessen ist Herr Smith zum Bierschenk an der Ecke gegangen und hat einen zinnernen Krug Porter geholt, auch auf dem Rückwege, um nicht zu verschweppen, etliche Schlücke gethan. Während seiner Abwesenheit hat Frau Smith den Tisch mit skrupulöser Nettigkeit gedeckt. Das Tischtuch ist blüthenweiß, und die Menage, ein Hochzeitsgeschenk der Mutter, in schwarzem Gestelle genau wie Ebenholz, sticht vortrefflich ab. Die besten Messer und Gabeln aus dem elterlichen Nachlasse sind hervorgeholt und der runde, nußbaumene Tisch ist zwar klein, aber blank und fest; er dient nur Sonntags als Speisetafel. Eng geht's freilich zu, doch weiß man sich zu helfen. Die Mutter nimmt den jüngsten Knaben, der Vater das jüngste Mädchen auf's Knie und die Leckerbissen werden rüstig angegriffen. Man ißt stark, denn die Londoner zählen es zu ihren Pflichten, Sonntags viel und gut zu essen.

Den Schüsseln ist ihr Recht geschehen, der Tisch abgeräumt. Alle sind angezogen, Alle wollen fort. Also verfügt sich Herr Smith in den Hof, den Kinderwagen zu holen, bringt ihn mühsam die schmale Treppe herauf und sieht feuerroth, ist auch

böse, weil er seinen besten Rock an der Mauer angestrichen, und die Deichsel ihm einen Schlag an das Schienbein gegeben. Ehe aber drei Kinder in den Wagen eingepferchꝛt sind, hat er sich beruhigt und die Reise wird angetreten. Drei Kinder gehen vor und neben der Mutter, die den Säugling trägt; der Vater zieht den Wagen. Bei jedem Kreuzen einer Straße warnt Frau Smith die Kinder, auf ihrer Hut zu seyn, und läuft selbst den Pferden unter die Nasen. In der Newroad mehrt sich das Gewühl; Hunderte und Tausende gehen in den Regent'spark, dort auf einer Bank zu sitzen oder im Grase zu liegen, einem der Redner zuzuhören, welche Sonntags unter Gottes schönem Himmel über die Schlechtigkeit der Menschen eifern, oder den Primrosehügel zu ersteigen, von dessen Spitze das unübersehbare London sich ausdehnt, mit St. Paul als Mittelpunkt.

Die Familie Smith drängt sich glücklich durch, und gelangt, stets auf der schattigen Seite der Straße, wohlbehalten nach Somerstown. Anders wird es, sobald Primrose-hill-hotel, das ehemalige Chalkfarm, im Rücken liegt, diese berühmte Meierei und berühmtere Gastwirthschaft, in deren Nähe die Londoner Zweikämpfe gefochten und an deren Tafeln die Versöhnungen getrunken zu werden pflegen. Von hier aus gibt es weder Baum noch Schatten. Die Sonne brennt, der Boden glüht und Staubwolken wirbeln auf; doch der Uebel größtes für die Familie Smith ist der steile Hügel. Herr Smith zerrt und zieht, daß ihm der Schweiß von der Stirne tropft. Zwischendurch bleibt er stehen, sich das Gesicht zu trocknen und seiner Frau Vorwürfe zu machen. Er hat alles das vorausgesehen, es ist die gewöhnliche Sonntagsgeschichte, und der ganze Spaß muß ihm verleidet und der ganze Tag verdorben werden, weil Frau Smith darauf besteht, die

Kinder mitzunehmen. Ihn so reden und brummen zu hören, müßte den Geduldbrunnen eines Hiob ausschöpfen, und Frau Smith ist zwar sanft wie ein Lamm und mild wie ein Engel, aber nicht immer so geduldig wie Hiob. Trägt sie nicht selbst sich an dem Säuglinge zu Tode? Muß der Mann ihr auch noch das Mitnehmen der Kinder vorrücken, da er es ist, der ohne die Kinder keinen Schritt aus dem Hause will? das ist aber so seine Manier; nie zufrieden, nie gerecht — kein Schatten vom Manne der Base Marie, der ihm als Muster dienen könnte.

Frau Smith ist noch im Zuge, als Herr Smith vor einem Wirthshause anhält und seiner Frau vorschlägt, ein Weilchen zu rasten. Frau Smith billigt den Vorschlag und die Familie tritt ein. Sie haben kaum eine Viertelstunde bei einer Pinte Bier gesessen, wer erscheint? Die identische Base Marie mit ihrem Manne, Herrn Thompson, sehr achtbare Leute, er ein geschickter Drechsler, der wöchentlich zwei Guineen verdient. Man wundert und freut sich über das wunderbare Zusammentreffen, setzt sich eng zusammen, wundert und freut sich ein zweites Mal und beginnt zu plaudern, die Männer Politik, die Frauen Häuslichkeiten. Frau Smith erzählt ausführlich den Anfang, Verlauf und Ausgang eines Keichhustens, welcher den kleinen Johnny fürchterlich gemartert, und die eigenthümliche Art, wie sie ihn geheilt. Frau Thompson hört aufmerksam zu. Seit wenigen Monaten verheirathet, ahnt sie die Möglichkeit, von der erworbenen Kenntniß Gebrauch zu machen. Nachdem man sich ausgeruht, wird gemeinschaftlich aufgebrochen, und da nun zwei Männer den Kinderwagen ziehen, — Herr Thompson will es schlechterdings, wie sehr auch Frau Smith dagegen ist, während Frau Thompson es ganz in der Ordnung findet und Herr Smith kaum ablehnt — geht Alles

recht gut, und man erreicht den Zielpunkt, die Hampsteader Haide.

Längs des Abhangs dieser Haide steht auf gelbem Rasen eine Reihe Tische und Bänke, das Eigenthum einiger dort wohnenden Wäscherinnen, welche für neun Pence die Person Thee und Zukost geben. Hierher wenden sich die Familien Smith-Thompson, und sobald man mit einer jener Frauen einig worden, für wie viele Köpfe die kleinen Smithe zählen sollen, setzt man sich, trinkt Thee, ißt Butterbrod und erneuert wiederholt die Bemerkung, wie anders und besser Thee und Butterbrod auf dem Lande schmecken als in der Stadt. Nach drei- oder viermaligem Aufgießen des Thees, und wenn weiteres Aufgießen kein erwünschtes Resultat verspricht, denkt man an die Heimkehr.

Die belebte Haide verödet. Was zurückbleibt, sind einzelne Pärchen, die Arm in Arm die Einsamkeit suchen. Die Meisten ziehen mit der Dämmerung heimwärts, und für die Mehrheit beginnt nun der mindest angenehme Theil des Tages, eigentlich dessen Kehrseite. Von Hampstead bis zur New-road — drei Meilen Wegs — schiebt sich, Glied an Glied, eine Kette menschlicher Wesen in Staubwolken. Aus allen Richtungen wogt es gleichmäßig heran, mit müden Füßen und staubigen Kleidern, Viele mürrisch und verdrossen. Nur wer die Mittel hat zu fahren, genießt den Tag vollständig. Bis um zehn Uhr machen die Wanderer alle Straßen bald mehr, bald weniger lebhaft. Mit dem Schlag der zehnten Stunde mindert sich das Gewühl. Jede Familie, die Kinder hat, ist dann zu Hause. Auch die Familien Smith und Thompson. Ladendiener und Ladenmädchen, und wer bei seinem Brodherrn wohnt, mit jenen die lustigsten aus der Menge, die elegantesten Stiefeln und die zierlichsten Stiefelchen, die spani-

schen Rohre mit unächten Goldknöpfen und die hellfarbenen seidenen Kleider, die schmucksten Fracks und die zartesten Baregeshawls, die schmächtigsten Taillen und die feinsten Knöchel. Um eilf werden auch die Hauptstraßen leer, und in den Hintergassen, wo bis dahin die Nachbarn in kleinen Gruppen die Tagesereignisse besprochen, oder die Heimgebliebenen durch Beschauen der Heimkommenden sich entschädigt haben, zieht Eins nach dem Andern sich in die inneren Räume zurück. Gute Nacht! ruft's von allen Seiten; die Thüren gehen zu, die Riegel klirren, und hie und da wird beim Schließen der Fenster der Wunsch: gute Nacht! mit halber Stimme wiederholt. Es schlägt zwölf — der Sommersonntag ist vorüber; der Bürger schläft.

XVIII. Polizei-Einrichtung.

Die jetzige Polizei-Ordnung für London und dessen Umgebung wurde auf Sir Robert Peel's Antrag im Jahre 1829 durch Parlamentsakte eingeführt. Die Franzosen waren damals nicht die Einzigen, welche den Einspruch der Londoner gegen die der neuen Polizei gegebene blanke Waffe bewitzelten, es charakteristisch nannten, daß die Londoner einen Stock, aber keinen Säbel dulden, wohl geprügelt, aber nicht gehauen seyn wollten. Der Einwand betraf indeß nicht die Bewaffnung allein, sondern das Ganze des Instituts, und charakterisirte allerdings, nur in anderer Weise, den Engländer. Die bis dahin bestandene Polizeieinrichtung war so durch und durch mangelhaft, daß Niemand sie loben konnte, wer den Verdacht scheute, sich dabei wohl zu befinden. Doch wollte man ebenso wenig ein militärisch gekleidetes, bewaffnetes und abgerichtetes Corps. Die

Presse erklärte sich fast durchgängig in demselben Sinne. Man sprach von bedrohter Volksfreiheit, von Despotismus, der klein anfange, und mahnte zum Widerstande, solange es noch Zeit. Die blanke Waffe wurde demgemäß abgeschafft, dem Polizeidiener ein kurzer Stab gegeben, welchen er unsichtbar bei sich trägt, und die gesammte polizeiliche Umgestaltung in die Grenzen eines Versuchs gewiesen, der sich erproben solle. Er hat sich erprobt, die Gegner verstummen, und Sir Robert Peel zu einem Wohlthäter Londons gemacht.

Längst schon war die Nothwendigkeit einer Reform gefühlt worden. Jeder Tag sah Verbrechen gegen Leben und Eigenthum, die unentdeckt blieben, und Raufereien mit den meist altersschwachen Charlies oder Karlchen, wie der Spott die Scharwächter getauft hatte, fielen in jeder Nacht vor. Gelang es ihnen, einen Frevler an der öffentlichen Ordnung zu fangen, so brauchte er nur nach üblichem Ausdrucke schön mit ihnen zu thun, um für ein Lösegeld von einigen Schillingen einem andern Karlchen die Laterne zerschlagen oder ihn mit seinem eigenen Stocke abprügeln zu dürfen. Die Besitzer und Vorsteherinnen liederlicher Häuser kauften sich durch regelmäßigen Wochenlohn von Anzeigen frei, und alles dieß konnte füglich nicht anders seyn, da die Wächter auf das Kargste besoldet waren, und, weil jedes Kirchspiel seine eigene Polizeiverwaltung hatte, jede Zusammenwirkung fehlte. Die Regierer des einen zankten mit den Regierern des andern, die Wächter des einen traten gegen die Wächter des andern auf. Es gab weder Eintracht noch Verantwortlichkeit. Mißbräuche der gröbsten Art kamen durch die zur Erörterung des Polizeiwesens vom Unterhause niedergesetzte Commission an den Tag. Wer bestohlen worden war, pflegte durch einen Beamten mit dem Diebe wegen der Rückgabe zu unterhandeln, und es stellte sich heraus, daß

im Verlauf von zwei Jahren sechszehn bestohlene Bankiers den Dieben zwölftausend Pfund bezahlt hatten. Die Mittelspersonen ließen sich ihre Mühewaltung von beiden Parteien vergüten. In einem Falle, wo der Gegenstand nahe 20,000 Pfund betrug, erhielten die Diebe 3000, der Agent 800.

Alles dieß und Anderes hat die Peel'sche Reform mit der Wurzel ausgerottet, und seit die Polizei von Diebereien keinen Gewinn hat, wird weniger gestohlen. Die Diebesverbrüderungen von sonst sind eine Antiquität, auf dem großen Fuße von sonst wird jetzt nur selten eingebrochen; das Diebsgewerbe hat sich in's Kleine gezogen und die Romantik der Dieberei ist untergegangen. Bis zur Einführung des neuen Polizeiwesens rechnete man in London 30,000 Menschen, die vom Stehlen lebten. Gegenwärtig soll ihre Zahl kaum 5000 erreichen. Der Durchschnittswerth alles Gestohlenen wurde bis 1829 auf jährlich 20,000 Pf. St. geschätzt. Seitdem hat er sich um zwei Drittel vermindert, obschon London reicher und größer, seine Moralität aber im Allgemeinen nicht besser geworden ist. Die nächtlichen Raufereien haben von der Zeit an aufgehört, wo die Kampflustigen sich im Nachtheil erkannten.

Die für London und nächste Umgebung mit Ausschluß der City ursprünglich auf 3314 Individuen veranschlagte Polizeimacht beläuft sich jetzt auf 5513, nämlich 19 Distriktsaufseher, 109 Inspektoren, 459 Sergeanten und 5,026 Constables. Die Gesammtheit steht unter zwei Befehlshabern, jeder mit 800 Pfund jährlichem Gehalt. Das Salar des Distriktsaufsehers beträgt 200, des Inspektors 100 und des Sergeanten 58 Pfund. Der Constable hat wöchentlich 19 Schillinge, jährlich zwei Anzüge, und wenn er unverheirathet ist, freie Wohnung, der Verheirathete dafür wöchentlich einen Schilling. Von den jährlichen Kosten an ungefähr 330,000 Pf. St. trägt die Staats-

kasse einen Theil, das Uebrige wird von den Kirchspielen durch Haussteuer aufgebracht*). Der ganze Polizeibezirk ist in 19 Distrikte getheilt, die sich zwar an Umfang nicht gleich sind, deren jeder aber dieselbe Zahl Mannschaft hat und in acht Sektionen zerfällt, jede Sektion in acht Runden. Möglichst im Mittelpunkte eines jeden steht das Wachhaus. Die Mannschaft einer Sektion muß beisammen wohnen und die aller acht Sektionen bildet eine Kompagnie, welche sechszehn Rotten hält, jede von neun Mann mit einem Sergeanten. Vier solcher Rotten haben einen Inspektor und die ganze Kompagnie einen Distriktsaufseher. Auf dem Kragen der Constables — ihre Kleidung ist blauer Frack, blaues Beinkleid und Filzhut mit ledernem Deckel — sind sowohl der Buchstabe des Distrikts als die individuelle Nummer gestickt. A ist der Distrikt Whitehall, B Westminster, C St. James's, D Marylebone, E Holborn, F Coventgarden, G Finsbury, H Whitechapel, K Stepney, L Lambeth, M Southwark, N Islington, P Camberwell, R Greenwich, S Hampstead, T Kensington, V Wandsworth, W Chelsea und X Hammersmith. In jedem Distrikte sind stets vier sich ablösende Rotten und zwei Inspektoren auf Wache. Einer der letzteren begeht Tag und Nacht seinen Distrikt, während der Andere im Wachhause bleibt, Verhaftete zu übernehmen und begehrte Hülfe zu leisten. Alle zwei Stunden rapportiren die Sergeanten, was oder daß nichts vorgefallen. Zur Zeit der Ablösung versammeln sich die vier Rotten und werden vom Inspektor verlesen und gemustert. Fehlt einer oder hat er sich gegen den Dienst vergangen, meldet ihn der Inspektor

*) Das Verhältniß ergibt sich aus der Jahresrechnung 1848, wo die Gesammtkosten an den 328,346 Pf. 6 Sch. 8 P. dem Staate durch den consolidirten Fonds mit 72,085 Pf. 15 Sch. 2 P., den Kirchspielen mit 526,260 Pf. 11 Sch. 6 P. zur Last kamen.

dem Distriktsaufseher, welcher nach Beschaffenheit der Sache sie selbst abfertigt, oder zur Kenntniß der Befehlshaber bringt, denen das Recht zusteht, sofortige Entlassung zu verfügen. Laut Instruktion soll jeder Constable alle zehn bis fünfzehn Minuten seine Runde vollenden, mit der Lokalität sich auf das Genaueste und mit der Persönlichkeit der Bewohner so vertraut machen, daß er sie an Gang und Sprache zu erkennen vermag.

Daß ein solches Corps, in welches Keiner aufgenommen wird, der über 35 Jahre alt, unter 5 Fuß 8 Zoll groß, nicht körperlich gesund, kräftig und von moralischem Makel rein ist, alle Elemente besitzt, seiner Bestimmung zu entsprechen, leidet ebenso wenig einen Zweifel, als daß es seine nicht leichte Aufgabe zu voller Zufriedenheit löst. Die Zahl der jährlich Verhafteten schwankt zwischen 60,000 und 70,000, wovon in der Regel die Hälfte Frauen sind*). Besser noch zeugt die zu völliger Sicherheit gewordene frühere Unsicherheit der Straßen für die Trefflichkeit des Instituts.

Die Verhafteten werden bis zur Gerichtsstunde im Stationshause verwahrt, dann vor die Polizeirichter geführt, welche in neun verschiedenen Stadttheilen mit Ausnahme des Sonntags täglich Sitzung halten.

Die City hat ihre eigene Polizei, welche unter dem Lord Mayor und den Aldermen steht und in eine Tag- und Nachtpolizei eingetheilt ist. Erstere zählt einen Oberaufseher, drei Inspektoren, zehn Sergeanten und 96 Constables, Letztere in gleichem Verhältnisse 453 Individuen. Der jährliche Auf-

*) Im Jahre 1848 war die Gesammtziffer der Verhafteten 64,480, darunter 42,933 männlichen, 21,547 weiblichen Geschlechts. Jünger als zehn Jahre waren 312 männlichen, 72 weiblichen, zehn Jahre, aber unter fünfzehn 3,604 männlichen, 635 weiblichen, fünfzehn Jahre, aber unter zwanzig 8,776 männlichen, 3,518 weiblichen Geschlechts.

wand beträgt nahe 40,000 Pfund.*) Organisation und Kleidung sind wesentlich dieselben wie bei der zum Unterschiede sogenannten Metropolitan-Polizei.

XIX. Bettler.

Bei den großartigsten Verhältnissen Londons, dem fast gänzlichen Mangel an polizeilicher Nachzählung und dem Ab- und Zufluthen der Bevölkerung kann nur eine ungefähre Angabe die gegenwärtige Ziffer der

Straßenbettler

auf achttausend**) bestimmen, diejenigen außer Ansatz lassend, welche als verschämte Arme dasselbe Gewerbe im Verborgenen treiben. Auf ebenso schwanken Prämissen ruht die von einem bekannten Londoner Geistlichen, Baptist Noel, in einer Schrift über das dortige Armenwesen hingestellte Behauptung, daß kaum der zehnte Straßenbettler eines Almosens bedürftig, die Uebrigen Betrüger seyen. Glaublicher ist die Annahme, daß jeder Straßenbettler im Durchschnitt wöchentlich zwanzig Schillinge empfange — glaublich, weil der Londoner ein weiches Herz und eine offene Hand hat und Beweise einer höheren Tageseinnahme zahlreich vorliegen.

Ein vierzehnjähriger Knabe, Sohn eines rechtlichen Handwerkers, stand wegen Bettelns vor'm Polizeigericht. Er hatte gebettelt, um in's Theater gehen zu können, und an keinem Tage weniger als zehn Schillinge erhalten.... Eine Frau, welche ein volles Vierteljahrhundert in der Nähe von Cha-

*) Er berechnete sich 1846 auf 37,803 Pf. 17 Sch. 5 P.

**) Ohne den geringsten Nachweis und mit offenbarer Uebertreibung gab eine Londoner Zeitung im Oktober 1847 die Zahl auf 60,000 an.

ringcroß einen Kreuzweg gekehrt, hinterließ 3500 Pf. St.... Eine Andere, die lange Zeit einen Kreuzweg der Kentstraße gereinigt, vermachte einem Commis, weil er ihr täglich einen Penny geschenkt, baare 1500 Pfund, und den Rest ihres Vermögens, ungefähr 70 Pf., einem Bäcker, weil er ihr nie etwas gegeben, „damit er künftig den armen Straßenkehrer bedenke“.... Das Augustheft von Blackwood's Magazin 1837 erwähnt einen Neger, welcher sich in dreißig Jahren von milden Gaben 8000 Pfund gesammelt.... Es ist Thatsache, daß ein alter, einäugiger Mann, welcher auf dem Kreuzwege vom Ludgatehügel nach der Fleetstraße den Besen handhabte, die Tochter eines Alderman zur Erbin mit 700 Pfund einsetzte, weil sie ihm nicht bloß öfter als irgendwer einen ganzen oder halben Penny geschenkt, sondern ihn auch stets angelächelt....

Solches kann natürlich nur durch Sparsamkeit geschehen und Sparsamkeit ist kein charakteristischer Zug der Londoner Straßenbettler. Ihre Bedürfnisse grenzen in ihrer Sphäre an Verschwendung; die Meisten verthun Abends, was sie den Tag über erhalten. Aber gegen sonst soll das Gewerbe an Einträglichkeit verloren haben. Auf der Bühne eines Pennytheaters, diesem oft treuesten Spiegel der Sitten und Erlebnisse der unteren Stände, fragte ein junger Bettler einen alten, wie das Tagsgeschäft gegangen sey. „Schlecht, Tommy, sehr schlecht, mein Junge,“ war die Antwort. „Betteln ist nicht mehr, was es in meiner Jugend war. Es ist fünfzig Pfund im Jahre schlechter worden.“

Wenn dieß auf ein Stocken der Mildthätigkeit hinweist, so lassen wenigstens die Bettler es nicht daran fehlen, sie in Fluß zu bringen. Listiger und erfinderischer sind wohl keine. Jedes menschliche Gebrechen, jede Krankheit, die des Menschen

Erbtheil ist, muß ihnen dienen. Besonders erscheinen Blindheit und Lähmungen in jeder erdenkbaren Maske. Als die Kartoffelfäule 18⁴⁶/₄₇ den Preis der Lebensmittel gesteigert hatte, und Zeitungsschreiber auch London mit Hungersnoth bedrohten, war namentlich Hunger das Losungswort und daraus entstandene Hinfälligkeit der Tagesjammer. Bettler, die wirklich blind sind, lassen sich gewöhnlich von Hunden leiten, welche flehendlich zu den Vorübergehenden aufschauen, eine kleine, zwischen den Zähnen gehaltene Schüssel zum Hineinlegen bieten, durch Instinkt und Scharfsinn die zum Geben Geneigtesten herausfinden und das Empfangene dem blinden Herrn reichen.

Mancherlei Betrügereien richten sich nach der Jahreszeit. So muß es von vornherein auf Betrug deuten, daß im Sommer die meisten Bettler ebenso vollständig als im Winter mangelhaft bekleidet sind. Ihr Winteranzug grenzt bisweilen an Nacktheit. Bei rauhem Wetter war unausgesetzt ein Bettler baarhäuptig, ohne Schuhe und Strümpfe, in durchlöcherter Jacke und dünnen Leinwandhosen vor dem gewölbten, zugigen Bogengange zu treffen, welcher von Amen Corner in Paternosterrow nach Stationers'hallcourt führt. Er lauschte auf jeden Fußfall. Sobald er einen hörte, fing er an mit täuschender Wahrheit über den ganzen Körper zu zittern und zu beben, ein naturgetreues Bild innerlichen und äußerlichen Frostes. War er wieder allein, rieb er sich die Hände und sah ganz vergnügt aus. Er mochte dreißig Jahre alt und gegen Kälte und Zugwind fest seyn, denn wie er nie fehlte, wenn er mit einem Schein von Recht zittern und beben konnte, so fehlte er stets an heiteren, warmen Tagen.

Bei armen Kindern ist es freilich keine Verstellung, wenn sie halbnackt in einem Winkel kauern, der Frost sie in allen Gliedern schüttelt, sie mit blauen Lippen und strömenden Thrä-

nen um eine Gabe bitten, die rothgeschwollenen Hände darnach ausstreckend. Sie müssen der Habgier herzloser Mütter und grausamer Väter, der Furcht vor Züchtigung, falls sie mit leeren Händen heimkommen, den Schmerz des jungen Lebens zum Opfer bringen. Zwar wirkt die Mendicity Society, ein Verein, welcher sowohl Unterstützung der Armuth als gerichtliche Verfolgung betrügerischer Bettler zum Zwecke hat, mit segensvoller Thätigkeit entgegen; aber Londons zehntausend Straßen, Gäßchen und Höfe spotten einer allgemeinen Ueberwachung, und wenn manche der von der Societät vor die Oeffentlichkeit gebrachten Thatsachen tiefes Mitgefühl für die mißhandelten Kinder und tiefsten Abschen gegen die Eltern erwecken — wie Vieles mag geschehen, was nie über den Kreis der nächsten Umgebung hinaus bekannt wird!

Die in allen Zweigen des Verkehrs thätige Spekulation hat sich auch des Bettlergewerbes bemächtigt, und wozu die Geldkraft des Einzelnen nicht ausreicht, dazu bilden sich Vereine. Vor wenigen Jahren ging aus London ein Hilferuf durch die deutschen Zeitungen für die Hunderte dortiger, kaum zur Jungfrau gereifter Mädchen, die im Dienste ihrer Herren, eigentlich bloß um nicht als Bettlerinnen aufgegriffen zu werden, kleine Besen und Wedel feiltragen, rheinische und schwäbische Lieder singen, deutsche Besenmädchen*) heißen, und was sie für ihre Waare erhalten oder Mitleid und sonstige Motive ihnen zutheilen, ihren Herren geben müssen für schlechte Kost und schlechte Wohnung, aber hübsche Kleider. Schon im April 1834 bei Gelegenheit einer Untersuchung wider zwei Männer, welche in der verrufenen Gegend von Saffronhill dreißig und einige italienische Knaben in ihrem Hause herbergten, sie mit Leierkasten, weißen Mäusen, Murmelthieren, kleinen Schildkröten

*) Erwähnt in der allgemeinen Charakteristik Seite 25.

und ähnlichen Vorwänden des Bettelns auf die Straßen schickten, jeden, der täglich nicht mindestens sechs Schillinge ablieferte, mit Peitschenhieben und Hunger straften und den Tod eines dieser Knaben verschuldet hatten, — schon damals wies ein italienischer Kaufmann vor Gericht nach, daß nicht weniger als viertausend solcher Knaben sich in England befänden, sie parthienweise eingeführt, über das Land vertheilt und in moralisches und physisches Verderben gestürzt würden. Die Angaben des Italieners machten die Runde durch die Tagesblätter. Sie sind längst Makulatur, die Stimme der deutschen Zeitungen für die Besenmädchen ist verhallt, und Besenmädchen und Savoyarden ziehen in Haufen durch die Londoner Straßen.

Daß die Bettler Zusammenkünfte halten, bei welchen es oft lustig zugeht, hat Archenholz in seinem „England und Italien“ *) ausführlich erzählt. Andere wußten es bereits aus Gay's Bettleroper. Solche Vereine bestehen noch, haben aber in ihrer Einrichtung sich wesentlich verändert. Zuvörderst sind sie jetzt streng geschlossen und demgemäß organisirt, mit Direktoren, einem Wahl- und einem Aufnahmegesetz. Letzteres unterwirft die Bewerber einer Prüfung ihrer Fähigkeiten. Dann ist die Stadt unter die Mitglieder getheilt, jedes auf seinen Distrikt beschränkt und Ueberschreitung strafbar.

Eine eigene, in allen Zügen verschiedene Klasse sind die

Bettelbriefsteller.

Wie hoch die Zahl derselben sich beläuft, würde bei der Heimlichkeit des Gewerbes kaum annähernd anzugeben seyn, böte nicht eine in den Papieren des 1840 verstorbenen Lord Holland aufgefundene Notiz einigen Anhalt. Er merkt darin an, daß er jährlich im Durchschnitt dreihundert und fünfzig aus London datirte Bettelbriefe empfange. Lord Holland

*) Leipzig, 1787, 5 Bände.

war ein freigebiger Mann, ein Wohlthäter der Armen. Ist es daher wahrscheinlich, daß die Bettelbriefsteller vorzugsweise an ihn schrieben, und gesetzt, Einzelne thaten dieß im Laufe des Jahres mehr als einmal, so wird die Gesammtzahl sich wohl auf 300 bis 400 schätzen lassen. Daß Mancher, welchen das Schicksal gebeugt, zu diesem Hülfsmittel greift, manche Feder Erlebtes schildert, leidet keinen Zweifel. Gewiß ist aber, daß Bettelbriefstellerei seit lange ein ordnungsmäßiges Gewerbe ist. Auch das Verhältniß zwischen denen, die Wahrheit, und denen, die Dichtung schreiben, läßt sich einigermaßen aus dem weiteren Inhalte jener Notiz entnehmen. Lord Holland sagt, wegen häufig ihm gespielten Betrugs habe er es für Pflicht erachtet, vor Gewährung einer Unterstützung sich zu erkundigen, und da allerdings gefunden, daß von zehn Bettelbriefen neun betrügerisches Werk seyen. In Betreff einer dritten Frage, wie viel ein Schreiber solcher Briefe jährlich erhalte, ist der erwähnte Baptist Noel der Meinung, daß es eher über als unter einhundert Pfund Sterl. betrage. Thatsachen wollen ihn zu der Annahme berechtigen, daß diejenigen, welch ihr Handwerk hauptsächlich beim Adel und reichsten Bürgerstande üben, auf einen von fünf Briefen selten weniger als zwei, oft bis zu zehn Pfund, diejenigen aber, welche sich besonders an Geistliche, mildthätige Frauen und wohlhabende Privatleute wenden, auf einen von zehn Briefen selten über zwei Pfund oder unter zehn Schillingen empfangen. Demnach dürften die täglich ausgesendeten Bettelbriefe sich auf tausend berechnen.

In Londons kolossaler Werkstatt kann es nicht überraschen, daß Verfasser solcher Briefe sich Equipage gehalten haben, vielleicht noch halten. Einer, der es gethan, starb 1835 in Folge eines Sturzes vom Pferde, sein Sekretär, Joseph Anderword, 1843 im Coldbathfieldsgefängnisse. Letzterer

hatte zu Verminderung der sein Gewerbe beengenden Schwierigkeiten einen Verein gestiftet, welcher nach seinem Tode noch zwei Jahre bestand, wo er beim Ableben des Direktors, Peter Hill, sich auflöste.

Bettelbriefschreiber erster Klasse betreiben ihr Handwerk geschäftsmäßig. Sie haben ihr Schmierbuch zu Eintragung augenblicklicher Notizen, ihr Kopirbuch für abgeschickte Briefe und ihr Kassenbuch. Im August 1844 veröffentlichte eine Zeitung Bruchstücke aus dem Journale eines berüchtigten Betrügers der Art, John Douglas; die Aufzeichnungen waren insgesammt kurz, besagten nur, was zur Sache gehörte, zuerst das Datum, dann die adressirte Person, drittens den fingirten Namen des Schreibers, viertens den vorgestellten Fall, fünftens den Erfolg. Das Vierte ist der Text des Briefs, welcher umständlich ausgeführt, nach Möglichkeit rührend gehalten und mit Schmeichelreden gespickt wird, die am geeignetesten, den Beutel zu öffnen. Daß dergleichen Inhaltsbemerkungen unerläßlich sind, wenn nicht das Gedächtniß irre werden und Wiederholungen vorkommen sollen, die, weil Verdacht erregend, nicht bloß den Zweck des Schreibers vereiteln, sondern auch seine Freiheit in Gefahr bringen könnten, begreift sich von selbst. Das hingegen ist schwer zu enträthseln, wie jene Menschen zur Kenntniß von Umständen gelangen, welche die adressirten Personen nahe berühren und, um zu nützen, so beschaffen oder gewendet seyn müssen, daß der Briefempfänger sich dadurch zur Freigebigkeit bewogen fühlt. Das sind Aufgaben des Scharfsinns, deren richtige Lösung den Mißbrauch des Talents doppelt bedauerlich macht. Oft gehen die Betrüger so weit, Handschriften und Namenszüge nachzubilden, ganze Briefe mit täuschender Aehnlichkeit unter dem Namen Solcher abzufassen, deren Autographen sie sich verschafft haben, und an Solche zu richten, die mit denselben bekannt sind.

Die Schrift ist bei Ausübung des Gewerbes so wichtig, daß Jeder sich möglichst viele Schriftarten anzueignen sucht. Underwood soll zehn verschiedene Hände mit gleicher Fertigkeit geschrieben haben. Je höher dann die Person steht, unter deren Namen ein Brief gefälscht ist, desto vorsichtiger wird mit der Besorgung und in Betreff der Antwort verfahren. Nur wenn der Verfasser guten Grund hat, sich sicher zu glauben, überbringt er den Brief selbst und wartet auf Antwort. Außerdem schickt er ihn meist durch die Post, und nennt ein Wirthshaus, ein Kaffeehaus, irgend ein Geschäftslokal als seine Adresse. Bevor er aber nachfragt, späht er, ob ein Diener der Polizei oder der Mendicity Society ihm auflauert und nimmt darnach seine Maßregeln.

Ging der Brief an eine vornehme Person und ist diese gutmüthig genug, der Geldsendung einen schriftlichen Ausdruck des Mitleids beizufügen, so schließt der Betrüger diesen an einen Freund oder Bekannten des Getäuschten ein, bittet um Rückgabe und schickt ihn weiter. Ein anderer Kniff ist der, daß der Briefsteller für einen Unglücklichen um Unterstützung bittet, sich einen geachteten Namen beilegt und unter Anfügung eines Subscriptionsbogens, welchen er mit einer angemessenen Summe eröffnet, seine Bereitwilligkeit erklärt, den zu zeichnenden Betrag dem Betreffenden zu überliefern. Noch andere Betrugsmittel sind irgendwie erlangte oder gefertigte Auspfändungsbefehle und Versatzzettel als Beweise der geschilderten Armuth, und achtet der Betrüger es nöthig, fälscht er wohl auch ein Beglaubigungszeugniß des Kirchspielvorstehers oder eines in der Nähe wohnenden Arztes. Desto erfreulicher ist die Wahrnehmung, daß insbesondere der Eifer, mit welchem die Mendicity Society alle zu ihrer Kenntniß gelangenden Betrügereien der Briefsteller gerichtlich verfolgt, dem Treiben dersel-

den fühlbaren Einhalt thut. Während die von ihr zur Anzeige und Untersuchung gebrachten Fälle jener Art sich 1847 auf 8025 beliefen, verminderten sie sich bei unausgesetzt gleicher Thätigkeit 1848 auf 5747 und 1849 auf 4525.

XX. Gefängnisse.

Geht der Fremde auf dem Wege nach St. Paul's den Ludgatehügel hinauf, blickt er von den prächtigen Verkaufshallen links in eine Straße, an deren rechter Seite in scharfem Kontraste mit dem bunten Glanze und den spiegelhellen Scheiben ein schweres, schwarzes Gebäude sich hinabzieht, und kennt er den Namen der Straße nicht, so findet er ihn angeschrieben — Old Bailey. Nun ahnet er auch, was das schwere, schwarze Gebäude ist. Die Zeitungen haben ihm oft gräßliche Geschichten aus den Central-Criminalgerichtshöfen in Old Bailey erzählt. An den Namen kettet sich der Name Newgate und gleich den Namen sind die Gebäude Nachbarn.

In seinem Aeussern ist das

Newgategefängniß

durch die Worte: ein schweres, schwarzes Gebäude, vollständig geschildert. Denn streng genommen gehört das Haus des Gouverneurs, obschon es den Mittelpunkt bildet, nicht dazu, und soll es dazu gerechnet werden, so machen seine blanken Fenster und die blanke Mahagonythür die todte, von siebzigjährigem Rauche geschwärzte Mauer des Gefängnisses noch schwärzer und seine zwei massiven, dicht mit Eisennägeln beschlagenen Thore noch grauenhafter.

Seine erste Entstehung fand Newgate in der alten Sitte, Missethäter über den Stadtthoren und in angebauten Thürmen

zu verwahren. Die betreffenden Nachrichten reichen bis 1218, wo das Thor, dessen Stelle ein Theil des jetzigen Gebäudes ausfüllt, artig genug das Kammerherrnthor hieß. Nach dem Tode des berühmten dreimaligen Lord Mayor, Sir Richard Whittington, wurde es aus einem von ihm zu mildthätigen Zwecken gestifteten Legate umgebaut und mit seiner Statüe sammt traditioneller Katze *) geschmückt. Der Brand von 1666 vernichtete die Katze, die Statüe und das Thor, und als Letzteres sich aus der Asche erhoben, nahm es seinen früheren Namen Neuthor wieder an. Dieser verblieb dem Gefängnisse, nachdem das Thor 1777 abgebrochen und das jetzige Gebäude vollendet worden war.

Der Eintritt durch eine hohe, mit Eisenspitzen benagelte Pforte zeigt eine mittelgroße Halle, aus welcher man über dunkle Gänge in eine helle Galerie kommt, deren rechte Seite ein doppeltes Eisengitter von einem der mehreren kleinen Höfe absperrt, wo die Gefangenen sich ergehen. Getrennt durch das Gitter können hier diejenigen, die einen Gefangenen zu sprechen wünschen, nach erhaltener Erlaubniß es in Gegenwart eines Beamten thun. Eine Thür am Ende dieser Galerie führt

*) Whittington, angeblich in Shropshire geboren, bettelte sich nach London und erhielt im Hause des reichen Kaufherrn Fitzwarren einen niedern Dienst, lief aber in Folge grausamer Behandlung Seitens des Hausverwalters davon. Weinend zwischen Holloway und Highgate auf einem Steine sitzend, der noch existirt und eine bezügliche Inschrift hat, hörte er die Glocken der Bowkirche. Sie schienen ihm zuzurufen: Kehre um, Whittington, dreimal Lord Mayor von London. Er kehrte um und zu seinem Herrn zurück, begleitete diesen auf einer Seereise und nahm seinen Liebling mit, eine trächtige Katze. Da kamen sie auf eine Insel, deren Bewohner sich vor Mäusen nicht zu retten wußten. Whittington ließ seine Katze los, wurde für die Hülfe, die sie gewährte, vom Könige reich beschenkt, ging nach London, trieb Handel und gewann dreimal die Lord Mayorswürde, 1397, 1406 und 1419.

in die für Frauen bestimmten Räume, meist lange Zimmer, an der einen Seite hohe halbrunde Fenster, an der Wand gegenüber zwei Reihen Schlafstellen, eine unter der andern. Jede Schlafstelle hat einen Strohpfühl, zwei wollene Decken und ein Kopfkissen. Außerdem besteht das Ameublement in Bänken und einer Tafel mit Bibeln und Gebetbüchern. Das letzte Zimmer öffnet in eine weite, lichte Halle, deren Mitte eine gläserne Umzäunung, eigentlich einen großen Glaskasten enthält — Sprechsaal für die Gefangenen und deren Sachwalter, so daß ihre gegenseitigen Mittheilungen von anwesenden Beamten nicht gehört werden und er sie doch überwachen kann. Darauf folgt die Kapelle, anscheinend ein Viereck mit Kanzel und Lesepult, drei Bänken und zwei gepolsterten Mahagonystühlen. Aber hinter den Eisenstäben, welche vom Boden bis zur Decke reichen, und die Kapelle zu einem Viereck abschneiden, sind links die Plätze der männlichen Gefangenen in zwei Abtheilungen, für die bereits Abgeurtheilten und die noch in Untersuchung Schwebenden, rechts in gleicher Weise die der weiblichen. Die erwähnten drei Bänke sind für Beamte und Dienerschaft, die zwei Stühle für die zum Tode Verurtheilten an dem Tage, wo ihnen der Kaplan die Todespredigt hält.

Der Corridor längs der für die männlichen Gefangenen genau wie die für die weiblichen eingerichteten Zimmer läuft ebenfalls in einen Hof aus. Junge Sünder beiderlei Geschlechts haben abgesonderte Räume. Derselbe Flügel enthält die seit Kurzem für die zum Tode Verurtheilten angeordneten neuen Zimmer, deren jedes ein Bett, einen Tisch, einen Stuhl und einen Feuerheerd hat. Von ihnen bringt ein kurzer Gang in einen länglichen, rings von den hohen Mauern des Gefängnisses umschlossenen Hof, den sogenannten press-yard, dessen die Londoner Zeitungen stets gedenken, wenn sie eine vollzogene

Todesstrafe berichten. Die fraglichen Mauern sind so hoch und senkrecht, das Streifchen Himmel, das man von unten erblickt, ist so klein und schmal, daß der Gedanke an Flucht selbst den zum Tode Verurtheilten, die sich hier ergehen, ohne äußere Hülfsmittel unausführbar erscheinen sollte. Dennoch hat vor wenigen Jahren ein Schornsteinfeger die Höhe erklommen und über die Dächer der anstoßenden Häuser sich gerettet. Neue Verhütungsmaßregeln dürften eine Wiederholung verhindern. Um den Hof reihen sich fünfzehn eisenbeschlagene Pforten der ehemaligen Todeszellen — enge Löcher mit spärlichem Lichte durch ein hohes, eng' vergittertes Fenster, einem metallenen Waschbecken in einer Mauerblende und einer eisernen Bettstelle. Hier lagen früher die zum Tode am Galgen Verurtheilten in schweren Ketten, welche sie täglich eine halbe Stunde klirrend über den Hof schleppten. Jetzt sind es Strafzellen für Solche, die grobe Ungebührnisse verübt haben, Kerker im Kerker.

Unweit von diesem verhängnißvollen Hofe befinden sich die Badestuben, in welcher jeder Ankömmling vor seiner Einweisung gereinigt wird. Erfordern seine Kleider dasselbe, so geschieht es. Ist aber Ansteckung zu befürchten, kommen sie in einen anstoßenden Ofen, wo sie kunstgerecht gesäubert werden. Wessen Kleider das nicht aushalten, der muß den Gefängnißanzug tragen. In der Nähe der Badestuben ist die Küche, und weil aus dieser eine Thür auf die Straße führt, und was jetzt die Küche ist, ehemals die Halle zur Empfangnahme eingebrachter Schuldner war, heißt die Thür fortdauernd das Schuldnerthor. Vor ihr werden die Hinrichtungen vollstreckt.

An Kost erhält jeder erwachsene Mann täglich 30, jede erwachsene Frau 24 Loth Brod und früh und Abends eine Pinte Haferschleim, außerdem viermal wöchentlich 16 Loth nach der Zubereitung abgewogenes Fleisch ohne Knochen und ebenso

viel Kartoffeln, an den übrigen Tagen eine Pinte Fleischbrüh-suppe. Diese reichliche und gute Kost, sowie das Heitere der Zimmer und das Freundliche der ganzen Anstalt erklären sich daraus, daß seit Umgestaltung der Criminalgerichtshöfe Newgate aufgehört hat, ein Strafort zu seyn, gegenwärtig ein Uebergangsgefängniß ist, ein Verwahrungsort solcher Personen, die entweder auf Grund des in der Voruntersuchung sich ergebenen Verdachts und weil der Richter keine Bürgschaft angenommen oder weil sie keine zu leisten vermocht, hier die Untersuchung vor den Assisen, oder bereits verurtheilt ihre Hinrichtung oder Ablieferung an die Strafanstalten und Deportationsschiffe zu erwarten haben.

Diejenigen, denen Deportation bevorsteht, die aber zwischen 18 und 35 Jahre alt sind, und deren Strafzeit nicht über fünfzehn Jahre beträgt, kommen aus Newgate in das

Pentonvillegefängniß,

ein neuerlich mit einem Aufwande von 85,000 Pf. St. vom Staate errichtetes Gebäude rechts an der von Pentonville nach Holloway führenden Straße im nördlichen London. Da es eine Besserungsanstalt seyn soll, ist das Verweilen darin auf achtzehn Monate beschränkt und das Ganze eine Fortsetzung des Gefängnisses zu Parkhurst auf der Insel Wight. Was dieses für Verbrecher bis zum Alter von 17 ist, das soll jenes für Verbrecher bis zum Alter von 35 seyn, eine Disciplinarschule, keine Strafanstalt. Bei seiner Ankunft wird dem Verurtheilten gesagt, die Verbesserung seiner Zukunft ruhe in seiner Hand, es sey zu seinem Nutzen, wenn er sofort einen neuen bessern Wandel beginne, es werde ihm nicht an Gelegenheit fehlen, eine Kunst oder ein Handwerk zu erlernen, wodurch er mit Fleiß und Ehrlichkeit künftig sein Brod verdienen könne; er werde Unterricht erhalten in Moral und Religion, damit

diese ihn leite und kräftige; wenn er während der nächsten achtzehn Monate sich völlig gut betrage, solle er in Van-Diemensland einen, fast gänzlicher Freilassung gleich kommenden Urlaubsschein und die Mittel empfangen, seinen Lebensbedarf zu erwerben; wenn er sich nur mittelmäßig gut betrage, werde er zwar auch nach Van-Diemensland gebracht, erhalte aber dort unter fühlbarer Beengung seiner Freiheit bloß einen Theil seines Erwerbs zu eigener Verfügung, und wenn er sich schlecht betrage, sey ihm das Loos beschieden, auf Tasman's Halbinsel ohne Lohn und ohne Freiheit an der Korrektionskette zu arbeiten. Alles dieß wird dem Verurtheilten von Zeit zu Zeit wiederholt und nichts versäumt, seine Besserung zu bewirken. Mit Ablauf der achtzehn Monate haben die Gouverneurs auf Grund der Conduitenlisten zu entscheiden, in welcher der drei Klassen er seine nächste Zukunft finden soll.

Der Zweck der Anstalt hat gänzliches Schweigen zur ersten Hausregel gemacht. Indessen sind seit Jahresfrist namentlich in Folge einiger schnell nach einander eingetretenen, dem Systeme des Schweigens beigemessenen Wahnsinnsfälle Ausnahmen davon gestattet worden. Dennoch hört man meist nur die Tritte der Schließer und das Klirren der Schlüssel. Die Centralhalle des Hauptgebäudes besteht in vier, von einem Punkte auslaufenden Arkaden, welche von der Flur bis zum Dachstuhle offen, hier überdeckt und mit Fenstern verschlossen sind. Längs der Arkaden liegen die Zellen, drei Reihen über einander. Die unterste Reihe stößt an die Hausflur, zu den anderen zwei Reihen gelangt man mittels Galerien und zu diesen von der Centralhalle auf eisernen Wendeltreppen. Die Arkaden sind mit den Buchstaben A, B, C und D, die Reihen mit 1, 2 und 3, und die Zellen ebenfalls mit Zahlen gezeichnet, diese Bezeichnungen aber in rothem Tuche auf die grauen

Jacken und Beinkleider der Gefangenen genäht. Das System des Schweigens wird durch die zweite Hausregel, vollständige Absonderung, wesentlich unterstützt. Jeder Gefangene hat eine eigene Zelle, wo er arbeitet, ißt und schläft. Zu bestimmten Stunden werden einzelne Abtheilungen ausgeführt. Auch da findet kein Verkehr statt; die Gefangenen gehen zwölf Schritte hinter einander; kein Wort darf gesprochen werden und außerhalb des Gebäudes wird jeder in einen besondern Hofraum abgesperrt. Diese Höfe sind dreieckig und inmitten derselben steht ein Wachhaus zur Beobachtung der Gefangenen. Nicht genug aber, daß diese verhindert sind, durch Worte oder Zeichen sich zu verständigen, sollen sie sich auch nicht erkennen; deßhalb trägt jeder eine Mütze, deren Vordertheil bis zum Munde herabfällt und Augenöffnungen hat. Diese Mütze wird beim Ausgehen und wenn Fremde sich eine Zelle öffnen lassen, aufgesetzt.

Sämmtliche Zellen sind sich gleich, jede ein sauberes, weißgetünchtes Gemach, dreizehn Fuß lang, sieben breit und neun hoch, mit einem Fenster; in der Ecke rechts von der Thüre ist ein Bret für die während des Tages zusammengerollte Hängematte und darunter eine Kommode; nahe dabei ein Stuhl und ein Tisch; auf diesem eine Bibel nebst zwei oder drei anderen Büchern; darüber ein bedeckter Gashalter; links ein in die Mauer gefügtes Waschbecken mit Wasserhahn. Jeder Gefangene erhält täglich sechs Gallonen Wasser und wöchentlich ein warmes Bad. Die Zellen werden mit Luft geheizt und die Ventilation durch Oeffnungen über der Thüre bewirkt, welche mit Zugöfen in Verbindung stehen. Bedarf der Gefangene den Schließer, ob bei Tag oder Nacht, so braucht er bloß an einer Feder zu drücken, welche eine Glocke zum Anschlagen und an einer Tafel die Zellennummer zum Vorschein bringt. In jeder Zellenthüre ist ein auswendig mit einem Blechschild bedecktes Loch, und

First Day's Route.

On the left hand.		*On the right hand.*
The Horse Ferry. On opposite side of the river, Lambeth Palace and Church.	Millbank Street.	In Church street, Church of St. John the Evangelist.
Millbank stairs. Vauxhall bridge.	Millbank.	Penitentiary.
Willow walk, leading to the Monster Tea Gardens.	Turn to the Right to Vauxhall bridge Road, leading to Pimlico.	
Grosvenor Canal Bridge.	Left Victoria Road.	
Ranelagh Grove, leading to Ranelagh House and Grounds.	Queen Street.	
	Grosvenor row.	Celebrated Chelsea Bun House.
Chelsea Pensioners' Burial Ground.	Jews' row.	
Chelsea Hospital and Grounds.	The New Walk.	
Botanical Gardens.	Paradise row.	
Grounds.	Return through the new walk to Franklin row.	Turk's row. Entrance to the Royal Military Asylum. (Persons of respectable appearance

	Whitelands. Right: King's Road.	are admitted gratis. The boys go through the gymnastic exercises, and the juvenile band practise in the open grounds every friday afternoon.)
Hans Place.	Sloane square. Sloane street.	Trinity Church. Chelsea National School. Belgrave and Cadogan Literary and Scientific Institutions.
Albert Gate, Hyde Park, entrance to nearest — most likely — to the Exhibition of Industry of all Nations, opening on May 1. 1851.	Right: Knightsbridge.	Foot Guards Barracks.
Triumphal entrance to Hyde Park. Apsley House, the Duke of Wellington's.	Hyde Park Corner.	St. George's Hospital. Triumphal Arch with the Duke of Wellington's statue; carriage entrance to St. James's Park.
Green Park.	St. James's Park. Down Constitution Hill.	Palace Gardens. Buckingham Palace.

FIRST DAY'S ROUTE.

On the left hand.		*On the right hand.*
The Mall.	The Palace. Left to the Enclosure.	Lodge. New Barracks for the Foot Guards. Ornithological Society's Cottage.
Cannons from Egypt.	The Parade. Through the Horse Guards Left Charingcross.	Large mortar from Spain.

SECOND DAY'S ROUTE.

On the left hand.	Charingcross.	*On the right hand.*
Spring Gardens. Entrance to St. James's Park.	Cockspur Street.	Statue of King George III.
Duke of York's Column. United Service Club. Athenæum Club. Travellers' Club. Reform Club. Carlton Club. Ordnance Office. Oxford and Cambridge Club.	Pall Mall.	Italian Opera House. Waterloo Place. British Institution. Society of Painters in water-colors. Zoological Society.

Left	Route	Right
Conservative Club. Graham's Club. Albion Club. Arthur's Club. Brookes's Club. West India Club. St. James's Club. Guards' Club.	Right St. James's Street.	Princes Theatre. Boodle's Club. Willis's Assembly Rooms.
Old White Horse Hotel, Coach Office. Green Park. Reservoir. Triumphal Arch.	Left Piccadilly. Right Hyde Park.	Residences of the Duke of Devonshire, the Duke of Cambridge, Baron Rothschild, the Duke of Wellington. Triumphal Arch. Entrance to Hyde Park. Statue of Achilles.
Exhibition of Industry of all Nations, is to be opened on May 1. 1851.	Queen's private Road. Kensington Gardens.	Cascade. Conduit. Serpentine River. New Bridge.
	Along the path to the left to	The Mount.
		The Basin.
The Conservatory.	Kensington Palace.	

[illegible] George's Burial Ground.	Principal [illegible] Edgware Road	[illegible]
[illegible]ts leading to the Regent's Park.	Right Oxford Road	[illegible]
Auction Rooms.	Oxford Street.	[illegible]
Auction Rooms. Entomological Society. Western Exchange and Bazaar.	Right New Bond Street.	Streets leading to [illegible] Square Royal Naval Club.
Burlington Arcade.	Old Bond Street.	Sale Rooms. Temporary Exhibitions.
Wyndham Club House. Erichtheum Club. Norfolk House.	Piccadilly.	Egyptian Hall.
	Duke Street. King Street.	Colonial Club. Army and Navy Club.
	St. James's Square.	Statue of King William III.
	John Street and Pall Mall, to Charingcross.	

THIRD DAY'S ROUTE.

On the left hand.		*On the right hand.*
Clarence Club House.	Charingcross. Cockspur Street.	Royal Geographical Society.
St. Philip's Church. Club Chambers. Horticultural Society. Cercle des Etrangers Club.	Waterloo Place. Regent Street.	Junior United Service Club. Carlton Chambers. Parthenon Club.
Steam Navigation Office. General Coach Offices.	Regent Circus, Cross Piccadilly.	Coach and Steam Packet Offices.
White Horse Tavern. Cosmorama. Temporary Exhibitions. Hanover Chapel.	Quadrant. Regent Street.	Tennison's Chapel and School. Union Bank.
Polytechnic Institution.	Regent Circus. Cross Oxford Street.	
Langham House.	Regent Street.	All Souls' Church.
The Duke of Richmond's Residence.	Langham Place. Portland Place. Park Crescent.	
Mary-le-Bone New Church.	Bear to the right and cross Paddington New Road to Park Square.	Statue of the Duke of Kent. Trinity Church. Diorama.

THIRD DAY'S ROUTE.

On the left hand.		*On the right hand.*
The Regent's Park, through which is a road in a line with Portland Place, from Park Square to the eastern corner of The Zoological Gardens. Marquis of Hertford's Villa. The Lake. Botanical Gardens. Hanover Gate.	Regent's Park. Proceed along the road and through Clarence Gate, and cross Park Road to Upper Baker Street, York Place.	Colosseum. Cambridge Terrace. Chester Terrace. Cumberland Terrace. St. Catherine's Church and Alms Houses. Gloucester Lodge, road to Camden Town. The Regent's Canal. Macclesfield Gate, road to Finchley.
Portman Chapel.	Baker Street.	Madame Tussaud's Exhibition. Bazaar.
Residences of The Duke of Newcastle, The Duke of Hamilton.	Portman Square. Orchard Street.	Montague House.
St. Mark's Church.	Cross Oxford Street to North Audley Street.	
South Audley Chapel. Chesterfield House.	Grosvenor Square. South Audley Street.	

	Left Curzon Street. Right Clarges Street. Enter Green Park.	Curzon Chapel.
		Reservoir.
Sutherland House.	Queen's Walk.	Green Park.
St. James's Palace. Marlborough House, the Vernon Picture Gallery. Carlton House Terrace. Duke of York's Column.	Left the Mall. Through Spring Garden. Passage to Cockspur Street and Charingcross.	St. James's Park.

FOURTH DAY'S ROUTE.

On the left hand.		*On the right hand.*
Trafalgar Sqare. National Gallery. Royal Academy of Arts. Nelson's Column. Statue of King George IV.	Charingcross.	St. Martin's Church.
Apollonicon.	St. Martin's lane. Right New Street. King's Street. Covent Garden. Conservatory.	
Eccentric Club. Garrik Club.		St. Paul's Church.
Piazza, Covent Garden Market.		

FOURTH DAY'S ROUTE.

On the left hand.		*On the right hand.*
Bow Street Police Office. Covent Garden Theatre.	Great Russel Street. Little Russel Street.	Drury lane Theatre.
Tavistock Chapel.	Left Drury lane. Cross Holborn to Museum Street.	In Great Quen Street, Freemasons' Hall. Wesleyan Chapel. In Hart Street, Church of St. George's.
British Museum. Scientific Society.	Right Great Russell Street.	Literary Fund Society.
Bedford Place. Statue of the Duke of Bedford. Orthopedic Institution.	Bloomsbury Square. Southampton Street. Cross High Holborn to Little Queen Street.	Statue of Fox. Trinity Church.
Sir John Soane's Museum. Lincoln's Inn Gardens.	To the Left Lincoln's Innfields.	Christian Knowledge Society. Insolvent Debtors' Court. Architectural Society. College of Surgeons.
Holborn Court, entrance to Gray's Inn.	To the Left Turnstile, at end of which Holborn.	Chancery lane and Inns of law. Holborn bars. Staple's, Furnival's and Bernard's Inns.

hätte ihn an dem Dörfchen Banstead, das ist jedoch eine Geburt der Pferderennen und die Mutter verschmäht den Namen der Tochter. Wenn die Rennen bei Ascot fashionabler, so sind die bei Epsom besuchter. Im Uebrigen gleichen die Einrichtungen sich so sehr, daß Eine Beschreibung beide vertritt; selbst den Derbytag, sogenannt, weil ein längst verstorbener Graf von Derby einen Preis dafür gestiftet hat, haben sie miteinander gemein.

Der Derbytag von beiden Rennen ist für London ein Ereigniß, einer der wenigen Tage, welche auf das Gedränge und den Lärm der Straßen sichtbar vermindernd einwirken. Es ist keine Uebertreibung, daß er der Bevölkerung ihren zwanzigsten Theil entführt. Die geschäftige City wird ruhig, das ruhige Westende fast öde. Die den Engländern in den Adern rollende Freude an Pferderennen wird von der Spekulation kräftig genährt. Kaum ist ein Derbytag vorüber, so legt jedes Hotel, jede Taverne, jede Kneipe einen Bogen zur Unterzeichnung für Theilnehmer am folgenden aus. Kaum ist die Liste der Pferde erschienen, welche um den Derby laufen sollen, so bilden sich Derbyclubs mit Einsätzen von einem halben Sovereign bis zu fünf auf dieses oder jenes Pferd, Wettanstalten, welche die eingegangenen Beträge mit einiger Kürzung gleichmäßig unter die Gewinnenden vertheilen. All die Wettenden wollen dann Augenzeuge der Entscheidung seyn, und die liebenswürdige Eigenheit der Londoner, Weib und Kind zu Genossen ihrer Freuden zu machen, bringt sie in Schaaren auf die Festplätze.

Eins der ausgiebigsten Fortschaffungsmittel nach beiden Orten sind die Eisenbahnen, und wo sie den Nähepunkt erreicht haben, nehmen ein-, zwei- und vierspännige Wagen die Angekommenen auf. Oder man geht die Fußpfade durch hübsche, reinliche Dörfer längs klarer, plätschernder Bäche, über grüne,

FOURTH DAY'S ROUTE.

On the left hand.		
Haymarket Theatre.	Right Coventry Street. Left Haymarket. Cockspur Street. Charingcross.	

FIFTH DAY'S ROUTE.

On the left hand.		On the right hand.
Lowther Arcade. Adelaide Gallery.	Charingcross. West Strand.	Northumberland House. Hungerford Market. Hungerford and Lambeth suspension Foot bridge.
Adelphi Theatre. Exeter Hall. Church of St. Mary-le-Strand.	Strand.	Savoy Street, leading to German Lutheran Chapel. Wellington Street. Waterloo Bridge. Somerset House. Strand Theatre. Crown and Anchor Tavern.

Vestry Hall.	St. Clement's Court.	Entrance to the Temple.
	Temple Bar.	Temple Church, Hall, Gardens.
Dunstan's Church. Clifford's Inn. Peele's Coffee-house. Johnson's, or Bolt-Court, the Lumber-troop.	Fleet Street.	Serjeants' Inn. Bolt-in-Tun (one of the oldest hotels, if not the very oldest in London). St. Bride's Church. In New Bridge Street Bridewell Prison.
Old Bailey. London Coffee-house.	Ludgate Hill.	Harvey and Son's new Shop.
St. Martin's Church. Stationers' Court, leading to Stationers' Hall.	Ludgate Street.	Pilgrim Street, leading to Apothecaries' Hall and Printing Court, the Times Newspaper Office.
St. Paul's Cathedral. St. Paul's School.	South Side of St. Paul's Church-Yard.	Doctors Commons.
St. Antholin's Church. Fire Engine Station.	Watling Street.	Allhallowschurch St. Mary Aldermary.
Great St. Thomas Apostle, leading to Cloak lane, in which is The Skinners' Hall.	Right Queen Street.	Maiden lane, leading to St. James's Church, Vintners' Hall, Southwark Bridge.
In Suffolk lane is Merchant Taylors' School.	Left Upper Thames Street.	The Shades. London Bridge.

First Day's Route.

On the left hand.		*On the right hand.*
	The Palace.	Lodge.
The Mall.	Left to the Enclosure.	New Barracks for the Foot Guards.
		Ornithological Society's Cottage.
Cannons from Egypt.	The Parade.	Large mortar from Spain.
	Through the Horse Guards	
	Left Charingcross.	

SECOND DAY'S ROUTE.

On the left hand.	Charingcross.	*On the right hand.*
Spring Gardens.	Cockspur Street.	Statue of King George III.
Entrance to St. James's Park.		
Duke of York's Column.		Italian Opera House.
United Service Club.		Waterloo Place.
Athenæum Club.	Pall Mall.	British Institution.
Travellers' Club.		Society of Painters in water-colors.
Reform Club.		Zoological Society.
Carlton Club.		
Ordnance Office.		
Oxford and Cambridge Club.		

Conservative Club. Graham's Club. Albion Club. Arthur's Club. Brookes's Club. West India Club. St. James's Club. Guards' Club.	Right St. James's Street.	Princes Theatre. Boodle's Club. Willis's Assembly Rooms.
Old White Horse Hotel, Coach Office. Green Park. Reservoir. Triumphal Arch.	Left Piccadilly. Right Hyde Park.	Residences of the Duke of Devonshire, the Duke of Cambridge, Baron Rothschild, the Duke of Wellington. Triumphal Arch. Entrance to Hyde Park. Statue of Achilles.
Exhibition of Industry of all Nations, is to be opened on May 1. 1851.	Queen's private Road. Kensington Gardens.	Cascade. Conduit. Serpentine River. New Bridge.
		The Mount.
The Conservatory.	Along the path to the left to Kensington Palace.	The Basin.

First Day's Route.

... the left hand.		On the right hand.
	The Palace. Left to the Enclosure.	Lodge. New Barracks for the Foot Guards. Ornithological Society's Cottage.
[illegible]	The Parade. Through the Horse Guards Left Charingcross.	Large mortar from Spain.

SECOND DAY'S ROUTE.

... left hand.		On the right hand.
Park.	Charingcross. Cockspur Street.	Statue of King George III.
[illegible]	Pall Mall.	Italian Opera House. Waterloo Place. British Institution. Society of Painters in water-colors. Zoological Society.

...ish.	Right St. James's Street.	Princes Theatre. Boodle's Club. Willis's Assembly Rooms.
...h Office. Triumphal Arch.	Left Piccadilly. Right Hyde Park.	Residences of the Duke of Devonshire, the Duke of Cambridge, Baron Rothschild, the Duke of Wellington. Triumphal Arch. Entrance to Hyde Park. Statue of Achilles.
Exhibition of Industry of all Nations, is to be opened on May 1. 1851.	Queen's private Road. Kensington Gardens.	Cascade. Conduit. Serpentine River. New Bridge.
		The Mount.
The Conservatory.	Along the path to the left to Kensington Palace.	The Basin.

SECOND DAY'S ROUTE.

On the left hand.		*On the right hand.*
Hyde Park Gardens. St. George's Burial Ground.	Principal path to the Uxbridge Road. Right Oxford Road.	Entrance to Kensington Gardens. Victoria Gate. Hyde Park. Cumberland Gate.
Streets leading to the Regent's Park.	Oxford Street.	Streets leading to Grosvenor Square.
Auction Rooms.	Right New Bond Street.	Royal Naval Club.
Auction Rooms. Entomological Society. Western Exchange and Bazaar.	Old Bond Street.	Sale Rooms. Temporary Exhibitions.
Burlington Arcade.	Piccadilly.	Egyptian Hall.
Wyndham Club House. Erichtheum Club. Norfolk House.	Duke Street. King Street. St. James's Square.	Colonial Club. Army and Navy Club. Statue of King William III.
	John Street and Pall Mall, to Charingcross.	

THIRD DAY'S ROUTE.

On the left hand.		***On the right hand.***
Clarence Club House.	Charingcross. Cockspur Street.	Royal Geographical Society.
St. Philip's Church. Club Chambers. Horticultural Society. Cercle des Etrangers Club.	Waterloo Place. Regent Street.	Junior United Service Club. Carlton Chambers. Parthenon Club.
Steam Navigation Office. General Coach Offices.	Regent Circus, Cross Piccadilly.	Coach and Steam Packet Offices.
White Horse Tavern. Cosmorama. Temporary Exhibitions. Hanover Chapel.	Quadrant. Regent Street.	Tennison's Chapel and School. Union Bank.
Polytechnic Institution.	Regent Circus. Cross Oxford Street.	
Langham House.	Regent Street.	All Souls' Church.
The Duke of Richmond's Residence.	Langham Place. Portland Place. Park Crescent.	
		Statue of the Duke of Kent.
St. Mary-le-Bone New Church.	Bear to the right and cross Paddington New Road to Park Square.	Trinity Church.
		Diorama.

THIRD DAY'S ROUTE.

On the left hand.		*On the right hand.*
The Regent's Park, through which is a road in a line with Portland Place, from Park Square to the eastern corner of The Zoological Gardens. Marquis of Hertford's Villa. The Lake. Botanical Gardens. Hanover Gate.	Regent's Park. Proceed along the road and through Clarence Gate, and cross Park Road to Upper Baker Street, York Place.	Colusseum. Cambridge Terrace. Chester Terrace. Cumberland Terrace. St. Catherine's Church and Alms Houses. Gloucester Lodge, road to Camden Town. The Regent's Canal. Macclesfield Gate, road to Finchley.
Portman Chapel.	Baker Street.	Madame Tussaud's Exhibition. Bazaar.
Residences of The Duke of Newcastle, The Duke of Hamilton.	Portman Square. Orchard Street.	Montague House.
St. Mark's Church.	Cross Oxford Street to North Audley Street.	
South Audley Chapel. Chesterfield House.	Grosvenor Square. South Audley Street.	

	Left Curzon Street.	Curzon Chapel.
	Right Clarges Street.	Reservoir.
	Enter Green Park.	
Sutherland House.	Queen's Walk.	Green Park.
St. James's Palace. Marlborough House, the Vernon Picture Gallery. Carlton House Terrace. Duke of York's Column.	Left the Mall. Through Spring Garden. Passage to Cuckspur Street and Charingcross.	St. James's Park.

FOURTH DAY'S ROUTE.

On the left hand.		*On the right hand.*
Trafalgar Sqare. National Gallery. Royal Academy of Arts. Nelson's Column. Statue of King George IV.	Charingcross.	St. Martin's Church.
Apollonicon.	St. Martin's lane. Right New Street.	
Eccentric Club. Garrik Club.	King's Street. Covent Garden.	
Piazza, Covent Garden Market.	Conservatory.	St. Paul's Church.

First Day's Route.

On the left hand.		*On the right hand.*
The Mall.	The Palace. Left to the Enclosure.	Lodge. New Barracks for the Foot Guards. Ornithological Society's Cottage.
Cannons from Egypt.	The Parade. Through the Horse Guards Left Charingcross.	Large mortar from Spain.

SECOND DAY'S ROUTE.

On the left hand.	Charingcross.	*On the right hand.*
Spring Gardens. Entrance to St. James's Park.	Cockspur Street.	Statue of King George III.
Duke of York's Column. United Service Club. Athenæum Club. Travellers' Club. Reform Club. Carlton Club. Ordnance Office. Oxford and Cambridge Club.	Pall Mall.	Italian Opera House. Waterloo Place. British Institution. Society of Painters in water-colors. Zoological Society.

Left	Route	Right
Conservative Club. Graham's Club. Albion Club. Arthur's Club. Brookes's Club. West India Club. St. James's Club. Guards' Club.	Right St. James's Street.	Princes Theatre. Boodle's Club. Willis's Assembly Rooms.
Old White Horse Hotel, Coach Office. Green Park. Reservoir. Triumphal Arch.	Left Piccadilly. Right Hyde Park.	Residences of the Duke of Devonshire, the Duke of Cambridge, Baron Rothschild, the Duke of Wellington. Triumphal Arch. Entrance to Hyde Park. Statue of Achilles.
Exhibition of Industry of all Nations, is to be opened on May 1. 1851.	Queen's private Road. Kensington Gardens.	Cascade. Conduit. Serpentine River. New Bridge.
	Along the path to the left to	The Mount.
The Conservatory.	Kensington Palace.	The Basin.

SECOND DAY'S ROUTE.

On the left hand.		*On the right hand.*
Hyde Park Gardens. St. George's Burial Ground.	Principal path to the Uxbridge Road. Right Oxford Road.	Entrance to Kensington Gardens. Victoria Gate. Hyde Park. Cumberland Gate.
Streets leading to the Regent's Park.	Oxford Street.	Streets leading to Grosvenor Square.
Auction Rooms.	Right New Bond Street.	Royal Naval Club.
Auction Rooms. Entomological Society. Western Exchange and Bazaar.	Old Bond Street.	Sale Rooms. Temporary Exhibitions.
Burlington Arcade.	Piccadilly.	Egyptian Hall.
Wyndham Club House. Erichtheum Club. Norfolk House.	Duke Street. King Street. St. James's Square.	Colonial Club. Army and Navy Club. Statue of King William III.
	John Street and Pall Mall, to Chariugcross.	

THIRD DAY'S ROUTE.

On the left hand.		*On the right hand.*
Clarence Club House.	Charingcross. Cockspur Street.	Royal Geographical Society.
St. Philip's Church. Club Chambers. Horticultural Society. Cercle des Etrangers Club.	Waterloo Place. Regent Street.	Junior United Service Club. Carlton Chambers. Parthenon Club.
Steam Navigation Office. General Coach Offices.	Regent Circus, Cross Piccadilly.	Coach and Steam Packet Offices.
White Horse Tavern. Cosmorama. Temporary Exhibitions. Hanover Chapel.	Quadrant. Regent Street.	Tennison's Chapel and School. Union Bank.
Polytechnic Institution.	Regent Circus. Cross Oxford Street.	
Langham House.	Regent Street.	All Souls' Church.
The Duke of Richmond's Residence.	Langham Place. Portland Place. Park Crescent.	
St. Mary-le-Bone New Church.	Bear to the right and cross Paddington New Road to Park Square.	Statue of the Duke of Kent. Trinity Church. Diorama.

Third Day's Route.

On the left hand.		*On the right hand.*
The Regent's Park, through which is a road in a line with Portland Place, from Park Square to the eastern corner of The Zoological Gardens. Marquis of Hertford's Villa. The Lake. Botanical Gardens. Hanover Gate.	Regent's Park. Proceed along the road and through Clarence Gate, and cross Park Road to Upper Baker Street, York Place.	Colosseum. Cambridge Terrace. Chester Terrace. Cumberland Terrace. St. Catherine's Church and Alms Houses. Gloucester Lodge, road to Camden Town. The Regent's Canal. Macclesfield Gate, road to Finchley.
Portman Chapel.	Baker Street.	Madame Tussaud's Exhibition. Bazaar.
Residences of The Duke of Newcastle, The Duke of Hamilton.	Portman Square.	Montague House.
St. Mark's Church.	Orchard Street. Cross Oxford Street to North Audley Street.	
South Audley Chapel. Chesterfield House.	Grosvenor Square. South Audley Street.	

	Left Curzon Street.	Curzon Chapel.
	Right Clarges Street. Enter Green Park.	Reservoir.
Sutherland House.	Queen's Walk.	Green Park.
St. James's Palace. Marlborough House, the Vernon Picture Gallery. Carlton House Terrace. Duke of York's Column.	Left the Mall. Through Spring Garden. Passage to Cuckspur Street and Charingcross.	St. James's Park.

FOURTH DAY'S ROUTE.

On the left hand.		*On the right hand.*
Trafalgar Sqare. National Gallery. Royal Academy of Arts. Nelson's Column. Statue of King George IV.	Charingcross.	St. Martin's Church.
Apollonicon.	St. Martin's lane. Right New Street. King's Street. Covent Garden. Conservatory.	
Eccentric Club. Garrik Club.		
Piazza, Covent Garden Market.		St. Paul's Church.

Fourth Day's Route.

On the left hand.		*On the right hand.*
Bow Street Police Office. Covent Garden Theatre.	Great Russel Street. Little Russel Street.	Drury lane Theatre.
Tavistock Chapel.	Left Drury lane. Cross Holborn to Museum Street.	In Great Quen Street, Freemasons' Hall. Wesleyan Chapel. In Hart Street, Church of St. George's.
British Museum. Scientific Society.	Right Great Russell Street.	Literary Fund Society.
Bedford Place. Statue of the Duke of Bedford. Orthopedic Institution.	Bloomsbury Square. Southampton Street. Cross High Holborn to Little Queen Street.	Statue of Fox. Trinity Church.
Sir John Soane's Museum. Lincoln's Inn Gardens.	To the Left Lincoln's Innfields.	Christian Knowledge Society. Insolvent Debtors' Court. Architectural Society. College of Surgeons.
Holborn Court, entrance to Gray's Inn.	To the Left Turnstile, at end of which Holborn.	Chancery lane and Inns of law. Holborn bars. Staple's, Furnival's and Bernard's Inns.

Gray's Inn Gardens.	To the Left Gray's Inn lane.	Back of the Middlesex House of Correction.
	To the Left Guilford Street.	Foundling Hospital.
St. Peter's Church. National Scotch Church.	Return to Gray's Inn lane.	St. Andrew's Burial Ground. Welch School. Trinity Church.
Liverpool Chapel.	King's Cross.	Small Pox and Fever Hospitals.
St. Pancras New Church.	New Road.	Euston Square, to the Birmingham Railway Station.
University College. University Hospital. Gower Street Chapel.	Left Gower Street.	
	Right University Street. Left Tottenham Court Road.	Tottenham Court Chapel. British and Foreign School.
In Charlotte Street, Percy Chapel. Rathbone Place, leading to Oxford Street and Soho square and Bazaar.	Right Goodge Street.	
	Charles Street.	Middlesex Hospital.
	Berners Street.	Royal Medical and Chirurgical Society.
Church of St. Ann.	Cross Oxford Street to Wardour Street. Princes Street.	

Fourth Day's Route.

On the left hand.		
Haymarket Theatre.	Right Coventry Street. Left Haymarket. Cockspur Street. Charingcross.	

FIFTH DAY'S ROUTE.

On the left hand.		*On the right hand.*
	Charingcross.	Northumberland House.
Lowther Arcade. Adelaide Gallery.	West Strand.	Hungerford Market. Hungerford and Lambeth suspension Foot bridge.
Adelphi Theatre. Exeter Hall. Church of St. Mary-le-Strand.	Strand.	Savoy Street, leading to German Lutheran Chapel. Wellington Street. Waterloo Bridge. Somerset House. Strand Theatre. Crown and Anchor Tavern.

Vestry Hall.	St. Clement's Court.	Entrance to the Temple.
	Temple Bar.	Temple Church, Hall, Gardens.
Dunstan's Church. Clifford's Inn. Peele's Coffee-house. Johnson's, or Bolt-Court, the Lumber-troop.	Fleet Street.	Serjeants' Inn. Bolt-in-Tun (one of the oldest hotels, if not the very oldest in London). St. Bride's Church. In New Bridge Street Bridewell Prison.
Old Bailey. London Coffee-house.	Ludgate Hill.	Harvey and Son's new Shop.
St. Martin's Church. Stationers' Court, leading to Stationers' Hall.	Ludgate Street.	Pilgrim Street, leading to Apothecaries' Hall and Printing Court, the Times Newspaper Office.
St. Paul's Cathedral. St. Paul's School.	South Side of St. Paul's Church-Yard.	Doctors Commons.
St. Antholin's Church. Fire Engine Station.	Watling Street.	Allhallowschurch St. Mary Aldermary.
Great St. Thomas Apostle, leading to Cloak lane, in which is The Skinners' Hall.	Right Queen Street.	Maiden lane, leading to St. James's Church, Vintners' Hall, Southwark Bridge.
In Suffolk lane is Merchant Taylors' School.	Left Upper Thames Street.	The Shades. London Bridge.

Fifth Day's Route.

On the left hand.		*On the right hand.*
In Fish Street Hill the Monument. Coal Exchange.	Lower Thames Street.	St. Magnus the Martyr Church. Billingsgato. Custom House.
Trinity House and Square.	Great Tower Hill.	The Tower.
Minories.	Postern row.	
The Royal Mint.	Cross Little Tower Hill.	St. Katherine's Docks.
	Upper East Smithfield.	Entrance to London Docks.
Neptune Street, leading to Danish Church.	Parson's Street.	
In Cannon Street, the Church of St. George's in the East.	Ratcliffe Highway.	
Execution Dock. Entrance to the Thames Tunnel.	Old Gravel lane. Right Wapping Street. Cross the Thames by the Tunnel or at Execution Dock to Elephant Stairs. Left Church Passage, Rotherhithe.	Church of St. Mary, Rotherhithe. Entrance to the Thames Tunnel.

Left	Route	Right
New Dock of the London Docks. Swivel Bridge.	Recross the Thames from Hanover Stairs to New Crane Stairs. New Gravel lane.	
	Cross High Street, Shadwell.	A little distance to the right, Church of St. Paul, Shadwell.
	To Union Street. Cross Street.	
	Dean Street, at end of which Commercial Road.	Philpot Street, in which is the Scotch Church. Stepney new Church, and at end London Hospital.
Ailie Street, leading to The Garrick Theatre.	Left Church lane; end of which Whitechapel.	Union Street, leading to Sion Chapel and Whitechapel Church.
	High Street.	St. Botolph Church.
	Left Aldgate High Street. Aldgate.	Duke Street, in which is the principal Synagogue of the Jews.
East India House. Leadenhall Market.	Leadenhall Street.	St. Catherine Cree Church. East India Military Stores.
St. Peter's Church. St. Michael's Church. British Commercial Company.	Cornhill.	Bengal Military Orphan Asylum. Foreign Asylum. General Telegraph Office.

Fifth Day's Route.

On the left hand.		*On the right hand.*
The Mansion House.	Mansion House Street. Poultry.	Bank of England. Statue of the Duke of Wellington. The Royal Exchange.
Bow Church. In Friday Street, St. Martin's Church.	Cheapside.	City of London School.
Newgate Market. Newgate Prison.	Newgate Street.	General Post Office in St. Martin's le Grand. Entrance to Christ's Hospital. In Giltspur Street the Compter.
St. Andrew's Church.	Skinner Street. Holborn Bridge. Holborn. Holborn Bars.	St. Sepulchre's Church.
Law Association. Palace Court Office. Common Pleas' Office.	Left Chancery lane. Right Temple Bar. Picket Street.	
Church of St. Clement's Danes.	Wych Street. Left Newcastle Street. Strand. Charingcross.	Olympic Theatre.

SIXTH DAY'S ROUTE.

On the left hand.	From Charingcross to Hungerford as Fifth day.	*On the right hand.*
Adelphi Terrace. Waterloo Bridge. Somerset House. Temple Gardens and Buildings. Blackfriars Bridge. Southwark Bridge. Fishmongers' Hall.	From Steam Wharf by Steamboat to London Bridge.	Hungerford and Lambeth New suspension foot-bridge. Patent Shot Factories. Bridges, as on the left.
Duke Street, in which are The Greenwich, Croydon and Brighton Railway Stations. St. Thomas's and Guy's Hospitals.	Landing on north side, proceed across to Wellington Street.	St. Saviours' Church. The Lady Chapel. Town Hall.
Marshallsea Prison. St. George's Church.	Borough High Street.	In Union Street.
Trinity Street, Square and Church. Court of Requests for Southwark. In Union Road, Horsemonger lane Goal and Sessions House.	Blackman Street.	

SIXTH DAY'S ROUTE.

On the left hand.		*On the right hand.*
British and Foreign School Society.	Right Borough Road.	Queen's Bench Prison.
London Road Chapel. St. John's Chapel.	St. George's Circus.	In Great Surrey Street, Surrey Theatre, Magdalen Hospital, Surrey Chapel.
	London Road.	Blind Asylum. Philanthropic Society.
Elephant and Castle Hotel and General Coach Office.	Newington Butts.	Fishmongers' Almshouses.
	High Street Newington.	Church of St. Mary.
	Left Francis Street. Manor Place.	
	Right Surrey Zoological Gardens, leaving them by the New Street Gate. New Street.	Surrey Zoological Gardens.
	Kennington Road.	
Kennington Common and St. Mark's Church.	Left Newington Place. Right Princes Square. Left Kennington cross.	

Grammar School. Licensed Victuallers' School.	Kennington lane.	
	Bridge Street. Vauxhall. Vauxhall row.	St. Paul's Chapel. Vauxhall Gardens. Vauxhall Bridge.
Gas Works.	Princes Street.	
	High Street.	Archbishop Tennison's School.
Church of St. Mary. Lambeth Palace, Bishop's Walk.	Right Church Street.	Vestry Hall.
New Catholic Chapel.	Right Lambeth Road.	New Bethlem Hospital. Blind School.
	Left Westminster Road.	Asylum for Female Orphans.
	Westminster Bridge Road.	In Lambeth Marsh, Lambeth New Market, Victoria Theatre, Lying-in Hospital.
Astley's Theatre.	Bridge Street. Westminster Bridge. Bridge Street. Parliament Street to Charingcross.	

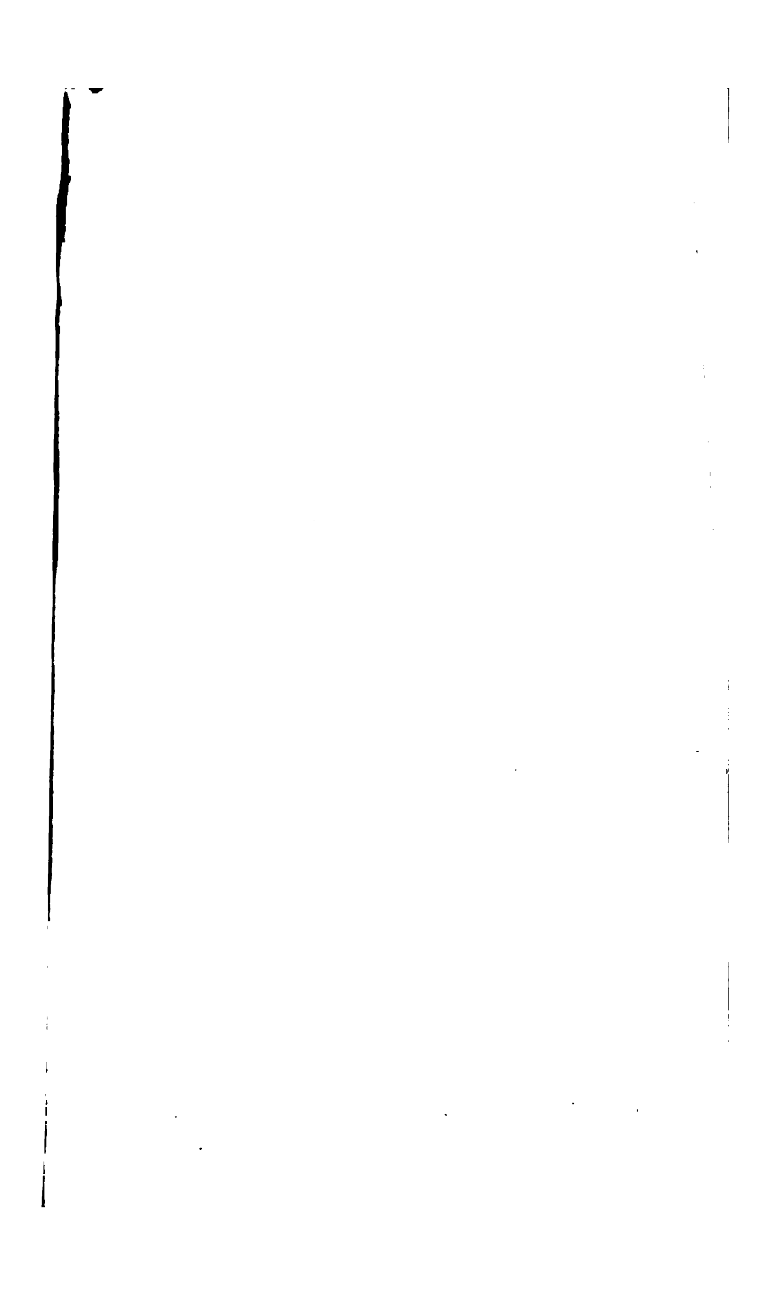
SEVENTH DAY'S ROUTE.

On the left hand.	From Charingcross by Omnibus to Whitechapel Church.	*On the right hand.*
Pavilion Theatre. In Osborne Street, the Court of Requests for Tower Hamlets.	Whitechapel Road. Mile end. Right Rowland's row.	London Hospital. German Hospital, in Dalston.
Church of St. Dunstan.	Stepney Green. Pass Stepney Church.	King John's Palace.
Bridge over the Regent's Canal. East India Dock Road.	White Horse Street. Commercial Road. West India Docks. King Street.	Church of St. Ann.
Burial Ground and Chapel.	High Street.	Gas Works.
Blackwall Railway and Terminus.	Left Newby Place. Right East India Dock Road. East India Docks. Left Robin Hood lane. Brunswick Street.	Church of All Saints.

Left	Route	Right
	Blackwall. High Street. Cross the bridge over West India Dock Entrance. Cross Canal bridge and enter Isle of Dogs. Pass through Toll Hatch.	
	Blackwall Road. Ferry House. By Ferry to Greenwich Hospital.	Chapel House.
Billingsgate. The King's Dock Yards. Entrance to East Country and Commercial Docks.	Thence by Steamboat, which leaves Greenwich every quarter of an hour, to the Tower Stairs. Great Tower Hill.	St. Katharine's Wharf.
	Left Great Tower Street. Little Tower Street. Little East Cheap. Right Gracechurch Street.	Church of Allhallows Barking.
Church of St. Mary Woolnoth.	Left Lombard Street. Mansion House Street.	Churches of Allhallows and St. Edmund the King.

SEVENTH DAY'S ROUTE.

On the left hand.		*On the right hand.*
	Poultry.	St. Mildred's Church.
See Fifth Day's Route.	Cheapside. Left East Side of St. Paul's Churchyard. Thence to Charingcross.	See Fifth Day's Route.



..ugar

r.

ñ 3.

1 Der
und

aus
Jahr
Deñe
grün
zu Fr

Par

lden

24 kr
zwei
vom

